6.1814-2
~~1812~~
Hippocrates

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36628837130014

<36628837130014

Bayer. Staatsbibliothek

Hippokrates Werke.

Aus dem griechiſchen überſetzt,
und mit Erläuterungen
von
D. Johann Friedrich Karl
Grimm,
Sr. Durchl. des regierenden Herzogs von S. Gotha
Hofrath und Leibarzte.

Zweyter Band.

Altenburg,
in der Richteriſchen Buchhandlung
1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Der Abdruck des zweyten Bandes dieſer Ueberſetzung hat ſich meiner übrigen Berufsarbeiten wegen etwas verzogen. Es freuet mich, daß der erſte Band eine ziemlich günſtige Beurtheilung der Kenner, und das ganze Unternehmen überhaupt Beyfall erhalten hat. Ich hoffe aber, daß dieſer Theil dadurch, daß er etwas ſpät erſcheint, nichts verlohren haben wird: wenigſtens hat mir es Gelegenheit verſchafft, die Verdeutſchung mit der Urſchrift wiederholt zuvergleichen, und ſie ſolcher Geſtalt dem ächten Sinne ihrer Verfaſſer vielleicht näher zuführen.

Die Erinnerungen, welche ich hier und da in den gelehrten Tagebüchern über den erſten Band geleſen, habe ich, ſo viel ich es aus Gründen überzeugt thun konnte, ſorgfältig genuzt; allein allemal iſt es nach der Natur beyder Sprachen, nicht ausführbar geweſen. Wegen der in der Folge von mir angenommenen Art die griechiſchen Nahmen zuſchreiben, verſpreche ich mir Verzeihung. Es iſt darbey nichts Geſuchtes, nichts Geziertes, wohl aber billig, daß wir die Nahmen dieſes Volks ſo ſchreiben, wie wir wünſchen, daß ſie und andere Völker unſere Nahmen ſchreiben mögen: denn eigentlich haben wir dieſen bis izt von unſern Vorfahren verleitet, die Geſtalt gegeben, die ihnen die Römer gaben: wenn wir ſie auch nach der löblichen, unter uns ſo oft mit Recht getadelten Gewohnheit der Franzoſen nicht völlig verſtümmelten.

Man ſieht bald, daß die in dieſem Bande enthaltenen Bücher von den Landſeuchen und der hier gelieferte ganze Reſt, der zur Zeichenlehre gehörigen Aufſätze ihrem

ihrem innern Werthe nach, dem Kanon, ſo viel ſich auch noch bey ihm erinnern ließ, nicht genug thun, und des Hippokrates weniger würdig ſind, als die in dem erſten Bande: inzwiſchen tragen ſie doch auch die Grundſätze der Kunſt, und manche edle Lehre vor. Einige dieſer Bücher ſind unfehlbar erſt nach ihm aufgeſezt worden, andere hergegen, bereits lange vor ihm, wie ich an ſeinem Orte erinnern werde, verhanden geweſen: und alle zulezt in dieſe, unter dem Nahmen der Werke des Hippokrates aus Kos geſammlete Bibel der Heilkunde aufgenommen worden.

Die Erläuterungen habe ich noch mehr abgekürzt. Die Berichtigungen des Textes und die gewählten Leſearten ſtecken ſchon in der Ueberſetzung ſelbſt: andere Varianten aber auch anzuführen, lag auſſer meinem Plane, und wurde hier eine vergebliche Arbeit. Unterdeſſen ſind ſolche Noten, die zur Erläuterung der Urſchrift nöthig waren, nicht weggeblieben.

Ich habe zwar die Ausgabe des Foes hier wieder vorzüglich zum Grunde gelegt; aber doch auch die vom Charterius und Mack nebſt andern gebraucht. Von den chirurgiſchen Büchern konnte ich nicht füglich etwas in dieſen Band aufnehmen: allein ich werde ſie miteinander in den dritten Band bringen, der, wenn nicht beſondere Hinderniße eintreten, in der künftigen Oſtermeſſe erſcheinen wird. Wiesbaden den 5. September 1784.

In=

Inhalt.

Unächte hippokratiſche Schriften.

Das zweyte Buch von den Landſeuchen. . . Seite. 1.

— vierte Buch von den Landſeuchen. . . . 53.

— fünfte Buch von den Landſeuchen. . . 93.

— ſechſte Buch von den Landſeuchen. . . 145.

— ſiebente Buch von den Landſeuchen. . . 199.

— erſte Buch der Vorherſagungen. . . 291.

Das

Das Buch der koiſchen Vorherſehungen. = = S. 317.

— Buch von den Säften. = 429.

— Buch von den Entſcheidungen. = = = = 451.

— Buch von den Entſcheidungstagen. = = 469.

Erläuterungen. = = 481.

Hip=

Hippokrates
Zweytes Buch
von den Landſeuchen.

Erſter Abſchnitt.

Es gab zu Kranon den Sommer über Brandblaſen. Wärend der Hitze fielen unaufhörlich ſtarke Regen. Dies ereignete ſich mehr bey der Südluft. Die Haut näſſete von einer ſcharfen Gauche, die da, wo ſie ſtockte, Entzündungen und Jucken erregte. Hinterher fuhren kleine Blaſen, wie vom Feuer verbrannt auf, und es deuchte einem in der Haut zu brennen. Bey der Hitze eines heitern Himmels blieben die Fieber meiſtens ohne Schweiſſe. Rieſelte es aber bey derſelben: ſo fanden ſich im Anfange Schweiſſe ein. Die nämlichen Krankheiten entſchieden ſich ſchwerer, als ſonſt, aber doch leichter, wenn es nur nicht von dieſen Urſachen, ſondern mehr von der Natur des Uebels herrührte.

Die hitzigen Fieber äuſſern ſich zwar im Sommer, aber doch auch in den andern Jahres-

zeiten; allein ſie trocknen im Sommer ſtärker aus. Im Herbſte giebt es vorzüglich Krankheiten von Würmern und Magenkrämpfe. Inzwiſchen ſtiften dieſe doch bey jenen weniger Unheil. Die Maden regen ſich am Abend, gleich jenen, und dieſe Beſchwerden greifen nicht nur zu der Tageszeit insgemein, die ſo ſchon ſchmerzbringender iſt, ſondern auch an ſich ſelbſt, mehr an. Die Krankheiten ſind im Herbſte am jäheſten und tödtlichſten. Ueberhaupt gleicht der Herbſt der Verſchlimmerung am Abend. Er verhält ſich zum Jahre, das den ganzen Umgang der Krankheit faßt, wie die Verſchlimmerung zur Abendszeit zu einem Tage der Krankheit. So iſt auch ein Verhältniß der Krankheit, und jedes Wetterſtandes gegen einander, wenn der Einfluß von oben unverändert bleibt: denn auſſerdem herrſchen dieſe Beſchwerden bey einem andern Wetterſtande, und um deswillen muß ſich das Jahr gegen ſich ſelbſt ſo verhalten. Die Krankheiten haben in den ihnen angemeſſenen Wetterſtänden, und in denen Jahren, in welchen die Jahreszeiten zur rechten Zeit eintreten, einen regelmäßigen Gang, und brechen ſich

ſehr

ſehr leicht. Hergegen entſcheiden ſie ſich bey unregelmäßigen Witterungen ſchlecht und ohne Ordnung. So gieng es dem zu Folge in Perinthos, wenn es zu viel oder zu wenig Wind, Windſtille, Regen, Hitze, Dürre oder Kälte gab. Im ganzen aber iſt der Frühling am geſundeſten, und gar nicht tödtlich. Man ſehe zu Anfange der Krankheiten zu, ob ſie gleich in ihrer vollen Stärke ſind. Dies wird aus der Zunahme der Zufälle klar. Den Anwuchs aber ſchätze man nach den Umläuffen. Eben aus dieſen erkennet man auch die Entſcheidungen, und ob die Zunahme zu früh oder nicht erfolgen, eine längere Zeit oder nicht dauern, und ſtärker oder ſchwächer ſeyn werde. Die Zufälle in allen anhaltenden, nachlaſſenden oder langwierigen Fiebern, die Entzündungen der Wunden, der ſchmerzenden Stelle beym Auswurfe und der Beulen, und was ſonſt noch in der Folge darzukommt; vielleicht auch die ganz allgemeinen Zufälle, machen kurze Krankheiten, wenn ſie zeitig, und dauernde, wenn ſie ſpät eintreten, weil die Krankheit unter einer andern Zunahme bey den Umläuffen keinen frühern Aus-

bruch zuläßt. Bey denen Zufällen, die in kurzem tödten, erfolgen die Entſcheidungen ſchneller: weil ſie ſchnell, anhaltend und heftig ſind. Die entſcheidenden Uebergänge zur Beſſerung ſollen ſich nicht ſogleich zeigen. Die ſchwankenden kritiſchen Zeichen kündigen bald den Tod, bald einen ſchweren Krankheitsbruch an. Die Krankheiten, welche ſich voreilig und noch roh entſcheiden, veranlaſſen Rückfälle, und auſſerdem eine unächte Kriſis. Gefährlich werden auch die unmäßigen kritiſchen Entwicklungen. Kritiſche Regungen ohne entſcheidende Folgen deuten auf einen ſchweren Bruch der Krankheit. Böſe ſind aber auch die das Gegentheil ankündigenden Zufälle: nicht nur wenn ſie zurücktreten; ſondern auch: weil ſie der vorigen natürlichen Verfaſſung entgegen wirken: ſo wie das, was ſich zum Gegentheile neigt, eine böſe Anzeige iſt. Auf dieſe Art ſtelle man auch ſeine Betrachtungen über die Speiſen, das Einſinken der Adern, das Auflauffen der Weichen und den Antrieb der Säfte, nach oben und unten an. Es giebt aber noch viele Dinge der Art zu erwägen. Zum

Bey=

Beyſpiele. Denen Frauenzimmern, die mit einem Misfalle umgehen, fallen die Brüſte vorher zuſammen. Denn hier geſchieht nichts wider die Ordnung: auch nichts darinn, daß der langwierige Huſten aufhört, wenn der Geilen anſchwillt. Der vom Huſten anlauffende Hoden erinnere uns an die Verbindung zwiſchen der Bruſt, den Brüſten, dem Saamen und der Stimme. Die Verſetzungen erfolgen durch die Adern, Knochen, Nerven, die Haut oder andere Auswege, und die heilſamſten ſind, die, welche in Beziehung auf die Krankheit unterwärts gehen: wie in den Krankheiten der obern Theile, die Krampfadern, und eine Schwere in den Lenden. Vorzüglich ſind die Verwerfungen, welche unten herum, die welche ganz unten am Unterleibe, die welche von dem leidenden Theile am weiteſten entfernt entſtehen, und die welche ſich durch einen Ausfluß ereignen, die allerbeſten: wie das Naſenbluten, der Eiterausfluß aus den Ohren, der Speichelfluß und der Urin. Die welche keine Ausflüſſe haben, bekommen Verwerfungen, zum Beyſpiele an den Zähnen, den Augen, der Naſe und Schweiſſe; ferner auch

Beulen, die ſich auswärts unter die Haut ver-ſetzen: da ſind Skrofeln und eiternde Stel-len, oder ein Geſchwür, und dergleichen Ausſchläge; Flechten, Ausfallen der Haare, Schwindflecken und Ausſatz oder derglei-chen. Verwerfungen ſind, die, wel-che reichlich, und nicht nur halb abgehen: auch die ſonſt noch angeführt werden; in ſofern ſie nämlich zur Abänderung der Krankheit ſchick-lich genug ſind. Bey der Nichte des Temenes zum Beyſpiele, ſetzte ſich nach einer heftigen Krankheit eine Verwerfung in den Finger, der aber das Uebel nicht genug-ſam aufnahm; hierauf trat ſie zurück, und ſie ſtarb. Die Verſetzungen geſchehen durch die Adern, die erſten Wege, die Ner-ven und die Haut, oder auf die Knochen, und das Rückenmark, oder durch andere Ausgän-ge: den Mund, die Schaamtheile, die Oh-ren und die Naſe. Die im achten Monate zu einer Entſcheidung gedeihenden Mutterkrankheiten, verſetzen ſich die folgen-den Tage auf die Hüften oder in das Dick-bein. Die Verſetzungen vom Hu-ſten gehen bisweilen in die Geilen: denn der Hoden an ſich nimmt Verwerfungen auf.

Die

Die Verſetzungen des Huſtens nach den obern Theilen des Unterleibes heben ihn nicht eben ſo vollkommen. Ein reichliches Naſenbluten tilgt ihn gänzlich: wie bey dem Hexagoras: allein die Aerzte wurden dies nicht gewahr. Die von Natur mit einer rauhen Stimme verſehenen haben auch eine harſche Zunge, und wo was rauh iſt, da bleibt es auch in den Krankheiten. Die von Natur harten Stimmen finden ſich alſo auch bey den Geſunden. Die ſanften Stimmen verurſachen ſpäter Nachtheil oder Vortheil, als die von der erſtern natürlichen Verfaſſung. Man ſehe auch auf das, was von der Lebensart herrührt. Dergleichen ſind die Spitzköpfe, die Langhälſe vom Kopfhängen: die Weite und Stärke der Adern aus gleichen Urſachen: die Weite, Enge, Kürze und Dünne aus entgegengeſetzten Urſachen. Die welche mit weiten Adern verſehen ſind, haben auch groſſe Bäuche und Knochen. Nach dieſen Gründen beurtheile man bey den Enthaltſamen das Geſchick zur Mäßigkeit, das Zunehmen, und was es bey jedem verringert, das Abnehmen, was es vergröſſert: was mit dem Zunehmen gleich-

falls vermehrt wird, und dabey stärkere Feſtigkeit bekommt: ferner auch die Zwiſchenräume, welche die Adern unter einander gemein haben. Es giebt am Unterleibe Brüche. Einige entſtehen um die Schaam, und ſind meiſtens im Anfange ohne Folgen; andere aber zeigen ſich ein wenig oberwärts rechts vom Nabel. Dieſe ſind ſchmerzhaft, und erregen Aengſtlichkeit und kothartiges Erbrechen: wie es dem Pittakos gieng. Sie entſtehen von einer Verwundung, einem Anſtrengen; oder dem Stoſſen auf etwas anderes. Die, bey denen ſich der Raum zwiſchen der Haut und der untern Gegend des Bauchs aufblähet, und nicht wieder ſetzt, ſind von Farbe theils wie gelblich, theils ſehr blaß: weil das Uebel ganz von der Leber herrührt: und ſie bekommen hierbey von jener Urſache Leberkrankheiten. Die Gelbſucht von der Leber giebt eine blaſſe Farbe, und bey denen, die viel Waſſer und Schleim machen, findet ſie ſich auch ein. In Leuten, die ſehr weiß und ſommerfleckicht ſind, heilen die Geſchwüre ſchwerer, und die Haut und Lippen ſpringen ihnen auf: wie beym Antilochos und Alevas. Dies rührt von den

Säften

Säften eines ſcharfen Körpers her: denn ſie dringen vorzüglich vom Kopfe, wenn er von der Lunge erhitzt wird, in die Haut. Man ſehe auf die erſten Ausbrüche, über die man zu erkranken angefangen hat: es mag nun Kopf- Ohren- oder Seitenweh ſeyn. Bey einigen liefern die Zähne, bey andern die Beulen in den Leiſten Anzeigen. Die Geſchwüre und Geſchwülſte entſcheiden die Fieber. Die, bey denen ſich dergleichen nicht äußern, bleiben ohne Entſcheidung, und da, wo ſie zurück treten, entſtehen die heftigſten und ſchnelleſten Rückfälle. Die rohen und flüßigen Ausleerungen der erſten Wege ſtopft Hirſen mit Oel zum ſteifen Brey gekocht, wie bey dem Schifferjungen und der Myriochavne.

Zwey-

Zweyter Abſchnitt.

Eine Frau litte am Magenkrampfe, und wurde in nichts erleichtert. Sie begnügte ſich nachher an einer Malzeit, die ſie von feinem geröſten Gerſtengrütze mit Granatäpfelſaft eingerührt, machte, und brach ſie nicht wieder weg, wie es dem Charion gieng.

Die Veränderungen ſind erſprießlich, wenn es ſich nicht zum Schlimmern abändert; wie bey denen, die ſich um eines Fiebers willen auf Arzeneymittel brechen. Denn der endliche Uebergang des Weggebrochenen in einen unvermiſchten Unrath zeigt hier eine Fäulnis an, wie bey dem Dexippos.

Die Serapis ſchwoll nach einem Durchfalle auf. Ich weis nicht, an welchem Tage, das Jucken bey ihr aufgehöret hat. Sie hatte auch irgend wo ein Geſchwür im Dünnen, das ſie, wie es ſchwarz wurde, tödtete.

Des Stymargas Ehegattin ſchwoll, da ſie nach einem Durchfalle von wenig Tagen ſehr ver-

verſtopft, und im vierten Monate von einem Mißfalle mit einem Mädgen geneſt war.

Moſchos, der ſehr am Steine litte, bekam am obern Augenliede mehr nach dem Ohre hin, ein Gerſtenkorn. Dies verſchwor nachher innewendig, und den fünften und ſechſten Tag brach der Eiter einwärts durch, und hob die Beſchwerden in den untern Theilen. Am Ohre ſaß eine Beule und noch eine andere unten am Halſe der obern gegen über.

Des Ariſtäos Frauen Bruder erhitzte und ermüdete ſich mit Gehen. Hierauf fuhren ihm am Schenkel ſchwarze Blattern auf, und er bekam ein anhaltendes Fieber. Er ſchwitzte den folgenden Tag, und dies ereignete ſich jedesmal an den andern gleichen Tagen. Er hatte auch das Fieber noch, und litte ein wenig an der Milz. Er blutete dabey häufig aus dem linken Naſenloche, und das Uebel wurde allmälig entſchieden. Den folgenden Tag entſtand bey ihm ums linke Ohr eine Beule, den Tag darauf aber auch eine ums rechte. Dieſe war kleiner und entzündete ſich. Sie zertheilten ſich doch, und verſchworen nicht.

Einem

Einem der vom Alkibiades kam, ſchwoll der linke Hoden in einem kleinen Fieber vor dem Bruche. Er hatte auch eine groſſe Milz, und das Fieber entſchied ſich damals am zwanzigſten Tage. Er wurde nachhero bald hie bald da heiß, und ſpuckte etwas ſchåumichtes Blut aus.

Einem Frauenzimmer, das nur ein weniges und eben nichts erwåhnenswerthes herauf huſtete, wurde unter dem Huſten die rechte Hand und das linke Bein gelåhmt. Sonſt ånderten ſich weder ihr Ausſehen noch ihre Seelenkråfte: ja auch jene nicht beſonders. Um den zwanzigſten Tag fieng es ſich an, zu beſſern. Dies widerfuhr ihr gleich um den Ausbruch ihrer Reinigung, und vielleicht bekam ſie damals dieſelbe gar zum erſten male: denn ſie war noch ein ſehr junges Mådgen.

Apemantos, der Vater des Zimmermanns, der den Kopf zerbrochen hatte, und Nikoſtratos huſteten nichts heraus. Sie fühlten aber ſonſt Schmerzen um die Nieren. Befragt åußerten ſie, daß ſie ſich fleißig im Eſſen und Trinken übernåhmen.

Ein aufmerkſamer Beobachter ſchätze die heftigſten Schmerzen nach einem gewiſſen Maaßſtabe, dahin gehören die Furcht, das leichte Ertragen, die Erfahrung und die Weichlichkeit. Das Waſſer, welches geſchwind warm und geſchwind kalt wird, iſt allemal leichter. Es gehört Erfahrung darzu, um zu wiſſen, ob einem die Speiſen und Getränke gleich ſind. Man muß es anzeigen, daß man nach einem Blutfluſſe gelb werde, und was dergleichen mehr iſt. Ferner, daß einer zum anfeuchten, trocknen, erwärmen und erkälten, vieles dergleichen erfinden könne. Ein bey dem zögernden Misfalle mit einem Buben am ſechzigſten Tage gegebnes Abtreibemittel iſt zuträglich.

Herkules ſchwoll am achten Tage der Krankheit.

Der, welcher zugleich den Stuhlzwang hat, leidet an der Ruhr mehr.

Eine Säugende bekam überall am Körper kleine Blätterchen, und als ſie aufhörte zu ſtillen, ſo verſchwanden ſie den Sommer über.

Die Frau des Gerbers, der die Lederwaaren verfertigte, ſchien, da ſie nun entbunden,

den, und ganz fertig war, doch etwas von der Haut der Nachgeburt bey ſich behalten zu haben, und den vierten Tag gieng es beſchwerlich ab: denn ſie hatte die Harnſtrenge. Da ſie bald nachher ſchwanger geworden war, kam ſie mit einem Buben nieder. Sie hatte jene Beſchwerde bereits viele Jahre, und zuletzt auch ihre Reinigung nicht. Die Harnſtrenge verließ ſie nach der Niederkunft nach und nach.

Eine gewiſſe litte an der Hüfte, ehe ſie ſchwanger wurde. Da ſie es war: ſo fühlte ſie keine Schmerzen mehr. Den zwanzigſten Tag drauf hatte ſie von neuem Schmerzen. Sie wurde indeſſen von einem Sohne entbunden.

Eine Schwangere hatte im dritten oder vierten Monate unten am rechten Schenkel, und an dem Daumen der rechten Hand einen Ausſchlag, gegen den man feines Weyrauchpulver brauchte. Wenn ſie nieder gekommen iſt, weis ich nicht: denn ich habe ſie im sechſten Monate verlaſſen. Sie wohnte, wenn mir recht iſt, beym Archelaos am Berge.

Die Frau des Antigenes, die ſich beym Nikomachos aufhielte, gebahr ein fleiſchichtes

Kind,

Kind, das zwar größtentheils gehörig gebildet; aber ohne Knochen, etwa vier Finger lang, und dick und rund war. Sie litte vor ihrem Mißfalle an der Engbrüſtigkeit. Nachher ſpuckte ſie unter dem Gebähren ein wenig Eiter, wie aus einem Blutſchwären, aus.

Eine Frau, die mit Zwillingsmädgen nieder kam, eine harte Geburt hatte, und ſich faſt gar nicht reinigte, ſchwoll durchaus. Nach der Zeit, da alles übrige entſchwoll, blieb ihr der Bauch dick. Bis zum ſechſten Monate gieng rothes Blut, und darauf auch eine lange Zeit eine ſehr weiſſe Unreinigkeit von ihr. Dem Beyſchlafe war dieſer Fluß hinderlich, und das Rothe gieng, wie ſich es wieder einſtellte, von ihr unvermiſcht ab.

In den langwierigen weiſſen Ruhren, iſt ein vorher noch nicht bemerktes ſaures Aufſtoßen, wie beym Demänetes, ein heilſames Zeichen. Vielleicht ließe ſich es auch mit Nutzen durch die Kunſt erhalten. Denn dergleichen Anregungen machen eine Veränderung. Vielleicht ſtopft aber auch das ſaure Aufſtoßen die weiſſe Ruhr.

Lykia genas von einem Nieswurzeltränkchen. Endlich bekam ſie eine groſſe Milz,

Schmerzen, Fieber, Schmerzen in der Schulter, und die Milzader in der Armbuge war ihr aufgetrieben, und ſchlug heftig. Bisweilen öffnete man ſie doch nicht, und ſie verſchwand zugleich durch einen Schweiß, oder auch von freyen Stücken. Unter der Dauer dieſer Zufälle, wurde die Milz bis zur rechten Seite hin aufgetrieben. Ihr Athem gieng in doppelten Zügen, aber nicht tief. Sie war verwirrt, und man deckte ſie zu. Die Blähungen verhielten ſich, und es gieng nichts von ihr: ſie ließ auch keinen Urin, und ſtarb noch vor der Geburt.

Der Geſchwulſt im Halſe zog ſich nur auf eine Seite: er ſchwor auch, wann er ſich entzündete nicht, und trat auf die linke Seite. Der Schmerz gieng ohne eine Abänderung nach der Milz. Beym Hieron brach er ſich am fünften Tage. Der Schweſter des Mannes aus Stingo lief die Leber nach Art der Milz auf, und ſie ſtarb am zweyten Tage.

Bion ließ zugleich übrig viel Urin, der ſich nicht ſetzte, und blutete aus dem linken Naſenloche. Denn die Milz war ihm aufgetrieben

und

und hart, ſie erhob ſich nach auſſen, und er bekam einen Rückfall.

Die Zufälle der an der Bräune Kranken waren folgende. Die Halswirbel gaben ſich vorwärts; bey einigen mehr, und in andern beynahe. Der Nacken hatte einwärts eine merkliche Vertiefung, und that, wenn man ihn daſelbſt befühlte, wehe. Es entſtand auch das Uebel bey einem etwas weiter unten, als der Knochen iſt, den man den Zahn nennt, welches denn nicht eben ſo gefährlich iſt. Bey einigen hatte das Uebel doch einen größern Umfang. Wenn der Zahn nicht mit in demſelben begriffen war: ſo entzündete ſich der innere Hals nicht, und fiel ein. Die Gegend unter den Wangen, war, ohne eben wie entzündet auszuſehen, geſchwollen: die Drüſen liefen bey keinem an. Ungeachtet ſie die Zunge natürlich nicht bequem bewegen konnten: ſo bildeten ſie ſich doch ein, daß ſie gröſſer ſey, und mehr hervor dränge. Unter der Zunge waren die Adern ſehr ſichtbar: ſie konnten auch nicht ſchlingen, oder doch nur ſehr beſchwerlich. Im Gegentheile kam es ihnen, wenn ſie ſich zwangen, in die Naſe. Sie ſprachen auch durch die Naſe. Der Athem war

bey ihnen eben nicht ſehr ängſtlich kurz. Bey einigen liefen die Adern an den Schläfen, am Kopfe, und am Halſe auf. Einige, bey denen die Schmerzen in kurzer Zeit ſtiegen, bekamen heiſſe Schläfe; wenn ſie ſonſt auch fieberfrey waren. Die meiſten ſtickten nicht, auſſer nur, wenn ſie ſich Speichel oder ſonſt etwas zu ſchlingen, anſtrengten. Die Augen waren auch bey ihnen nicht eingeſunken. Die alſo, welche einen ſich gleichförmig hebenden, und nicht nach einer Seite allein hinwendenden Geſchwulſt hatten, wurden nicht gelähmt. Wüßte ich ja einen, der geſtorben wäre: ſo werde ich mich es noch erinnern, die mir aber itzo beyfallen, ſind durchgekommen. Die Erleichterungen erfolgten ſehr geſchwind. Meiſtens dauerte das Uebel doch bis zum vierzigſten Tage hin. Ueberdies blieben ſehr viele ohne Fieber. Viele hatten aber auch allerdings einen gewiſſen Theil Geſchwulſt. Das Schlingen und die Stimme dienten dabey zu Zeichen. Das Schwinden des Zapfens verkündigte, ſelbſt dann, wenn ſie nichts gefährliches an ſich zu haben ſchienen, eine ſchlimme Abnahme. Die, welche den Geſchwulſt mehr nach einer Seite hin hatten, wurden auf der, von wel-

welcher die Halswirbel hergebogen waren, gelähmt, und nach der andern Hälfte hingezogen. Es ließen ſich aber dieſe Zufälle vorzüglich im Geſichte, am Munde und am Gaumenvorhange bemerken; auch die Wangen verzogen ſich unterwärts verhältnismäßig. Die Lähmungen erſtreckten ſich nicht über den ganzen Körper, wie aus andern Urſachen; ſondern nur bis in die Hand. Dies kam von der Bräune her. Die, welche gekocht auswarfen, waren auch heiſer. Die, denen der Geſchwulſt gerade in die Höhe ſtieg, warfen ebenfalls aus. Die, welche dabey Fieber hatten, waren noch weit kurzäthmichter, und ſprachen ganz verkehrt. Die Adern waren ihnen ſtärker angelauffen, und die Füſſe bey allen ſehr kalt. Vorzüglich konnten ſich unter ihnen dieſe, und die, welche nicht ſogleich ſtarben, weniger in der Höhe erhalten. Die ich endlich weis, ſind mit einander geſtorben.

Dritter Abſchnitt.

Wir langten kurz vor der Sommer-Sonnenwende in Perinthos an. Man hatte einen heitern Winter mit Südluft gehabt. Der Frühling und der Sommer verſtrichen bis zu Anfang des Wintermonats ganz ohne Regen: denn wenn es auch naß niedergieng: ſo war es nur, wie ein Thau. Die Hundstagswinde bließen nicht ſtark, und nur abgebrochen.

Den Sommer über herrſchten viele hitzige Fieber. Sie verliefen zwar ohne Brechen; aber unter Durchfällen mit dünnen, wäſſerichten Stühlen, ohne Galle und mit vielem Schaume. Wenn man ſie hinſtellte: ſo bekamen ſie bisweilen einen Bodenſatz, und das, was man davon in der freyen Luft aufbehielte, blieb unverändert. Ueberhaupt waren die beſtändig ſo beſchaffenen Abgänge gefährlich. Viele unter ihnen waren ſchlafſüchtig und verwirrt. Einige wurden es nach dem Schlafe. Wenn man ſie inzwiſchen ermunterte: ſo beſannen ſie ſich auf alles. Ihr Athem

war

war nicht ſehr kurz und ängſtlich. Die meiſten ließen einen dünnen und ſparſamen; aber nicht ungefärbten Urin. Sie bluteten nicht, und nur ſehr wenige aus der Naſe. Weder die Ohrendrüſen, derer ich nachher gedenken werde, noch die Milz, auch nicht die rechte Weiche, die weder ſehr ſchmerzhaft noch ſtark geſpannt war, ſchwollen bey ihnen an: Sie gab aber einige Zeichen her. Vorzüglich entſchieden ſich meiſtens alle um den vierzehnten Tag, einige mit Schweiſſen; andere unter Frieren mit Erſtarren, und bey nur ſehr wenigen kam es zu Rückfällen. Unterdeſſen brachen doch auch Schweiſſe, als es im Sommer rieſelte, aus. Einigemal zeigten ſich gleich anfänglich bey den Fieberkranken Schweiſſe, aber nicht bösartig, und andere bey denen ſie um dieſe Zeit ausbrachen, wurden durch das Schwitzen befreyet. In den Sommer-Fiebern kamen auch um den ſiebenten, achten und neunten Tag, auf der Haut Ausſchläge, rauh, wie Hirſenkörner, die vorzüglich den Mückenſtichen glichen, und doch nicht ſehr juckten, zum Vorſcheine. Eben dieſelben blieben bis zur Entſcheidung. Ich habe ſie bey keiner Mannsperſon ausfahren ſehen: ſo wie kein Frauenzimmer, das ſie hat-

te geſtorben iſt. Die Kranken hörten ſchwer, und wurden ſchlafſüchtig. Vorher aber waren die, welche ſie bekommen wollten, eben nicht ſonderlich ſchlafſüchtig, doch blieben ſie das nicht immer. Schlafſüchtig und ſchläfrich waren ſie nämlich den Sommer über, und bis zu Anfang des Wintermonats hin. Nachhero ſtellte ſich mehr Mangel an Schlafe ein. Uebrigens ſtarben die Kranken bey dieſem Wetterſtande insgemein nicht. Allein man durfte den Durchfall auch nicht einmal durch die Speiſen hemmen: und doch hätte man wohl glauben mögen, daß auch eine unregelmäßige Heilart hier dann Nutzen bringen könne: wenn der Abgang bey einigen auf das Liegen in einer kalten Lagerſtätte ſehr häuffig erfolgte. Denn die Kälte zieht es herbey; in der Wärme aber ſchreitet ein ſolches Uebel mehr gemach fort. Wo in der Ordnung keine eigentliche Beſchwerden zugegen waren, und ſich dergleichen Zufälle, als Gähnen, Huſten, Nieſen, Dehnen, Aufſtoßen und Blähungen mehr oder weniger, einfanden, da richteten ſie mit einander Schaden an.

Die Frauenzimmer leiden, wenn ſie in den Fiebern mit Eckel, Aengſtlichkeit und

Schau=

Schaudern im Geſichte roth werden, von Mü=digkeit, Augenweh, einer Schwere im Kopfe und der Lähmung, auch alsdann wenn ſie die Reinigung haben, und vorzüglich, wenn ſie ſich zum erſtenmale einſtellt, und wenn ſie ferner bey den Unverheyratheten und Wei=bern, nach langen Zwiſchenzeiten, oder nicht zu der gewöhnlichen Zeit, oder wie ſich es ge=hört, abgeht. Nachher werden ſie ſehr bleich. Ueberhaupt iſt es ein wichtiger Umſtand unter welcher Folge, zu welcher Zeit und bey wem ſich die Zufälle ereignen. In den recht gallichten Fiebern vorzüglich zieht ſich bey einigen die Reinigung von der Krankheit in die Schenkel.

Man weis, daß die Arzeneyen ihre Abän=derungen, durch die ſie werden, was ſie ſind, haben. Denn nicht alle wirken gut, und an=dere wieder auf eine andere Art, auch wohl nachdem ſie früher oder ſpäter ſind genom=men worden, ferner durch die Zurichtungen, wie das Trocknen, Schneiden, Kochen und dergleichen. Ich übergehe noch ſehr vieles, was für Mittel bey einem jeden, in welchen Krankheiten und zu welcher Zeit dieſelben zu=gebrauchen, das Alter, das Anſehn, die Le=

bensordnung, die Beſchaffenheit der Jahreszeit, was es für eine iſt, ihren Verlauf, und dergleichen.

Zoylos an der Mauer, bekam auf einen feuchten Huſten ein hitziges Fieber, eine Röthe im Geſichte, heftige Verſtopfungen, auſſer wenn man Zwangsmittel dargegen brauchte, und Schmerzen in der rechten Seite. Das Ohr gerade auf eben derſelben that ihm ſehr wehe, obſchon der Kopf nicht ebenmäßig. Er blieb zwar, wie er etwas Eiter auswarf, anhaltend krank: allein im übrigen entſchied ſich ſeine Krankheit, und es lief ihm um den achten oder neunten Tag viel Eiter aus dem Ohre. Mit dem eintretenden neunten Tage, war das Ohrenweh zu Ende. Ich weis nicht, wie die Entſcheidung ohne Froſt mit Erſtarren geſchehen konnte. Er ſchwitzte ſehr um den Kopf, und das Brennen im Ohre und auf der linken Seite war überaus hartnäckig. Die Gegend oben nach dem Ohre zu längſt dem Schulterblatte hin, blieb am meiſten von Schmerzen frey. Aber auch vorhero gieng der Auswurf häufig. Im Anfange und um den ſiebenten oder achten Tag war er mit ſchäumichten Blute vermiſcht,

nach-

nachhero wurde er beſchwerlich. Der Leib blieb bis zum neunten und zehnten Tage verſtopft, drauf hörte der Schmerz auf, der Geſchwulſt ſetzte ſich, und es brachen kleine Schweiſſe aus; allein ſie entſchieden nichts. Dies war unter andern aus dem Stuhlgange klar: denn mit dem anfangenden Ohrenweh regte ſich auch der Durchfall. Das Ohr lief den neunten Tag aus, und die Krankheit wurde den vierzehnten ohne Frieren mit Erſtarren entſchieden. An eben dem Tage gieng der Speichel auch häufiger ab, und darauf lief aus dem Ohre ein reifer Eiter aus. Lange nachher fanden ſich Schweiſſe, und freſſende Flechten am Kopfe bey ihm ein, die aber den dritten Tag trockneten.

Die Krankheiten, welche ohne eine Anzeige verſchwinden, bringen eine ſchwere Entſcheidung, wie bey des Polemarchos Magd die Roſe. Die Fieber von entzündeten Drüſen, das eintägige ausgenommen; ſo wie auch die Beulen in den Fiebern, ſind böſe. Noch ſchlimmer ſind die, welche in den hitzigen Fiebern gleich anfänglich wieder kleiner werden.

Bey den Blähungen ſind die Weichen ſanft aufgetrieben, und auf keine Weiſe geſpannt: obenher ſind ſie rundlich gewölbt, und auf der rechten Seite, wie eine verſchworne Stelle bald gröſſer, bald mehr ausgebreitet, bald ziehen ſie ſich auch nach unten zu, und verurſachen zu beyden Seiten bis an den Nabel eine Spannung. Was oben herum zurückgehalten worden iſt, und ſich in einen Klumpen zuſammen gezogen hat, verſchwindet durch die Wärme, wenn es Blähungen ſind, ohne eine Entſcheidung: bleibt es aber: ſo geht es in die Eiterung über. Ein geſchwinder Athem iſt klein, und ein tiefer langſam. Iſt das Ausathmen tief, und das Einathmen klein: ſo iſt jenes gedehnt, und dieſes gedrängt. Man hat auch ein doppeltes Einathmen, wie bey denen, die in der Hitze kalt ſchnauben. Ein tiefer Athem hilft gegen das anhaltende Gähnen. Die welche einen kleinen Athem haben, können nicht, oder nur kümmerlich trinken. Das Naſenbluten hält mit dem ſchmerzhaften Spannen in den Seiten, dem Spannen in den Weichen und dem Anſchwellen der Milz einerley

Lage.

Lage. Das was nach dem Bruche zu-
rück bleibt, erregt leicht Rückfälle. Es
erfolgt aber vorerſt nach dem Anſchwellen der
Milz, wenn ſich dies nicht auf die Gelenke
wirft, ein Naſenbluten: oder wenn es keinen
Ausgang durch den Urin gefunden hat, ein
Spannen in der rechten Weiche: denn dieſer
bewirkt für beyde einen Abfluß, oder es finden
ſich Rückfälle ein. Es muß dem-
nach ein es gutfindender Arzt Verwerfungen
machen, einige, die ſchon entſtehen, ablehnen,
ſie zulaſſen, wenn ſie bereits, wie, und von
welcher Art ſie ſeyn müſſen, eingetreten ſind:
ohne ſie doch eben herbey zuziehen, andere her-
gegen, wenn ſie ganz unnütz ſind, abwenden,
und zwar vorzüglich ſolche, die noch kommen
möchten: ja auſſerdem auch die, welche ſich
bereits einſtellen. Das Naſenblu-
ten am vierten Tage, giebt einen ſchweren
Krankheitsbruch. Die Fieber, wel-
che einen Tag ausbleiben, und den folgenden
unter einem Froſte mit Erſtarren wieder aus-
brechen, erhalten bey dem ſiebenten Anfalle ihre
Entſcheidung.

Skopos, der nach einem gallichten Schnup-
fen, und einer Entzündung im innern Halſe
eine

eine üble Lebensordnung führte, bekam Verſtopfungen, ein anhaltendes Fieber, eine rothe Zunge und Schlafloſigkeit. Der Bauch war ihm ganz unten ſtark, und nach und nach gleichförmig auf der rechten Seite nach unten zu geſpannt. Er hatte einen etwas ſchnellen Athem, und beym Athemholen und Herumwenden, Schmerzen in den Weichen. Er räuſperte Schleim aus, ohne zu huſten. Das Aufgeblähete in den Weichen minderte zwar eine Gabe Wolfsmilchſaft; allein es gieng nichts von ihm. Den folgenden Tag blieben zwo ihm beygebrachte Steckpillen ſitzen. Der Urin war dick und trübe, der Bodenſatz aber glatt und gleich. Der Unruhe im Leibe ungeachtet, blieb er doch verſtopft. Der Bauch war weicher, die Milz aber aufgelaufen und unterwärts geſenkt. Zum Getränke bediente er ſich des Eſſighonigs. Den zehnten Tag kam ihm ein wenig wäſſerichtes Blut aus der Naſe, wodurch jedoch der Kranke nicht beſſer wurde. Der Urin hatte einen Bodenſatz, und es hieng ſich etwas weiſſes, dünnes im Nachtgeſchirre an, das weder wie Saamen, noch auch ihm ganz unähnlich war. Ein ſolcher Urin floß

eine

eine kurze Zeit ab. Den folgenden Tag wurde die Krankheit entſchieden, und er war fieberfrey. Am eilften Tage gieng der Unrath ziemlich ſchlüpfrich ab, und beym Abfluſſe zeigte ſich etwas gallichtes. Der Urin verſchaffte eine beträchtliche Reinigung durch ſeine Menge und den Abſatz: als welcher, ehe er noch anfieng Wein zu trinken, in etwas einem dünnen Schleime gliche. Den zwölften Tag hatte er nur wenige Oeffnung, der Unrath aber war ſchlüpfrig, kothartig und vermengt. Ob dieſes wohl zur Entſcheidung diente: weil es bey dem Antigenes zu Perinthos eben ſo gieng?

Die um die Zunge ſitzenden Verdickungen der Säfte, beſtehen wenn ſie tief ſtecken, in kleinen Steinchen, und kommen bey den Podagriſten vor. Eben dieſe haben auch angegriffene Gelenke: denn die Urſache des Spannens macht auch die Grundlage der Verhärtungen und der Knochen aus.

Bey der Ehegattin des Hippoſtrates erhob ſich ein Geſchwulſt nach einem viertägigen Fieber von einem Jahre. Sie ſchien deutlich etwas kalt zu werden, und die Krankheit wurde durch einen neuen Ausbruch und

einen

einen Schweiß über den ganzen Körper bey ihr entſchieden. Die Reinigung, welche ihr damals fehlte, gieng nachher, der Menge und Dauer nach häuffiger ab. Es ſchien ſich aber nirgends eine Verwerfung angeſetzt zu haben.

Die Stellung und Lage derer Theile, die ſich ſchlagend bewegen, und Blut geben, ſey geräumlich, und überhaupt, alles das, was ſich ſehr ſenkt, indem man es von unten nach oben hin ſchaffen will. Deswegen treibt auch das Binden bey dem Aderlaſſen das Blut: da es im Gegentheile das ſtarke Zuſammenſchnüren zurück hält. Blut und etwas gallichtes erregen ſaures Aufſtoßen: und vielleicht gehn ſie bey ſolchen Perſonen in die ſchwarze Galle über. Der Froſt mit Erſtarren fängt bey dem Frauenzimmer mehr in den Lenden an, und geht durch den Rücken nach dem Kopfe: ja ſelbſt bey dem männlichen Geſchlechte fängt er ſich mehr hintenherum, wie an den Ellbogen und Dickbeinen, als an den vordern Theilen des Körpers an. Die Haut iſt aber auch daſelbſt lockerer, wie die Haare der Thiere ausweiſen. Diejenigen bringen lebendige

Kinder

Kinder zur Welt, denen innerhalb der gehörigen Friſt nichts widriges aufſtößt. In Anſehung der Zufälle wärend der Schwangerſchaft gebe man acht, in welchen Monaten ſie ſich ereignen. Die Wehen ſtellen ſich nach gewiſſen Umläuffen ein, und ein Kind, das ſich nach ſiebenzig Tagen bewegt hat, wird nach dreymal ſiebenzig Tagen zeitig. Man muß wiſſen, daß das Frauenzimmer eine ſehr austrocknende Lebensart nöthig habe, wenn, dieweil die Mutter nach der Reinigung, rechts und links offen ſteht, ein Ueberfluß von Feuchtigkeiten aus dem Abgange ſichtbar iſt. Ferner, daß die ſogleich ausgebildete und ſich geſchwind regende Frucht langſam und ſpäter nachwachſe. Die Schmerzen melden ſich um den dritten Tag nach dem funfzigſten, und den ſechſten nach dem hundertſten: in Anſehung der Monate aber, den andern und vierten. Man ſehe, was bey dem ſieben Monats Kinde zu merken iſt: und zähle die neun Monate entweder von der ausbleibenden Reinigung, oder von der Empfängnis an. Denn die Monate der Griechen machen zweyhundert und ſiebenzig Tage. Man ſehe

auch nach, ob noch etwas drüber iſt, und ob es bey dem weiblichen oder dem männlichen Geſchlechte geſchiehet, oder ob es das Gegentheil iſt. Von den Speiſen und Getränken heben ſich ebenfalls auch die Schultern und der Buſen: und die Nachgiebigkeit und das Aufblähen, machen den Kopf, ſolange bis die Knochen feſt geworden ſind, wachſen. Die Reinigung hat ihren beſtimmten Umlauf, und die vor ihr vorhergehende Schwere und Laſt eine Aehnlichkeit mit den Schmerzen im achten Monate. Eine Erſtgebährerin erhält die Milch, theils aus den veränderten Nahrungsmitteln, theils mit Endigung des achten Monats. Daher ſind die Abgänge von Blute gegen den zehnten Monat hin, wenn ſie den vom achten Monate gleichen, von übler Vorbedeutung. Wenn bey groſſen Wunden kein groſſer Geſchwulſt entſteht: ſo iſt es böſe. Der ſchlaffe Geſchwulſt iſt gut, der aber, welcher ſich aufwärts ausbreitet, ſchlimmer. Die, welche um die Wunden Geſchwulſt haben, verfallen eben nicht in Zuckungen und Verwirrungen. Wenn der Geſchwulſt plötzlich verſchwindet: ſo erfolgen Zuckungen

und

und Schmerzen, im Falle er ſich an den hintern Theilen des Körpers verliehrt; und Verwirrungen oder heftiges Seitenweh und die rothe Ruhr, wenn er an den vordern Theilen abnimmt. Ein Geſchwulſt, der ohne Grund vermindert wird, verkündiget nichts hinlänglich gutes, wie bey dem Sohne des Andronikos, dem die Roſe zurück trat. Es ſey denn, daß er durch ſeine Rückkehr auf den nämlichen Theil zur guten Vorbedeutung wird. Die Roſe zeigte ſich von der Kindheit an, ums Ohr, und verſchwand gegen die Mannbarkeit. Bey einem andern entſtand der Geſchwulſt den dritten Tag nach der Geburt, den neunten gieng er in ein Geſchwür über, und den ſiebenten wurde er geſund.

Vierter Abſchnitt.

Von den Adern.

Die Leberader ſteigt auf den Lenden hinunter bis zum Heiligenbeine, und theilt ſich daſelbſt den Wirbelbeinen mit. Aufwärts geht ſie in die Leber, und durchs Zwerchfell ins Herz, dann gerade nach dem Schlüſſelbeine zu. Von da laufen einige Aeſte in den Hals und andere in die Schulterblätter. Die, welche ſich niederwärts beugen, wenden ſich nach den Rückenwirbeln und den Ribben hin. Eine auf der linken Seite bleibt in der Nähe des Schlüſſelbeins, eine andere auf der rechten aber, geht nach irgend einem Theile in derſelbigen Gegend. Eine, die ſich etwas weiter unten trennt, verſorgt die Ribben da, wo jene verſchwindet, bis ſie, indem ſie ſich links dreht, allda zum Herzen ſelbſt kommt. Nachdem ſie ſich nun nach untenzu gebogen: ſo lauft ſie neben den Rückenwirbeln herunter, und verſorgt die Ribben, bis ſie die Stelle erreicht hat, von der ſie nach oben zu ſteigen

gen angefangen; und ob ſie gleich ungepaart iſt: ſo giebt ſie doch allen übrigen Ribben, einzeln zu beyden Seiten Zweige. In derſelbigen Gegend liegt ſie vom Herzen mehr auf der linken Seite, und auf den Theilen unter der Luftröhre, bis ſie ſich verliehrt, und dahin kommt, wo die Leberader aufwärts geſtiegen iſt. Noch zuvor ehe ſie daſelbſt anlangt, theilt ſie ſich neben den zwo letzten Ribben, die eine läuft nach der einen, und die andere nach der andern Seite der Rückenwirbel, und wird unſichtbar. Die ferner, welche vom Herzen gerade nach dem Halſe hinſteigt, liegt auf der Luftröhre, und lauft von derſelben, ſo wie über den Lenden unterhalb der Luftröhre, in die Leber: theils nämlich geht ſie in die Pforte und in die Lappen, theils aber in die übrige Gegend unter dem Zwerchfelle, wo ſie her entſprungen iſt. Es iſt aber das Zwerchfell an die Leber angewachſen, und nicht leicht von ihr zu trennen. Man bemerkt weiter zwo Adern auf der einen und andern Seite, nämlich, die unter der Bruſt nach dem Unterſchmeerbauche zulauffen. Ich weis inzwiſchen noch nicht, wohin ſie von da aus gehen. Das Zwerchfell ſitzt unterwärts an dem Rückenwirbelbeine,

das unter den Ribben iſt. Ebendaſelbſt tritt die Niere zu beyden Seiten aus der Schlagader hervor. Hier gehen die Schlagadern aus derſelben, und die Ader begleitet auf jeder Seite ein Nerve. Ebendaſelbſt hört aber auch die Leberader, die gewiſſermaßen vom Herzen zurückkommt auf. Zween der größten Aeſte lauffen von der Leberader in der Fläche zu beyden Seiten durch das Zwerchfell. Sie theilen ſich durch daſſelbe, und um die, von der ſie herſtammen, in viele Aeſte aus. Auf der obern Seite des Zwerchfells ſind ſie etwas mehr ſichtbar.

Es gehen zween Nerven aus dem Gehirne unter den Körper des zweyten Halswirbels her, und jeder lauft in ſich ſelbſt, nachdem er auf jeder Seite der Luftröhre den Schlund mehr erreicht hat, und wird einem einzigen gleich. Nachher hören ſie da auf, wo die Rückenwirbel und das Zwerchfell ſitzen. Doch ſcheinen ſich einige zerſtreute Nerven aus dieſer Vereinigung, nach der Leber und Milz hinzubegeben. Ein anderer Nerve ſteigt von den obern Halswirbeln neben den Rückgrade herunter, den Körper der Wirbelbeine gegen

über

über und zertheilt ſich auf den Ribben. Eben ſo wie die Adern deucht mir gehen dieſelben durchs Zwerchfell ins Gekröße. Daſelbſt aber hören ſie auf. Hiernächſt geben ſie ihren Ueberreſt, ſo wie die Adern von da an, wo das Zwerchfell entſpringt ununterbrochen mitten unter der Schlagader hin, bis ſie zum Heiligenbeine gekommen ſind, und allda verſchwinden.

Die Männer und Weiber zu Ainos, welche beſtändig Hülſenfrüchte genoſſen hatten, wurden an den Füßen gelähmt, und blieben es auch. Die aber Kichern verſpeißten, litten Schmerzen in den Knien.

Man ſuche Jähzorn, Furcht und andere dergleichen Leidenſchaften zu erregen: theils die Wiederherſtellung der Farbe, theils eine gleiche Vertheilung der Säfte, theils gute Laune zu bewirken. Man heile aber auch den übrigen Körper, wenn er zugleich leidet mit: auſſerdem thue man nur jenes.

Bey der Magd des Stymargas einer Idumäerin ſtülpte ſich nach der Entbindung von

einer Tochter, die Mutter um: und ſie hatte Schmerzen in der Hüfte und im Fuße. Sie fühlte ſich nach einer Aderläſſe am Knöchel erleichtert, ob ſie gleich ein Zittern über den ganzen Leib bekam. Unterdeſſen mußte man hier auf die Urſache, und den Anfang der Urſache ſehen.

Fünfter Abſchnitt.

Bildungskunde.

Die rothgelben, ſpitznäſigten und kleinäugichten Leute ſind ſchlimm. Die rothgelben, ſtumpfnäſigten und großäugichten Leute ſind gut. Die zur Waſſerſucht geneigten ſind hohläugicht und kahl. Das Stammlen vergeht auf einen Krampfader-Bruch am rechten oder linken Hoden. Es iſt wohl nicht möglich, daß es ohne denſelben an einem von beyden vergehe. Die groſſen, kahlköpfichten, die Buchſtaben quetſchenden, ſtammlenden Leute ſind gut. Ein die Buchſtaben quetſchender, Kahler, Stammler, oder ſtark Behaarter, verfällt leicht in Krankheiten von der ſchwarzen Galle. Krank ſind auch die, welche die Lippen nicht ſtille halten können und ſtottern. Wenn ſie geneſen: ſo müſſen ſie nothwendig innere Geſchwüre bekommen. Eine heftige Taubheit, und ein ſtarkes Naſenbluten vertreiben die

Schmerzen in den untern Theilen. Die Raſerey befreyet von der eingewurzelten Fallſucht. Wenn die Kindbetterin in Zuckungen verfallen: ſo muß man ihnen ein Fieber zu machen ſuchen, ihnen die Blaſe mit vielem lauen Wachsöle begießen, und ein Klyſtir beybringen. Bey einem gebrochenen Schädelknochen giebt man Wein und Milch zu gleichen Theilen zu trinken. Iſt zugleich eine Wunde dabey: ſo öffnet man, wenn der Kranke kein Fieber hat, die einwärts gelegenen Adern. Iſt er verwirrt: ſo begießt man den Kopf mit lauem Waſſer, im Falle die Weichen nicht aufgetrieben ſind. Das Kopfweh ziehet ſich auf die Bruſt, denn in die Weichen, und endlich in die Hüfte. Alle Theile aber können nicht zugleich Schmerzen haben. Das Treiben des Blutes in den Adern, muß man durchs Aderlaſſen, und das Bluten mit Auflegung eines Arzeneymittels, hemmen: denn der Strohm geht aus einer groſſen Ader. Wenn einer von freyen Stücken viel Blut verliehrt: ſo muß er faſten, oder Milch zu vier Theilen mit zween Theilen Waſſer trinken. Die Unfruchtbaren müſ-

müſſen Bähungen und Purgiermittel brauchen. Die, welche ohne ein Fieber zu haben, die Stimme plötzlich verliehren, müſſen Ader laſſen. Die Triefaugen ziehen aus der Bruſt an: und der Schleim fällt von der Naſe auf die Lunge. Die, welche einen trocknen Huſten haben, werden nicht eher frey von ihm, bis ſie einen heftigen Schmerz in den Hüften, den Beinen oder den Hoden bekommen. Wenn ein Waſſerſüchtiger den Huſten hat, und gleich ohnmächtig wird: ſo ſoll er lauter wärmende Mittel brauchen; auſſerdem aber Wein trinken, und ſich recht ſatt eſſen. Bey der plötzlich und heftig ausbrechenden Fallſucht muß man die einwärts gelegenen Adern, öffnen. Hierbey helfen auch Hüftenweh, Verdrehung der Augen, eine Blindheit, das Anſchwellen der Hoden, und das Auflauffen der Brüſte. Wenn das Geſicht im Fieber an einem ungleichen Tage, eingefallen ausſieht: ſo bleibt es den folgenden Tag aus. Es iſt ſchlimm, wenn einer, dem in der Bauchwaſſerſucht die Füße geſchwollen ſind, den Huſten hat. Wenn man Ohrenweh hat, ſo brauche man

Milch. Wen das Fieber nicht an einem entſcheidenden Tage verläßt, der muß es nothwendig wieder bekommen. Der, dem die Schlagader in der Ellbuge klopft, iſt verwirrt und jähzornig, und der, bey dem ſie ſanft geht, ſchwermüthig und träge. Eine eiternde Wunde muß man nicht; wohl aber den Kopf mit Waſſer bähen. Dem der den Magenkrampf hat, gebe man warmes Brod mit gutem Weine. Wider das Brechen hilft warm Waſſer zu trinken, und ſich zu übergeben. Wer einen vom heiſſen Brande angegriffenen Theil erhalten will, der muß die Adern abbinden, ſchwärend machen und heilen. Beym Krampfe in den Fingern, ohne Fieber, muß man, wenn dem Kranken der Kopf nicht wehe thut, ſchröpfen: auſſerdem aber ihn mit warmen Waſſer begießen. Wider die böſen Augen. Gebrannt Helfenbein einen Zwölftheil, Safran einen Fünftheil, Olivenkern einen Theil, Bleyweiß und Myrrhen einen Theil. Man muß auch kalt Waſſer auf den Kopf gießen, und Knoblauch mit Brod zu eſſen geben. Die Krampfader-Brüche, verkündigen bey den Kahlköpfen, wenn ſie

ſie nicht groß ſind, Wahnwitz. Wider die Flechten und den Ausſatz brauche man Kalk mit Waſſer angefeuchtet; damit ſie nicht ſchwären. Wenn etwas von der Nachgeburt zurückgeblieben iſt: ſo muß man ein Nieſemittel in die Naſe bringen, und der Nieſenden Mund und Naſe zuhalten.

Sechſter Abſchnitt.

Ueber die Bildungsdeutung.

Die Stotternden mit einem groſſen Kopfe und kleinen Augen ſind jähzornig. Die lange leben werden, behalten viele Zähne. Die Stotternden und Haſtigſprechenden ſind ſehr milzſüchtig und voll Galle. Die getroſt vor ſich Hinſehenden, ſind jähzornig. Die Leute mit einem groſſen Kopfe, groſſen, ſchwarzen Augen und einer breiten, dicken Naſe, ſind gutmüthig. Die mit graugelben, groſſen Augen, einem kleinen Kopfe, einem ſchlanken Halſe und einer ſchmalen Bruſt, ſind zierlich gebaut. Wenn einer mit einem kleinen Kopfe, keine blaue Augen hat: ſo wird er weder ſtotternd noch kahl. Wenn ſich bey den Zuckungen die Stimme an einem entſcheidenden Tage wieder einfindet: ſo befreyet ſie von der groſſen Krankheit. Eine Fieberkranke, Schmerzen habende Kindbetterin muß man mit Waſſer begießen, und ihr täg-

täglich dreymal, eine dicke Tiſane warm ge-
ben. Das Kind erhält im ſieben-
ten, neunten oder zehnten Monate die volle
Nahrung und die Stimme, es bekommt Stär-
ke und braucht die Hände. Wenn
die Stimme frey geworden iſt: ſo wird alles
frey: denn die Befreyung iſt dem Laute gleich.
Sie findet ſich aber am Entſcheidungstage
wieder ein. Wenn die Adern an
den Händen klopfen, das Geſicht friſch aus-
ſieht, und die Weichen etwas hart ſind, ſo wird
die Krankheit langwierig, und ohne Krämpfe,
reichliches Naſenbluten, oder Schmerzen in den
Hüften wird ſie nicht gehoben. Ge-
gen den böſen Hals, muß man warm Waſſer
auf den Kopf gießen: wenn es nicht kalt iſt:
auſſerdem aber ſehr warmes Mehl mit äch-
tem Weine geben. Wider die Un-
ruhe im Leibe laſſe man gekochte Bohnen,
wenn nicht oberwärts viele Galle vorhanden
iſt, nehmen: oder auch Kümmel in den Boh-
nen eſſen. Es läßt ſich aber der Krankheit nur
an einem ungleichen Tage, Einhalt thun. Her-
gegen fällt ihr Anfang allein auf einen gleichen
Tag, und in einen gleichen Monat, aber in ein
ungleiches Jahr. Man ſchmiere auch egypti-

ſchen

ſchen Salpeter, Koriander und Kümmel mit Fett zuſammengerieben ein. Wenn man ſtirbt, ſo ſtirbt man unfehlbar an einem ungleichen Tage, in einem ungleichen Monate und einem ungleichen Jahre. Mit Recht ſagt man vorher, ob einer heftige Schmerzen bekommen, oder ſterben werde. Bey denen, die ſchwach und dunkel ſehen, erfolgt der Tod bald. Wenn dies nun in einem ungleichen Jahre geſchiehet: ſo müſſen ſich beyde auch an ungleichen Tagen ereignen. Trifft es aber auf ein gleiches Jahr und einen gleichen Tag: ſo muß man doch an einem ungleichen Tage ſterben. Der Zahl nach iſt der dritte Tag der wichtigſte. Das Aderlaſſen heilet die Bräune und die Augenentzündung. Bey Verletzung eines Darms kommt der Athem unvermerkt unterhalb zu der Wunde hin, und die Bruſt wird leer. Man muß alſo hier Milch und Wein, mit gleichen Theilen Waſſer geben. Die, welche viele Galle in der Bruſt haben, werden ſtammlend, wahnwitzig und kahl. Die unter ihnen von Jugend auf auch verwachſen ſind, werden blödſinnig, oder vom Steine beſchwert, oder wahnwitzig.

witzig. Die, denen jenes aber nicht widerfährt, die werden für dieſen Uebeln durch ihre gute Natur geſichert. Die rechte Bruſt und das rechte Auge haben die meiſte Stärke, eben das gilt auch von den untern Theilen. Denn die Buben erzeugen ſich in der rechten Seite. Man muß den Frauenzimmern, wenn ſich ihre Reinigung ſtämmen ſoll, einen ſehr groſſen Schröpfkopf auf die Bruſt ſetzen. Alles macht ein dreymonatliches Kind kenntlich, denn es iſt zu der Zeit ſchon beträchtlich. Die Frucht muß nothwendig ſchwach ſeyn, wenn die Milch häufig ausläuft; wenn hergegen die Brüſte ziemlich hart ſind, ſo muß ſie geſund ſeyn. Es liegt in jeder Bruſt eine dicke Ader, und dieſes macht einen groſſen Theil von weiſer Vorſehung aus. Das Aderlaſſen hebt die Harnſtrenge. Wenn die obern Theile am Kopfe von Säften ſtrotzen: ſo erheiſcht dies eine Reinigung der Geſchwüre, Brechen und Schwitzen. Es verurſacht einen bittern Geſchmack im Munde, wenn ein Krebsſchaden vom Durchfalle oder

einem Huſten herrührt. Geſetzt nun der Kranke ſtammelt nicht mit der Zunge: ſo läßt man ihn zwey oder dreymal Eſelsgurkenſaft nehmen. Oder man muß Kupfer, bis es rothbraun wird, einäſchern, und es aufbinden, auch Schwamm, wenn er nicht ſtammelt. Wider die Aengſtlichkeiten, das Schaudern und Gähnen, hilft Wein mit gleichviel Waſſer, oder Milch. Gegen das Ohrenweh muß man einen Schröpfkopf aufſetzen. Wenn ſich Schmerzen an den obern Theilen einfinden, ſo ziehen ſie ſich in die Hüften, oder in die Knie, und alle dieſe Beſchwerden vertreibt eine nachfolgende Engbrüſtigkeit. Bey einer leichten Darmgicht, muß man vielen, kalten, ächten Wein in der gehörigen Maaße, bis ſich der Schlaf oder Schmerzen in den Füßen einfinden, geben. Es vertreibt ſie aber auch ein Fieber und ein unſchmerzhafter Blutgang. Wenn die Weichen aufgetrieben ſind: ſo muß man ſie mit der Hand gelinde drucken und bähen. Wider den Wurm am Finger helfen ſchwarze Galläpfel

mit

mit Honig. Wider die angehende Waſſerſucht, wenn man acht Taſſen Milch trinken läßt. Wenn man ſich aber bricht, und nicht trinkt, ein ſcharfer Zwiebelbrey. Ein Mittel, daß die Weiber ſchwanger werden. Man brät kleine Seeſtern über dem Feuer, läßt davon viele halbgebraten heiß ſpeiſen, und reibt egyptiſchen Salpeter, Coriander und Kümmel zuſammen, und macht Zäpfchen daraus, die man in die Scheide bringt. Wenn einem der Kopf nach einem Rauſche wehe thut: ſo trinke man ein Glas guten Wein. Wenn man aber ſonſt Kopfſchmerzen hätte: ſo ißt man recht warmes Brod mit gutem Weine. Wenn einer Hitze bekommt, nicht von Galle oder Schleime, ſondern von einer Ermüdung: oder, wenn einer ſonſt Fieber hat: ſo macht man viel warm Waſſer, und bähet ihm den Kopf durch fleißiges Uebergießen, bis er an den Füßen ſchwitzt. Man kocht auch Malzmehl ganz dick, und wenn das Fußſchwitzen vorüber iſt; ſo ſpeißt man ſehr viel warmes Malzmehl, und trinkt ächten Wein hinterher, deckt ſich mit den Kleidungsſtücken zu,

und ruht ſanft. Oder aber, man ſpeißt bey der Abendmalzeit, zwo oder drey Narciſſenzwiebeln. Einem der Wahnſinnig werden will, deutet es, dieſes Zeichen an: das Blut häuft ſich nämlich in ſeinen Brüſten auf.

Hippokrates
Viertes Buch
von den Landſeuchen.

Nach der Tag- und Nachtgleiche und im Anfange des Mays, warfen ſich die gleichſam freſſenden und ſchleimichten Unreinigkeiten, die den Kopf durchdrangen, aufs Ohr.

Bey dem Bedienten des Leokydes traten ſie in den Fuß, und beym Phanodikos aus den Zähen bis in die Fußſohle.

Einer, den man am Schenkel geſchnitten hatte, bekam daran den Brand. Auswärts an der Waade war ein groſſes Geſchwür, das ſich von hintenher zog. Wie es ſich reinigte: ſo fühlte er Seiten- und Bruſtweh, dem linken Fuße auf eben der Seite gegen über, mit Fieber, und er ſtarb am Fieber.

Der Seiler war voll von gallichter Schärfe, und da man ihm um die Tag- und Nachtgleiche ätzende Mittel auflegte: ſo gieng viel Blut unterwärts von ihm.

Bey einem Greiſe zertheilte ſie ſich gegen den vierzehnten Tag hin ganz ungemein.

Der gebrantmarkte Leibeigne vom Antiphilos bekam am ſiebenten Tage, da er voller Galle und betäubt war, eine Entſcheidung. Den dritten Tag nach dem Bruche, oder um die Zeit ſpuckte er Blut: er machte ſich auf, und bekam nachher einen Rückfall. Sein Uebel brach ſich, zum erſtenmale wie ſichs gehört, im Anfange des Wintermonats. Um die Mitte deſſelben verfiel er gallſüchtig in Naſerey. Die Entſcheidung half ihm um den neunten Tag ohne Schweiſſe.

Ein Chalkedonier, der um die Tag- und Nachtgleiche vom Thore nach dem Markte gebracht worden war, und von einer Quetſchung an der rechten Bruſt Schmerzen fühlte, ſpuckte von Zeit zu Zeit etwas grüngelbes aus. Er hatte offnen Leib. Der am ſiebenten Tage ausbrechende Schweiß hielte heftig bis zum achten an. Die Krankheit wurde den vierzehnten gebrochen. Allein um den vierzigſten entſtand bey ihm ein Geſchwulſt um beyde Ohren. Nicht ohne Grund ſchien er ein Bruſtgeſchwür zu bekommen, doch geſchahe es nicht.

Ariſtodemos wurde an der Bruſt gebrannt.

Mit

Mit dem Sohne des Philis, der bey einem Falle Schaden gelitten, verfuhr man auf eben die Art. Er hatte aber einen gewiſſen Schmerz oberwärts vorher empfunden. Nach der Herbſttag- und Nachtgleiche wurde er rückfällig und ſonſt noch bis zur Winter-Sonnenwende.

Des Acheloos Frau bekam im hohen Sommer, als ſie dünnes Blut verlohr, fröſtelte und Schweiſſe hatte, am ſechſten Tage einen Misfall. Die Entſcheidung fiel auf den vierzehnten Tag. Ich weis aber nicht im wievielſten Monate. Sie behauptete auch noch um den zwanzigſten Tag nachher ein Bübchen gehabt zu haben, ob es wahr iſt, weis ich nicht. Um die Winter-Sonnenwende war es Nordluft.

Die Leute wurden von vieler Galle gelbſüchtig: einige fröſtelten dabey; andere nicht. Am dritten Tage ſahe die Zunge verbrandt aus, und gegen den ſechſten und ſiebenten waren ſie heftig und anhaltend aufgeblähet. Der Leib war um den vierzehnten Tag verſtopft und gegen die Purgirmittel unfolgſam. Sie bekamen keine Schweiſſe im Verhältniſſe mit den Fiebern. Einige hatten eine harte Milz, ſie waren in

der rechten Weiche geſpannt, und beym Betaſten lärmte es ihnen in den Därmen. Sie ſpürten den güldnen Ader-Fluß, und die Reinigung und der Bruch der Krankheit erfolgten durch den Urin. Weit mehr aber wurden ſie unten herum bewegt. Denn es befiel ſie um dieſe Zeit. Die ſich zwar nicht in dieſer Lage befanden; aber eine aufgetriebne Milz hatten, bluteten aus dem linken Naſenloche.

Die Sonnenwende kam nun: und es machte bey der Nordluft ernſtlich Winter. Nicht lange nachher gab es wohl funfzehn Tage Südluft, und darauf fiel andere vierzehn Tage ein tiefer Schnee.

Um dieſe Jahreszeit, bekamen ſie die Gelbſucht von vieler Galle, die Krankheiten brachen ſich nicht vollſtändig, und kehrten gern wieder um. Auf den Schnee ſtellte ſich die Südluft mit Regenwetter ein. Es gab fließende Schnupfen, mit und ohne Fieber. Bey einem gewiſſen gieng es auch in die Zähne und einem, der zuvor Schmerzen mitten im Körper gehabt hatte, zogen ſie ſich auf die rechte Hälfte, ins Auge und in die Augenbraune. Sie waren aber auch heiſer, der

Rachen

Rachen entzündet, und die ſogenannten Mandeln angelauffen. Die weichen, auch von Fiebern begleiteten, Geſchwülſte um die Ohren und Wangen verſchwanden. Die, bey denen das Fieber ausbrach, bekamen viele ſolche Geſchwülſte oben herum und auf beyden Seiten. Einige hatten angelauffene Mandeln, und auch gegen den Herbſt und Winter hin den Erbgrind. Durchgängig wurden viele unzeitig und ſchwer entbunden. Bey einem jungen Mädchen erfolgte die Entſcheidung am ſechſten Tage: am ſechſten drauf war ſie etwas rückfällig, und nach ſechs Tagen wieder befreyet. Alles wurde in dieſem Zeitlaufe nach ſechs, und acht Tagen entſchieden.

Im Anfange des Wintermonats ſpuckte die Gattin des blinden Meandrios ſogleich grüngelb und bald drauf um den ſechſten Tag Eiter, aus. Ihre Leber war aufgetrieben, und der Stuhlgang ſparſam, über ſich warf ſie etwas weniges eiterartiges und fleiſchichtes, weiſſes, plattes aus; ſie aß nicht, und ſtarb gegen den zwanzigſten Tag hin.

Eine Magd aus der Nachbarſchaft des Theſtor bekam auf ätzende Mittel, einen häufigen gallichten Abgang, und aufgetriebene

Wei-

Weichen. Den ſechſten Tag nach der Verſtopfung gieng ihr auf einmal mit der Oeffnung viel dünner Unrath ab, und ſogleich ſchwitzte ſie auch, und wurde befreyet. Der Stuhlgang blieb zurück; um eben die Zeit aber bekam ſie Froſt mit Erſtarren und Fieber, und wieder um dieſelbige Zeit wurde ſie befreyet.

Die Gattin des Therſander, die etwas waſſerſüchtig war, und ſtillete, verfiel ins hitzige Fieber. Da alles übrige bey ihr für Hitze brannte: ſo wurde auch ihre Zunge dürre, und um die Zeit herum harſch, wie von vielen kleinen Warzen. Durch den Mund giengen kleine Würmer von ihr. Um den zwanzigſten Tag aber wurde ſie; jedoch nicht völlig, befreyet.

Der Bediente des Metrophantes, der von einem andern Knechte im Anfange des Wintermonats mit einer Scherbe an den Kopf geworfen worden war, und nun zwölf Tage vorüber hatte, bekam Fieber: aus Urſache, weil er die Theile um die Wunde beym Abwiſchen gerieben, und ſich erkältet hatte. Die Lefzen liefen ſogleich auf, und die Haut fiel allenthalben weit, von der Wunde ſtark zuſam-

men.

men. Man hatte ihn ohne Verſchub geſägt: allein es gab weder Eiter, noch für ihn einige Erleichterung. Doch ſchiene es ums Ohr herum, zur linken nach der Wange zu, zum Geſchwüre zu kommen: denn an der Stelle war die Wunde. Doch ſchwor nachher auch dieſer Ort nicht, hergegen entſtand an dem rechten Oberarme unverſehends ein Geſchwür. Er ſtarb um den vier und zwanzigſten Tag.

Einer, dem nach dem Anfange des Wintermonats das Ohr wehe that, wurde endlich gegen den zwanzigſten Tag ſtimmlos, und auf der rechten Seite lahm. Er ſchwitzte ohne Fieber, das rechte Ohr und das rechte Auge hielten ſich nicht feſt, und wurden ein wenig aufwärts gezogen, und das ihn ſchmerzende Auge war ſehr links verdreht. Der Hals wurde ihm ſteif, und endlich that er ihm nach drey Stunden ebenfalls wehe.

Der Bediente des Attikos, den das viertägige Fieber zu Anfange des Wintermonats, mit einer Dummheit im Kopfe überfiel, kam wieder zu ſich ſelbſt.

Ein anderer litte um die nämliche Zeit an der ſtillen Wuth. Der Schmerz warf ſich auf die Hüften und in die Beine, er wurde

wie-

wieder ruhig, an welchem Tage, weis ich nicht.

Um dieſelbige Zeit bemerkte man bey vielen Fröſteln mit Brechen, und nach der Entſcheidung Mangel an Eßluſt und einen Ueberfluß von Galle. Die Milz war ihnen groß, hart und ſchmerzhaft, ſie bluteten auch. Einige verlohren um dieſe Zeit nach dem Anfange des Wintermonats wegen der Milz Beſchwerden, ein ins grüne ſpielendes, dünnes Blut aus der Naſe.

Die Ehegattin des Nikoſtratos zu Kranon, die vom Fieber befallen war, bekam am vierzehnten Tage plötzlich eine Schwäche am Halſe und an den übrigen Theilen. Bis zum zehnten Tage blieb der Stuhlgang zurück, ihr Athem war geſchwind und kurz, ſie fühlte ſich ſchwach, ſie fuhr mit den Händen um ſich her, ſie ſprach irre, ſie ſchwizte, der Hals, der Mund, das Auge und die Naſe wurden ihr auf die rechte Seite hingezogen, der Bodenſatz im Urine war weiß kichernfarben, ein anderer weiß und etwas geſchabtem gleich; noch ein andermal ein wenig grüngelb, und wie zermalmte Linſen. Bisweilen enthielte der Urin obenher etwas wie Fett, dieſes war häufig,

ſehr

ſehr oft nicht zerfahren, wie eine zerſtreute Wolke und wie Schaafwolle. Nachher ließ ſie einen ſich nicht ſetzenden Urin: nun war er zwar in etwas ſo beſchaffen, der ſich aber ſetzte, enthielte ſonſt noch was weniges, das ſich theils breit zerſtreuete, theils umher fuhr: das übrige was von der Art darin herum ſchwamm, ſchien eine dichte ſchwärzliche Wolke, ein andermal war er dünne und nicht genährt, ein andermal hatte er eine dünne Wolke, wiederum war er wie Pferde-Urin, und ein andermal wie von Nebeln undurchſichtig.

Der erſte Raſende, war ein junger Menſch. Eben derſelbe hatte einen klaren, dünnen Urin. Allemal war der Abgang dünne, häufig ohne Galle. Die Zunge war ſehr rauh, das Fieber brennend, der Schlaf fehlte, der Bauch war aufgetrieben. Er ſprach, deucht mir, den achten Tag unzüchtig irre, er ſtand auf, er ſtritte und ſprach heftig, wie ein Zotenreißer, der er doch nicht war. Es kam häufig vieler dünner Urin, nach einer Verhaltung deſſelben, von ihm. Er ſchlief anhaltend und ſchwitzte, worauf es ſchien, daß ſich die Krankheit, ungefähr um den zehnten Tag, gebrochen habe. Nachher raſete er unverſehens, und

ſtarb

ſtarb am eilften Tage plötzlich. Für eine Urſache hiervon halte ich: daß er, ehe die Raſerey ausbrach, häufig ächten, alten Wein getrunken hatte. Er war wenig Jahre etwa nahe an zwanzig hin alt.

Des Eumenes Ehegattin brach im Herbſte ſchwarze Galle weg: der Geruch derſelben war auffallend. Sie hatte Fieber von Schauer begleitet, Herzgeſpann, und ſpiee ein wenig gallichtes Zeug, und einen kleinen Spulwurm von ſich. Vor dem Anfange des Wintermonats waren die Stühle, die ganze Zeit über dünne. Zu Anfange deſſelben, ließen ſie nach. Es gab Blutflüße und kürzere Fieber, die gleich mit kurzen Rückfällen wieder kamen, der Appetit fehlte, ſie waren ſchlaff wie gekocht, ängſtlich mit Eckel, ſie litten vom Herzgeſpann, und bey den Entſcheidungen ungeſtühme Zufälle von Würmern, und empfanden Froſt mit Erſtarren und Ueberfluß an gallichter Schärfe.

Ein fremder junger Menſch, blutete am dritten Tage reichlich aus der Naſe, auch den vierten und fünften. Den ſechſten hielte es ziemlich inne; allein er fantaſirte. Den ſiebenten Tag war er verſtopft und ſchlafſüchtig. Den

drit-

dritten Tag drauf bekam er einen Rückfall, und die Hartleibigkeit lies nach. Den Urin habe ich nicht geſehen: und um die Entſcheidung war es mit ihm, wie ſichs gehörte.

Gegen den Anfang des Wintermonats war es Südluft und Regenwetter.

Von dem jungen Menſchen gieng damals ein ſchleimichter, etwas gallichter, verdaueter, ſchlüpfricher Unrath in Menge ab. Das Fieber war anhaltend, die Zunge trocken, und die Entſcheidung kam den ſechſten Tag. Den ſiebenten überfiel es ihn wieder, und verlies ihn noch an eben dem Tage unter einem Zittern. Eine ſchlüpfriche, dicke Feuchtigkeit floß ihm den ſechſten Tag aus dem linken Ohre.

Dem Buben, der ein freſſendes Geſchwür an ſich hatte, traten die untern Zähne, und die vordern obern und untern in die Höhe: ſie waren hohl.

Denen, welchen der Gaumknochen verlohren geht, ſinkt die Naſe in der Mitte ein; und die, denen die vordern obern Zähne wegfallen, werden ſtumpfnäſig. Der fünfte Zahn von den vordern an gezählt, hatte vier Wurzeln, die paarweiſe faſt an einem jeden der an-

gränzenden Zähne, mit einander verwachſen waren, alle aber hatten einwärts gebogene Spitzen. Um den dritten Zahn ſetzen ſich mehr Geſchwüre, als um alle übrigen an, und der dicke Abgang aus der Naſe und die Schmerzen an den Schläfen, rühren vorzüglich von dieſem her. Eben der wird auch angefreſſen, vorzüglich aber der fünfte. Mitten auf der Krone hatte er eine Erhabenheit. Der erſtere kleine, von den zween vorderen aber, war von innenher, neben ſeinen zween Nachbarn zerfreſſen, und der ſiebente hatte eine einzige, dicke, ſpitzige Wurzel.

Dem jungen Athenaios that auf der linken Seite ein unterer, und auf der rechten ein oberer Zahn wehe. Im rechten Ohre bekam er ein Geſchwür, wie er keine Schmerzen mehr hatte.

Nach dem Anfange des Maymonats, war die Luft bey etwas Gewölke und Nebeln, ſtille. Die Entſcheidungen erfolgten den fünften, ſechſten und ſiebenten Tag, und noch ſpäter. Die Fieber waren rückfällig, und dabey unordentlich, gallicht, mit Mangel an Eßluſt: es gab auch Ruhren, mit verlohrnem Appetit und Fiebern.

Zu Anfange des Wintermonats wehete der Südwind heftig. Es regten ſich Verblutungen, und dem dreytägigen ähnliche, mit Froſt und Erſtarren anwandelnde Fieber.

Ein gallſüchtiger Schumacher blutete aus der Naſe, der Stuhlgang war gering und ſeine Krankheit brach ſich den ſiebenten Tag unter Froſt mit Erſtarren.

Ein Aufwärter in der lezten Schenke, blutete am vierten Tage aus der Naſe, ſogleich ſprach er viel irre, der Leib wurde ihm verſtopft, und die Weiche war ſchmerzhaft und hart. Am ſechſten Tage gieng auf einen Stuhlzapfen, ein böſer, grüngelber Unrath ab. Am ſiebenten frühe, warf er ſich herum, er ſchrie viel; und die Adern um den Nabel klopften. In den hitzigſten Fiebern iſt das Schlagen der Adern am geſchwindeſten und ſtärkſten. Wie die Verſchlimmerung am Abend iſt: ſo wird ſie, durch die ganze Krankheit hin ſeyn. Die Anfänge zu beurtheilen, muß man auf die Verſchlimmerungen, wie auch auf das Zeitigere, das Anhaltende und die Jahreszeit acht geben.

Gegen die Mitte des Wintermonats hin, war es Südluft. Was ſich den fünf-

ten Tag entſchieden hatte, blieb einen Tag weg, und wandelte dann wieder an. Die auf der Haut ausfahrenden Blätterchen waren wie Hülſen, wie beym Lapûtos von Akanthos. Zu Anfange des Wintermonats äuſſerten ſich kräzartige, rauhe, juckende, und doch nicht näſſende Ausſchläge, beſonders um dieſe Jahreszeit. Es gab auch flechtenartige, anſchwellende Ausſchläge. So waren ſie bey der Gattin des Pûthodoros und dem Kapelios, zugleich mit einem Fieber. Die Gattin des Pûthodoros hatte, als es anfieng, auch eine ziemliche Schwäche in den Hüften.

Gegen die Mitte des Wintermonats, fanden ſich Schaudern und Naſenbluten ein.

Des Riemers Krankheit entſchied ſich am ſiebenten Tage. Drauf blieb ſie einen Tag aus, und überfiel ihn wieder einen, alsdann entſchied ſie ſich vier Tage nachhero. Ein anderer von den Leuten des Leokûdes, wurde am ſiebenten Tage befreyet, und noch ein anderer am vierten.

Moſchos blutete den neunten Tag ſtrohmweiſe aus dem linken Naſenloche, und nur wenig aus dem rechten. Gegen den vierzehnten Tag hin zeigte ſich der Anfang zur

nöthi=

nöthigen Entſcheidung. Allein es verſchlimmerte ſich. Den ſiebenzehnten Tag begieng er Fehler im Eſſen. In der Nacht vom neunzehnten erhob ſich ums Ohr auf der rechten Seite im innern ein kleiner harter und auswärts ein kleiner, weicher, ſchmerzhafter, ſich auch nicht zertheilender Geſchwulſt. Der Abgang gliche einem gallichten, eiterartigen Auswurfe, vorzüglich aber der Schwärze vom Dintenfiſche. So gieng es auch bey dem, welcher einen Schröpfkopf aufſetzte, da er an der Hüfte litte. Der Schmerz trat hinunter ins Bein, und erleichterte ihn.

Einer der von einem Töpfer-Pferde herab fiel, und dem man nicht ſogleich einen Schröpfkopf aufgeſetzt hatte, wurde nach innen gebrannt, und um den zwanzigſten Tag ſchlimmer. Es floß hierbey Blut, mit einer heftigten, ätzenden Gauche von ihm.

Einer Frau aus Tenedos gieng es am vierten Tage, wie ſie ſagte, mit einem Knäbchen von einem Monate unrichtig. Sie hatte einen flüſſigen, dünnen Stuhlgang: ihre Zunge war wie verbrannt, und die Entſcheidung erfolgte den vierten Tag.

In der Mitte des Wintermonats litten die Leute an der Milz. Bis zum fünften Tage gab es dabey Naſenbluten, und die Krankheit brach ſich. Bey einem war der Urin am ſiebenten Tage wie Kichernbrühe. Er blieb erſt einerley, nachher wurde er klar, und er bekam einen Rückfall. Das Fieber blieb auch bey des Megarenſers Sohn, nur daß er nicht blutete, aus. Der Urin war wie beym Artigenes, weiß, dick, und ſich durch-aus gleich.

Um die Winter-Sonnenwende ließ ſich ein ziemlich groſſer Stern ſehen. Fünf Tage nach-her war ein allgemeines Erdbeben.

Die Gattin des Antigenes zu Perin-thos blieb engbrüſtig; und wuſte nicht, ob ſie ſchwanger wäre, weil ſich ihre Reinigung zeig-te. Sie hatte abwechſelnd einen dünnen, und dann wieder einen dicken Bauch: ſie huſtete beſtändig, wie wenn ſie zu ſchnell gegangen wä-re, und befand ſich nun im achten Monate: als ſie ein Fieber bekam, und ihre Krankheit nachließ.

Des Apemantos Bruders Frau gieng es mit einen Mädgen von zween Monaten, wie ſie ſagte, am ſiebenten Tage unrichtig. Den neun-

neunten Tag kam ſie auſſer ſich. Nach der Entſcheidung that ihr die rechte Seite, wie vom Herumwenden wehe, drauf wurde ſie geſchwind ſchwanger, und erlitte einen Mißfall. Eine andere bekam beym weiſſen Fluße ein Mädgen: und noch eine andere bey der gehörigen Reinigung.

Man beobachtete Schaudern, Eckel mit Aengſtlichkeit, Mangel an Eßluſt, Rückfälle, Ueberfluß an Galle, Verblutungen, Milzbeſchwerden, und die meiſten hatten Schmerzen auf der linken Seite.

Die Gattin des Apemantos hatte Schmerzen im rechten Auge, wenn ſie auf dieſe Seite, und in der Dünne, wenn ſie auf die andere herum gelegt wurde.

Des Ariſtophon Tochter hatte am dritten und fünften Tage Fieber. Sie blieb meiſtens verſtopft, ob ſie ſchon Unruhe im Leibe fühlte. Die Krankheit entſchied ſich ſchwer, und legte ſich gegen den dreyſigſten Tag. Nach einer eben nicht heftigen Ermüdung dauren die Hitzblattern bis gegen den ſiebenten Tag hin, und werden bleyfarben. Eine Magd hinter dem Heldentempel bekam Froſt mit Erſtarren.

ren. Die weiſſen, großen waren doch bey den ſchlafſüchtigen, ſchläfrichen, nicht abzehrenden und der zurückbleibenden Galle, der Leib mochte flüßig oder verſtopft ſeyn, auch die nicht einfallenden, eben nicht wohlthätig.

Der Zimmermann Zoilos hatte einen zitternden, kaum fühlbaren Puls: Urin und Stuhlgang blieben mäßig und jener ungefärbt. Die untere Schmeerbauchs-Gegend war zu beyden Seiten gerade bis an den Nabel hin ſtark geſpannt, und er ohne Eßluſt und durſtig.

Des Marktmeiſters Tochter beym Tekomaios, die unvermerkt ſchwanger geworden war, hatte zwey Monate durch ſchleimichtes und bisweilen ein gallichtes Erbrechen. Mit ihrer Entbindung hielt es hart. Doch reinigte ſie ſich völlig. Ein ähnliches Brechen blieb bis zum dreyſigſten Tag. Nachher bekam ſie den Durchfall, und das Brechen legte ſich. Sie verfiel in die weiſſe Ruhr, und die Reinigung blieb aus. Drauf hatte ſie zwey Jahre durch im Winter die güldne Ader.

Bey den zween Brüdern, Verwandten des Kekrops, die anfänglich einen ſchwarzen Stuhlgang hatten, wurde er heftig, wie mit gelie-

geliefertem Blute vermiſcht, und von ſtark gefärbter, ſchäumichter Galle, gallenfarben.

Der Kerl, der den Eſel gegen eine Wette gehoben hatte, bekam ſogleich das Fieber. Am dritten Tage blutete er aus der Näſe. Den vierten, fünften, ſiebenten und achten aber brach es ſich. Er war auch weichleibig.

Bey einem Bergmanne, war die rechte Weiche geſpannt, er hatte eine groſſe Milz und einen aufgetriebnen härtlichen Bauch, einen kurzen Athem, keine Farbe, und die Krankheit zog ſich bey ihm ins linke Knie. Er bekam nachher einen Rückfall: das Uebel aber gab ſich völlig.

Des Temenes Sohn hatte einen etwas kurzen Athem, und war vom Rücken an, bis nach vorne hin, grüngelb.

Der Gatte der Kindbetterinn, der am Kornmagazine wohnte und gelbſüchtig war, und zu dem ich am ſiebenten Tage kam, ſtarb am achten. Er gab weder Urin noch Stuhlgang von ſich. Die Weichen waren ihm aufgetrieben und hart, und der Athem geſchwind. Als er ſtarb, war er doch in der Todesnoth, an der Stirne nicht feucht.

Seine Frau kam im ſiebenten Monate am ſiebenten Tage, mit einer Tochter zu früh nieder. Am vierten Tage nachher erſchiene ſie wieder. Anfänglich wurde ſie zwar von Schmerzen in den Füſſen befallen: da aber das Fieber nachließ: ſo wurde der Athem doch nicht freyer: ſondern er blieb gehemmt. Der Schmerz trat ihr in die Hände und Arme. Der Rückfall hielte am längſten bey denen an, denen der Urin ſich vor der Entſcheidung verhielt.

Die Schweſter des Timenes wurde unter einem Froſte mit Hinſtarren befreyet. Da aber das grüngelbe Anſehn ſchnell vergieng, ſo litte ſie an den Händen und Oberarmen, und als der Schmerz dieſe verließ, am Kopfe. Die obern Augenlieder ſchwollen, und die Augen thränten. Das übrige weis ich nicht. Die Krankheit entſchied ſich den ſiebenten Tag.

Eben ſo war es auch mit dem Winzer des Menandros, auſſer, daß er im Anfange dünnen Stuhlgang hatte, der ſich nachher ſtopfte. Der Urin hob die Krankheit. Er fror den ſiebenten Tag nicht mit Erſtarren: weil er den Durchfall zuvor bekommen hatte.

Bey

Bey des Potamon Sohne, fand ſich der Durchfall am ſiebenten Tage nicht ein. Zween Tage vor dem Bruche fror er nicht mit Erſtarren, und um deswillen ſtockte bey ihm der Urin auch nicht. Dem Hegeſiſtratios, der Zahnweh hatte, ſetzte ſich eine Beule ans Auge und ein eiterndes Geſchwür an den letzten Zahn, worauf das Auge ſogleich wieder heilete. Aus der Naſe floß ihm ein dicker Eiter, und von dem Zahnfleiſche ſonderten ſich kleine runde Stückchen Fleiſch ab. Es ſchien ſich bey ihm um den dritten Tag zur Vereiterung anzulaſſen, nachher verlohr es ſich. Allein plötzlich ſchwollen ihm die Wange und die Augen.

Die, denen ſich in den hitzigen Fiebern Verwerfungen nach den Augen hinzogen, die hatten rothe Wangen und Naſenbluten. Die unterdeſſen Beulen um die Ohren hatten, bekamen vielleicht eher Verwerfungen auf die Gelenke, doch weis ich es nicht gewiß. Die das Zittern hatten, bekamen Froſt mit Erſtarren und Spannen in den Weichen, die Reinigung zeigte ſich den ſiebenzehnten Tag, und die Krankheit entſchied ſich allemal völlig. Wenn ſie aber ausblieb: ſo erfolgte der Bruch

den

den dritten, bey einer andern den fünften, und bey noch einer andern den ſiebenten Tag.

Dem Hegeſiſtratios waren die zween letzten Zähne, da wo ſie einander berührten, angefreſſen. Der äuſſerſte hatte an der Krone zween kleine Anſätze, einen längſt der angefreſſenen Stelle und einen auf der entgegengeſetzten Seite. Es hatten aber die beyden Zähne breite Wurzeln, und paſſeten da wo ſie an einander ſaßen, ihrer Aehnlichkeit wegen, auf der einen Seite zuſammen. Die eine Hälfte war dargegen halbrund. Eine gewiſſe Frau, die den vierten und ſechſten Tag aus der Naſe blutete, wurde am ſiebenten von ihrer Krankheit frey. Einer Frau die eine heftige Schwere im Kopfe fühlte, erfolgte der Bruch um den zwanzigſten Tag. Den zwanzigſten Tag fühlte ſie ein heftiges Brennen in den Weichen. Am ſiebenten Tage, blutete ſie ein wenig aus der Naſe, der Stuhlgang war dünne. Das Uebel zog ſich um den achten Tag ins rechte Auge.

Eben dieſes begegnete einer Mannsperſon. Auſſer dem am ſiebenten Tage erfolgten Bruche, litte er zugleich auf der linken Seite, ein

ein wenig an der Milz. Die Augenbeſchwerden dauerten bis zum achtzigſten Tage und långer bey ihm: vielleicht weil ſie ſich nach der Entſcheidung und heftig ereigneten.

Die Schweſter des Temenes, war engbrůſtig, ſie litte in den Weichen, die lange nachher noch angeſpannt ſchienen. Ob ſie auch ein Kind trug, weis ich nicht. Zuerſt war ſie verſtopft, und brach ſich hier auf, alsdenn aber nicht weiter: denn ſie gab bey der Oeffnung viel ſchleimichte Galle von ſich. Die Weiche enthielt nichts widriges. Den eilften Tag kam es am Daumen der rechten Hand zu einer Entzůndung, und dem Durchfalle: ſie brach auch oben weg. Hierauf wurde es beſſer: denn die Betåubung und das Fieber nahmen ab. Sie athmete auch etwas leichter: weil ſie übel Zeug weggebrochen hatte. Den ſechzehnten Tag wurde ihr Athem klein und geſchwind, ſie hatte Fieber und ſtarb. Dieſe Perſon bekam das Fieber vor der Verwerfung, und ſtarb ſieben Tage nachher. Sie ſahe ſehr roth aus.

Der Sohn der Ehegattin und Schweſter des Apemantos hatte aufgelauffene Weichen, und Milz, er war engbrůſtig, ſeine Oeffnung

zåhe

zähe Galle und ziemlich kothartig. Von Geſchäfften ermüdet, trat das Uebel ihm am zwanzigſten Tage in die Füße als Entſcheidung. Vielleicht geht die Verwerfung bey den Erſchöpften auf die Gelenke; und nicht aufs Auge. Die Weichen waren ihm geſpannt, und es zeigte ſich allmälich ein kleiner trockner Huſten.

Die Ueberbleibſel nach der Entſcheidung, die Auswürfe in den Krankheiten ſelbſt, unzeitig gekochter Speichel, die Oeffnung, die Unmäßigkeit und dergleichen, erregen Rückfälle.

Apemantos dem es im Hintern, in der rechten Dünne und um den Nabel, ein wenig nach unten zu, wehe that, ließ auch vor den Schmerzen blutigen Urin. Am dritten Tage hörte ſeine Krankheit auf. Auch der Zimmermann, der auf der andern Seite in der nämlichen Richtung litte, piſſete Blut mit dem Urine. Da es nachließ hatten beyde Bodenſatz im Urine, und dieſes zwar am dritten Tage. Apemantos hatte die ſtärkſte Hitze: der andere aber ſpürte keine, als nur auf der linken Seite. Nikoſtratos fühlte ebenfalls von letzterer ein wenig in

der

der rechten Seite, tiefer unten, als die, welche ſie in der linken hatten. Bey beyden zog ſich vor der Dünne her bis zum Nabel hin, etwas långliches herunter.

Eine alte Frau beym Soſilas war aufgedunſen. An den Schienbeinen hatte ſie einen derben, weiſſen, ſchuppichten Geſchwulſt, desgleichen an den Füßen, doch weniger. Er kam auch unten an die Dickbeine. Bey vielen bedeutete dies einen übleu Ausgang. Man bemerkte ihn auch an den Lenden, und die Weichen waren bey einem dünnen Leibe ziemlich weich. Sie hatten keinen ſonderlich kurzen Athem. Wenn nun die meiſten Zufälle aufhörten, ſo entſtand wegen des grünen Staars eine andre Sorge: doch konnte man in Anſehung der Augen etwas beruhigter ſeyn. Die Schmerzen, welche in den Hüften und den Beinen ihren Sitz zu haben ſchienen, rührten von der Mutter her. Sie ließen bald nach, und vergiengen als man ihr einen wohlriechenden Mutterzapfen aus feinem Malzmeele mit gutem Oele beybrachte. Die Verwerfung aufs Auge dauerte wohl ein Jahr. Der Geſchwulſt blieb da, wo ſich die Ausſchläge nicht völlig zertheilten, hart, und unreif: ſo wie man

man es auch zuweilen in den eintrocknenden Geſchwüren bemerkt.

In dem Gute des Hippolochos hielte ſich ein Knecht auf, dem die Weichen zu beyden Seiten ihrem ganzen Umfange nach hart waren und untenherum, wie bey der Waſſerſüchtigen Frau des Schmidts, der ein dünner Abgang zum Theil den Bauch ſchlanker machte, glänzten. Es war aber der Geſchwulſt auf der rechten Seite, gleichförmig hervorſtehend und ziemlich rund. Der Nabel war bey ihm von der Geburt her, brandig geworden, und in ein tiefes Geſchwür übergegangen. Er vernarbte nachher nicht ſonderlich. Die Schaam war in ihrem äuſſerſten Umfange, welches ſie nicht gleich; und auch nicht von Geburt an war, wund geworden, und eben dies nahm in der Folge mehr zu. Er brach das meiſte wieder weg, er hatte Fieber, Mangel an Eßluſt und geneſete. Allein den ſiebenten Tag nachher, als er ſich gelegt: denn er hatte zuvor gekränkelt, warf er ſich, da er viel Waſſer getrunken, und vielleicht ſonſt was verſehen hatte, herum, und hatte kleine Zuckungen: indem ſich dieſe aber legten, ſtarb er unvermerkt. Vorher harnte er viel, er ließ laute

Win-

Winde, und war obenher ganz unbiegſam. Gleich nach dem Tode, wurden jene Theile ungemein ſchlaff: im übrigen ſahe der ganze Körper rothſtriemicht, wie gegeiſſelt aus, da wo der meiſte Geſchwulſt ſaß ausgenommen, und blieb lange warm.

Einer zu Abdera bekam den Durchfall. Ein anderer ſchwoll fornherum ohne Fieber zu haben, und der Geſchwulſt war im Anfühlen wie bey einem, der eine innere Vereiterung hat.

Eine Aufwärterin, die kurzäthmig war, hatte auſſer ihrer Reinigung auch noch die flieſende güldne Ader. Sie bekam aber, als dieſe ausblieb, die Engbrüſtigkeit: nachher ein Fieber und überdies ein Geſchwür in der linken Bruſt; ſo wie anfänglich eins am Ohre.

Die Magd des Olümpiodoros blutete aus dem rechten Naſenloche, und wurde von ihrer Beſchwerde am zwanzigſten Tage, ſo wie die Fieberkranken befreyet. Ihre Excremente waren, wie ſie den Sommer über vorkamen, und wie beym Hipponax.

Hüle die Magd und Frau des Ariſtides nahm am achten Tage ſich zu reinigen, ein Purgirmittel. Die Kennzeichen an dem Abgange,

gange, waren wie bey denen, die es gut vertragen, wenn ſie nämlich nicht unmäßig entkräftet werden, folglich der Unrath weder ſchäumicht noch blutig, ſondern wie zerfahrne Eyer, und wie bey des Herakleides Frau, die ſich ſtark reinigte, und es leicht vertrug.

Eine gewiſſe Frauensperſon aus dem Gute des Bulagoras, fieng an, nachdem ſie auspurgirt worden war und röther ausſahe, bey einer Milzbeſchwerung Fieber, und im Anfange den Durchfall zu bekommen. Auch die, denen die rechte Seite zwar nicht aufgelauffen; aber geſpannt iſt, werden ebenfalls ſehr roth. Ich erwartete einen Fluß aufs Auge. Es rannen ihr den ſiebenten Tag ſalzichte, beiſſende Thränen aus den Augen, der Naſe und dem Rachen, und das linke Ohr lief ihr aus. Den funfzehnten Tag ſchwitzte ſie unter Frieren mit Erſtarren, ſie wurde vor dem Frieren nicht erleichtert, und nahm eine grüngelbe Farbe an, dabey ſahe ihr Geſicht verzerrt und eingefallen aus. Das Ohr auf der nämlichen Seite mit der Milz that ihr wehe. Die Kinder hatten den Durchfall, mit einem trocknen Huſten. Bisweilen gab es in den ſpätern Ta-

gen

gen beym Huſten Vereiterungen an den Oberarme.

Der Walker fühlte im Halſe und Kopfe Schmerzen. Den ſiebenten Tag war ihm die Hand taub, denn den neunten das Bein, und der Huſten hörte auf.

Das Frauenzimmer mit der ſchiefen Wange, wurde im fünften Monate im Unterleibe nach der linken Seite hin gezogen.

Der Sprachmeiſter Lükinos zu Kranon bekam nach dem Gallenfieber neben der Milzbeſchwerung auch eine Düſternheit im Kopfe, in der Milzgegend kleine Knoten, und auf beyden Lippen einwärts runde, kleine Geſchwüre. Nachher rann ihm auch etwas weniges Blut aus dem Naſenloche der nämlichen Seite.

Die Leibeigene, die ich, als ſie kaum angekauft war, beſuchte, hatte eine groſſe nicht ſehr ſchmerzhafte Verhärtung in der rechten Seite: ihr Bauch war geſpannt und dick, aber doch keinem waſſerſüchtigen gleich, und weich. Sie hatte eben keinen kurzen Athem, allein eine üble Farbe, und ſeit ſieben Jahren ihre Zeit nicht mehr. Nun verfiel ſie in die rothe Ruhr, doch ohne Stuhlzwang, und bey der Gelegenheit, ſchmerzte ihr die Verhär-

tung in der rechten Seite: darzu bekam ſie ein leichtes, nicht über ſieben Tage anhaltendes Fieber und den Durchfall mit einem, wie Bernſtein glänzenden, zähen, häufigen Abgange; nach einigen Tagen war ſie wohl, hinterher ſtellte ſich ihre Reinigung auch ein, und ihr Bauch war überall weich, ihr Ausſehn gut, und ſie nahm zu.

Die Ehegattin des Minos bekam den kalten Brand nach einem Schnitte vom Drucken. Da das Uebel auf die Lunge gerieth; ſo offenbarte es ſich in kurzem, wie viel Tage ſie es ausdauern würde, und daß ſie noch ſonſt etwas in ſich habe. Wenn auf die gebrauchten Niesmittel ein Fieber erfolgt, oder der Schmerz vergeht: ſo fließt eine dicke Unreinigkeit aus der Naſe. Geſetzt aber der Schmerz bleibt; und es meldet ſich kein Fieber: ſo geht eine dünne, vielleicht auch eine beiſſende Feuchtigkeit ab: wie die eine dünne beym Hegeſippos, dem man das Mittel die Nacht durch gebraucht hatte; und die andere dick beym Verſchnittenen, dem Sohne des Keleureus zu Korinthos war.

Es iſt ein Zeichen, daß die in den Krankheiten reifen Verſetzungen, ſie entſcheiden werden:

den: wenn man bey der Empfindung einer Hitze vom Fieber frey bleibt, und das, was ſich ſonſt nur ſchwer aushalten läßt, gut verträgt, wie es dem Charon mit ſeiner Beſchwerde am Hintern gieng.

Bey dem Leambios ebenfalls, dem man, da der Darm verſchworen ſchien, in der Ruhr purgirt hatte, war der Oberarm und der Hintere auf der linken Hälfte, ohne Fieber verſchworen.

Ein von Winden Aufgebläheter, fühlte Geſchwulſt und Schmerzen in den Dünnen. Da er nun viele Milch mit ſehr gutem Weine getrunken, und darauf geſchlafen hatte: ſo bekam er ſogleich Eckel und Fieber. Wie er nachher warm geworden war, und anſtatt der Beygerichte, auf Kohlen geröſtetes Mehl gegeſſen hatte: ſo wurde er zwar verſtopft; gab aber was eiterartiges weg. Als ſich nun der Hintere entzündete: blieb er doch ohne Schmerzen und Fieber. Dieſes kann ich verſichern.

Ein gewiſſer Greis in den Hallen am Thore, litte an den Lenden und beyden Beinen: aus einer von beyden zog ſich es in die Dickbeine, bisweilen in die Schenkel, und ein an-

dermal in die Knie. Da es ſehr lange anhielte: ſo trat es vielfältig zurück. Es zeigte ſich ein Geſchwulſt an den Füßen, auf den Lenden, an dem Schenkel, in den Weichen kleine Beulen, Verſtopfungen. und überall eine ſchmerzhafte Spannung der Schaamgegend. Meiſtens bemerkte man bey ihm auch eine harte, wehethuende Blaſe, Hautausſchläge und Fieber.

Die Entſcheidungen zeigen ſich auch an den Augen, den Ohren, der Naſe, der Hand und da, wo man ſich ſonſt belehrt. An dem Kranken, er mag nun ſchwitzen, fühlen, riechen oder ſchmecken, und ſonſt noch empfinden. Man findet ſie auch an den Haaren, der Farbe, der Haut, den Adern, den Nerven, den Muskeln, dem Fleiſche, den Knochen, dem Marke, dem Gehirne, an dem was ſich vom Blute abſcheidet, an den Eingeweiden, dem Darmkanal, der Galle, den übrigen Säften und den Gelenken. Man bemerkt ihrentwegen, ob einer Schmerzen am Ohre gefühlt, ob ſich ein die Drüſe nicht berührender Knoten, da angeſetzt, ob nicht der Knochen angefreſſen wird, und jener vergeht, auch ob man hierauf ſogleich Fieber bekomme. Man beobachtet das Schlagen der Adern, das Zittern

die

die Krämpfe, den Schluckſen, das beklemmte Athemholen, die Abgänge und das, woraus man ſich ſonſt unterrichtet. Wenn die Augen verſchwären und aufbrechen: ſo giebt es groſſe; wenn ſie aber aufgeſchnitten werden, tiefe Geſchwüre, und in beyden Fällen ſchmelzt die Sehe weg.

Ein gewiſſer Ariſteies aus dem Landgute des Amphilochos redete am vierten Tage irre. Der Stuhlgang war ein wenig grüngelb, er hatte geſunden Schlaf und eine blaſſe Farbe. Bey einigen war anfänglich was zitterndes, in den Fingern und Lippen, wenn ſie redeten, übrigens ſprachen ſie auch ſehr haſtig und unvernehmlich. Dergleichen Perſonen hatten meiſtens ein rothes Geſicht. Eben dieſe berauſchten ſich auch, oder ſie ſchwollen, wenn ſie ſich genug übergeben hatten, aufs Erbrechen.

Ein gewiſſer beym Medoſades, der einen dünnen, wäſſerichten, häufigen Unrath ohne Galle von ſich ließ, und eine geſpannte, nachgebende Weiche hatte, wurde ſchlafſüchtig. Er bekam heftigen Froſt ohne Zittern um den vierzehnten Tag, vorzüglich gegen die Entſcheidung hin; er war erſchlafft, gelähmt, zuſammen ge-

fallen, er hatte Oeffnungen, er war ſchlafſüchtig und fuhr nach dem Schlafe verwirrt um ſich. Raſend wurde er nicht, und die Krankheit brach ſich um den vierzehnten Tag. Den Entſcheidungen ſetzte ſich nichts entgegen.

Ein anderer hatte auf ähnliche Weiſe anfänglich etwas klebrichte Exkremente, unter denen nur die dicken eine Abänderung machten, er ſchlief nicht, darauf kamen ſie etwas ſchlüpfrich, gallicht, verdauet, braungelb wie Galle, dicklich: und als ſie zurück zu bleiben anfiengen, erfolgten die Entſcheidungen vollſtändig. Um den ſechſten Tag zeigte ſich die Weiche, ſo wie die angetriebnen Adern ſind, etwas geſpannt. Am ſiebenten Tage nachher bekam er Schlaf: und um den neunten die Entſcheidung. Beyde ſahen weiß, nicht braungelb aus. Stellete man die wäſſerichten Abgänge in die freye Luft: ſo wurden ſie obenher dünne, und einförmig, untenher aber ganz wie Waid-Brühe, braun mit einem Bodenſatze.

Die auf der rechten Seite eine etwas weiche Spannung haben, werden hirnwüthig, wenn ſie ſich nicht mit dem Fieber verliehrt. Vielleicht geht das hierbey in

die

die Eiterung über, was in dem weichen Bauche gleichſam eingeſchloſſen iſt, und hart und ſchmerzhaft, oder wohl gar ſehr bösartig wird, und ſich nicht zertheilen will. Die Geſchwülſte in der rechten Weiche, halte man für nicht ſehr bedenklich: die vorzüglich, welche ſobald man ſie druckt, einiges Gurren erregen. So fanden ſie ſich auf der rechten Seite bey dem Bothen aus des Amphilochos Landgute, und dem, der beym Medoſades lebte. Sie waren auch ſchlafſüchtig, und ſprachen im Schlafe irre.

Man beobachte die Wetterſtände, und was für welche in irgend einer Jahreszeit und Gegend, mehr oder weniger, vorkommen, die größte Stärke, wenn ſie von den Krankheiten ſelbſt herrührt, und ſich zur Entſcheidung neigt, was täglich, was frühe, was ſpät, was mit dem dritten und vierten Umlaufe vorgeht, auch die Umläufe, in welchen die Entſcheidungszeichen ſich hervor drängen, das was Bluten erregt und nicht erregt, die Verwerfungen, welche Rückfälle bringen, die Adern an den Schläfen, und ihr Einſinken, die Veränderungen in der Farbe vor dem Bruche, die, bey denen keine Entſcheidung erfolgt, das ängſtliche Herum-

werfen, die Anſpannungen, die Veränderungen der Farben aus dem rothen ins blaße, wo ſich nichts entſchieden, die Straffheit der Haut ohne Entſcheidung, das Einfallen der Augen, die trockne Härte des Körpers. Das vorſetzliche Weinen, verkündiget nichts übles. Böſe iſt es aber, wo die Thränen wider Willen rinnen. Es iſt ſchlimm, wenn ſich etwas klebrichtes an die Zähne bey halboffenem Munde anſetzt.

Einem, der an der Wade ein Geſchwür hatte, und athenienſiſches Pflaſter brauchte, fuhren groſſe, rothe Beulen auf. Es begegnete ihm dies an ſtatt des nachher erfolgten Huſtens, den er vorher nicht gehabt hatte.

Die in Ainos Kopf-Wunden hatten, frohren, befanden ſich übel, und bekamen innere Geſchwüre. Nach dem Stuhlzwange wandte ſich der Schmerz in die Füße, und von der Unruhe im Leibe, fühlten ſie ſich erſchöpft. Darunter war auch Klinia, die nicht aß, abzehrte, und etwas eiterartiges, zu einer andern Zeit aber blutiges, bläſigtes, eiterartiges auswarf. Die waſſerſüchtige Ehegattin des Hippeos, die drey Jahre lang mit dem angehenden Frühlinge

linge den Huſten hatte, bekam noch überdies innerliche Vereiterungen, und ſchwoll gegen den Winter hin, ſehr. Sie wurde, als ſie mit jenen Mitteln auspurgirt worden war, geſund. Die Magd hergegen ſtarb.

Unter denen, die den Huſten hatten, wurden die, welche Handarbeiten thaten, wie der Knecht, der die Weinranken ſpann, und der Bediente des Amüntas; nachdem ſie beyde nur an der rechten Hand gelähmt waren, von ihm befreyet. Nachhero hatten ſie die nämlichen Beſchwerden auch beym Huſten. Die aber geritten oder zu Fuße gegangen waren, fühlten es in der Lende und in dem Dickbeine. Der Huſten war meiſtens trocken, und auſſerdem ſehr heftig. Die nicht in dieſer Ordnung kranke Ehegattin des Enmüris, ſchien, da ſie betäubt war, fieberfrey. Nachher bekam ſie ein Zittern über den ganzen Körper, eine Abzehrung, einen Mangel an Eßluſt und Durſt: ſie ließ ſich auch kalt anfühlen.

Die Tagblinden, die ſehr viel Urin gelaſſen hatten, ließen nachher etwas weniges, und bey dem Huſten und Fieber, bekamen ſie gegen den ſiebenten oder achten Tag, Verwerfungen an den Ohren.

Des Enmüris Tochter hatte das Fieber, und aus dem Ohre lief ihr etwas eiterartiges: ob gegen den achten Tag, weis ich nicht gewiß.

Es gab auch einige, denen ein Zahn hohl wurde, vorzüglich unter den obern der dritte. Für allen aber fande man dieſen gern angefreſſen. Auf eben denſelben warf ſich auch der Schmerz, und bey einigen ſetzte ſich ein Geſchwür an ihm an. Bey andern aber, wo eine Verſetzung an den Ohren entſtand: da wurde der Huſten weit heftiger, als bey jenen und bey noch andern, wo das Uebel in eine Vereiterung mit Fieber umſchlug, da erfolgte die Geneſung am ſiebenten Tage. Bey einem, der Schmerzen in den Weichen hatte, bemerkte man keine Beſſerung, und bey der erfolgten Weichleibigkeit, zeigten ſich nur wenige etwas klebrichte, nicht wohlthätig geballete Exkremente, ein blutfarbner Urin und ein ſchåumichter Blutauswurf. Der, zu dem mich der Küniker führte, verſchlimmerte ſich den ſiebenten Tag, und um den vierzehnten erfolgte die Entſcheidung. Schlimm waren die unvermerkt verſchwindenden Zufälle. Bey einem reinen Halſe ſpuckte

er

er doch etwas weniges, dehnbares, gekochtes aus, und blutete ſparſam aus der Naſe, er empfand eine Schwere im Kopfe; Arme und Beine waren ihm wie gelähmt, die Leibesöffnung erleichterte ihn, die Füße blieben allemal warm, er ſchlief gut, und ums Ohr ſetzten ſich: weil er ausgeworfen hatte, keine Beulen.

Die Gattin des Demaratos hatte auch im Froſte warme Füße. Sie ſtarb mit oder ohne ein inneres Geſchwür.

Es lag ein Greis, als er ſtarb, zugleich mit ſeiner Frau, die etwas wahnſinniges an ſich hatte, krank. Da nun ein dicker Wurm von ihm gieng und er ein wenig aß, ſo war er gleich beſſer, und ſchlief: und ſo wurde der alte Mann geſund. Unterdeſſen empfand er in der Haut eine Spannung, die äuſſern Theile waren kalt, er war weich anzufühlen, er hatte anfänglich auch ein Zittern, in den Lippen, den Händen und der Stimme, er kam ganz mäßig auſſer ſich, er ſperrte den Mund auf, doch war ſein Athem nicht ſehr ängſtlich. Ich weis aber nicht, welchen Tag um den zwanzigſten herum, er geſtorben iſt.

Einige gaben bey der Oeffnung aus den gepreßten Weichen und dem Darmkanal häufige Exkremente, wie die buntſchäckichten zu Abdera waren, ohne Lärmen, in den Därmen von ſich.

Man bemerke, was ſich zuvörderſt an dem Tage vor dem Entſcheidungstage zeigt, und daß die guten ſowohl als die böſen Zeichen an denen Tagen erfolgen, an welchen die Verſchlimmerungen ſich verlängern und die Beſſerungen zurückblieben. Man ſehe auch auf die unſichern Erleichterungen und die Zufälle durch welche die Krankheiten ſchlimmer, als ſie ſonſt an ſich ſind, werden. In der Lungenentzündung, wird der Auswurf, wenn ſich die Krankheit geben will, gallicht; und ſehr gelb, da, wo ſie an ſich nicht dauert. Ich glaube nicht, daß der Auswurf gehörig gekocht iſt, wenn er ſich ſo, wie im Anfange, der Krankheit zeigt: und daß er alsdenn eine Entſcheidung, wie ich ſie bey des Lehrers Bedienten, und auch ſonſt geſehen habe, gebe.

Dem Nikippos entgieng im Fieber wärend des Schlafs der Saamen, und dies mach-

te

te ihn nicht übler; das nämliche widerfuhr ihm auch ſonſt oft, und that ihm nichts. Es war ihm vorher geſagt worden, es würde, wenn ſich das Fieber bräche, vergehen, und ſo geſchahe es auch.

Kritias wurde im Fieber von Träumen beläſtiget, und ich weis, daß ſie ihn ſogleich nach der Entſcheidung verließen.

Alkippos hatte die fließende güldene Ader, und war für der Heilung gewarnet worden. Da er ſie ſich heilen ließ: ſo wurde er raſend: beſſerte ſich aber wieder, als ein hitziges Fieber darzugekommen war.

Die in den hitzigen Fiebern durſten, und von den Aerzten oder durch ſich ſelbſt vom Trinken abgehalten werden, ſcheinen ſtarke Trinker zu ſeyn. Kalter Brunnen ſo gegeben, daß man ſich bricht, iſt hier heilſam: denn es wird gallichter Unrath verhanden ſeyn. Die Flechſen haben ein Merkzeichen an ſich, daß ſie ſich ſelbſt zuſammen ziehen. Denn wenn die auf dem Handrücken, verwundet worden: ſo beugt ſich die Hand nach unten, indem ſie von den untern

Seh-

Sehnen zuſammen gezogen wird: ſind es aber die entgegengeſetzten: ſo geht es auf die andere Art. Die an den Hoden leiden, haben einen trockenen Huſten. Aufs Aderlaſſen geht der Huſten nach den Hoden, und bey einer Entzündung huſtet man. Die auch ein Fieber von Beulen in der Weiche bekommen, huſten hinterher.

Hippokrates
Fünftes Buch
von den Landſeuchen.

Es war in Helis eine Gärtnerin, die ein anhaltendes Fieber überfiel. Sie nahm Arzeneyen ein, ohne daß es ihr etwas half. Im Unterleibe unterhalb dem Nabel ſaß was hartes, das über die übrige Fläche hervorragte, und ihr heftige Schmerzen erregte. Da man es mit der Hand ſtark mit Oel gerieben hatte: ſo gieng nachher unten viel Blut von ihr, und ſie genaß und lebte.

Timokrates in Helis trank viel: und nahm, als er von ſchwarzer Galle in eine Raſerey verfiel, ein Purgirmittel. Er wurde purgirt, Die Purganz trieb den Tag über, häufigen Schleim und ſchwarze Galle ab, und gegen Abend ließ die Ausleerung nach. Beym Purgiren hatte er ſtarke Schmerzen. Nachdem er etwas feine geröſte Grützſuppe genoſſen hatte: bekam er Schlaf, der die Nacht durch, bis es tagte, anhielt. Im Schlafe ſchien er den Umſeyenden gar nicht zu athmen; ſondern todt zu ſeyn: denn er empfand von dem was geredet, oder gethan wurde nichts. Sein Kör-

per lag ſtarr, ausgeſtreckt und ſteif. Doch lebte er und wurde wieder aufgeweckt.

Skomphos zu Oiniadai, der in ein Seitenſtechendes Fieber verfiel, ſtarb den ſiebenten Tag in der Verwirrung. Er hatte ein Purgirmittel an einem Tage genommen; da er den zuvor noch bey ſich war, und purgirte eben nicht viel, wurde aber wärend des Purgirens verwirrt.

Den Gebrüdern Phoinix und Andreas in Oiniadai, ſchwoll die eine Wange, und die Lippe gegen die Wange, und das Auge hin: es zeigte ſich weder etwas, wenn man hinein ſahe, und auch äuſſerlich kam es nicht zum Geſchwüre; ſondern die geſchwollene Wange wurde vom trocknen Brande faul, und er ſtarb. Mit dem andern ergieng es eben ſo: allein er ſtarb den ſiebenten Tag, er nahm auch ein Purgirmittel, es fruchtete aber nichts bey ihm. Jenem, dem Phoinix wurde ein zirkelförmig faules Stück ausgeſchnitten und das Geſchwür reinigte ſich noch vor ſeinem Tode gut. Er ſtarb aber nachdem er noch eine ziemliche Zeit gelebt hatte.

Püridamos zu Oiniadai, fieng im Bruſtfieber den zehnten Tag an irre zu werden.

Unter

Unter der Heilung kam er zu ſich, der Auswurf wurde reiner, und mit der fortrückenden Krankheit gieng es zur Beſſerung. Er ſchlief viel, ſeine Augen wurden wie in der Gelbſucht; und er verſchied gegen den zwanzigſten Tag.

Es lag ein Mann zu Oiniadai krank. Wenn er nüchtern blieb, ſo zog es ihm heftig im Bauche, und that ihm wehe. Sobald er gegeſſen hatte, die Nahrungsmittel irgend verdauet waren, und eine Zeit nach der Malzeit verfloß: ſo litte er dieſe Beſchwerde nicht lange nachher wieder. Sein Körper verwelkte dabey, und er zehrte ab. Er aß, und erhielte doch von den Speiſen keine Nahrung. Sie giengen auch übelbeſchaffen und verbrannt wieder von ihm. Wenn er kurz vorher gegeſſen hatte: ſo gurrete es ihm die Zeit über gar nicht, und er empfand auch keinen Schmerz. Er wurde nicht erleichtert, ob er ſchon mancherley Abführungen über ſich und unter ſich genommen hatte. Als man ihm nachhero an einer jeden Hand beſonders, bis er blaß wurde, Ader ließ: ſo gieng es beſſer, und er genas.

Der Eupolemos zu Oiniadai hatte Schmerzen in der rechten Hüfte, in der Weiche, und in der Vereinigung mit dem Hüftknochen, von

vorne, nach der Weiche und dem Hüftbeine hin. Man ließ ihm am Knöchel sehr viel ſchwarzes, dickes Blut weg, und er nahm eine ſtarktreibende Abführung. Er wurde drauf reichlich ausgefegt, und es gieng ihm etwas leidlicher. Unterdeſſen aber blieben die Schmerzen nicht aus; ſondern es entſtand hinterher ein Geſchwür in der Hüfte, zunächſt am Hintern, und da um die Weiche herum, wo die Schmerzen häufiger geweſen waren. Es erzeugte ſich der Eiter mehr auf dem Knochen, als tief im dicken Fleiſche, und ſo hatte er eine Zeitlang unbemerkt zugebracht, bis er ganz von Kräften war. Darauf wurden ihm ſehr viele Oeffnungen gebrannt: ſie waren groß und ganz nahe an einander, es floß auch vieler dicker Eiter aus ihnen, und er ſtarb wenige Tage nachher von der Größe und Menge der Geſchwüre, und der Entkräftung des Körpers. Dieſer Mann deucht mir hätte können geheilt werden, wenn man ihm nur einen tüchtigen Schnitt gemacht hätte, und der Eiter heraus gelaſſen worden wäre, oder wenn es auch noch eines andern bedurft hätte, wenn man jenen erweiterte. Dies aber mußte in Zeiten geſchehen.

Lükon zu Oiniadai fühlte zwar im übrigen eben die Beſchwerden; allein die Schmerzen zogen ſich nicht ſehr ins Bein, und es kam nicht zum Geſchwüre. Er genas aber erſt langſam. Er brauchte Arzeneyen, ſetzte ſich Schröpfköpfe, ließ Ader, und ſchien dabey leidlicher zu werden.

Zu Athen war ein Menſch der ein Jucken über den ganzen Leib, vorzüglich aber am Geſchäffte und im Geſichte hatte. Es nahm ihn ſehr heftig mit. Seine Haut war aufgelauffen, er ſahe über den ganzen Leib, wie ausſätzig aus, und der Dicke wegen ließ ſich die Haut nirgendswo faſſen. Niemand konnte dieſem Menſchen helfen. Als er drauf nach Melos, wo das warme Bad iſt, kam: ſo wurde er zwar von dem Jucken und der angeſchwollenen Haut geheilet; allein er ſtarb waſſerſüchtig.

Ein Mann zu Athen bekam die Gallenſucht. Er hatte Erbrechen, den Durchfall und Schmerzen. Man konnte weder das Brechen noch den Durchfall ſtillen. Er hatte auch die Stimme verlohren, und man konnte ihn nicht vom Bette wegbringen. Seine Augen ſahen ſchwach, und waren eingefallen. Es überfie-

len ihn Zuckungen aus dem Unterleibe und dem Darmkanal, und der Schluckſen. Der Durchfall kam weit häufiger, als das Erbrechen. Dieſer Kranke nahm Nieswurzel mit dünner, durchgeriebner Linſenſuppe und trank von der übrigen, ſo viel er konnte nach, und brach ſich darauf, man ſtopfte beyde, und ſie ſtanden. Allein er wurde kalt. Man bähete ihn bis an die Schaamtheile mit vielem warmen Waſſer, ſo lange bis auch die obern Theile warm wurden, und er auflebte. Den folgenden Tag nahm er eine dünne Suppe von geröſtem Mehle mit Waſſer zu ſich.

Bey des Gorgias Frau in Lariſſa, blieb die Reinigung vier Jahre über, auſſer nur um etwas ſehr weniges, aus. Sie fühlte in der Mutter, wenn ſie ſich auf irgend eine Seite legte, ein Klopfen und eine Schwere. Dieſe Frau wurde ſchwanger und entbunden. Sie brachte nämlich nach neun Monaten ein lebendiges Mädgen mit einem Geſchwüre in der Hüfte zur Welt. Es folgte auch die Nachgeburt, und ein ſehr häufiger Blutfluß fand ſich ein. Den Tag drauf, und dann den dritten und vierten, gieng dickes, geronnes Blut von ihr. Das Fieber

hielte

hielte bis zum zehnten Tage vom erſten, an; übrigens floß ganz roth Blut von ihr. Das Geſicht ſchwoll heftig an, ſo wie die Schenkel, beyde Füße, und das eine Dickbein. Speiſen mochte ſie nicht, dargegen hatte ſie ſtarken Durſt. Es bekam ihr das kälteſte Waſſer, doch keinesweges der Wein. Nach dem erſten Kinde wurde ihr der Leib um etwas weniges weich, er fiel aber nicht ein; ſondern wurde härter. Schmerzen fühlte ſie nicht in demſelben. Vierzig Tage nach der erſten Entbindung gieng die Nachfrucht wie Fleiſch, von ihr. Der Leib fiel auch zuſammen, und aller Geſchwulſt mit. Das abgehende Blut war dünne und ſtank, und ſie genas.

Ein Frauenzimmer zu Phairai hatte eine lange Zeit überall Kopfweh, und Niemand konnte ihr etwas helfen; auch nicht, als man ihr den Kopf auspurgirte. Sie war inzwiſchen am leidlichſten, wenn ihre Reinigung leicht erfolgte. Wenn ſie die ſtärkſten Schmerzen im Kopfe hatte: ſo halfen ihr die beygebrachten wohlriechenden Mutterzäpfchen, und ſie wurde ein weniges auspurgirt: auch ſobald ſie ſchwanger war, ließen die Schmerzen am Kopfe nach.

Zu Lariſſa war eine Schwangere, der vierzehn Tage lang im zehnten Monat ſehr viel Blut abgieng, am meiſten aber drey Tage vor der Entbindung von dem Kinde. Am vierzehnten Tage fiel das Kind todt von ihr, und der rechte Arm war ihm an der Seite angewachſen. Die Nachgeburt erfolgte den dritten Tag um die nämliche Stunde, in der Nacht, wie das Kind, und ſo auch der weiſſe Abgang. Nach dieſem gieng er drauf drey Tage und Nächte ziemlich mäßig ſtark. Nunmehro verfiel ſie zween Tage und zween Nächte in ein Fieber, der ganze Bauch und die Hüften, vorzüglich aber die Gegend über der Schaam, thaten ihr wehe.

Hippoſthenes zu Lariſſa ſchien den Aerzten an der Lungenentzündung krank zu ſeyn: es war aber mit nichten an dem. Der Anfang war, er ſchlug beym Ringen auf eine harte Stelle rücklings nieder, zugleich fiel ein anderer über ihn her. Er badete ſich in kaltem Waſſer, ſpeißte zu Nacht, und ſchien müder zu werden. Den folgenden Tag bekam er Fieber, einen ziemlich trocknen Huſten und einen geſchwinden Athem. Am fünften Tage, räuſperte er etwas blutiges

aus; aber eben nicht viel, und fieng an irre zu werden. Wenn er huſten wollte: ſo empfand er Schmerzen auf der Bruſt und im Rücken. Den ſechſten Tag ſtröhmte ihm ungefähr zwey Pfund Blut unter dem Nieſen aus der Naſe. Gegen Abend gab er weder einen Laut von ſich, noch empfand er auch, was man redete oder that. Er ſtarb am eilften Tage. Fünf Täge über, war er bisweilen bey ſich, bisweilen nicht; er wurde auch fieberfrey. Auswurf gieng nicht von ihm; er röchelte auch nicht: denn er hatte keinen Schleim bey ſich.

Skamandros zu Lariſſa bekam den heiſen Brand an der Hüfte: denn der Knochen war nach und nach ausgewichen. Man machte ihm einen groſſen Schnitt bis auf den Knochen, und brannte ihn nachher. Hierauf fiengen den zwölften Tag nach dem Schnitte die Zuckungen an, und nahmen zu. Es wurde aber das Bein bis an die Ribben gezogen: und der Krampf breitete ſich auch über die andere Seite aus. Der Fuß wurde krum und gerade gezogen, auch die übrigen Gliedmaſen bewegten ſich, und die Wangen wurden hart. Dieſer Menſch ſtarb unter

Zuckun-

Zuckungen den achten Tag nach den Anfalle vom Krampfe. Man heilete an ihm mit naſſen in Blaſen angebrachten Bähungen, mit trocknen Bähungen von Kichernmehl über den ganzen Leib und mit Klyſtiren. Es gieng auch einmal ein wenig Unrath von ihm. Er nahm ein die Galle abführendes Mittel, und verſchluckte noch eins. Nun erfolgte zwar die Oeffnung, allein er wurde von den genommenen Arzeneyen nichts gebeſſert. Er bekam auch ein wenig Schlaf. Nachher als er abermals das ſtarke Mittel wider die Galle genommen hatte, ſtarb er am Abend, da die Sonne untergieng. Dem Anſcheine nach hätte er es wohl eine längere Zeit ausgehalten, nur nicht bey dem ſtarken Mittel.

Ein eilfjähriger Pferdejunge des Palamedes zu Lariſſa, wurde von einem Pferde über dem rechten Auge an die Stirne geſchlagen. Der Knochen ſchien nicht ganz zu ſeyn, und es drang ein wenig Blut heraus. Es wurde dieſer Burſche viel bis auf das Zwiſchenmark gebohrt: und der auf dieſe Art beſchaffene Knochen, welcher ſich auch gleich zuvor zum wieder anwachſen bequemte, geheilet. Um den zwanzigſten Tag erhob

ſich

ſich ein Geſchwulſt ums Ohr, und er bekam Fieber und Froſt mit Erſtarren. Der Geſchwulſt war den Tag über ſtraffer und ſchmerzhafter, und die Hitze kam, wenn ſich der Froſt eingeſtellet hatte. Es ſchwollen ihm auch die Augen, die Stirne, und das ganze Geſicht. Dieſe Beſchwerden hatte er mehr auf der rechten Hälfte des Kopfs. Doch breitete ſich der Geſchwulſt auch über die linke aus. Dieſes brachte alſo keinen Nachtheil. Gegen das Ende gieng das Fieber in ein anhaltendes über, und die Zufälle waren bis gegen den achten Tag geringer. Er genas aber auch nachdem er gebrannt worden war, ſich mit einem abführenden Mittel gereiniget, und den Geſchwulſt mit Umſchlägen belegt hatte. Das Geſchwür war an den üblen Zufällen nicht Schuld.

Der Sohn des Theophorbos zu Lariſſa, hatte die Raude in der Urinblaſe. Er ließ einen ſchleimichten Harn, litte Schmerzen, wenn er anfieng und aufhörte zu piſſen, und rieb ſich die Vorhaut. Da er ein heftiges Urintreibendes Mittel nahm: ſo wirkte es nicht auf die Blaſe; hergegen ſpie er ſehr viel eiterartiges Zeug und Galle weg, und eben dergleis

gleichen gieng auch von unten ab. Der Bauch that ihm wehe, er hatte darinn ein Brennen, da mittlerweile der übrige Körper kalt wurde, er war ganz wie gelähmt, und wollte nichts zu ſich nehmen. Der Magen wurde ihm von dem ſehr ſtarken Arzneymittel zerfreſſen, und er ſtarb den dritten Tag, nach dem Einnehmen deſſelben.

Die Ehegattin des Antimachos zu Lariſſa war ungefähr funfzig Tage ſchwanger. Eine Zeitlang aß ſie auch nicht, und ſieben Tage hatte ſie Schmerzen in der Mutter. Es that ihr dabey das Herz wehe, und ſie bekam Fieber: dieſe Zeit über war ſie nicht zu Stuhl gegangen. Man gab ihr ein ſtärkeres Purgirmittel, als es hätte ſeyn ſollen, aus Eſelsgurkenſafte. Sie brach drauf des Faſtens und Fiebers wegen verbrannte Galle aus. Denn ſie nahm ſo gar nicht einmal etwas zu trinken. Sie brach auch ein wenig gleichſam gelieferte Galle mit Gewalt weg, und gab ſie auch, als man ſie aufgehoben hatte, bey der Oeffnung von ſich. Sie ſchien ganz ſchwach zu ſeyn, und wollte ſich, wenn ſie Waſſer getrunken hatte, nicht übergeben. Nach dieſem fühlte ſie einen heftigen Schmerz

im

im Unterleibe. Denn das Purgirmittel machte ihre Därme wund. Nach dem Kothe gieng ſogleich ein blutiger Unrath, wie Abſchabſel von ihr. Die Schwäche ſowohl, als der ängſtliche Eckel wurden unterdeſſen immer ſtärker. Die abgegangne Unreinigkeit betrug fünf und vierzig Unzen. Der Durchfall blieb ſtehen, als man ihr den Bauch mit vielem kalten Waſſer begoß. Sonſt etwas vermochte ſie nicht zu nehmen. Sie ſtarb um Mitternacht, und wäre vielleicht leben geblieben, wenn ſie Waſſer hätte trinken, und ſich übergeben können, ehe ſie noch getrunken.

Die Aufwärterin des Oneſidemos zu Lariſſa bekam von freywillig in Bewegung gerathener Galle, eine Verſchwürung im Unterleibe und den Därmen. Es gieng drauf oben und unten Galle und Blut von ihr, und ſie hatte Fieber. Man gab dieſer ſchwachen Perſon ein ſchwaches Purgirmittel in etwas wenigem wäſſerichten Getränke. Sie erbrach ſich darnach ſehr, und auch von unten gieng viel ab. Gegen Abend fieng es wieder an. Den folgenden Tag hatte ſie zwar Fieber, aber ſchwach. Sie fühlte ein Ziehen im Unterleibe, und es gieng noch mehr dergleichen

von ihr. Sie ſtarb den dritten Tag des Abends, als ſie eben ein ſehr heftiges Fieber überfiel. Man hätte geglaubt, daß dieſe Perſon vorzüglich ſterben müſſen: allein keinesweges, wenn ſie nur bis zum Erbrechen, Waſſer getrunken, nachdem nämlich der obere Theil des Unterleibes abgekühlet war, und ſie ſich mit Waſſer ausgereiniget, und kalten Gerſtengrützſchleim genommen hätte: ſo wurde ſie auf dieſe Art ausgeſpült.

Dem Edemos zu Lariſſa, der die güldne Ader ſehr ſtark hatte, und der, weil ſie lange anhielte, arm am Blute war, ſchoß die Galle über. Doch fand er ſich im Körper leidlich, und bekam den Durchfall. Es gieng ein gallichter Unrath ab, und der güldne Aderfluß ließ nach. Er nahm ein abführendes Mittel, und reinigte ſich gut. Er trank Gerſtengraupenſchleim nach, und bekam den Durchlauf nochmals. Die Schmerzen in den Weichen ſetzten ihm zu. Man heilete dieſer Perſon, die ſich in Anſehung der erſten Wege nicht ſo ganz wohl befand, ſich brach und noch einer andern Heilung bedurfte, die güldne Aderzufälle. Da er aber einen Krebsſchaden behalten hatte: ſo verfiel er in ein Fie-

ber,

ber, das ihn nicht eher, als bis es ihn aufrieb, verließ. Hörte ja der Anfall vom Frieren mit Erſtarren auf: ſo ſtellte ſich die Hitze ein, und er machte Galle weg. Die Blähungen giengen bald fort, bald blieben ſie zurück. Er hatte Schmerzen im Unterleibe, und die güldnen Adern, die ſich zu einer andern Zeit, auf die Ausleerungen gezeigt hatten, waren ihm herausgetreten: auch die Blähungen giengen durch ſie ab, und den Anfang darzu machte ein Nieſen.

Zu Lariſſa wurde ein Mann von hinten mit einer breiten Handlanze verwundet. Ihre Spitze drang bis unter den Nabel durch, und die Gegend ringsherum war ſehr bleyfarben und geſchwollen. So bald er aber verwundet war, fühlte er zuvörderſt einen heftigen Schmerzen, und der Bauch lief ihm auf. Man gab ihm den Tag drauf ein Purgirmittel, worauf er etwas wenigen blutigen Unrath gehen ließ, und ſtarb. Es ſcheint, daß ſeine Gedärme beſchädiget, und die Bauchhöhle vielleicht voll Blut waren.

Apellaios aus Lariſſa, dreyßig Jahre oder etwas weniger alt, lag krank. Er wurde die Nächte über mehr, als am Tage im Schlafe

davon überfallen: und war etwa zween Jahre vor ſeinem Tode kränklich. Er brach zuweilen, wenn er ermuntert worden war, braungelbe Galle; doch aber auch ſchwarze weg. Er brachte ſechs Monate, auf eine ſtarke Reinigung des Kopfs, und nachdem er ſich eine gute Weile auspurgirt, und zweymal Abführungen genommen hatte, erträglich hin. Er war ſonſt ein ſtarker Eſſer, und hatte einen etwas gallſüchtigen Körper. Da er ſich oft mit Ringen abgab: ſo bekam er Frieren mit Erſtarren, und Fieberanfälle. Die Krankheit beläſtigte ihn die Nacht über. Den Tag drauf ſchien er wohl zu ſeyn: und ſo auch wiederum den andern. Die folgende Nacht überfiel ihn die Krankheit nach dem erſten Schlafe, als er zu Nacht geſpeißt hatte, und dauerte die Nacht und den Tag über, bis zur Abendeſſenszeit. Er ſtarb ehe er wieder zu ſich kam. Das Geſicht und der übrige Körper wurde ihm erſt auf die rechte Seite, und denn auch auf die linke hingezogen. Indem er zu ruhen ſchien, lag er in einem tiefen Schlafe, ſchnarchte, und die Krankheit wandelte ihn wieder an.

Dem Eumelos aus Lariſſa wurden die Füße, die Hände und die Wangen ſteif und hart. Er konnte ſie weder beugen noch ausſtre⸗cken, wenn ſie nicht ein anderer bog, oder aus⸗ſtreckte. Er konnte auch die Kinnbacken nicht von einander bringen, wenn ſie nicht ein ande⸗rer öffnete. Sonſt aber hatte er keine Schmer⸗zen, er aß auch nichts, als etwas Kuchen, und trank Honigwaſſer mit Eſſig. Im Sitzen fiel er den zwanzigſten Tag rücklings hin, und ſtieß ſich mit dem Kopfe heftig wider einen Stein. Es wurde ihm drauf ſchwarz vor den Augen, und nicht lange nachher ſtand er auf, und befand ſich wohl. Es war alles an ihm biegſam, nur nicht nach dem Schlafe: denn wenn er aufgeweckt wurde: ſo waren ihm die Gelenke ein wenig wie gebunden. Er hatte ſchon zwölf oder dreyzehn Jahre zurückgelegt, und ſeit drey oder vier Monaten gekränkelt.

Ein junges Mädgen zu Lariſſa ſpuckte Blut; eben nicht viel, und bekam Bruſtge⸗ſchwüre. Bey den ſie anwandelnden Fiebern, änderte ſich es nicht ehr, als mit dem To⸗de. Sie ſtarb nach drey Monaten. Vor ihrem Ableben wurde ſie taub, und hörte nichts, wenn man ihr nicht recht ſtark in die

Ohren ſchrie. Sie war ſchon vor dem Blutbrechen kränklich.

Die Aufwärterin der Düſeris zu Lariſſa, fühlte, wie ſie noch jung war, unter dem Beyſchlafe heftige Schmerzen. Sonſt aber that ihr nichts wehe, und ſchwanger war ſie auch niemals geweſen. Mit dem ſechzigſten Jahre hatte ſie den Nachmittag über ſehr heftige Schmerzen, wie eine Kreiſende. Da dieſe Perſon einſt vor Mittage viel Lauch gegeſſen hatte: ſo ſpürte ſie, indem ihr der Schmerz weit ſtärker, als vorher zuſetzte, beym Aufſtehen etwas rauhes im Muttermunde. Da ſie nun ohnmächtig wurde: ſo brachte ihr eine andere Frau die Hand bey, und druckte einen rauhen Stein ſo groß wie ein Spindelknopf heraus: darauf geneſete ſie unmittelbar, und blieb auch nachher geſund.

Es war ein Malienſer, dem ein ſchwerbeladner Wagen über die Seite gieng, und ihm die Ribben zerbrach. Nach einiger Zeit ſammlete ſich bey ihm Eiter hinter den Ribben. Nachdem er unter der Milz gebrannt war, und nun mit Wieken verbunden wurde: ſo brachte er bis auf zehn Monate hin. Da man die Haut aufmachte: kam eine Oeffnung

im Netze zum Vorſcheine, die auf die andere Seite durchgieng, und die Fäulnis erſtreckte ſich über die Niere und die Knochen. Die natürliche Anlage des Körpers, blieb bey dieſer Perſon, da ſie gallicht war, verſteckt. Im Körper fand ſich eine allgemeine trockne Fäulnis des Netzes und des übrigen Fleiſches, das man unmittelbar mit einem trocknenden Mittel, ſo gut man konnte, behandeln mußte, bis der Kranke einige Stärke erhielte: denn von den anfeuchtenden Mitteln wurde es nicht beſſer; ſondern es entſtand eine Fäulnis, und von der in dem eingelegten Karpie ſteckenden Feuchtigkeit überfiel ihn ein heftiger Froſt und Fieber: die Fäulnis griff weiter um ſich, und es zog ſich eine etwas faule, ſchwärzliche, ſtinkende Gauche, dergleichen auch jeden Tag, ehe noch zur Heilung Hand angelegt wurde, ausrann, herbey. Sie war aber ſchwerflüßig. Man merkte es wohl, daß die weſentliche Krankheit tiefer, als unter der Haut ſteckte, und er ſchiene, nicht zu retten zu ſeyn, wenn auch bey ihm ebenfalls alles in der Ordnung gegangen wäre, und der Durchfall ſich eingeſtellet hätte.

Autonomos zu Omilos, ſtarb den ſechzehnten Tag an einer Kopfwunde, als er im

hohen Sommer mit einem Steine an die Nath mitten auf das Scheitelbein war geworfen worden. Ich hatte es überſehen, daß er ſogleich trepanirt werden mußte: weil die Näthe, auf denen die Verletzung von dem Wurfe ſaß, mich getäuſcht hatten: wie mir nachher erſt klar wurde. Ein ſehr heftiger Schmerz zog ſich nämlich zuerſt in den Hals, darauf in die Seite, und der Krampf kam ihm in beyde Hände. Denn die Wunde ſaß mitten auf dem Kopfe, und dem Scheitelknochen. Man trepanirte ihn erſt den funfzehnten Tag. Es kam wenig Eiter zum Vorſcheine. Die Hirnhaut war nicht angegangen.

Eine Sklavin in Omilos, ungefähr von zwölf Jahren, ſtarb im hohen Sommer den vierzehnten Tag an einer Kopfwunde. Es hatte ihr Jemand die Thür vor den Kopf geſchlagen, und den Knochen eingedrückt und zerbrochen. Die Näthe liefen durch die Wunde. Daß ſie das Trepaniren nöthig hätte, wurde richtig entdeckt; aber nicht bis an den gehörigen Ort gebohret. Was übrig gelaſſen worden war, gieng in Eiter über. Den achten Tag hatte ſie Froſt mit Erſtarren, ſie

bekam

bekam auch Fieber, und befand ſich nicht, wie ſich es gehörte, ſondern wie die Tage zuvor, da ſie fieberfrey war. Den neunten Tag wurde der Reſt heraus geſägt, und es zeigte ſich nur etwas ſehr weniges Eiter mit Blute. Die Hirnhaut war rein und ſie bekam Schlaf. Das Fieber aber blieb in der Folge nicht aus, und der Krampf kam ihr in die linke Hand. Denn die Wunde ſaß mehr auf der rechten Seite.

Kürenios zu Omilos, der ein innerliches Geſchwür hatte, wurde unten am Bauche, um dreyßig Tage ſpäter, als es Noth that, gebrannt, und befand ſich gut. Der Eiter trocknete auch im Bauche aus. Da er aber bey der ſehr heiſſen Jahreszeit, Früchte, und andere unſchickliche Dinge geſpeißet hatte: ſo bekam er Fieber und Durchfall, und ſtarb.

Hekaſon zu Omilos, wurde eben ſo, und an eben dem Orte, wie der andere, ſpät gebrannt. Der Leib trocknete auch, bis auf etwas weniges aus. Allein er verfiel in die Ruhr, und da er dieſe überſtanden hatte: aß er alles, bis er durchaus ſchwoll, unterwärts Eiter bey ihm abgieng, und er am Durchfalle ſtarb.

Hekaſon zu Omilos bekam von Unreinigkeiten, und einer üblen Ausleerung einen ſehr lebhaften Schmerzen in der Hüfte. Nun legte er ſich zwar, allein es wandelten ihn Fieber an, und er lag lange zu Bette, ohne zu trinken und zu durſten. Er war ſchwach und fühlte Schauder. Man vertrieb ihm die Krankheit, ſo gut wie ſich es gehörte, und der Körper gediehe von dem, was man ihm reichte. Gegen das Ende hin brach die Krankheit unten durch, und gieng mit vieler Galle ganz ab. Er wurde aber noch verwirrt, und ſtarb: ob er ſchon die Krankheit überwunden zu haben ſchien.

In Salamin beſchädigte ſich einer, der auf einen Anker fiel, am Bauche. Er hatte viele Schmerzen. Er nahm drauf ein abführendes Mittel, purgirte aber nicht, und brach ſich auch nicht.

Eine Frauensperſon, die ſich zu hängen verſucht hatte, lag erſtickt. Man gab ihr nachher ein abführendes Mittel aus Eſelsgurkenſafte, und ſie purgirte.

Ein junger Menſch, der aus Euboia anlangte, war ſtark auspurgirt worden, und wurde drüber ohnmächtig. Da es nachließ: bekam er Fieber. Nachher ſchien er ein Brech-

mittel

mittel nöthig zu haben, allein er nahm ein gelindes Purgirmittel von Eſelsgurken-Wurzel; und ſtarb den vierten Tag nach dem Einnehmen, ohne daß es gewirkt hätte. Er war voll Schlaf, und den Durſt konnte man ihm nicht ſtillen.

Es war eine Sklavin, die ſich auf ein Brechmittel nur wenig übergab, und das ihr ein Erſticken erregte. Untenweg gieng viel ab. Sie ſtarb die Nacht, und war eine Ausländerin.

Einer aus Euboia, nahm ein Purgirmittel, das ihn drey Tage purgirte und ſtarb. Die Hand war ihm geſchworen bis an den Ellbogen hin.

Des Summachos Sohn bekam von der Galle des Nachts im Schlafe, ein Erſticken und ein Fieber. Da er ein Purgirmittel genommen: ſo behielte er es nicht bey ſich. Er wurde nicht ehr, als ſechs Tage vor ſeinem Ende purgirt.

Ein gewiſſer, der nahe am Rennplatze wohnete, brach in der Nacht Blut weg, und ſtarb den Tag drauf unter häufigem Blutbrechen und Erſticken. Es kam aber von der

Milz, und unten gieng etwas blutartiges in Menge von ihm ab.

Ein junger Burſche wurde von einem Maulthiere wider den Bauch, und in die Lebergegend geſchlagen, und ſtarb den vierten Tag. Er hatte einen geſchwinden Athem, Abweſenheiten und Fieber.

Des Hermophilos Sohn, war eilf Tage krank. Er hatte Fieber, und das Genoſſene war nicht wieder abgegangen. Zuerſt kam er auſſer ſich, in der Nacht aber wurde er ruhig. Den folgenden Tag lag er ſtimmlos, ſchnarchend mit verdreheten Augen, und im Fieber hin. Da man ihm mit einer Feder in den Hals fuhr: brach er ſchwarze Galle weg, und auf ein beygebrachtes Klyſtir, gieng viel Koth von ihm.

Bey der Leibeigenen des Ariſtion, wurde der Fuß von heiler Haut brandig, und zwar långſt der Mitte des Fußes hin über zwerg einwärts. Die Knochen faulten, ſtarben ab, und die rôhrartigen fielen allmälich heraus. Es kam auch ein Durchfall darzu, und ſie ſtarb.

Eine geſunde, ſtarke Frau, bekam von einem der Schwangerſchaft wegen genommenen

Pur-

Purgirmittel, Schmerzen im Leibe und Winden in den Därmen. Sie ſchwoll auch auf, und hatte beklemmten Athem und Herzensangſt mit Schmerzen. Sie brach Blut, doch nicht viel. Fünfmal lag ſie für todt hin, ſo, daß ſie geſtorben zu ſeyn ſchien. Es ließ auch nicht, als ſie ſich auf kaltes Waſſer brach, mit den dringenden Schmerzen und dem kurzen Athem nach. Man goß ihr wohl dreyßig Krüge kaltes Waſſer auf den Leib, und dieſes allein ſchien, ihr nützlich zu ſeyn. Zuletzt gieng unten weg viele Galle von ihr. Wann der Schmerz da war: ſo konnte nichts abgehen, und ſie blieb doch leben.

Antandros war auf ein genommenes Purgirmittel im übrigen wohl: allein er ſchien einen Schmerzen um die Harnblaſe zu fühlen, die ſich auch gleich drauf von vielem Unrathe reinigte. Vom Mittage an, überfiel ihn ein ſehr heftiger Schmerz, und den folgenden Erſticken und Herzensangſt mit Herumwerfen. Er würgte ſich, und gab nichts weg, er litte auch die Nacht durch, und blieb ſchlaflos. Den folgenden Tag gieng viel von ihm, zuletzt auch Blut, und er ſtarb.

Dem

Dem Sohne des Athenades der offne Schäden an ſich hatte, that ein Zahn in dem Unterkiefer auf der linken, und im Oberkiefer auf der rechten Seite wehe. Das rechte Ohr ſchwor: da die Schmerzen aufhörten.

Ein Schumacher in Pitůos, der eine Soh- le aufnähete, ſtach ſich oberhalb des Knies in das Dickbein, und drang wohl einen Finger tief ein. Es floß bey ihm kein Blut, und die Wunde lief ſo gleich zu. Hergegen ſchwoll das ganze Dickbein auf, und der Geſchwulſt ſtieg bis in die Leiſten und die Dünnen. Die- ſer Menſch ſtarb den dritten Tag.

Einer der mit dem Pfeile in die Leiſten ge- ſchoſſen worden war, und den ich ſelbſt geſehen habe, wurde auf die ſonderbarſte Art erhalten. Denn man hatte die Spitze nicht herausgezo- gen: weil ſie ſehr tief ſaß. Es erfolgte kein erwähnenswehrtes Bluten: oder eine Ent- zündung, und er hinkte nicht. Da ich die Spitze ſechs Jahre nachher ſeitdem er verwundet worden war, entdeckte: ſo nahm ich ſie weg. Man vermuthete aber, daß ſie zwar zwiſchen den Nerven verborgen gelegen, aber keine Blut- noch Schlagader beſchädiget worden ſey.

Einer,

Einer, der mit einem ſpitzigen Gewehre, hinten ein wenig unter dem Genicke war hineingeſtochen worden, hatte eine Wunde, die nicht ſonderlich zu bemerken war: denn ſie drang nicht tief ein. Da man eben nicht lange nachher das Gewehr herausholete: ſo wurde er rücklings ſteif gezogen, wie die, welche den Opiſthotonos haben. Die Kinnladen waren ihm auch verſchloſſen. Wenn er etwas flüßiges in den Mund nahm, und ſich es zu ſchlingen anſtrengen wollte: ſo fuhr es ihm in die Naſe; es verſchlimmerte ſich auch mit dem übrigen, und er ſtarb den andern Tag.

Ein junger Menſch, der auf einem holperichten Wege, ſcharf gegangen war, fühlte in der Ferſe Schmerzen, vorzüglich am untern Theile. Es gab aber an der Stelle ganz und gar keine Blaſe, wie wenn ſich Feuchtigkeit ſammlet; ſondern als vier Tage vorüber waren: ſo wurde die ganze Gegend ſchwarz bis an den ſo genannten Sprung, und den hohlen Ausſchnitt der Fußſohle. Das ſchwarze fiel auch nicht heraus; ſondern er ſtarb noch vorhero. Er brachte von dem gethanen Fußgange an, überhaupt zwanzig Tage zu.

Ein

Ein ans Auge geſtoßener, war längſt dem Augenliede hin beſchädiget worden. Die Spitze ſchien ziemlich eingedrungen, und das äußerſte Ende ragte etwas hervor. Da man am Augenliede ſchnitte, und alles weggenommen wurde, ſo war nichts böſes da. Denn der Augapfel blieb, und wurde in kurzem heil. Es drang aber das Blut ſtark und in groſſer Menge heraus.

Das bildſchöne Mädgen, des Nerios Tochter war zwanzig Jahre. Sie wurde von ihrer Freundin mit der flachen Hand beym Spielen auf die Gegend des Scheitelbeins geſchlagen. Es vergieng ihr darauf Hören, Sehen und der Athem. Wie ſie zu Hauſe angelangt war: überfiel ſie ſogleich ein heftiges Fieber, und der Kopf that ihr wehe. Sie hatte eine Entzündung im Geſichte, und den ſiebenten Tag drang aus dem rechten Ohre mehr, als drey Loth übelriechender, röthlicher Eiter hervor. Doch ſchien ſie ſich beſſer und erleichtert zu befinden. Allein das Fieber nahm wiederum zu, und ſie wurde ſchläfrich, ſie verlohr die Sprache, und bekam den Krampf in der rechten Hälfte des Geſichts; ſie hatte ſchweren Athem, Zuckungen und Zittern, ihre

Zun-

Zunge war unbeweglich, und das Auge ſtand ſtarr. Sie ſtarb den neunten Tag.

Des Kleomenes Sohn fieng im Winter an die Eßluſt zu verliehren, und nahm ohne Fieber zu haben, ab. Er brach, was er genoß, und auch Schleim weg. Der verlohrne Appetit, hielte noch zween Monate an.

Der Koch zu Akanthos bekam nach der Hirnwuth einen Buckel. Es brachte ihm kein genommenes Abführungsmittel einigen Vortheil; wohl aber der Genuß von ſchwarzem Weine und Brode, das ausgeſetzte Baden und das ſanfte Reiben, auch das Bähen, zwar nicht durch ein heftiges, ſondern ein gelindes Erwärmen.

Eine Frauensperſon, die im zwanzigſten Jahre etwas, ein Kind abzutreiben, eingenommen hatte, bekam Schmerzen, und ein Erbrechen von gallichten, häufigen, blaßgelben, grasgrünen Unreinigkeiten. Wenn ſie trank: ſo überfiel ſie der Krampf, und ſie biß ſich in die Zunge. Ich beſuchte ſie den vierten Tag. Sie hatte eine groſſe, ſchwarze Zunge, das Weiſſe in beyden Augen war roth, ſie blieb ohne Schlaf, und ſtarb den vierten gegen die Nacht.

Der

Der Gebrauch, des Doſtens iſt den Augen und auch den Zähnen ſchädlich.

Ein Mädgen, das von einer Anhöhe herunter gefallen war, lag ohne Stimme. Sie warf ſich herum, und brach gegen die Nacht hin viel Blut weg. Es floß ihr auch häufig aus dem linken Naſenloche: weil ſie auf die linke Seite geſchlagen war. Etwas ſaures Honigwaſſer ſchluckte ſie mit Mühe, ſie röchelte, und athmete geſchwind, wie die Sterbenden. Die Adern im Geſichte waren aufgetrieben, ſie lag auf dem Rücken, ihre Füße waren lau warm, das Fieber gelind, und ſie ohne Stimme. Den ſiebenten Tag fand ſich die Stimme wieder, die Hitze nahm gemach bey ihr zu, und ſie kam davon.

Püthokles gab den Kranken Milch mit vielem Waſſer vermiſcht.

Um die Froſtbeulen zu zertheilen, muß man die Füße auf die Art bähen: daß man ſie vorzüglich mit Feuer und Waſſer erwärmet. Für die Augen ſind Linſen, Gartenfrüchte, Süßigkeiten und grüne Gemüſe ſchädlich. In den Schmerzen der Lenden, der Füße, und der Hüfte vom Arbeiten, muß man in Seewaſſer und Eſſig warm

baden,

baden, und ſich mit naſſen Schwämmen warm bähen. Man muß auch die Theile in ungewaſchene Wolle und Schaafsfelle einwickeln.

Die Leiſten-Drüſen giengen bey den Walkern in harte, unſchmerzhafte Beulen über, und in den Geburtstheilen und am Halſe waren ſie gleich groß. Der Huſten begleitete ſchon vorhero das Fieber. Den dritten oder vierten Monat war der Bauch eingezogen, ſie bekamen dabey Hitze, eine trockne Zunge, Durſt, beſchwerliche Leibesöffnungen und ſtarben.

Ein Menſch, der von einem Makedonier mit einem Steine auf den Kopf geworfen worden war, fiel zu Boden. Den dritten Tag lag er ohne Stimme, er warf ſich herum, das Fieber war ſchwach. Die Adern an den Schläfen klopften eben nicht, er hörte nichts vernehmlich, und blieb nicht bey Sinnen und ruhig. Am vierten Tage ſchaffte man ihn fort, er wurde vom Schweiſſe um die Stirne und unter der Naſe bis ans Kinn feucht, und ſtarb.

Einem Manne aus Ainia, der zu Delos hinterwärts auf der linken Seite an der Ribbe, mit einer Lanze verletzt worden war, that die Wun-

Wunde zwar nicht wehe: allein er fühlte den dritten Tag einen grauſamen Schmerzen im Leibe, und gieng nicht zu Stuhl. Gegen die Nacht aber gab er auf ein Klyſtir Exkremente von ſich. Der Schmerz ließ nicht nach, und der Maſtdarm trat ihm bis an den Hodenſack vor. Den vierten Tag, nahm der Schmerz die Schaam und den Unterleib ein. Er konnte nicht ruhen, er brach häufige, gallichte Unreinigkeit weg, ſeine Augen waren, wie bey den Ohnmächtigen, und er ſtarb nach dem fünften Tage. Er hatte nur ein leichtes Fieber.

Einer, der mit einer Lanze in die Leber verwundet wurde, nahm ſo gleich eine Todtenfarbe an. Die Augen lagen ihm im Kopfe, er warf ſich herum, er that übel, und ſtarb noch Vormittage an dem nämlichen Tage der Verwundung.

Die im Winter an der Bräune kranke Ehegattin des Polemarchos hatte einen Geſchwulſt unter dem Luftröhrenknopfe, und viel Fieber. Man ließ ihr Ader und das Erſticken im Rachen gab ſich zwar, aber das Fieber hielt an. Um den fünften Tag hatte ſie Schmerzen und Geſchwulſt am

linken Knie. Es ſchien, als ob ſich bey ihr etwas in der Herzgrube zuſammen zöge. Sie athmete, wie man athmet, wenn man ins Waſſer kommt: und aus der Bruſt gab ſie einen Laut, der ſo war, wie bey den ſo genannten Bauchſprecherin, von ſich. Um den achten oder neunten Tag gegen die Nacht brach der Durchfall, mit vielen flüßigen, für böſe angenommenen Unreinigkeiten durch. Sie lag aber ohne Stimme und ſtarb.

Wenn die Unreinigkeiten in den Krankheiten gekocht ſind: ſo muß man die erſten Wege reinigen, und zwar theils unten weg, ſo bald man bemerkt, daß ſie ſich geſenkt haben. Ein Zeichen hiervon iſt; wenn ſie keinen Eckel mit Aengſtlichkeit und keine Schwere im Kopfe mehr fühlen, wenn die Wärme höchſtgelinde wird, oder ſich auch nach den Anfällen verliehret: theils oberwärts in den Anfällen ſelbſt. Denn alsdenn ſteigen ſie, wenn die Kranken ängſtlich mit Eckel, düſter im Kopfe und unruhig ſind, von ſelbſt über ſich.

Bey einem, dem der Vorderarm durch einen Fall beſchädigt worden war: fieng er unter dem heiſſen Brande Eiter: und da er ſchon zeitigte: drang eine zähe Gauche heraus, wie

beym Leogeniskos und Demarchos dem Soh-ne des Achleuteles. Eben ſo kam auch ganz und gar kein Eiter heraus, wie es mit dem jungen Aiſchülos gieng. Bey den meiſten aber die Eiter machten, fanden ſich Schaudern und Fieber ein.

Der Sohn des Parmeniskos war taub. Das Ausſpritzen bekam ihm nicht; wohl aber nur das Auswiſchen mit Wolle, das Eintro-pfen von Oele oder guter Pomade, und die Verordnung ſpatziren zu gehen, früh aufzu-ſtehen und weiſſen Wein zu trinken.

Die Ehegattin des Aſpaſios, hatte hefti-ge Zahnſchmerzen, und die Backen waren ihr geſchwollen. Bibergeil und Pfeffer, womit ſie ſich den Mund ausſpülte, thaten ihr gut.

Dem Sohne des Kallimedon halfen ge-gen einen derben, groſſen, unreifen und ſchmerz-haften Geſchwulſt am Halſe das Schröpfen auf dem Arme, und ein Umſchlag von Leinſaa-men mit weiſſem Weine und Oele, gehörig eingerührt und ſtark gekocht, oder feines Wai-tzen- Gerſten- oder Bockshornmehl mit Ho-nigwaſſer hinlänglich gekocht, und umgebun-den.

Das

Das Aderlaſſen am Arme, that dem Meliſſandros beym angegriffenen, ſchmerzenden und ſehr angeſchwollenen Zahnfleiſch gut. Im Anfange treibt der Alaun zurück.

Ein Waſſerſüchtiger muß arbeiten, ſchwitzen, friſch warm Brod mit Oele eſſen, wenig trinken, und den Kopf lau abwaſchen. Es hilft ihm auch der weiſſe, dünne Wein und der Schlaf.

Der Fechtmeiſter Bias, der von Natur ein ſtarker Eſſer war, verfiel vom Fleiſcheſſen, vorzüglich von noch rohem Schweinefleiſche, von ſtarkem Getränke, vom Zuckerwerke, vom Honigkuchen, von Gurken, Melonen, Milch, und friſchem, feinen Mehle in die Gallenſucht. Den Sommer über herrſchen die Beſchwerden von der Galle und die Wechſelfieber.

Timochares hatte im Winter vorzüglich einen fließenden Schnupfen, der, als er der Liebe pflegte, ganz vertrocknete. Er bekam nachher Müdigkeit, Hitze, Schwere im Kopfe, und häufige Schweiſſe am Kopfe. Sonſt ſchwitzte er auch in geſunden Tagen ſtark, und war am dritten Tage wohl.

Nach den Hundstagen fanden ſich Fieber mit Schweiſſen ein: nach dem Schwitzen wurde man ganz und gar nicht abgekühlt: und im Gegentheile wiederum heiß. Die Fieber waren langwierig, ziemlich einfach, und nicht ganz ohne Durſt. Bey wenigen ließen ſie nach ſieben und neun Tagen nach, und wurden den eilften, den vierzehnten, den ſiebenzehnten und den zwanzigſten Tag entſchieden.

Den Polükrates überfiel ein Fieber, und die Schweiße waren, wie gemeldet worden iſt. Er purgirte auf ein genommenes Reinigungsmittel, und die Fieberzufälle wurden unbedeutend. Wiederum brachen an den Schläfen kleine Schweiſſe; auch gegen Abend um den Hals, und nachher über den ganzen Körper aus: drauf bekam er von neuem Hitze. Um den zwölften und vierzehnten Tag ſtieg das Fieber ſehr, und der Stuhlgang war ſparſam. Nach dem Purgiren nahm er dünne Grützſuppe. Um den funfzehnten Tag empfand er Schmerzen in der Milzgegend und in der linken Dünne. Die warmen Dinge bekamen ihm weniger, als die kalten, und der Schmerz ließ auf ein genommenes erweichendes Klyſtir, ganz nach.

Dem Lootſen eines groſſen Schiffes zer=quetſchte ein Anker den Zeigefinger an der rechten Hand, und den Knochen hinter demſel=ben. Es ſchlug eine Entzündung, der heiſſe Brand und Fieber darzu. Man pur=girte ihn gelinde, darauf war die Hitze ſo wie der Schmerz nur mäßig, und es fiel ein Stück vom Finger weg. Nach dem ſiebenten Tage gieng eine ziemliche Jauche heraus, er ſagte drauf, daß er mit der Zunge nicht alles ausdrücken könne. Man kündigte ihm alſo, daß der Opiſthotonos erfolgen würde, im vor=aus an. Die zuſammen gezognen Kinnbacken ſchloſſen nun an dem Halſe feſt an. Den dritten Tag, wurde er un=ter Schweiſſen ganz zurück gezogen, und ſtarb den ſechſten Tag, nach der vorhergegangenen Anzeige.

Telephanes der Sohn des Harpalos, von einer Freygelaſſenen, verrenkte den Daumen unten; drauf entzündete er ſich und ſchmerzte ihm ſehr. Wie es beſſer war: reiſte er aufs Land. Weil ihm beym Wiederkommen die Len=de wehe that, ſo badete er ſich. Die Nacht be=kam er die Mundklemme, und dabey den Opi=ſthotonos. Sein Speichel war wie Schaum,

und gieng kaum zwiſchen den Zähnen heraus. Er ſtarb am dritten Tage.

Thrinon des Damon Sohn, hatte ein Geſchwür um den Fußknöchel. Es mußte dieſer Menſch, weil ihm ein ſcharfes Mittel den bloſſen Nerven zerfreſſen hatte, am Rückenkrampfe ſterben.

Finden ſich etwa bey allen Bruſtgeſchwüren und in den Augenkrankheiten die Schmerzen gegen die Nacht ein? Der Huſten herrſchte im Winter; vorzüglich bey den Südwinden. Die dicken und häufigen weiſſen Schleim auswarfen, wurden von Fiebern überfallen. Dieſe hörten den fünften, der Huſten aber um den vierzigſten Tag auf, wie beym Hegeſipolis.

Eutichides verfiel über die Galienſucht in eine Steifigkeit der Beine; zugleich brach er bey einem ſtark gefärbten Stuhlgange drey Tage und Nächte, viele und ſehr roſtfarbe Galle weg. Er war ganz kraftlos, und ängſtlich mit Eckel, und konnte nichts, weder von Speiſen noch Getränken, bey ſich behalten. Der Urin und auch wohl die Oeffnung, blieben ihm vielfältig zurück. Bey dem Brechen gieng ein

ein weicher Unrath, dergleichen er auch unterwärts von ſich gab, weg.

Androphanes lag ohne Stimme und verwirrt. Da ſich dieſe Zufälle gaben, lebte er doch noch viele Jahre. Es kamen aber Rückfälle. Die Zunge blieb die ganze Zeit über trocken, und wenn er den Mund nicht anfeuchtete: ſo war es ihm nicht möglich, ein Wort hervor zu bringen: meiſtens hatte er auch einen ſehr bittern Geſchmack. Zuweilen empfand er einen Schmerzen am Herzen, den aber das Aderlaſſen vertrieb. Das Waſſertrinken und das ſaure Honigwaſſer bekamen ihm. Er brauchte auch die ſchwarze Nieswurzel, es gieng aber nichts gallichtes, und nur etwas weniges von ihm. Da er endlich den Winter über bettlägericht wurde: ſo kam er auſſer ſich. Die Zungen-Beſchwerden blieben die gleichen, die Hitze gering, und er ohne Schmerz. Seine Zunge hatte keine Farbe, die Stimme war wie in der Lungenentzündung. Er riß ſich das Kleid vom Leibe, und ließ ſich heraus führen; konnte aber nichts vernehmlich ſagen; und ſtarb gegen die Nacht.

Die Krankheit des Nikanor war dieſe. Wenn er zum Schmauſe gieng: ſo regte ſich

bey ihm eine Furcht für der Flötenſpielerin. Hörte er ſie bey einer Gaſterey auf der Flöte blaſen, nur in dem ſie einen Ton angab: ſo fiel er in Verwirrung: und zwar ſagte er, daß er es nur bey der Nacht nicht ausdauern könne. Wenn er ſie aber bey Tage hörte: ſo machte es ihm nichts: und das trieb er eine lange Zeit an.

Dem Demokles, der ſich bey jenem aufhielte, ſchien es dunkel vor den Augen, und ſein Körper ohne Kräfte zu ſeyn. Er gieng nie auf eine Anhöhe, und über keine Brücke, auch konnte er nicht über einen nur im geringſten tiefen Graben gehen: ſondern er gieng durch den Graben, wie er war. Dies wiederfuhr ihm einige Zeit.

Die Krankheit des Phoinix war auch ſo etwas. Denn vielfältig ſchien ihm wie ein Blitz aus dem rechten Auge zu fahren. Nicht lange nachher ſetzte ſich bey ihm ein Schmerz in dem rechten Schlafe feſt, oder er empfand hinten in den Halswirbeln, eine Steifigkeit, und eine Härte um die Zähne, die er mit ſtarrem Nacken aus einander zu ziehen verſuchte. Wenn ſich ein Brechen einfand: ſo hielt es die erwähnten Schmerzen ab, und machte ſie gelinder; unterdeſſen half ihm das

Aderlaſſen, und eine Gabe Nieswurzel trieb auch mancherley Unrath, am meiſten aber einen grasgrünen ab.

Bey dem Parmeniskos fand ſich erſt eine Verzagtheit, und ein Verlangen nach ſeinem Lebensende ein. Bisweilen aber war er auch gutes Muths.

Die Aufwärterin des Konon, kam auf einen ſie überfallenden Kopfſchmerzen auſſer ſich. Sie ſchrie, heulte viel, ruhete ſelten, und ſtarb um den vierzigſten Tag. Als ſie verſchied: hatte ſie zehn Tage ohne Stimme und unter Zuckungen zugebracht.

Ein junger Menſch, der viel ſtarken Wein getrunken hatte, ſchlief auf dem Rücken in einer Hütte. Darauf kroch ihm eine Schlange in den Mund, da er es nun merkte, und ſie nicht los werden konnte: biß er die Zähne zuſammen, und ſchluckte was von ihr. Hierauf überfiel ihn ein gewaltiger Schmerz, er fuhr für Angſt mit den Händen in die Höhe, warf ſich an die Erde, und ſtarb unter Zuckungen.

Der Bediente des Timocharis ſchien ſchwermüthig zu ſeyn, und ſtarb unter den nämlichen und ſo vielen Zufällen auf gleiche Art in eben den Tagen.

Der

Der Sohn des Nicolaos bekam um die Sonnenwende vom Trinken Schauder, gegen die Nacht Fieber, und den folgenden Tag ein gallichtes, unvermiſchtes geringes Erbrechen. Den dritten Tag hatte er gegen Mittag einen Schweiß über den ganzen Körper, und das Fieber ſtand.

Des Diopeithis Schweſter fühlte beym halbdreytägigen Fieber um den Anfall herum, ein heftiges Herzweh, das den ganzen Tag anhielte. Eben einen ſolchen Magenkrampf ſpürten auch die übrigen: auſſer um den Anfang des Wintermonats. Seltner kamen dergleichen Zufälle bey Mannsperſonen vor.

Des Epicharmos Ehegattin, bekam vor ihrer Niederkunft die Ruhr. Der Schmerz war ſehr heftig, und der Abgang blutig und ſchleimicht. Sie genas gleich nach der Entbindung.

Die Gattin des Polemarchos litte bey der Gicht an einem gewaltigen Hüftweh, und zwar darum: weil ihre Reinigung nicht erfolgte. Sie lag die ganze Nacht bis gegen Mittag ohne Stimme; hörte aber und war bey ſich, ſie deutete mit der Hand an, daß der Schmerz in der Hüfte ſey.

Epi-

Epicharmos hatte gegen den Wintermonat hin einen Schmerzen in der Schulter, eine Schwere im Arme, eine Unempfindlichkeit und öfteres Erbrechen aufs Waſſertrinken.

Bey dem Sohne des Euphranor, zeigte ſich, doch nur eine kurze Zeit, ein Ausſchlag, wie Schnakenbiſſe. Den Tag drauf hatte er auch Fieber.

Auf den Weſtwind erfolgte bis zur Herbſt-Tag- und Nachtgleiche eine allgemeine Dürre. In den Hundstagen war es eine groſſe Hitze bis zum Erſticken mit heiſſen Winden. Es äuſſerten ſich Fieber mit Schweiſſen, und bey vielen Geſchwülſte um die Ohren.

Tüchon wurde bey der Belagerung von Datos aus der Katapelte in die Bruſt geſchoſſen, und nicht lange drauf gerieth er dadurch in ein aberwitziges Lachen. Es kam mir aber vor, als ob der Wundarzt, der das Holz herausgezogen, etwas von dem Spieße am Zwerchfelle habe ſitzen laſſen. Gegen Abend gab er ihm ſeinem Gutdünken nach ein Klyſtir, und eine Abführung ein. Die erſte Nacht brachte er unruhig zu. Doch ſchien er mit anbrechendem Tage dem Wundarzte und

den

den übrigen beſſer. Ich ſagte voraus, er würde, wenn er Zuckungen bekäme, plötzlich ſterben. Nun war er die nächſtfolgende Nacht übel, ſchlaflos, und lag meiſt auf dem Bauche. Den dritten frühe am Tage verfiel er in Zuckungen und verſchied auf der Stelle.

Da Billos einen Schuß in den Rücken bekommen hatte: ſo gieng viel Luft mit einem Geräuſche aus der Wunde, ſie blutete auch ſtark, und wurde mit einem blutſtillenden Mittel verbunden und geheilet.

Der Sohn der Phile, bekam den neunten Tag über eine Entblöſung des Stirnbeines ein Fieber; der Knochen wurde bleyfarben, und er ſtarb.

Wie die Knochen bey dem Sohne des Phanias und des Euergetes bleyfarben wurden, und ſie Fieber bekamen: ſo gieng auch die Haut los, und es zeigte ſich kein Eiter.

Ariſtippos wurde tüchtig und mißlich mit dem Pfeile oben in den Bauch geſchoſſen. Er empfand einen grauſamen Schmerzen im Leibe, und ſogleich ein Brennen. Es gieng nichts unterwärts von ihm, und er hatte Eckel und Aengſtlichkeiten. Nachdem er häufige, gallichte

te Stühle gehabt, und gebrochen hatte: ſchiene er ſich leichter zu befinden. In kurzem aber ſtellten ſich die erſchrecklichen Schmerzen wieder ein, und der Unterleib war wie in der Darmgicht, er hatte Hitze und Durſt, und ſtarb nach ſieben Tagen.

Neapolis, der auf ähnliche Art verwundet wurde, litte das nämliche. Da er ein ſcharfes Klyſtir bekam, brach die Oeffnung durch. Seine ſchwärzliche Farbe unterlief ſchwach blaßgelb, und ſeine Augen ſahen trocken, glänzend, verdreht und ſtarr aus.

Des Metrodoros Sohn bekam übers Zahnweh den heiſſen Brand am Kiefer. Die Auswüchſe des Zahnfleiſches eiterten mäßig und hinlänglich, und die Zähne und der Kinnbacken fielen ihm weg.

Eine gewiſſe Frau zu Abdera bekam einen Krebsſchaden an der Bruſt, und aus der Warze drang eine blutige Jauche. Sie ſtarb, wie der Ausfluß ſtockte.

Die Leute litten vom Katarrh an der Hälfte des Kopfs, und bekamen ziemlich Fieber bey dem Abgange einer Feuchtigkeit aus der Naſe. Sie frohren fünf Tage über.

Bey einer gewiſſen Frau, die im Kreiſen war geſchüttelt worden, fand ſich ein Schmerz in der Bruſt und der Seite ein. Sie hatte einen eiterichten Auswurf und die Schwindſucht hielt ein. Sie hatte ſechs Tage Fieber, drauf kam der Durchfall wieder, ſie wurde ruhig, ſie hatte Fieber und der Durchfall ſtand. Sie ſtarb aber nach dem ſiebenten Tage.

Ein an der Bräune krankes Frauenzimmer fühlte in der rechten Hand und im Beine Schmerzen. Sie hatte ein heftiges Fieber; das Erſticken aber ließ den dritten Tag nach. Am vierten bekam ſie Zuckungen, ſie lag ohne Stimme, ſie röchelte, und knirſchte mit den Zähnen, ihre Wangen glüheten. Sie verſchied den fünften oder ſechſten Tag. An der Hand bekam ſie ein bleyfarbnes Maal.

Auch eine andere röchelte durch den Mund und Naſe, ihre Zunge war trocken, ſie hatte die Lungenentzündung, und ſtarb vernünftig.

Zu Olünthos lebte ein Waſſerſüchtiger, der plötzlich ſtimmlos wurde, und eine Nacht und einem Tag auſſer ſich kam, und ſtarb.

Hip=

Hippokrates
Sechſtes Buch
von den Landſeuchen.

Erſter Abſchnitt.

Die, welche nach einem Mißfalle und in der Mutterwaſſerſucht einen eingenommenen Kopf haben, fühlen die Schmerzen vorzüglich auf dem Scheitelbeine. Die übrigen Mutterbeſchwerden aber gehen bey ihnen in acht oder zehn Monaten, ins Hüftweh über. Unter den Spitzköpfen haben einige einen kurzen Nacken, und ſind überhaupt und an Knochen ſtark: andere aber die einen tiefgewölbten Gaumen und unordentlich ſtehende Zähne haben, ſind mit Kopfweh und fließenden Ohren beläſtigt. Die Naſe fällt bey denen, die den Gaumknochen verliehren in der Mitte ein; und da, wo der Theil in dem die Vorderzähne ſtehen, abgehet, die Naſenkuppe. Die Fallſucht der Kinder verliehrt ſich mit der Mannbarkeit, und bey einigen auch durch andere Ver-

änderungen. Das Nierenweh nimmt zu, wenn man ſich mit Speiſen anfüllt: und man bricht Schleim; bey ſehr überwiegenden Schmerzen aber roſtfarbne Unreinigkeiten weg: worauf es ſchwächer wird. Es höret aber auf, wenn man von Speiſen leer iſt, der feuerfarbne Urin einen Gries abſetzt, etwas Blut wegfließt, und das Dickbein der nämlichen Seite taub wird. Die Ruhe iſt dabey nicht zuträglich; wohl aber Bewegung und die Mäßigkeit. Jungen Leuten muß man Nieswurzel brauchen, Blut aus der Kniekehlader laſſen, ihre Säfte mit harntreibenden Mitteln reinigen, verdünnen und erweichen. Die Reinigung bleibt bey Frauenzimmern, die ein wäſſerichtes Blut machen, lange Zeit zurück, und ſie ſchwellen, wenn ſie nicht zeitig wieder abgeht. Die langwierigen Schmerzen waren zu Kranon von kalter, die friſchen aber von heiſſer Natur, und meiſtens vom Blute. Das Hüftweh war auch kalter Natur. Diejenigen Krankheiten, welche ein heftiger Froſt mit Erſtarren begleitet, werden nicht ehr, als nur ihrem Gipfel nahe, gelinder. Dem Froſte mit Erſtarren geht ein Verhalten des

Urins, wenn er wohlthätig abgeht, zuvor. Es findet ſich auch offner Leib und Schlaf ein. Vielleicht muß man hier zugleich auf die Natur des Fiebers, und vielleicht auch auf die Folgen der Entkräftung ſehen. Die mit Erſtarren frieren, bekommen eben nicht leicht Verwerfungen. Die Schwäche der Beine, entweder vor, oder ſogleich nach einer Krankheit, wie bey einem der zu Fuße geht, erfolgt, vielleicht weil ſich etwas von der Müdigkeit auf die Gelenke ſetzet; als woher auch das Schwinden der Füße kommt. Nach auſſen zu anſchwellende, erhabne, zugeſpitzte, gleichförmig reifende, im Umfange nicht harte, gut abfließende, ungetheilte Beulen, ſind gut. Die entgegen geſetzten aber böſe, und die welche ſehr viel vom Gegentheile haben, die ſchlimmſten. Das Böſartige, der Magenkrampf, das Frieren und die Milzſucht ſind vorzüglich dem Herbſte eigen. Zur Kenntniß des Anfangs muß man auf die Verſchlimmerungsſtunden ſehen: und in einer jeden Krankheit auf das, was die Abendverſchlimmerungen erregt, auch auf das ſich zu Ende neigende Jahr und die Würmer. Für die Kinder von zween Mo-

naten kündiget ein leichter Huſten mit Durch⸗falle und anhaltendem Fieber, überhaupt bey einer zwanzig Tage nachher erfolgten Ent⸗ſcheidung auch geſchwollene Gelenke an. Es iſt dabey gut, wenn ſich die Geſchwülſte ober⸗wärts unter dem Nabel auf die untern Gelen⸗ke werfen; weil ſie auf den obern die Krank⸗heit nicht ebenmäßig heben; es wäre denn, daß ſie verſchwären. Bey ſolchen Kindern machen aber auch die Vereiterungen an der Schulter, daß ihnen der Arm ſchwindet. Ein Ausſchlag von kleinen Geſchwüren an den untern Theilen möchte, wenn ſie nicht rund und tief ſind, wohl auch heilſam seyn: denn dergleichen ſind bey den Kindern ſonſt auch gefährlich. Ein Blutfluß hilft hier eben⸗falls, er zeigt ſich aber mehr bey den äl⸗tern Kindern. Die willkührliche Thränen in gefährlichen hitzigen Krankheiten ſind gut; die aber wider Willen rinnen, bö⸗ſe. Das Straffſeyn der Augenlieder iſt eben⸗falls ein böſes Zeichen. Böſe iſt auch etwas ganz vertrocknetes in den Augen wie fadichter Zieger. Ein blindes und dunkles Auge, ſind von böſer Vorbedeutung: ſo wie die matten, die ſtarren, kaum umwendbaren, herum lauf⸗

fen⸗

ſenden Augen, und was für welche noch übrigens übergangen worden ſind. Einige Fieber laſſen ein Brennen in der Hand zurück, einige ſind gelinde, andere brennen zwar nicht gleich, erregen aber immer mehr Gefühl von Hitze. Einige ſind zwar ſehr hitzig, laſſen aber in der Hand mit dem Brennen nach. Einige ſind ſogleich ſehr hitzig, andere bleiben zu aller Zeit gelinde und trocken: noch andere ſind ſalzicht, wieder andere mit Ausſchlägen und gefährlich anzuſehen, noch andere machen beym Anfühlen feucht, wieder andere erregen eine rothe, blaue, oder ſehr gelbe Farbe und dergleichen Arten mehr. Ein böſer Umſtand iſt die Steifigkeit des Körpers, und die Unbiegſamkeit der Gelenke. Gefährlich iſt auch ein erſchlaffter Körper, und bedenklich ſind die Verdrehungen der Gelenke. Ein wildes Auge zeigt was wahnſinniges, und ſein ſchneller Blick und das Verdrehen ſind böſe Zeichen.

Zweyter Abſchnitt.

Man muß ſuchen zu öffnen und zu ſchlieſſen, und zwar bald das eine, bald das andere. Man muß einige Säfte austreiben, andere eintrocknen, und noch andere einflößen, und zwar in dem einen Falle, in einem andern aber nicht. Man muß die Adern, die Haut und das Fleiſch ſo wie auch das übrige einmal magerer, das anderemal fetter machen, und zwar bald dieſes, bald jenes. Das eine muß man ebnen, rauh machen, abhärten, erweichen, das andere aber nicht. Man muß auch aufmuntern, beſänftigen, und was dergleichen ſonſt mehr iſt. Man leite auch durch Beywege ab, ziehe die Säfte mit Mäßigung ſogleich zurück, und mache, das was widerhält dabey nachgebend. Man bewege eine andere Feuchtigkeit, und nicht die abgehende, und leere eine andere, die ſich ſchon entfernet, mit aus. Man bewirke ferner auch etwas ähnliches, ſo wie etwa ein Schmerz den andern Schmerzen ſtillt. Man ſchaffe darneben das unähn-

unähnliche, was, wenn es in Bewegung ge⸗bracht wird, aufwärts geht, unten weg, und verfahre eben ſo beym Gegentheile: wie das Aderlaſſen und Purgiren des Kopfs, wenn ſonſt nichts erfolgt, ableitet. Die Verſetzungen, wie die Leiſten⸗Beulen, ſind ein Zeichen, daß Unreinigkeiten hier und an⸗derwärts; vorzüglich aber in den Eingewei⸗den ſich eingeniſtelt haben, und in dem letztern Falle bösartig. Das Athemholen geht klein und geſchwind, ſtark und langſam; klein und langſam, geſchwind und ſtark, beym Ausathmen ſtark, beym Einathmen klein, beym Einathmen ſtark, beym Ausathmen klein. Je⸗nes iſt gedehnt, dieſes gedrängt. Es giebt auch ein Athemholen mit einem doppelten Ein⸗athmen, wie bey denen die ſchnauben: desglei⸗chen ein warmes und kaltes. Ein tiefes Athemholen, hilft gegen das anhal⸗tende Gähnen: und ein gedrängter Athem, nutzt denen, die nicht oder nur wenig trin⸗ken. Man erwarte das Naſenbluten mit dem Seitenweh, dem Spannen der Wei⸗chen und dem Anſchwellen der Milz in der nämlichen Richtung, ja auch die Ohrenbeulen in der nämlichen Richtung. Das meiſte hier⸗

von gilt auch von den Augen. Man gebe ferner acht, ob alles, oder nur das untere in gerader Richtung aufwårts, wie das, was die Wangen oder die Augen und Ohren trifft, ſteige, und das obere nicht unter ſich in gerader Richtung gehe; ungeachtet die Entzůndung in der Bråune und die Seitenſtiche in einerley Richtung bleiben. Oder man beobachte auch was ſich von obenher unter die Leber verſetzt, wie das was nach den Hoden und Krampfadern hingeht, bey dieſen Dingen iſt das wohin, das woher, und die Urſache wohl zu erwågen. Man erwarte bey der Unruhe der Adern an den Schlåfen, und einer matten Farbe der Haut, Verſetzungen auf die Gelenke, und zwar vielfåltig mit dem Spannen im Unterleibe in gleicher Richtung, wenn der Athem beklemmt oder der Huſten trocken und gutartig iſt. Die meiſten derſelben haben dabey eine ſehr rothe Geſichtsfarbe, ſelbſt wenn auſſerdem ihre Haut ganz weiß wåre. Sie bluten auch nicht, oder nur ſehr wenig aus der Naſe. Bleibt aber das was wegfließen ſollte zurůck: ſo iſt die Verwerfung auf dem Wege, und ebenfalls ſelbſt da, wo der Durſt mit einer Trðckne im Munde, einem Eckel und

einem Widerwillen für den Speiſen anhält; dergleichen Fieber ſind nicht von der hitzigen Gattung; aber ſolche, die leicht wieder kommen. Was nach dem Bruche übrig bleibt, macht Rückfälle. Zuvörderſt lauft ihnen demnach entweder die Milz auf, wenn ſich die Krankheit nicht auf die Gelenke ſetzt; oder es erfolgt eine Verblutung; oder die rechte Weiche wird ihnen, wenn ſie der Urin nicht abführt, angeſpannt. Mit Recht erwartet man alſo da, wo beyde zurück bleiben Rückfälle ſolcher Krankheiten. Man mache alſo hier Verwerfungen, wenn ſie nicht erfolgen, wende andere, die ſich eingefunden haben ab, und begünſtige andere, die ſich wie, und wo ſie ſollen, eingefunden haben. Man locke die zu unvollkommenen noch mehr herbey, und hintertreibe andere, wenn ſie ganz unnütz ſind: vorzüglich aber ſolche, die ſich erſt anmelden, oder auch die, welche kaum eingetreten ſind. Das Bluten am vierten Tage giebt eine ſchlechte Entſcheidung. Fieber die einen Tag ausbleiben, und den folgenden unter einem Froſte mit Erſtarren anwandeln, haben die Entſcheidung den fünften und ſiebenten Tag. Bey denen, die das, dem

drey-

dreytägigen ähnliche Fieber haben, iſt die Nacht vor der Anwandlung unleidlich, die auf ſie folgende aber meiſtens erträglich. Ein trockner mit einem geringen Reitze verbundner Huſten in einem Fieber mit groſſer Hitze, wird von keinem verhältnismäßigen Durſte begleitet. Die Zunge iſt dabey auch nicht dürre: und er rührt nicht von der Bösartigkeit der Krankheit; ſondern dem Athemholen her. Denn die Leute huſten offenbar nur beym Sprechen, oder beym Aufſperren des Mundes, und auſſer dem nicht. Dies kommt vorzüglich in den Fiebern mit groſſer Entkräftung vor. Nichts geſchehe vergeblich, und nichts nachläßig. Man bringe das Gegentheil nur allmälich und unterbrochen an. Das Blutlaſſen an der geraden Ader auf der Stirne half bey einem, dem der Kopf hinten wehe that. Man merke auf die Verſetzungen nach den Weichen hin, woher ſie nämlich rühren, und was ſie ändern, auch was die von der Entzündung der Eingeweide vermögen, ferner auf die, welche aus der Leber in die Milz oder umgekehrt erfolgen, und was dergleichen mehr iſt. Man leite das, was ſich hinzieht, wohin es nicht ſoll,

ab. Geht es aber dahin, wohin es ſoll: ſo öffne man ihm den Weg, den es jedesmal nimmt. Die flachen, eben nicht juckenden Ausſchläge, wie ſie Simon im Winter hatte, und ſie, da er ſie vor dem Feuer einſalbte, und mit warmen Waſſer wuſch, vertrieb, litten das Brechen nicht. Sie müßten, deucht mir, auch wenn ſich einer trocken bähete, vergehen. Was der Reiſe bedarf, muß man geſchloſſen; das Gegentheilige aber offen erhalten, und austrocknen. So leite man die feuchte Augenentzündungen, wenn es ſonſt zuträglich ſcheint, hin nach dem innern Halſe, auch diejenigen Uebel, in welchen das Auswerfen Nutzen bringt, und andere dergleichen. Man öffne auch die Ausführungswege, wie die Naſe, und die übrigen, deren man bedarf, und wie man ſie, und welche, und wo, und wenn, und in ſo fern, man ſie nöthig hat: wie etwa durch den Schweiß, und ſo alle übrigen. Es iſt ein gutes Zeichen, wenn das Geſicht in groſſen Krankheiten erträglich ausſieht, und in geringen Uebeln iſt ein Geſicht, welches das Gegentheil einer guten Vormahnung führt, ein böſes Zeichen. Die Krankheit hielte bey einer

ner Frau hinter dem Heldentempel am groſſen Schauſpielhauſe, als etwas gelbſüchtiges darzu kam, lange an. Einer, der ſich bey der Neffin des Timenes aufhielte, hatte die ſchwarze Gelbſucht. Bey einem gewiſſen zu Perinthos gieng der Urin, wie Saamen ab: und war bey den Uebeln des untern Schmeerbauchs, denn der Abfluß des Urins hebt dieſe Krankheiten, da er weder durch den Abgang vieler Winde, noch auch häufiger, obſchon zäher Exkremente, weicher wurde. Unterdeſſen waren die Weichen obenher nicht ſtark. Er ſpeißte den ſiebenten Tag bey einem noch kurzen Athem Kohl, und hierauf wurde ihm der Bauch weich, das Athemholen frey, und die erſten Wege leerten ſich aus. Man merke ſich von dem wäſſerichten Blute, es mag ſchlecht oder gut ſeyn, daß es den Schüchtern und Schlafloſen eigen iſt. Die, welche eine dicke, ſich ſenkende Milz haben, denen ſind die Füße, Knie und Hände warm, die Naſen und Ohren aber allezeit kalt. Sollte wohl deswegen auch ihr Blut dünne werden? Vielleicht aber haben ſie es ſchon von Natur. In Anſehung der innern Geſchwüre ſetzt der Nabel die Gränze: und die,

bey

bey denen es zur Verſchwürung kommen will, werden durchfällig. Die Milz wird nicht oben, ſondern untenher hart, rund, breit, dick, dünne oder groß, weniger doch bey denen, die den Schnupfen fließend haben. Man merke die Einrichtungen um den Kranken, auf das Befragen über die Krankheit, was er vorbringt, wie ſeine Worte zu verſtehen, und was in Rückſicht auf den Kranken, die Umſeyenden, und das äuſſerliche zu beobachten iſt. Weil das, was in der rechten Seite liegt, in einem wärmern Orte ſteckt: ſo werden die Buben auch um deswillen ſchwärzer, ihre Adern liegen flacher, und ſie haben mehrere Galle. Ein Bube, wird geſchwinder gebildet, und ausgeführt; erſchüttert bleibt er ruhig, und wächſt langſamer, und auf eine ſpäte Zeit fort. Dies iſt die wärmſte Gegend in den Thieren: weil ſie hier mehr Feſtigkeit, Galle und Blut bekommen.

Dritter Abſchnitt.

Die Durchdringlichkeit der Haut verurſacht die Hartleibigkeit, die Dichtigkeit der Haut, Zunahme am Fleiſche, die Unthätigkeit der erſten Wege, Unordnungen in allem, und Unreinigkeiten in den Gefäßen. Das Schwinden des Gehirns, von dem auch das Kahlwerden herkommt, giebt die Abnutzung der Sinnen. Der Körper nimmt aufs Lauffen, Ruhen, Ringen, vieles und geſchwindes Herumgehen, und denn auch bey denen, die vielen gebacknen Honigkuchen, und wenig Brodt ſpeiſen ab. Man beobachte das Zeichen der Abnahme, jedesmal die nämliche Stunde des Tages: denn er nimmt ſchnell ab. Man vermindere die Arbeiten, ſonſt reibt er ſich ſelbſt auf, und auf ähnliche Weiſe fällt das ganze zuſammen. Wäre die Abnahme ſchon erfolgt: ſo laſſe man gebraten Schweinefleiſch zu. Wird man wieder ausgefüllt: ſo gewinnt der Körper zum Zeichen ſo gleich ein blühendes Anſehn. Zum Zeichen der Abnahme bey den Leibesübungen,

diene

diene ein in Tropfen rinnender Schweiß, wie wenn er aus Röhren lief: oder das Einfallen der aufgetriebnen Oberfläche. Das Frauenzimmer, welches ich in Kranon zuerſt heilte, und das von Natur eine groſſe Milz hatte, verfiel in ein hitziges Fieber, und ſahe ſehr roth aus. Den zehnten Tag bekam ſie kurzen Athem und obenherum häufige Schweiſſe: den vierzehnten Tag aber auch an den untern Theilen. Die, welche in den Fiebern, aus dem Kopfe ſchnupficht und heiſer ſind, bekommen ſeltener Rückfälle, wie mir deucht. Alles was verſchwürt, läßt keinen Rückfall zu: denn dieſe Kochung iſt an ſich zugleich eine Kriſis und Verwerfung. Bey einigen, wie beym Damnagoras, blähet ſich der Bauch unter dem Beyſchlafe auf: andere aber, wie Arkeſilaos, laſſen zu der Zeit Winde weg. Das Aufblähende dient für die Hochſchultrichten zur mitwirkenden Urſache: denn ſie ſind voll von Blähungen. Die groſſe Kälte, wie Schnee und Eis, ſprengt die Adern, und erregt den Huſten. Sie geliefert auch die Säfte, wie in den Ohrengewächſen und den warzenartigen Auswüchſen. Die Verhärtungen ſind

hier eine mitwirkende Urſache. Bey Kindern ſetzt ſich in der Blaſe nach dem Uriniren leichter eine Maſſe zuſammen: etwa weil ſie mehr Wärme haben? Man ſehe auch auf die etwas erträglicher machenden Stellungen, wie es bey dem gieng, der die Weinranken band, oder legte, und darüber für Schmerzen liegen blieb; ſich aber, indem er die Spitze eines eingerammelten Pfahls faßte, erleichtert fühlte. Einem, den ich bey der Brücke geſehen, und der aufs Holzhauen die Beine herumwarf, waren der eine Schenkel nicht; wohl aber die Dickbeine ſehr geſchwunden: er ließ auch den Urin und Saamen gehen. Perſonen, die wegen der Schwäche der bildenden Kraft ſeitwärts hervor ragende Schultern bekommen haben, ſind bey bösartigen Katarrhen, ſie mögen die Unreinigkeiten auswerfen oder nicht, übel dran. Der ſtarrmachende Froſt fängt bey dem Frauenzimmer mehr von den Lenden und aus dem Rücken an, und geht nach den Kopf hin. Er entſteht aber auch bey den Mannsperſonen mehr hinten, als vorn. Denn wir frieren mehr an den äuſſern, als an den innern Theilen des Körpers, wie an den Vorderarmen und Dickbei-

beinen. Es iſt aber auch die Haut weniger dichte, welches die Haare ausweiſen. Bey denen, die aus einem andern Theile frieren, wie etwa bey Geſchwüren, fängt der Froſt aus den Gefäßen an. Man nehme die Hauptſumme aller Lehren aus der Entſtehung, der wirkenden Kraft, den meiſten Geſprächen, den ruhig gemachten Beobachtungen, aus dem Zuſammenhalten und Prüfen deſſen was ſich gleicht, und nicht gleicht, und aus dem Entſtehen einer einzigen Aehnlichkeit, von vielen Unähnlichkeiten. Dieſes iſt der Weg zum Unterricht, und ſo erhält man den Beweiß deſſen, was recht, und Argwohn gegen das, was unrichtig iſt. Ein Naſenbluten bekommen gern die Schwarzgelben, die Rothgelben, oder die Blaßgelben. Wenn man es nun einige Zeit abgewartet hat: ſo muß es mit trocknen Dingen, weniger aber durch die übrigen verdickenden Mittel angehalten werden. Man brauche dazu ein trocknes weiſſes Mittel, wie Galläpfel, oder Alaun. Das Naſenbluten ſtellt ſich auch, ſobald man angefangen hat, der Liebe zu pflegen, oder eine grobe Stimme zu bekommen, ein. Einige laſſen ſelbſt unter dem Beyſchlafe Winde weg, wie Ar-

keſilaos: andere frieren ſo, daß ſich die Haut zu⸗ſammenzieht, indem ſie ſich anſchicken: und noch andern wird, wenn ſie darzu gekommen ſind, der Bauch aufgeblähet, wie dem Dam⸗nagoras. Man hüte ſich für den Veränderungen, und ſehe dabey auf Mäßig⸗keit im Eſſen, auf Muſe, und beym Trinken den Durſtmangel. Ein jedes Abnehmen erweitert die Haut, hierauf aber wird ſie ſtraff. Das Zunehmen bewirkt das Gegentheil. Die Haut faltet ſich beym Einkriechen, und dehnt ſich bey der Wiedererholung aus. Runzeln und Glätte ſind ſo, wie etwas gelbliches und etwas röthliches, von jedem das Merkzeichen. Auf dieſe Art werden auch die ſtarken Brüſte herun⸗ter, und die magern aufwärts gezogen und ge⸗ſpannt, ungeachtet man glauben ſollte, daß es nicht hierdurch; ſondern, wenn ſie am Fleiſche zugenommen, geſchehen müſſe. Bey den mager werdenden treten der Kehlknopf und die Adern hervor. Prodikos rich⸗tete die Fieberkranken durch Spatzirengehen und Ringen zu Grunde, und vielen bekam das trockne Schwitzen übel. Denn die Fieberre⸗gungen vertragen ſich nicht mit dem Ringen, Spatzirengehen, Laufen und Reiben. Er ver⸗

trieb

trieb alſo bey ihnen die Müdigkeit durch Ermüdungen, und daher rührten die Röthe der Adern, die ſchwarze und gelbe Farbe und die gelinden Seitenſchmerzen. Das Schlieſſen des Mundes, das Schweigen und das Einathmen der friſchen Luft beym Trinken, lindert den Durſt. Man erforſche die Gelegenheiten, von welchen man zu erkranken angefangen hat, es mögen dieſe nun Kopf- oder Ohren- oder Seitenweh ſeyn. Eine Anzeige geben auch die Zähne und bey einigen die angeſchwollenen Leiſten-Drüſen. Die auffahrenden Geſchwüre und Beulen entſcheiden die Fieber. Wo ſie ſich nicht einfinden, da bleibt die Entſcheidung aus: und wo ſie nicht fortrücken, da giebt es die heftigſten und plötzlichſten Rückfälle. Ein geballter Auswurf verkündiget Verwirrungen, wie in Plenos. Die, welche die güldne Ader haben, werden weder vom Seitenſtiche, noch der Lungenentzündung, noch von einem freſſenden Geſchwüre, noch von Blutſchwären, noch von Brandblaſen, vielleicht auch nicht vom Ausſatze, vielleicht nicht von den übrigen dergleichen Krankheiten heimgeſucht. Ja viele zur Unzeit geheilte ſind in kurzem von dieſen

ſen Uebeln überfallen worden, und eben durch ſie in Gefahr gerathen. Dies gilt auch von einer jeden andern Verwerfung dergleichen die Röhrgeſchwüre ſind, und von allen übrigen Ausſcheidungen. Was ſich aber in den Krankheiten einfindet, und ſie heilet, das wendet ſie ſo gar ab, wenn ſich es vorher einſtellt. Unterdeſſen befreyen die aufnehmenden Stellen, weder durch einen Schmerz, oder eine Schwere, oder ſonſt ſo etwas, ſondern nur denn, wenn ſie einen Zuſammenhang untereinander haben. Das Blut findet ſich nun der Ableitung wegen nicht weiter ein, und man wirft nach der Verwandtſchafft der Säfte aus. Einige müſſen hierbey in Zeiten Ader laſſen; für andere aber iſt es, nicht ſo wie bey jenen, ſchicklich. Und zwar wird die Jahreszeit, das Seitenweh und die Galle bey denen, die Blut ſpucken, zur Abhaltung.

Vier=

Vierter Abſchnitt.

Die, denen die gegen die Kriſis hin, um das Ohr ſich einfindenden Geſchwülſte nicht verſchwären, bekommen, wenn ſie verſchwinden, einen Rückfall. Erfolgt der Rückfall rückfallsmäßig: ſo ſchwellen ſie wieder an, und halten nun mit dem Fieberrückfalle die gleiche Zeit aus. In ſolchen Fiebern iſt Hoffnung zu einer Verwerfung auf die Gelenke da. Es zeigt ſich bisweilen, wie bey dem Antigenes, in den müdevollen viertägigen Fiebern ein dicker, weiſſer Urin, und ſichert für der Verwerfung, und zwar vollkommen, wenn man noch darzu hinlänglich aus der Naſe geblutet hat. Einer, der an der Gicht litte, war leidlicher, wie er die Kolik in der rechten Seite bekam, und fühlte viel heftigere Schmerzen, nachdem dieſe geheilet worden war. Des Agaſis Tochter hatte, wie ſie noch ein junges Mädchen war, einen geſchwinden Athem. Als Frau hob ſie, nicht lange nach ihrer Niederkunft, da ſie einige Schmerzen hatte, eine ſchwere

Laſt auf, und es kam ihr augenblicklich vor, wie wenn ihr etwas auf der Bruſt kochte. Den Tag drauf fühlte ſie Engbrüſtigkeit und Schmerzen in der rechten Hüfte. Wenn ihr dieſe wehe that: ſo hatte ſie auch Schmerzen an jener, und war engbrüſtig, hergegen wurde ſie, ſobald ſich jene legten, beſſer. Ihr Auswurf war ſchäumicht und anfänglich blutig. Wie er zeitig wurde: ſo glich er einem gallichten, dünnen Erbrechen. Die Schmerzen fühlte ſie vorzüglich, wenn ſie etwas mit der Hand vornahm. Man mußte ihr den Knoblauch und das Schweine- Schöpſen- und Rindfleiſch verbieten. In den Lungenkrankheiten meide man das Schreyen und die Aergerniß. Bey einem, der einen um ſich freſſenden Geſchwulſt am Kopfe hatte, brauchte man zuvörderſt mit Nutzen gebrannten Alaun. Er bekam noch eine andere Verſetzung: vielleicht, weil der Knochen, der ſich den ſechzigſten Tag oben über dem Ohre abſonderte, abſtehen wollte. Die Wunde war oben am Scheitelbeine. Man hat einen dicken Darm, der aber größer, wie bey den Hunden iſt. Er hängt am Gekröße, dieſes aber an Nerven vom Rückgrade in den Bauch herunter. Es giebt auch

Annehmlichkeiten für den Kranken: wie etwa eine reinliche Zurichtung, es mag nun bey dem Getränke, oder den Speiſen, oder bey dem, was ihm vor die Augen kommt ſeyn, die Feinheit deſſen, was er berührt. Ferner, noch andere. Die Dinge, welche nicht viel ſchaden, oder leicht zu beſſern ſind, wie das kalte, wenn man es nöthig hat: und noch andere: als die Beſuche, die Geſpräche, die Kleidungen, und für den Kranken, das Haarabſcheren, die Nägel und der Geruch. Bey dem abgekochten Waſſer, ſehe man dahin, daß es theils Luft anziehe, theils muß das Gefäß nicht voll ſeyn, und einen Deckel haben. Man merke, daß man nach den Verblutungen leicht waſſerſüchtig wird. Man verträgt es gut, wenn das, was ſich gehört, auspurgirt wird. Die Frauens- und Mannsperſonen in Ainos, welche anhaltend Hülſenfrüchte aßen, bekamen eine langwierige Schwäche in die Füße, und die von Erven lebten, litten an den Knien. Augenſcheinlich iſt ein Wachender äuſſerlich wärmer, und innerlich kälter. Von einem Schlafenden gilt das Gegentheil. Eine warme Natur fodert zur Erfriſchung Waſſertrinken und

Ruhe. Man ſchlafe in der Kälte, aber wohl verwahrt. Einer der im Stehen einduſelt, verfällt darüber in einen feſten Schlaf. Eine magere Diät erkältet, und eine genährte erwärmt. Unter die ungekünſtelten Waſſer gehört, theils das, bey Gewittern im hohen Sommer aus dem Dunſtkreiſe abgeſchiedne, theils das ſchlechte bey einer ſtürmiſchen Witterung. Das Waſſer und das Wachen machen guten Appetit. Einen von Natur warmen macht eine kühle Schlafſtelle in einer warmen Jahreszeit fett, und eine warme mager. Die Geſundheitspflege erheiſcht Mäßigkeit im Eſſen und Thätigkeit beym Arbeiten. Der Schlaf iſt einem Wachenden ein Mittel gegen einen leichten Durſt, und das Munterbleiben dient; bey einigen wider eben denſelben nach dem Schlafe. Sehr hitzige Perſonen haben eine ſtarke Stimme: denn ſie ziehen viel kalte Luft ein. Was aber von zwo heftigen Urſachen zugleich herkommt iſt auch ſtark. Leute von warmen Eingeweiden haben kaltes und wenig Fleiſch. Sie ſind auch von groſſen Adern und jähzornig. Das Federvieh gedeihet, wenn es recht

recht trocken Wetter iſt. In der Brunſt beobachte man, welcher Geilen ſich vordrängt: denn der rechte kündiget einen Buben, und der linke ein Mädchen an. Wenn die Augen munter ſind: ſo iſt auch der ganze Körper wohl: und die Farbe verräth das ſchlimmere oder beſſere Befinden. Es iſt aber natürlich, daß ſich das äuſſere Anſehen des Körpers auch nach der Beſchaffenheit der Nahrung richte. Tödtliche Zeichen ſind, ein warmer Dunſt aus der Haut und Naſe, wenn zuvor aus der Naſe ein kalter Athem gekommen iſt. Das Gegentheil giebt ein Zeichen zum Leben. Die Leibesübungen ſollen vor den Malzeiten vorhergehen.

Fünfter Abſchnitt.

Die Naturen ſind in den Krankheiten die Aerzte. Die Natur findet ihre Triebe in ſich ſelbſt, und nicht durch Anregungen, wie theils bey dem Augenblinzen; theils bey der Bewegung der Zunge, und was noch mehr dergleichen iſt. Eben dieſer Naturtrieb thut, was er ſoll ununterrichtet und ungelehrt. Die Thränen, der Naſenſchleim, das Nieſen, das Ohrenſchmalz, der Speichelfluß, der Auswurf, das Ein- und Ausathmen, das Gähnen, der Huſten und der Schluckſen, ſind ſich durchaus nicht gleich. Der Abgang des Urins, der Blähungen, des Ueberreſts der Speiſen, und der Ausdünſtung, auch das, was dem Frauenzimmer und dem übrigen Körper eigen iſt: Schwitzen, Jucken, Dehnen und was dergleichen mehr. Der Geiſt des Menſchen wächſt immer bis zum Tode nach. Wenn er aber von der Krankheit zugleich erhitzt wird: ſo zerſtöhrt er den Körper. Die eingewurzelten Krankheiten verliehren ſich im hohen

hen Alter und durch ihre Reife, ihre Zerſtöhrung und die Abnahme. Das Geſundmachen beſteht darin, die Krankheit, indem man ihr entgegen arbeitet, nicht zu begünſtigen. Die Kälte beſtreitet und zerſtöhrt, was die Wärme hervorbringt. Der Jähzorn zieht das Herz und die Lunge in ſich ſelbſt, und die Wärme und Säfte in den Kopf zuſammen. Die Gemüthsruhe hergegen erweitert das Herz. Was die Arbeit den Gelenken und dem Fleiſche iſt, das ſind die Speiſen und der Schlaf den Eingeweiden. Der Kummer iſt bey den Menſchen eine Arbeit für die Seele. Das Blut zieht ſich in den Wunden zuſammen. Man muß daher helfen, daß das Leere ſich wieder anfülle. Wenn einer Ohrenweh hat: ſo muß man etwas Wolle um den Finger wickeln, und warmes Oel ins Ohr gießen. Drauf muß man die Wolle in die hohle Hand faſſen, und ſie ans Ohr halten, damit der Kranke glaubt, es käme etwas heraus, nachher aber ſie, ihn zu täuſchen, ins Feuer werfen. Die Zunge beſtimmt den Urin. Eine gelbe Zunge zeigt Galle an: das Gallichte aber rührt vom Fette her. Eine rothe Zunge kommt vom Blute

te, eine ſchwarze von der ſchwarzen Galle, eine dürre, gleichſam von einem rußerzeugenden Brande und aus den Geburtstheilen, und eine weiſſe vom Schleime her. Der Urin nimmt die Farbe der Speiſen und Getränke an, und iſt ein Zuſammenfluß der innerlichen Feuchtigkeiten. Die Zunge hat mit den herrſchenden Feuchtigkeiten einerley Farbe: daher erkennt man auch aus ihr die Säfte. Es iſt ein Zeichen überflüßiger, ſcharfer Säfte, wenn einem das Fleiſch beym Koſten ſcharf ſchmeckt. Wenn die Warzen und der rothe Kreis der Brüſte gelb ſind: ſo iſt die Mutter ungeſund. Das ſüße Ohrenſchmalz iſt den Leuten tödtlich; das bittere aber nicht. Es iſt in langwierigen Krankheiten zuträglich ſeinen Wohnort zu verändern. Die ſchwachen Speiſen halten nicht lange wider. Gegen die offnen Hüftſchäden muß man die Adern hinter den Ohren öffnen. Der Beyſchlaf iſt in den Krankheiten von vielem Schleime zuträglich. Die Leute von warmen Eingeweiden machen ſtarke Getränke und Speiſen weichleibig. Die güldne Ader hat was ähnliches von der ſchwarzen Galle an ſich. Der Beyſchlaf verſchlimmert anwachſende Krankheiten. Die

Käl-

Kälte härtet die Theile um den Magen ab; und der Beyſchlaf die untern Leibesthei= le. Wenn einer, der Nieswurzel ge= nommen hat, geſchwinder purgiren ſoll: ſo muß er ſich baden oder ſpeiſen. Das Blut zieht ſich im Schlafe mehr ins inne= re. Der Froſt entſteht mehr aus den obern Eingeweiden im Unterleibe, und die Hitze mehr aus den untern. Das Athemholen wird ängſtlich, wenn die Lunge austrocknet, oder eine trockne Hitze da iſt. Ei= nen ſehr Purgirten dorret auch das viele Schla= fen aus. Die kälteſte Koſt ſind Lin= ſen, Hirſen und Kürbſe. Es ſetzen ſich Geſchwüre bey einem, der viel arbeitet, und nicht purgirt hat, an. Wenn die Mut= ter, oder eine Ziege ein Purgirmittel oder Eſels= gurkenſaft bekommen haben: ſo purgiren auch die Jungen. Einem ſehr erhitzten bringt das Eſſen eine innerliche Kühlung, und äuſ= ſerlich die Sonnenwärme, das Feuer und im Sommer die Kleidung Schaden. Beym Ge= gentheile erfolgt das Gegentheil. Ei= nige Speiſen werden geſchwind verwandelt, und andere nicht.

Sech=

Sechſter Abſchnitt.

Das Fleiſch zieht aus dem Unterleibe und von auſſen an. Die Sinnen machen es klar, daß der ganze Körper durch ſich ausdunſtet, und einſaugt. Die von vielem Blute ſehr erhitzte Ader, erzeuget etwas verbranntes, und ſondert es ſo gleich ab. Die Fetten haben eine gelbe und die Blutreichen eine ſchwarze Galle. Man pflege den Verſtand, das Gedächtnis, den Geruch, und die übrigen Werkzeuge, auch den Hunger. Man ſey im Arbeiten, Eſſen, Trinken, Schlafen und der Liebespflege mäßig. Ein ſehr kalter Menſch wird in einer kalten Jahreszeit und Gegend wärmer ſeyn. Bey den Schmerzen muß man die ihnen zunächſt gelegne Höhle ausfegen, und den Blutſack öffnen. Das Brennen, Schneiden, Erwärmen, Erkälten, Nieſen, die Pflanzenſäfte, inſofern ſie wirkſam ſind, und die Weinſuppen nutzen hier. Gegen die Bösartigkeit helfen Milch, Knoblauch, glüender Wein, Eſſig und Salz. Ein gewiſſer

ſer Mann fühlte nach einer Ermüdung vom Gehen, ein Unvermögen und eine Schwerlöthigkeit. Er warf aus: denn er huſtete von oben her. Er hatte ein heftiges Fieber mit einer ſtechenden Hitze, wenn man ihn anfühlte. Den zweyten Tag war ihm der Kopf ſchwer und die Zunge verbrannt: er ſtöhrte mit den Nägeln in der Naſe, ohne daß ſie blutete. Die Milz ließ ſich auf der linken Seite groß, hart und ſchmerzhaft angreifen. Die, welche das viertägige Fieber haben, werden von einer gewiſſen groſſen Krankheit nicht befallen: von ihr aber befreyt, wenn ſie ſelbige ſchon an ſich haben, und das viertägige Fieber dabey bekommen. Man beobachte, wie die Krankheiten abwechſeln. Die Galle erzeugt ſich ſo: wie ich von den Vögeln geſagt habe, daß ſie viele Galle machen. Die Wärme iſt ein Zeichen der Schärfe. Man gebe auch auf die heftigen Bewegungen und die Durchbrüche acht. Denn die Seitenſchmerzen hören unter dem Irrereden auf: bey einigen auch zuweilen die Fieber, und bey andern nicht: wohl aber durch Schwitzen, und bey noch andern unter einem heftigen Durchfalle.

Bey einigen iſt die Haut auch hart, geſpannt und ſalzicht. Man merke auf die Betäubungen, von welcher Art, und woher ſie ſind, und was für welche bey einem der am Hüftweh leidet, ſich zeigen. An den Entzündungen um die Ohren und in den Ohren ſtirbt man insgemein den dritten Tag. Die ſterben ohne Schweiſſe, welche eine geſpannte, ſtraffe und harte Haut haben: die aber bey denen ſie ſchlaff iſt, mit Schweiſſen. Die Veränderungen ſind bey unbeſtändigen Krankheiten erſprießlich. Man ändere ſie in das, was ſie ſeyn ſollen ab, ehe ſie, wie beym Cherion Unheil ſtiften. Man beobachte die reitzenden Krankheiten, die bey einem rauhen Halſe eine heiſere Stimme machen. Man läßt das Geſunde unberührt, wo man, in dem die Urſache unter ſich weggeſchafft worden, reinigen, abbinden, ausſtoſſen, abſchneiden, und einwärts brennen muß. Auſſerdem aber nicht. Das ſtarke Naſenbluten nutzt denen, die eine ſchlechte Farbe haben, wenig: allein nicht eben ſo bey denen von lebhafter Farbe. Es iſt auch denen, die es am Kopfe gut vertragen, vortheilhaft; den andern aber

nicht. Perſonen, die von Natur eine ſehr feuchte Naſe, und einen dünnen und vielen Saamen haben, leiden von einer ſchwächlichen Geſundheit. Von den meiſten aber, die dies durch Krankheiten haben, gilt das Gegentheil. Der geballte Auswurf verkündigt ein Irrereden, wie bey dem in Plinthion. Er blutete aus dem linken Naſenloche, und wurde am fünften Tage beſſer. Der Urin mit einem häufigen Bodenſatze, wie er bey dem Dexippos nach dem Haarausfallen war, vertreibt das Irrereden. Das viertägige Fieber dauert faſt bis zum Jahre hin. Die Ohrengeſchwüre brechen im Sommer den fünften Tag auf. Bisweilen zögern ſie doch länger. Eben ſo auch die Vereiterungen um das Zahnfleiſch und in der Naſe. Die, denen beym Zahnweh eine dünne Feuchtigkeit aus den Augenliedern quillt, geht ſie den folgenden Tag von gut hinein geſtecktem Pfeffer, wenn es andere Mittel nicht zwingen, dicker ab. Dem Hegeſippos half das ſchlafmachende Mittel daher nicht; im Gegentheile wurde das Uebel ſtärker herbey gezogen. Die Natur der Knochen des Kopfs, ferner der

Nerven, der Adern, der Muskeln, der übrigen Säfte, der obern und untern Höhlen, der Erkenntnis und der Sitten, muß man nach dem Kopfe beurtheilen. Bey den Krankheiten, die ſich jährlich einfinden, beobachte man, ob ſie zu einer gewiſſen Jahreszeit, und dann, ob ſie früher im Jahre wiederkommen, wie die Hautausſchläge und dergleichen, und eben ſo bey den täglich früher oder ſpäter eintreffenden Uebeln. Eben ſo merke man auch, daß ein gallichter, blutreicher Körper, der keine Ausſonderungen hat, ſchwarze Galle erzeuge. Lükinos bekam endlich den vierten oder fünften Tag eine groſſe, ſchmerzhafte Milz.

Sie-

Siebenter Abſchnitt.

Der Huſten zeigte ſich zuerſt um die Winter-Sonnenwende, den funfzehnten oder zwanzigſten Tag nach öfters abwechſelnden Süd- Nord- und Schneewinden. Zuweilen hielte er eine längere, und ein andermal eine kürzere Zeit an, und es zeigten ſich auch nachher vielfältig Lungenentzündungen. Hinwiederum vor der Tag- und Nachtgleiche gab es bey vielen, meiſtens um den vierzigſten Tag vom Anfange an, einen Rückfall. Bey einigen waren die Krankheiten kurz, und entſchieden ſich gut: bey andern aber entzündete ſich der Rachen; noch andere bekamen die Bräune; wieder andere wurden gelähmt; und noch andere tagblind; vorzüglich aber die Kinder. Die Lungenentzündungen dauerten nur eine kurze Zeit. Die Entzündungen im Rachen erfolgten bey denen, die den Huſten hatten zuletzt, oder fanden ſich ganz kurz vor dem Huſten ein. Dieſe Entzündungen waren von kurzem Beſtande, noch weniger aber hielte die Tagblindheit an. Bey der Bräune brachten

ſie; ſo wie in den Lähmungen, entweder etwas trocknes feſtes, oder etwas unbedeutendes, nur wenig gekochtes, einige aber einen ſehr reifen Unrath herauf. Die ſich nun mit der Stimme mehr angegriffen, oder heftig gefroren hatten, verfielen leichter in die Bräune; die aber Handarbeiten trieben, bekamen nur Lähmungen an den Händen, andere die ritten, oder mehr reiseten, oder ſonſt was mit den Füßen verrichteten, fühlten ein Unvermögen und eine Lähmung in den Lenden oder Beinen; in den Dickbeinen und Schenkeln aber eine Müdigkeit und Schmerzen. Am heftigſten und hartnäckigſten waren inzwiſchen die Huſten, welche in die Lähmungen übergiengen. Alle dieſe Zufälle kamen in den Rückfällen, keinesweges aber in der anfänglichen Krankheit vor. Vielen unter ihnen, ließ der Huſten in der Mitte nach; völlig aber blieb er nicht weg: ja er war auch mit beym Rückfalle. Die meiſten, welche im Reden huſten mußten, hatten auch kein Fieber; doch aber einige ein ſehr kurzes. Es bekam keiner von ihnen eine Lungenentzündung, oder eine Lähmung: es kündigte ſich auch ſonſt nichts an; und nur aus der Stimme allein mußte

man

man urtheilen. Die Tagblindheit blieb, wie die aus andern Urſachen herrührenden Uebel, und kam beſonders bey den Kindern vor. Das Schwarze in den Augen ſahe, in ſoweit ſie einen kleinen Stern hatten, buntſchäckicht aus. Meiſtens war es überall ſchwarz, mehr bey den Großäugichten, als bey den Kleinäugichten, auch bey den meiſten mit ſchlichten und mit ſchwarzen Haaren.

Das Frauenzimmer litte nicht auf die nämliche Art vom Huſten, und nur wenige vom Fieber. Bey wenigen unter ihnen, kam es zur Lungenentzündung, und dies waren nur ältere Perſonen: dabey zogen ſich alle durch. Ich gab aber dies zur Urſache an, und weil ſie nicht wie die Mannsperſonen ausgehen, und niemals wie jene erkranken. Die Bräune kam über zween Freyen, und zwar auf die leichtſte Art: heftiger aber über die Leibeignen. Die aber, bey denen ſie mit der größten Heftigkeit ausbrach, die ſtarben auch ſehr geſchwind. Sie betraf auch viele Mannsperſonen, von denen einige durchkamen, andere hergegen ſtarben. Ueberhaupt war die Krankheit bey deneu, die allein nicht gut ſchlingen konnten, gutartig und leicht

zu ertragen: bey denen aber, die zugleich unvernehmlich ſprachen, beſchwerlicher und langwieriger: ein wenig gefährlich ferner für die, denen die Adern an den Schläfen und dem Halſe anſchwollen, und am allerſchlimmſten für die, denen der Athem zugleich ganz kurz wurde. Denn eben dieſe waren auch nur lau warm, und wie gemeldet worden iſt. So waren die Krankheiten mit einander verwickelt. Die zuerſt angegebnen Zufälle ereigneten ſich wohl ohne die nachherigen: aber die nachher erfolgenden, beſtanden nicht ohne die erſtern. Sie ſtarben plötzlich, wenn ſie etwa einen heftigen Fieberfroſt gehabt hatten. Eben dieſen, denen man auch zurücktreibende Mittel vergeblich brauchte, half weder das Purgiren, noch das Aderlaſſen, ſo viel ich es verſucht habe, etwas erwähnens wehrtes. Ich öffnete auch einigen die Froſchadern; und andern habe ich zu brechen eingegeben. Dieſe Uebel ereigneten ſich alſo überhaupt den Sommer durch, ſo wie auch die vielfältig durchbrechenden Arten der Bräune. Zuvörderſt aber herrſchten bey der trocknen Hitze ſchmerzhafte Augenentzündungen.

Die

Die das Bluten der Adern ſtillenden Mittel ſind die Ohnmacht, die veränderte Stellung, das Unterbinden der Ader, das gedrehte Linnen, das Aufdrucken und der Verband. Meiſtens ſchwollen die Drüſen an, weil die Leberader litte: es war aber ein böſes Anzeigen, wenn, wie bey der Poſeidonie auch eine angegriffene Schlagader Antheil daran hatte. Die an einer Verblutung ſtarben, ſchwitzten nicht an der Stirne; ſondern lagen wie die Ausgezehrten hin. Nächſtdem ſtanden auch die Engbrüſtigen, die nachher unter Schweiſſen ſtarben, viel aus. Perſonen, die wie die Poſeidonie, wohl bey Leibe ſind, vertragen die Weichleibigkeit gut. Man ſehe, was die Würmer in den Eingeweiden dabey thaten. Der Abzehrung ungeachtet, war ihr Bauch vor dem Tode geſpannt, ihr groſſer Nabel weit heraus getreten, und das über die Zähne hinweggehende Zahnfleiſch voll Geſchwüre. Man wiſſe, daß ſich bey jedem mehrere Mittel nützlich anwenden laſſen. Einige ſind von der nämlichen Wirkung, und andere nicht. Dahin gehört zum Beyſpiele, das Zertheilen, das Auflöſen, das Heraustreiben, das Härten,

das Zeitigen. Man ſehe auch dahin, wo es nöthig iſt, die Kleinmüthigen vom Liegen abzuhalten, und durch Abänderungen die Trägen zu dem, was ſie zögernd thun, aufzumuntern. Man muß die Waſſerſüchtigen bey Zeiten ſchneiden, die Lungenſüchtigen brennen, und das Trepaniren am Kopfe unverweilt vornehmen. Eben ſo darf man bey den Waſſerſüchtigen, weder die Schaamgegend, noch auch die innern Theile berühren, denn vielfältig geht es, wie bey den Knien. In den Krankheiten des obern Magenmundes, wie beym Xenarchos, muß man eine warme Luft einziehen: und die ſchwärende Entzündung anſtatt einer Ausleerung, vom Anfange an bähen. Man beobachte, ob eine Stimme, wie ſie die Erzürnten haben, einem Kaltblütigen von Natur eigen ſey. Wie die Augen natürlich ſind; ob ſie trübe werden, wie, wenn man aufgebracht iſt, die, welche nicht ſo ausſehen, und ſo beobachte man auch das übrige nach den Krankheiten, was für ein Anſehn, zum Beyſpiele, die Lungenſucht giebt: ob einer von Natur ſo

aus-

ausſieht, und in eine ſolche Krankheit verfallen werde, und was ſonſt noch von der Art iſt. Irgendwo, und vorzüglich an den Gelenken beſchädigte, bekommen einen ermüdenden Huſten; es findet ſich aber auch in den Fiebern mit groſſer Ermüdung ein trockner Huſten ein. Der trockne Huſten wirft ſich mit einem Fieber auf die Gelenke, wenn er etwas zurück läßt. Ein unmerkbarer Athem iſt bey den Lungenſüchtigen, und den Unfruchtbaren böſe; und was etwa ſonſt noch für eine der Art von dieſer Leibesbeſchaffenheit herrührt. Der Herbſt iſt den Schwindſüchtigen gefährlich. Schlimm iſt aber auch für ſie der Frühling, wenn die Feigenblätter den Krähenfüßen gleichen. Zu Perinthos bekamen im Frühlinge die meiſten Kranken die Lungenſucht. Eine mitwirkende Gelegenheit gab darzu, der den Winter über herrſchende Huſten, zuweilen auch eine jede langwierige Krankheit, und bey denen, wo ſie noch unentſchieden war, brach ſie deutlich aus. Bey einigen entſtand ſie nicht aus den langwierigen

Ue-

Uebeln: wie bey denen, die an Nierenſchmerzen litten, und auch nicht in andern, wie bey dem Manne, zu dem mich der Küniskos führte. Man unterſuche bey den Bruſt- Seiten- und andern Schmerzen, ob die Zeiten ſehr von einander abweichen: weil die Kranken nach ihnen, ſich bald beſſer, bald wieder übler befinden, auch wenn ſie nichts verſehen.

Achter Abſchnitt.

In langwierigen Ruhren iſt der Mangel an Eßluſt böſe: vorzüglich wenn man auch zugleich Fieber darzu bekommt. Die Geſchwüre, bey denen die Haare im Umkreiſe ausfallen, ſind bösartig. Beym Lendenweh tritt der Schmerz zurück in die Seite, und es zeigen ſich daſelbſt eiternde Beulen, die man Seps nennt. Ich habe keine Nierenkrankheiten nach dem funfzigſten Jahre heilen ſehen. Man gebe auf die Verſchlimmerungen nach dem Schlafe acht: wenn die Glieder kalt werden, und der Verſtand in Unordnung geräth, und was ſich ſonſt noch von der Art, wärend des Schlafs ereignet, oder wo das Gegentheil vorkommt. Die gebähren lebendige Kinder, denen in der geſetzten Zeit nichts widriges begegnet. Man merke, in welchen Monaten der Schwangerſchafft ſich die Zufälle ereignen. Die Wehen treten nach gewiſſen Zeitläuften ein. Die Frucht, die ſich nach ſiebenzig Tagen bewegt, wird nach einer dreymal längern Friſt

zei-

zeitig, und die, welche ſich nach neunzig Tagen bewegt, auch in einer dreymal längern Zeit. Man erinnere ſich, daß nach der Reinigung die Mutter rechts und links offen ſteht, und die übrige abgehende Feuchtigkeit eine trocknende Lebensordnung fodere. Man merke auch, daß ein geſchwind gebildetes und bewegtes Kind nachher langſamer wachſe. Die wehenartigen Schmerzen regen ſich meiſtens den dritten, fünften, ſiebenten und neunten Monat, ferner auch den andern, vierten und ſechſten. Man ſtudire die aus dem kleinen Handbuche gezognen Sätze. Zur Lebensordnung gehört die Ueberfüllung und Enthaltſamkeit von Speiſen und Getränken. Man bemerke die Veränderungen derſelben, und wie ſie ſich gegen einander verhalten. Man ſehe auf die erquickenden, widrigen, ſich ausbreitenden und anhänglichen Gerüche, und wie ſie ſich in ihren Abänderungen verhalten. Ferner auf die eindringende aus- oder eingehende Luft, oder auch die Körper. Man bedenke, daß einige Dinge beſſer, andere aber widrig anzuhören ſind. Man ſehe, was der Zunge angenehm

genehm ſey, und warum. Man ſchätze ebenfalls auch die Wärme, Kälte, Dichtigkeit, Dünne, Tröckne, Feuchtigkeit, Ueberfluß, Mangel und Stärke, ferner ihre Veränderungen, welche nämlich, und woher ſie ſich zeigen, und wie ſie ſich verhalten. Man ſehe auch auf die aufnehmenden, aufgenommenen oder wirkenden Theile des Körpers. Auf das Reden und Schweigen des Kranken, daswas er ſagen will, ſeine Geſpräche; ob er von vielen und wahren, oder erdichteten Dingen ſpricht. Auf die Auswürfe, woher ſie angefangen haben, wo ſie ſich verliehren, oder in wiefern ſie abbrechen. Auf die Farben aus denen man die Wärme, Schärfe, Süßigkeit, Dicke oder Dünne der Säfte erkennt, ob ſie dem Körper und der Zeit angemeſſen ſind oder nicht; auf ihre Veränderungen, wie und woher ſie dieſelben nämlich haben. Ob ſich ein Auswurf angefangen und nicht behauptet hat. Man unterſuche bey den willkührlich, und unwillkührlich Weinenden, die Thränen, ob ſie häufig, ſparſam, warm und kalt ſind: dann ihre Dicke und Geſchmack. Man ſehe nach, ob einer den Auswurf ausräuſpert oder aushuſtet: und beobach=

beobachte auch das Erbrechen. Man prüfe die Sonnenwärme, die Kälte, die Feuchtigkeit, die Dürre und bey jeder Veränderung, wodurch, woher und zu was ſie erfolgt. Man ſehe auf die Beſchäfftigungen, die Muſe, das Wachen, das Schlafen. Auf die Ereigniſſe im Schlafe, die Träume, die Lagerſtellen und wo, und worunter ſie ſind. Auf die Verfaſſung der Seele, wie ſie an ſich ohne die äuſſern Sinnen und Beſtimmungen beſteht, ob ſie betrübt oder vergnügt wird, ſich fürchtet, vertrauet, hoffet, oder verzagt: wie des Hippothoos Tochter die bey Verſtande blieb, und was ihr in der Krankheit begegnet war, wußte. Man unterſcheide Alter und Alter, und ob ſich etwas früher oder ſpäter, als es nöthig war, ereignet. Ob zum Beyſpiele eine Lähmung im Winter, bey Greiſen oder Kindern, im Alter, im Sommer, und früher oder ſpäter, als es ſeyn ſollte, erfolgt iſt. Man ſehe auf den Durchbruch der Zähne, die natürliche Beſchaffenheit der Haare, den Mangel oder Ueberfluß des Saamens, das Anwachſen der Haare, das Fettwerden, die Stärke, und das Schwinden der Kräfte. Auf das Aehnliche und

das

das Selbſtſtändige, und in wie fern beydes mehr oder weniger. Auf die Jahreszeit, und in welcher ſich etwas früher oder ſpäter zuträgt, oder ob die Jahreszeit regnicht, oder dürre geweſen, auf die kalte oder warme, windige oder ſtille, und was für Winde gewehet, ob die Jahreszeit im Anfange, im Mittel oder am Ende, oder überhaupt ſo geweſen, und ob es die vergangene oder gegenwärtige ſey. Man merke auf die Stunde der Krankheit, ihre Zeit, Zufälle, Umläuffe, die heftigern und längern Anwandlungen, die Zunahme, den Zutritt einer andern Krankheit, das Nachlaſſen, die gröſte Stärke, in ſo fern ſie das Uebel mehr oder weniger vergröſſert, und wenn, wie, in welcher Stunde und Alter. Die Wendungen der herrſchenden Krankheiten: ob ſie ohne Brechen angefangen, ob die zum Beyſpiele, welche etwas einnehmen, es bey ſich behalten, oder ſich in kurzem reinigen. Man ſehe, ob etwa die Fieberkranken ſehr weiß ſind, und beobachte ihre Lippen, dann auch die Natur und Zeit ihres Fiebers. Man betrachte den Körper, die Beſchäfftigungen, das Geſicht, das Gehör, den Geruch, das Gefühl, den Ge-

Geſchmack, die Seelenkräfte. Man unterſuche die an den obern Augenliedern rückſtändigen Geſchwülſte: denn ſie geben bey der Abnahme der andern Theile Rückfälle: auch die harten röthlichen Knoten des Randes, und darunter vorzüglich die klebrichten, ſtrotzenden, und das, was in ihnen ſteckt: wie ſie bey dem Pharſalier, Polümedas waren. Man ſehe ferner auf die aufbrechenden Beulen und bleyfarbnen Geſchwülſte bey den Augenentzündungen oder Geſchwüren: ferner auch das, was aus den Beulen und Geſchwüren herausgehet: weil es zum Zeichen dient. Das Winden in den Därmen, und die Schmerzen um den Nabel fanden ſich zur Erndtezeit ein. Bey einigen auch vom Lauche; bey dieſen aber zuletzt vom Knoblauche. Die Roſe fieng bey einigen am Halſe an, und verſchwand nachher im Geſichte. Ein ſchwarzer Hals war gefährlich, auch wenn Hitzblattern auffuhren, oder ſich der Durchfall zeigte. Der milzſüchtige Adamantos brach bisweilen von vielem Peplion ſchwarzen Unrath weg, ein andermal aber auch von Zwiebeln. Vielleicht ſind die Fieber, in denen die Lippen ausſchlagen, Wechſelfieber.

Die dreytägigen erregen Frieren. Die Fieber aber, welche ſo gleich in der Hand beym Anfühlen ein Brennen erregen, brechen ſich in kurzem. Man bemerke, was ſich an den Gelenken zeigt: ob ſie nicht gar verſchwären. Bey dem, was uns geſund macht, ſehe man auf die Gewohnheit; und zwar in Anſehung der Lebensordnung, der Bedeckung, der Arbeit, des Schlafs, des Beyſchlafs und der Leidenſchaften. Man unterſuche, wie ſie Krankheiten erregen, bey einigen einen gewiſſen Gang haben, auf welchen Theil ſie ſich werfen, wie ſie anfangen, dauern und vergehen. In welchen Fällen ein Unfolgſamer abgeſchreckt worden iſt. Man nutze in den Krankheiten eine entgegengeſetzte Lebensordnung. Man ſehe zu, was ſich gut, und übel vertragen läßt. Das diätetiſche Verhalten kenne man möglichſt: denn es nicht genau zu wiſſen, ſtiftet viel Unheil. Die Aehnlichkeiten führen auch die guten Aerzte in Zweifel und Irrthümer. Doch hat auch das Gegentheil ſeinen Grund, und man ſehe zu, was für einen: weil es auch dem Kenner ſchwer wird, die Heilarten auszufinden: zum Beyſpiele,

wenn es ein Spitzkopf, ein Stumpfnäſigter, ein von Natur Trockner, ein Gallichter, ſchwer ſich Brechender, ein Schwarzgallichter, ein Junger, und einer der übel gelebt hat, iſt. Dieſe Dinge zugleich mit einander zu vereinigen fällt ſchwer. Einen, dem ein Lungengeſchwür aufbrach, hielt der Huſten von der Ruhe ab. Ich ſchüttelte einen, bey dem ſich ein Leberlappen verruckt hatte, und der Schmerz legte ſich ſo gleich. Dem Satůros zu Thaſos, mit dem Beynahmen Grůpalopex entgieng, da er etwa fünf und zwanzig Jahre alt war, der Saamen ſehr oft im Schlafe: und dies begegnete ihm auch vielfältig bey Tage. Als er ungefähr das dreyſigſte Jahr erreicht hatte; wurde er ſchwindſüchtig und ſtarb. Der Ringmeiſter zu Abdera, auch Stheneos genannt, trank, als er ſich mit einem ſtärkern viel herum gerungen hatte, und auf den Kopf gefallen war, im Weggehen eine Menge kaltes Waſſer. Nachher war er in derſelbigen Nacht ohne Schlaf, unleidlich, und hatte kalte Glieder. Den folgenden Tag kam er ins Krankenhaus, und erhielte auf eine genommene Steckpille keine Oeffnung; er ließ aber

ein wenig Urin. Vorher hatte er es nicht gethan. Gegen die Nacht badete er. Die Schlafloſigkeit und das unleidliche Befinden aber wurden nicht geringer; er ſprach auch irre. Am dritten Tage waren ſeine äuſſern Theile kalt, doch ſchwitzte er, da er erwärmet wurde, und ſtarb, nachdem er noch Honigwaſſer getrunken hatte, den dritten Tag. Die Schwermüthigen pflegen meiſtens gern auch fallſüchtig zu werden; ſo wie die Fallſüchtigen ſchwermüthig. Es erfolgt aber eins von beyden mehr, nachdem die Krankheit ſich nach irgend einem Theile hinzieht. Trift ſie nämlich den Körper mehr: ſo werden ſie fallſüchtig, und greift ſie die Seele ſtärker an, ſchwermüthig. Phaethuſa die Frau des Pütheos zu Abdera, war in der vorhergehenden Zeit, als eine junge Perſon fruchtbar. Da ſich aber ihr Mann entfernte: blieb ihre Reinigung eine lange Zeit aus. Nachher bekam ſie Schmerzen und eine Röthe um die Gelenke. Unter dieſen Umſtänden nahm ihr Körper etwas männliches an, und wurde überall behaart. Der Bart wuchs ihr auch, und ihre Stimme wurde rauh. Ob wir ſchon alles, was möglich war, verſuchten, ihre Reini-

gung wieder herbey zu bringen: ſo erfolgte ſie doch nicht; ſondern ſie ſtarb eine kurze Zeit drauf. Der Namüſie des Gergippos Ehegattin zu Thaſos, widerfuhr das nämliche. Es deuchte aber allen Aerzten, die ich antraf, die einzige Hoffnung zu ſeyn, daß ſie wieder wie ein Frauenzimmer werde, wenn ihre Reinigung natürlich erfolgte. Allein auch bey dieſer konnte ſie nicht wieder durchdringen, ob man ſchon alles anwandte, und ſie ſtarb nicht lange nachher.

Hippokrates
Siebentes Buch
von den Landſeuchen.

Nach den Hundstagen gab es Fieber mit Schweiſſen. Auf das Schwitzen wurde man gar nicht abgekühlt; ſondern wiederum heiſſer. Die Fieber waren ziemlich langwierig, der Entſcheidung entgegen, und faſt ohne Durſt. Bey wenigen legten ſie ſich in ſieben und neun Tagen, bey den andern aber den eilften, den zwölften, den vierzehnten und ſiebenzehnten Tag.

Polükrates hatte das Fieber, und die Zufälle vom Schweiſſe, wie gemeldet worden. Auf ein Abführungsmittel purgirte er heftig, und die Fieberzufälle waren ſo gelinde, daß ſie nirgends, als in den Schläfen deutlich übrig blieben. Gegen Abend fanden ſich um den Kopf, den Hals und die Bruſt, und nachher auch über den ganzen Unterleib kleine Schweiſſe ein: drauf wurde er wiederum heiß. Um den eilften und vierzehnten Tag ſtieg das Fieber ſehr, und die Leibesöffnung war gering. Nach dem Purgiren, nahm er Gerſtengrützſchleim. Den

funfzehnten Tag fühlte er Schmerzen im Unterleibe, um die Milz und in der linken Weiche. Der Gebrauch warmer Dinge war ihm weniger zuträglich, als kalter, und der Schmerz hörte, da er ein erweichendes Klyſtir genommen hatte, auf.

Das nämliche bekam auch dem Kleokydes gegen einen ähnlichen Schmerzen und Fieber wohl. Um den ſechzehnten Tag ſchien die Hitze gelinder zu ſeyn, der Abgang war eine lautere Galle, und ſein Betragen ungeſtühm, der Athem aber leidlich. Zuweilen, wenn er tief und ſchnell Luft ſchöpfte: ſo athmete er auch wieder geſchwind aus, wie etwa bey einer Ohnmacht, oder wie einer, der in der Hitze gegangen iſt, und nun im Schatten ſitzt, und verſchnaubt. Als er den ſiebenzehnten Tag des Abends auf dem Stuhle ſaß, wurde er ohnmächtig, und lag eine geraume Zeit ſprach, und ſinnlos. Er nahm etwas weniges Honigwaſſer, und ſtrengte die Halsmuſkeln dabey an, wie wenn ihm der innere Rachen ausgetrocknet, und ganz unbrauchbar wäre. Mit Mühe kam er alſo wieder zu ſich, und die Hitze wurde gelinder. Hierauf gab es ſich mit ihm den zwey und zwanzigſten Tag.

Pü=

Püthodoros verfiel um die nämliche Zeit in ein anhaltendes Fieber, und der Schweiß erfolgte den achten Tag. Drauf bekam er wieder Hitze, den zehnten ſchwitzte er abermals. Den zwölften trank er etwas Gerſtenſchleim. Bis auf den vierzehnten war das Fieber unmerklich, aber doch in den Schläfen. Er durſtete nicht, und glaubte ſich geſund. Die Schweiße ſtellten ſich täglich ein. Da er aber den funfzehnten Tag eine junge Hühnerbrühe getrunken hatte: brach er Galle weg, und bekam den Durchfall, das Fieber verſchlimmerte ſich auch. Nachher ließ es wieder nach, und es erfolgten häufige Schweiſſe: er wurde auch überall am Körper, auſſer an den Schläfen kühl. Das Klopfen aber hörte nicht auf. Es ſchien nun einige Zeit auszuſetzen, ſo daß er wieder warm zu werden glaubte. Er hatte, da er ſchon viele Tage Geſchmack an den Speiſen fand, und zu Mittage ſpeißte, den vier und zwanzigſten Tag viel Fieber; und war gegen Abend bey dem zugleich ſich einfindenden Schlafe verwirrt. Er lag mithin nun in einem anhaltenden und heftigen Fieber. Bisweilen brachte er eine Nacht, und ein andermal

dermal zwo Nächte ſchlaflos zu. Die ganze übrige Zeit hatte er einen feſten Schlaf, und es koſtete Mühe, ihn zu ermuntern: er redete auch im Schlafe irre. Wenn er zuweilen aufgeweckt wurde: ſo war er ſich doch ſeiner kaum bewußt. Er hatte keinen Durſt, und einen leidlichen Athem, der aber zuweilen, wie bey dem Polůkrates war. Die Zunge hatte Farbe. Sieben Tage nach dem Rückfalle, gab man ihm Gerſtengraupenſchleim. Nach dem vierzehnten Tage, ſtiegen ihm die erſten ſieben Tage die Speiſen auf, und er brach ſie weg, zuweilen auch mit dem Getränke ohne Eckel und Aengſtlichkeit etwas gallichtes, bis er Stuhlgang bekam. Die Schweiſſe blieben von der Zeit des Rückfalles an aus; auſſer nur ungefähr ſo viel, wie ein Wahrzeichen davon an der Stirne. Die Zunge lallete nur für Dürre nach dem Schlafe, wenn ſie nicht abgeſpület wurde, und auf jener, ſo wie an der Unterlippe und um die Zähne, zeigten ſich Riſſe und Geſchwüre, die Leibesöffnung war geringe; häufiger und klebrichter aber um den funfzehnten Tag, wie der Rückfall erfolgt war, und vom Granatäpfelſafte blieb ſie zurück. Der Urin ſahe, wie in

den langwierigen Krankheiten aus. Gegen die letzte Zeit hin, fühlte er beym Schlingen der Getränke einen Schmerzen in der Bruſt, und fuhr mit der Hand nach dem Magen. Auf ein mit Kümmel ausgetrunkenes Ey ſtand der Schmerz. Die Zunge aber war halb gelähmt. Nach funfzig Tagen, vom erſten an, um den Anfang des Herbſtmonats, zeigten ſich kleine kurzdauernde Schweiſſe, um die Lenden und um die Bruſt. Der Körper war auch eine ſehr kurze Zeit, auſſer an den Schläfen, frey von Hitze. Den ein und funfzigſten ließ die Krankheit nach, und kam den zwey und funfzigſten Tag nicht wieder.

Des Eratolaos Sohn, bekam um die Herbſt Tag- und Nachtgleiche die Ruhr. Er hatte auch Fieber. Die Stühle waren gallicht, dünne, häufig und ziemlich blutig; der Schmerz im Unterleibe aber heftig. Da er Molke und Milch, in der glüende Steine abgelöſcht worden waren, trank: ſo wurden die Schmerzen und die blutigen Stühle mäßiger, die gallichten aber kamen nach, ſo wie ein öfteres und weniger ſchmerzhaftes Nöthigen. Es ſchiene aber dem Kranken und vielen, als

ob

ob er nach den erſten ſechs Tagen die ganze Zeit über durchaus kein Fieber mehr habe, ſo unmerklich war es, doch klopfte es ihm in den Schläfen. Für Tröckene lallete ſeine Zunge nur, er hatte mäßigen Durſt und keinen Schlaf, nahm aber ſchon dünne Grützſuppe und Wein zu ſich. Gegen den vierzehnten Tag, entſtanden harte, unreife Beulen bey ihm ums Ohr, und beſonders um das eine. Alle verſchwanden langſam; ſchmerzten aber nur mäßig. Da die durchaus gallichten Stühle nicht nachließen, und er nun dünne Mehl- und Kräuterſuppe zu ſich nahm: ſo wurden die gallichten Abgänge und auch die Schmerzen, einige Zeit gemäßigter: doch erfolgten vielfältig ſehr dünne Stühle. Er genoß nichts, und nahm nur mit dem äuſſerſten Zwange etwas an. Die Zufälle in Anſehung der Hitze, der Zunge und des Durſtes verliefen, wie es geſagt worden iſt. Er war ohne Schweiſſe, aber von einer ſolchen Vergeſſenheit, daß er im Fragen ſich ein wenig beſann, inne hielte, wieder fragte, und nachher behauptete, er habe nichts geſprochen. Wenn er ſaß: ſo vergaß er es, auſſer indem man ihn daran erinnerte. Er empfand dieſes Uebel ſelbſt, und verkennte es nicht.

nicht. Der Athem war wie bey einem Geſunden. Das Leibweh nahm nach dem dreyßigſten bis zum vierzigſten Tage ſehr zu. Er lag auf dem Rücken, und konnte auch nicht einmal in etwas herum gewendet werden. Wegen des grauſamen Schmerzens mußten ihn andere füttern. Sein Stuhlgang war häufig, und nach der Entſcheidung dünne. Die Farbe von dem, was er genoſſen hatte, ſchwarzroth, und zuweilen blutig. Sein Körper lag ſteif, im höchſten Grade ausgemergelt und unvermögend: er konnte ſich auch nicht, aus Unvermögen, wenn ihn ein anderer aufnahm, in der Höhe erhalten. Wenn man über die Gegend zwiſchen dem Nabel und dem ſchwerdtförmigen Knorpel mit der Hand fuhr: ſo empfand man ein Schlagen, wie es weder vom Lauffen, noch vom Schrecken in der Herzgrube entſtehen möchte. Da er zween Tage abgeſottene Eſelsmilch, ſo viel über drey Nöſel betragen, trank: purgirte er ſehr gallichtes Zeug weg, und die Schmerzen hörten auf. Er bekam auch Luſt zum Eſſen. Hiernächſt trank er zugleich etwa anderthalb Nöſel Kuhmilch, ungefähr täglich über ein halb Nöſel. Zuerſt vermiſchte er ein Sechstheil Waſſer damit, und ein

ein wenig ſchwarzen, herben Wein. Er ſpeiß- te täglich nur einmal, und zwar am Abend Brod in der Aſche gebacken, ungefähr ein halb Pfund, und magere Steinfiſche, oder Ziegen- oder Schaaffleiſch. Das Milchtrinken ohne Waſſer, ſetzte er nach den erſten vierzehn Tagen, über vierzig Tage mit einem geringen Theile ſchwarzrothen Weine fort. Nach ſie- benzig Tagen, vom erſten an, fand ſich ſchon ein kleiner Schweiß gegen die Nacht aufs Baden ein. Er trank nur wenig, und nach der Mahl- zeit ehr ein etwas herberes, als angenehmes Getränke.

Dem Kteſikrates bekam Milch mit Kraft- mehle wider den Schmerzen im ganzen Unter- leibe, das Uebelſeyn, den öftern, häufigen, et- was blutigen Stuhlgang und den ſchon faſt fünf und zwanzig Tage dauernden Geſchwulſt der Füſſe beſſer, als die Ziegenmolke: ſo wie auch dem Adrianos. Des Kaineias Sohne aber that die gekochte Eſelsmilch gut.

Den Sohn des Küdis überfiel um die Winter-Sonnenwende Froſt mit Erſtarren, und ein Fieber, ein Schmerz im rechten Ohre und Kopfweh. Dieſer Schmerz, mit einem übel riechenden Ausfluſſe aus dem Gehörgan- ge,

ge, und einem Geſchwüre, war ihm gleich von Kindheit an eigen. Unter dieſem Befinden blieb er meiſtens ohne Schmerzen: nachher aber wurden ſie grauſam. Den zweyten oder dritten Tag bekam er Kopfweh und gallichtes Erbrechen. Wenn er zu Stuhle gieng: ſo zeigte ſich ein etwas gallichter, zäher Unrath, wie etwa das Gelbe vom Ey. Den vierten und fünften Tag redete er gegen die Nacht hin ein wenig irre, dabey wurde das Kopf- und Ohrenweh, ſo wie auch das Fieber entſetzlich heftig. Den ſechſten bekam er vom Bingelkraute Stuhlgang, und Schmerz und Hitze ſchienen zu vergehen. Den ſiebenten Tag war er wie ein Geſunder, doch vergieng das Klopfen am Schlafe nicht: Schweiß zeigte ſich auch nicht. Den achten Tag nahm er gegen Abend Gerſtengraupenſchleim und etwas Weißkohl: er ſchlief die Nacht, und blieb ganz ohne Schmerzen. Den neunten war er gegen Sonnenuntergang bey ſich, die Nacht durch aber der Schmerz im Kopfe und Ohre gewaltig ſtark. Um dieſe Zeit begegnete es ihm, daß ihm Eiter aus dem Ohre, an dem er gleich vom Anfange her am meiſten gelitten hat-

te, lief. Die ganze Nacht vom neunten und den folgenden Tag, und den größten Theil der Nacht drauf, kannte er Niemand, und brachte mit Seufzen zu. Den Tag über kam er wieder zu ſich, und die Schmerzen wichen, die Hitze war auch mäßiger. Da er um den eilften Tag Bingelkrautſaft nahm: ſo giengen ſchleimichte, zähe, ſtinkende Exkremente von ihm. Den zwölften und dreyzehnten Tag war er leidlich. Den vierzehnten fieng er von der Morgendämmerung an bis zu Mittage unter einem feſten und tiefen Schlafe, aus dem ihn aufzuwecken, es Mühe koſtete, über den ganzen Leib an zu ſchwitzen. Gegen Abend wurde er munter, und ſein Körper ziemlich friſch. Doch hielt das Klopfen in den Schläfen noch an. Den funfzehnten und ſechzehnten Tag genoß er Gerſtengraupenſchleim. Den ſiebenzehnten gegen die Nacht kam der Schmerz nebſt dem Irrereden unter den nämlichen Zufällen wieder, und es lief Eiter aus. Den achtzehnten, neunzehnten und zwanzigſten Tag war er ganz unſinnig, und ſchrie unter dem Verſuche ſich aufzurichten, er konnte den Kopf nicht halten, und zugleich fuhr er mit den

Hän-

Händen um ſich, und haſchte immer, wiewohl vergeblich, nach etwas. Den ein und zwanzigſten ſchwitzte er ein wenig in der rechten Seite, auf der Bruſt und am Kopfe. Am zwey und zwanzigſten wurde der Schweiß im Geſichte ſtärker. Wenn er ſich mit der Stimme um dieſe Zeit Mühe gab: ſo ſprach er vernehmlich, was er wollte, aber nur halb, wenn er geſchwind redete. Er hielte den Mund auf, und die Kinnbacken und die Lippen waren, wie bey einem, der reden will, immer in Bewegung. Die Augen rollten und ſahen beſtändig herum. Das rechte Auge war wie man ſagt, von Farbe blutroth, und das obere Augenlied geſchwollen, und zuletzt wurde die Wange roth. Alle auf dem Geſichte ſolchergeſtalt aufgetriebnen Adern, waren ſichtbar. Er blinzete nicht mehr mit den Augen; ſondern ſahe zwecklos vor ſich, und zog die Augenlieder aufwärts, wie, wenn einem was ins Auge gefallen iſt. Indem er trank: erhob ſich von dem, was in die Bruſt und den Magen hinab lief, ein Getöſe, wie bey dem Chartades. Ueberhaupt war der Athem ſo ziemlich leidlich, die Zunge aber, wie bey den an der Lungenentzündung Kranken,

vom Anfange her weiß und gelb. Er fühlte zu aller Zeit Kopfweh, ſein Hals war beſtändig ſteif, und er mußte ihn mit dem Kopfe zugleich herumdrehen, ſtarr und unbiegſam war auch der Rückgrad vom Halſe an, und ſein Lager, wie es angegeben worden, und nicht beſtändig auf dem Rücken. Das Eiter wurde nun molkenartig weiß, und ließ ſich nur mit vieler Mühe mit dem Schwamme wegwiſchen: die letzte Zeit über roch es ſtark. Er fühlte es eben nicht, wenn man ihm an die Füße griff.

Des Harpalides Schweſter bekam, als ſie im vierten oder fünften Monate ſchwanger gieng, eine wäſſerichte Geſchwulſt an den Füſſen. Es ſchwollen ihr auch die Ringel um die Augen: ihre ganze Haut ſchien aufgedunſen, wie bey einem wäſſerichten Blute. Der Huſten war trocken, der beklemmte Athem aber, die Engbrüſtigkeit und bisweilen die Erſtickung beym Athemholen, giengen ſo weit, daß ſie im Bette ſitzend zubrachte; denn zu Liegen war ihr nicht möglich; ſondern ſie blieb, wenn ſie auch nur ein Gedanke vom Schlafe anwandelte, ſitzen. Sie war ziemlich fieberfrey. Ihre Frucht regte ſich die meiſte Zeit über, als

wie

wie abgeſtorben nicht, und fiel mit ihr herum. Die Engbrüſtigkeit hatte ſie ſchon faſt zween Monate beläſtiget. Da ſie nun mit Honig eingemachte Saubohnen und einen Leckſaft von Honig brauchte, und Wein mit Mohren-Kümmel trank: wurde ſie leidlicher. Nachher huſtete ſie viel gekochte, ſchleimichte, weiſſe Unreinigkeiten herauf, und der kurze Athem vergieng. Sie kam mit einem Mädchen nieder.

Die Ehegattin des Polükrates bekam im hohen Sommer um die Hundstage ein Fieber. In der Frühe hatte ſie einen weniger, vom Mittag an aber mehr beklemmten und etwas geſchwindern Athem. Ihr Huſten und Auswurf waren gleich vom Anfange an, wie bey denen, die Bruſtgeſchwüre haben. Innerlich fand ſich in der Luftröhre und dem Rachen, etwas rauhes, das ein Geräuſche machte. Sie hatte eine gute Geſichtsfarbe, und ihre Wangen waren eben nicht ſehr dunkel; ſondern ziemlich hellroth. In der Folge wurde ihre Stimme heiſer, ihr Körper zehrte ab, ſie lag ſich um die Lenden durch, und ihre Oeffnung wurde gegen die letzte Zeit hin, durchfälliger. Den ſiebenzigſten Tag veranlaßte das Fieber äuſſerlich eine ſtarke

Kälte. Hergegen war es auf den Schläfen ruhig, und der Athem wurde geſchwinder. Nach dieſer Erleichterung, war das Athemholen ſo geſchwind, daß ſie, bis ſie ſtarb, ſitzend zubrachte. Es röchelte ihr in der Luftröhre, ſie hatte üble Schweiſſe, und bis zum letzten Augenblicke ihre volle Vernunft. Ueber das Frieren verſtrichen bey ihr mehr, als fünf Tage. Nach den erſtern aber brachte ſie beſtändig mit Auswerfen zu.

Eine ſchon betagte Perſon, die über dem Thore wohnte, überfiel ein leichtes Fieber, und wie es bereits nachließ, ein Schmerz vom Halſe an bis ins Rückgrad und die Lenden. Sie hatte auch keine rechte Kraft in dieſen Theilen. Die Kinnbacken waren ihr geſchloſſen, und zwar ſtärker, als daß ſich ein Suchſtab zwiſchen den Zähnen durchbringen ließ. Ihre Stimme war des halbgelähmten, ſchwachen und unbeweglichen Körpers wegen unvernehmlich, und ſie bey ſich. Auf laue Bähungen und laues Honigwaſſer ließ es am dritten Tage beynahe nach. Sie genaß nachher bey Graupenſchleim und Kraftbrühen ganz. Dies geſchahe gegen das Ende des Herbſtes.

Der

Der Bader beym Harpalis nahm, wie er gegen den Herbſt die Kräfte in Händen und Füßen noch mehr verlohr, auf gerathe wohl ein von oben und unten wirkendes Abführungsmittel. Nach dem Purgiren bekam er ein Fieber, und auf die Luftröhre ſetzte ſich ſo etwas bey ihm, das ihn im Reden hinderte, und unter dem Sprechen keichend machte, ſo wie einer, der an der Bräune heiſer iſt. Beym Schlingen fühlte er ein Erſticken nebſt den übrigen Zufällen der Bräune: doch hatte er keine Geſchwulſt. Das Fieber, der Huſten und der Auswurf eines dünnen häufigen Schleims, nahmen zu. In der Folge fand ſich auch ein Schmerz um die Bruſt, und beſonders in der linken ein. Wenn er aufſtehen wollte oder fortgeſchafft werden ſollte: ſo vergieng ihm die Luft, und der Schweiß troff ihm von der Stirne und dem Kopfe. Die Beſchwerden im Halſe hielten zwar an; ſie waren aber weniger heftig: da ſich der Schmerz nach der Bruſt hinzog. Nun brauchte er zwar vom Anfange an, überzuckerte Bohnen; weil aber die Fieber zögerten, mehr warmes Oxymel und vielen Leckſaft von Honig. Mit der Annäherung des vierzehnten Tages hörte al-

les auf, und er hatte nicht lange nachher wieder Kräfte in Händen und Füßen.

Der Chartades bekam ein hitziges Fieber, ein häufiges, gallichtes Erbrechen, einen Durchfall, eine Schlafloſigkeit, und längſt der Milz hin einen runden Geſchwulſt. An eben dem Tage frühe ſtand er mit einem unſchmerzhaften Getöſe im Unterleibe auf, und wie er zu Stuhle gieng; ſo gab er mehr, als neun Pfund klares Blut von ſich, und ein wenig nachher auch zum drittenmale dichte Klumpen gelieferte Blut. Er bekam eine Aengſtlichkeit am Herzen, einen Schweiß faſt über den ganzen Leib, und ein kleines Fieber. Anfänglich ſchien er munter und vernünftig. Da es aber weiter in den Tag kam: ſo nahm die Aengſtlichkeit und das Herumwerfen zu, und der Athem gieng etwas geſchwinder, er grüßte und empfieng auch andere muthiger und freundſchaftlicher, als es die Umſtände gaben. Drauf ſchienen ihn Ohnmachten anzuwandeln. Es wurde inzwiſchen, da ihm einige Graupenſchleim und Waitzengrützwaſſer gaben, nicht beſſer; und das Athemholen 'gegen Abend noch beklemmter. Er warf ſich viel herum, und ſchlug ſich bald auf die rechte, bald auf

die

die linke Seite: es war ihm nicht möglich nur irgend einen Augenblick auf einer Stelle zu bleiben; er hatte bey dem inſtehenden Ende kalte Füße, und an den Schläfen und dem Kopfe mehr Hitze, er ſchwitzete auch viel. Beym Trinken gab es, indem das Getränke hinunter lief, ein Getöſe in der Bruſt und im Bauche, welches am allergefährlichſten iſt. Indem er ſagte, daß etwas von ihm gehen wollte: ſo ſahe er mit den Augen ſtarr vor ſich hin, und ſtarb ohne weitern Verſchub.

Die Ehegattin des Hermoptolemos, bekam im Winter Fieber und Kopfſchmerzen. Wenn ſie trank: ſo fuhr ſie, wie wenn ſie beſchwerlich ſchlänge auf; und behauptete doch, daß ſich ihr Magen gut befinde. Anfänglich war ihre Zunge bleyfarben. Die Veranlaſſung ſchien in einer Erkältung nach dem Bade zu liegen. Sie brachte Tag und Nacht ſchlaflos zu. Nach den erſten Tagen, ſagte ſie, wenn ſie gefragt wurde, daß ihr der Kopf nun nicht allein; ſondern der ganze Körper wehe thue. Ihr Durſt war zuweilen ſehr heftig, zuweilen mäßig. Den fünften und ſechſten Tag bis hin zum neunten, fantaſirte ſie beynahe, und ſprach darauf in un-

vernehmlichen Worten ſchlaftrunken mit ſich ſelbſt. Zuweilen reichte ſie mit den Händen nach der weiſſen Decke, und legte das kühle Kopfkiſſen unter den Kopf auch auf die Bruſt: und einandermal riß ſie die Kleidung von ſich. Das rechte Auge hatte einen blutigen Fleck, und thränete; auch war ihr Urin ſo, wie er bey den Buben jederzeit am ſchlimmſten iſt. Im Anfange giengen die Excremente roth-gelb, zuletzt aber ſehr wäſſericht und unter der nämlichen Farbe von ihr. Den eilften Tag ſchien die Hitze mäßiger zu ſeyn, bisweilen verſchwand der Durſt ſo, daß wenn ihr Niemand etwas zutrinken gab, ſie nichts foderte. Nach der erſten Zeit ſchlief ſie den Tag über ziemlich, die Nacht durch aber gar nicht: ſie litte auch gegen die Nacht hin mehr. Den neunten Tag wurde ſie durchfällig, und es giengen wäſſerichte Excremente von ihr: und ſo auch den eilften. Die folgenden Tage hatte ſie ziemlich oft den nämlichen Stuhlgang. In den erſten Tagen war ſie eigenſinnig und weinerlich, wie ein Kind, ſie ſchrie, ſie fuhr zuſammen, und ſahe ſich furchtſam um, wenn ſie ungefähr aus dem Schlafe aufgeweckt wurde. Den

vierzehnten Tag koſtete es Mühe ſie, wenn ſie aufſprang und wie über Schläge und grauſame Schmerzen und aus Furcht heftig und anhaltend ſchrie, zu bändigen, ſo daß auch der ſie gefaßt hatte, ſie nur eine kurze Zeit erhielte. Nachher war ſie wiederum ruhig, und brachte in der Betäubung halb ſchlafend zu, ohne etwas zu ſehen, zuweilen auch nicht einmal zu hören. Faſt denſelben ganzen Tag wechſelte bey ihr vielfältig die Ruhe und Unruhe ab. Gegen die nächſtfolgende Nacht hin, gieng auch etwas blutiges wie Schleim, und wieder wie Hefe, nachher aber ſehr grünes und ſchwarzes Zeug von ihr. Den funfzehnten warf ſie ſich ſtark herum, furchte ſich, und ſchrie weniger. Hierauf aber wurde ſie wieder unbändig, zornig, und weinete, wenn man ihr nicht gleich gab, was ſie wollte. Sie kannte alle, und auch alles ſchon ſogleich nach den erſten Tagen. Die Augenbeſchwerde vergieng, die Raſerey kam auſſer der Zeit, und das Schreyen und die angezeigten Veränderungen erfolgten auf den tiefen Schlaf. Sie hörte ſehr ungleich, einiges recht gut, auch wenn man leiſe ſprach. In andern Fällen aber wollte ſie, daß man ſtärker ſpräche. Die

Füße

Füße waren jederzeit mit dem übrigen Kör-
per auch bis in die letzten Tage gleich warm,
doch weniger den sechzehnten. Da
es den siebenzehnten leidlicher, als die übrigen
Tage gieng, bekam ſie gegen die Nacht wie ei-
nen Froſt, ſie zog ſich zuſammen, und hatte
drauf mehr Fieber. Sie war ſehr durſtig, und
auch das übrige erfolgte auf ähnliche Weiſe.
Sie zitterte mit den Händen, und wackelte mit
dem Kopfe, ihre Augen hatten einen ſtarren,
bösartigen Blick, und ihr Durſt war groß.
Kaum hatte ſie getrunken: ſo foderte ſie wie-
derum, riß es weg, und trank es in einem Zu-
ge, ohne daß man es ihr wegnehmen konnte.
Ihre Zunge war dürre und ſehr roth, und
der ganze Mund und die Lippen aufgeſprun-
gen und trocken. Sie fuhr mit beyden Hän-
den zitternd nach dem Munde und kauete.
Bot ihr Jemand etwas zu eſſen, oder zu trin-
ken an: ſo verſchluckte und ſchlurfte ſie es in
einem Zuge, und wie wahnwitzig. Der Blick
ihrer Augen war ſchlimm. Drey
oder vier Tage vor ihrem Ende, bekam ſie bis-
weilen Schaudern: ſo daß ſie ſich zuſammen
bog, zudeckte und hauchete. Ihre Füße wa-
ren ſtarr vom Krampfe, und kalt: ſie hatte
den

den nämlichen Durſt, und auch ihre Seelenkräfte waren von gleicher Beſchaffenheit. Sie mußte oft auf den Nachtſtuhl, und zwar entweder vergeblich, oder es kam nur etwas weniges und dünnes mit einigem kurzen Anſtrengen von ihr. Den letzten Tag, als den drey und zwanzigſten war frühe der Stern im Auge weit, ſie ſahe ſich ſchnell um, und ruhete auch bisweilen, ohne ſich zuzudecken und zu ſchlafen. Gegen Abend bewegte ſie das rechte Auge vom äuſſern Augenwinkel nach der Naſe hin, wie wenn ſie um ſich ſähe, oder nach etwas verlangte, ſie hatte Bewuſtſeyn und beantwortete das Gefragte, ihre Stimme war endlich ſtammlend, und durch das Schreyen abgebrochen und heiſer.

Des Amfifrades Sohn bekam, im Sommer Schmerzen in der linken Seite und den Huſten. Er gab viele wäſſerichte, gallichte Exkremente von ſich, und das Fieber ſchien um den ſiebenten Tag zu Ende zu ſeyn: der Huſten blieb, er hatte eine weißliche mit etwas grünlichgelb vermiſchte Farbe. Gegen den zwölften Tag ſpuckte er grüngelb aus. Der Athem wurde mit dem Fortgange der Krankheit immer geſchwinder, er war engbrüſtig,

ſtig, und hatte auf der Bruſt und in der Luft-röhre etwas rauhes, dumpfiges. Er nahm Gerſtengraupenſchleim, und war die ganze Zeit über vernünftig; ſtarb aber doch den acht und zwanzigſten Tag. Bisweilen ſchwitzte er auſſenherum.

Ein Gaſtgeber, der an der Lungenentzündung krank lag, bekam ſo gleich den Durchfall, und gegen den vierten Tag einen häufigen Schweiß. Das Fieber ſchien wegzubleiben, und der Huſten war, ſo zu ſagen, nichts. Den fünften, auch den ſechſten und ſiebenten Tag, dauerte das Fieber fort. Den achten und neunten hatte er Schweiſſe, und warf grüngelb aus. Den zehnten gieng bey der Oeffnung viel, nur nicht oft von ihm. Den eilften wurde er leidlicher, und in vierzehn Tagen geſund.

Den Hermoptolemos überfiel beym Anfange des Wintermonats ein Fieber, der Huſten war nicht merklich; die Zunge aber, wie im Bruſtfieber. Er ſchwitzte den neunten Tag: dem Anſcheine nach war er überall abgekühlt. Man gab ihm Gerſtengrützſchleim, um Mittag bekam er Hitze. Er

ſchwitz-

ſchwitzte den eilften Tag, und fühlte eine Tröckne im Leibe, ſeine Exkremente waren etwas gallicht, der Huſten fand ſich darzu ein. Den vierzehnten warf er grüngelb aus, und röchelte. Er ſtarb den funfzehnten Tag, und war die ganze Zeit über vernünftig.

Ein anderer, dem es tief im Halſe röchelte, hatte eine dürre Zunge, wie bey der Lungenentzündung, blieb vernünftig und ſtarb.

Poſeidonios fühlte noch eine lange Zeit im Sommer, ohne Fieber, Schmerzen um die Bruſt, die Weichen und die Ribben. Viele Jahre vorher hatte er ſchon Bruſtgeſchwüre bekommen. Da er ſich aber im Winter erkältet hatte: ſo nahm der Schmerz zu. Das Fieber war ſchleichend, der Auswurf eiterartig, und der Huſten im Halſe rauh und raſſelnd. Er ſtarb doch bey Vernunft.

Des Bales Sohn vom Berge, der vielfältig ausſchweifte, hatte den ſechſten Tag eine ſchlimme, röthliche Zunge, eine lallende Stimme, und röthlich gefärbte Augen, die, wie bey den Schlummernden herum liefen. Die Farbe des übrigen Körpers war nicht ſehr gelbſüchtig, ſondern ehr grüngelb und grau; ſeine Stimme ſchlecht und unvernehmlich, die Zun-

ge,

ge, wie in der Lungenentzündung und er ſelbſt nicht recht vernünftig. Sein Athem gieng handgreiflich ſchlecht und weder geſchwind noch ſtark; ſeine Füße waren kalt, wie von Marmor, und er ſtarb den neunten Tag.

Eine an der Bräune Kranke beym Metron, fühlte Schmerzen in der rechten Hand und im Fuße. Das Fieber, der Huſten und das Erſticken ſetzten ihr zu. Den dritten Tag ließ es nach. Den vierten fanden ſich Zuckungen, ein Verluſt der Stimme, ein Röcheln, der Kinnbackenkrampf und eine Röthe auf den Wangen ein. Dieſe Perſon brachte nicht ſehr lange zu; und ſtarb den fünften oder ſechſten Tag. Ein Merkzeichen war ein bleyfarbener Fleck an der Hand.

Bion verlohr bey einer langwierigen Waſſerſucht die Eßluſt viele Tage. Er bekam die Harnſtrenge, und auf dem linken Knie eine eiternde Beule; und ſtarb.

Kteſiſon wurde auf ein ſtarkes hitziges Fieber waſſerſüchtig: und da er ſchon vorher Waſſer bey ſich, und eine kranke Milz hatte: ſo füllten ſich nun das Geſchäffte, die Füße und das Darmfell ſehr aus. Gegen das Ende hatte er die Nacht über Huſten und Erſticken;

und

und zwar mehr aus der Lunge, wie die, welche eine ſchadhafte Lunge haben. Drey oder vier Tage für dem Sterbetage, bekam er Froſt mit Erſtarren und Fieber nebſt einem bleyfarbenen, harten, roth unterlauffenen Knoten, wie vom Rothlaufe, am rechten Dickbeine, einwårts långſt der mittlern Ader, die von der Weiche herab geht. Die Nacht durch klagte er Herzweh, und nicht ganz zuletzt über den Verluſt der Stimme und Erſticken mit Röcheln: und ſtarb.

Zu Olůnthos ſtarb ein Waſſerſůchtiger, der plötzlich ohne Stimme lag, und eine Nacht und einen Tag verwirrt war.

Der Sohn des Podromos bekam im Sommer eine ſchwere Sprache und eine Art hitziges Fieber. Seine Zunge war trocken und die Sprache undeutlich. Unten weg hatte er håufigen Abgang; und genaß.

Leoforbeides bekam nach der Winter-Sonnenwende das hitzige Fieber; und einen Schmerzen in den Weichen und im Unterleibe. Seine Excremente waren dünne, gallicht, håufig. Den Tag über war er ſchlafſůchtig; ſeine Zunge wie in der Lungenentzůndung, und er ohne Huſten. Den zwölften Tag

gieng ein ſchwarzer und grüner Unrath bey der Oeffnung ſparſam von ihm. Den vierzehnten ſchien ſich das Fieber zu verliehren. Nachher nahm er dünne Gerſtengrützſuppe. Den ſechzehnten Tag wurde ihm der Mund ſalzicht und trocken. Frühe am Abend hatte er Schauder und Fieber. Den ein und zwanzigſten um Mittag klagte er Froſt mit Erſtarren und Schweiß. Das Fieber blieb aus, an deſſen Statt aber trat eine leichte Wärme. Die Nacht durch ſchwitzte er wiederum, und auch ſo den zwey und zwanzigſten des Nachts. Nun vergieng die Hitze. Alle vorigen Tage waren ohne Schweiße verſtrichen. Die Oeffnung wurde auch bey dem anſcheinend nachherigen Rückfalle weichleibig.

Eine Verwandte des Theokles, die oben wohnete, überfiel zu Anfange des Sommers das hitzige Fieber. Den ſechſten ſchien es auszubleiben, und ſie badete ſich, wie eine Geneßte. Den ſiebenten frühe, war ihre Wange ſehr roth, welche, erinnere ich mich nicht. Am Abend fand ſich das Fieber reichlich mit einer Ohnmacht und dem Verluſte der Stimme ein: nicht lange nachher

aber

aber erfolgte ein Schweiß, und den ſiebenten Tag ihre Wiederherſtellung.

Die Gattin des Theodoros hatte im Winter beym Naſenbluten ein heftiges Fieber. Da ſich das Fieber den zweyten Tag legte: ſo empfand ſie nicht viel ſpäter eine Schwere in der rechten Seite, wie von der Mutter. Dann zuerſt und auch die folgenden Tage, äuſſerte ſich ein grauſamer Bruſtſchmerz. Wie ſie die rechte Seite bähete: ſo verminderten ſich die Schmerzen den vierten Tag: der Athem wurde geſchwinder; und in der Luftröhre ziſchete es, wenn ſie kaum athmete. Sie war, wenn ſie auf dem Rücken lag, ſchwer herum zu bringen. Gegen die Nacht wurde das Fieber heftiger, und ſie ſprach eine kleine Weile irre. Den fünften frühe ſchiene es ſchwächer zu ſeyn. Zum erſten male ergoß ſich von ihrer Stirne ein wenig Schweiß, und hierauf überſtröhmte er eine geraume Zeit den ganzen Leib und die Füße. Nachher ſchien ſich die Hitze bey ihr verlohren zu haben. Nun war zwar der Körper beym Anfühlen den Schlagadern nach kühler; die an den Schläfen aber klopften doch ſtärker, und der Athem gieng geſchwinder. Sie redete von einer Zeit

zur andern irre; und es verſchlimmerte ſich alles. Die Zunge blieb immer ſehr weiß, der Huſten meldete ſich nicht, auſſer etwa den vierten und fünften Tag eine kurze Zeit. Sie hatte keinen Durſt; wohl aber den Speichelfluß. Um den fünften Tag lief ihr die rechte Weiche ſehr auf; nachher wurde ſie weicher. Den dritten Tag erfolgte auf eine Steckpille eine Oeffnung mit wenigem Kothe; und den fünften wiederum etwas flüßiges, der Unterleib war weich, und der Urin roh und wie Molke. Ihre Augen ſahen wie bey einer Ermüdeten aus; mit Mühe ſchlug ſie dieſelben auf, und drehete ſie herum. Den fünften gegen die Nacht befand ſie ſich übel, und verfiel in Fantaſien. Den ſechſten, genau in den Vormittags-Stunden, bekam ſie wiederum einen ſtarken Schweiß. Er fieng auf der Stirne an, und gieng über den ganzen Leib. Eine gute Weile verrichtete ſie ihre eignen Angelegenheiten bey Vernunft. Allein zu Mittage fantaſirte ſie ſehr. Mit dem Frieren war es das gleiche, und alles, was ihren Körper angieng, wurde ſchlimmer. Gegen Abend ließ ſie das Bein aus dem Bette fallen. Sie bedrohete den Bedienten ohne

ne Urſache, ſchwieg dann wiederum ganz ſtille, und legte ſich ruhig hin. Gleich beym erſten Schlafe wurde ſie ſehr durſtig und wahnwitzig. Sie ſetzte ſich in die Höhe, und ſchimpfte die Umſeyenden. Hierauf ſchwieg ſie wieder, war ruhig, und ſchien die übrige Nacht geſchlafen zu haben: allein ſie that kein Auge zu. Den Tag über antwortete ſie meiſtens mit Kopfnicken; indem ſie den übrigen Körper unbeweglich erhielte, und ziemlich vernünftig war. Drauf ſtellte ſich das Schwitzen um die nämliche Stunde wieder ein. Eben ſo ſahen ihre Augen traurig; ſie waren mehr auf das untere Augenlied geheftet und ſtanden ſtarr, wie im Todtenſchlafe weg. Das Weiſſe in den Augen war blaßgelb und wie bey den Todten; auch ihre ganze Farbe durchaus gelblich mit grün und ſchwarz unterlauffen. Sie fuhr ſehr oft mit der Hand nach der Wand oder ihrer Kleidung. Unter dem Trinken entſtand in ihr ein ſtarkes Kolkern. Sie ſpuckte es zurück, und es fuhr ihr aufwärts in die Naſe. Sie las Flocken zuſammen, und verſteckte das Geſicht. Auf das Schwitzen, wurden ihre Hände wie gefrohren. Es brach nun ein kalter Schweiß aus, und ihr Körper war beym

Anfühlen kalt. Sie ſprang auf, ſchrie laut und raſete. Ihr Athem gieng geſchwind und ihre Hände zitterten und zuckten, wie es mit ihr zum Sterben kam. Sie verſchied den ſiebenten Tag. Den ſechſten des Nachts ließ ſie ein wenig Urin; der gelaſſen ins ſtrohfarbne ſpielte, und klebricht und ſaamenartig war. Sie wachte beſtändig. Nach dem ſechſten Tage gieng etwas blutiger Urin von ihr.

Der Sohn des Antifanes bekam im Winter Schmerzen in der rechten Seite, den Huſten und Fieber. Er aß und gieng noch, da er etwas Fieber hatte, herum, er glaubte auch ſich etwas zerſprengt zu haben. Den neunten Tag ließ das Fieber nach; es ſtand aber nicht völlig. Der Huſten war ſtark mit einem dicken, ſchäumichten Auswurfe. Die Seite that ihm wehe. Gegen den vierzehnten und wieder gegen den zwanzigſten Tag, ſchienen die Fieber auszubleiben; und fielen ihn dann wieder von neuem an. Die Hitze war ſehr gelinde, und hörte etwas weniges auf. Der Huſten blieb bisweilen aus, bisweilen wurde er unter einem heftigen Erſticken ſehr ſtark: hierauf aber ließ er nach. Der Auswurf war nach dieſen Tagen unter

einem erſtickenden Huſten häufig. Das eiterartige blähete ſich auf dem Gefäße und ſchäumte, und im Rachen hinten ziſchte es vielfältig dumpfig und rauh. Die Engbrüſtigkeit hielt unabläßig an, und der Athem gieng ſehr geſchwind. Er athmete nur ſelten leicht. Ueber den vierzigſten Tag hin aus, mir deucht nahe am ſechzigſten erblindete das linke Auge, und ſchwoll ohne Schmerzen; und nicht lange nachher auch das rechte. Der Stern wurde ſehr weiß und trocken, und er ſtarb nicht viel über ſieben Tage, nach erfolgter Blindheit, unter Röcheln und vielem Irrereden.

Der Theſſalion bekam um die nämliche Zeit aus ähnlichen Urſachen, unter einem ähnlichen Befinden den Huſten und einen rauhen Hals mit einem bläſichten, ſchäumichten, eiterartigen Auswurfe.

Die Ehegattin des Polemarchos, hatte im Winter die Bräune, mit einem Geſchwulſte auf der Luftröhre und viel Fieber. Man ließ ihr zur Ader, und das Erſticken hinten im Halſe gab ſich; das Fieber aber blieb. Gegen den fünften Tag fühlte ſie Schmerzen und Geſchwulſt am linken Knie; und ſagte, es käme

me ihr vor, als ob ſich bey ihr um die Herzgrube etwas zuſammenzöge. Sie athmete dabey, wie Jemand keucht, das untergetaucht worden iſt. Aus ihrer Bruſt gieng ein Laut, wie bey den ſogenannten Bauchſprecherinn. Eben ſo waren ihre Zufälle. Um den achten oder neunten Tag gegen die Nacht bekam ſie den Durchfall. Die Exkremente waren häufig, dünne, ſcharf und ſtinkend: ſie verlohr die Stimme und verſchied.

Ariſtippos, der mit einem Pfeile oben in den Bauch tief und gefährlich geſchoſſen worden war, fühlte einen grauſamen Schmerzen im Leibe. Es gab ſo gleich eine Entzündung, durch den Stuhlgang aber kam nichts von ihm. Er war ängſtlich und voll Eckel, brach häufig gallichten Unrath weg, und ſo bald er ſich übergeben hatte, ſchien er beſſer zu ſeyn. In kurzem aber waren die erſchrecklichen Schmerzen wieder da, und es brennte ihm im Leibe, wie bey der Darmgicht. Er klagte über Hitze und Durſt; und ſtarb in ſieben Tagen.

Neopolis, der eben ſo verwundet worden war, litte das nämliche. Da ihm ein ſcharfes Klyſtir gegeben wurde: ſo bekam er einen Durchfall. Er hatte überall eine leichte gelbliche

liche, ſchwärzliche Farbe, und für Hitze trockne, todte, ſich einwärts drehende, ſtarreſehende Augen.

Einer der mit der Lanze nahe an der Leber verwundet worden war, bekam ſogleich eine Todtenfarbe über und über. Er ſahe hohläugicht aus; wälzte ſich herum; fühlte ſich übel; und ſtarb noch Vormittage an eben dem Tage, da er den Stich erhalten hatte.

Einer, der von einem Makedonier mit einem Steine an Kopf geworfen worden war, bekam irgend eine leichte Hautwunde, wie vom Schröpfen, über dem linken Schlafe. Der Verwundete verlohr Hören und Sehen, und ſtürzte nieder. Den dritten Tag vergieng ihm die Stimme; er wälzte ſich herum; und ſein Fieber war eben nicht ſehr heftig. Es klopfte ihm an den Schläfen, wie bey einer gelinden Hitze; er hörte nichts, er war auch verwirrt, und lag unruhig. An der Stirne und unter der Naſe wurde er bis hin ans Kinn feucht; und ſtarb den fünften Tag.

Ein gewiſſer aus Ainos wurde zu Delos mit der Lanze hinterwärts in die linke Seite geſtochen. Die Wunde war unſchmerzhaft;

 allein

allein den dritten Tag empfand er einen leichten Schmerzen im Leibe. Er war verſtopft: doch gieng er auf ein Klyſtir gegen die Nacht zu Stuhle, und der Schmerz verſchwand. Der Maſtdarm trat ihm vor bis ans Geſchäfte. Den vierten nahm der Schmerz die Schaamgegend und den ganzen Unterleib gewaltig ein. Er konnte nicht ruhen: und brach ſtark gallichten Unrath weg. Seine Augen ſahen gelb, und wie bey denen, die ohnmächtig werden, aus. Er ſtarb nachher den fünften Tag, ohne daß er ſonderliche Hitze gehabt hätte.

Bey dem Audellos, der am Rücken verletzt worden war, ließ die Wunde viele Luft mit einem Geräuſche von ſich, und blutete ſtark. Wie man ihn inzwiſchen mit einem blutſtillenden Mittel verband: ſo wurde er geheilet.

Der unglückliche Sohn der Filia bekam, als bey ihm der Stirnknochen entblößt war, den neunten Tag ein Fieber. Nachher wurde der Knochen bleyfarben: und er ſtarb.

Da bey den Kindern des Fanias und Euerges die Knochen bleyfarben wurden; und ein Fieber darzu kam: ſo gieng die Haut vom Kno-

Knochen ab, und wurde vom Eiter losgefreſſen. Wie man den Trepan bey ihnen angeſetzt hatte: ſo trat eine dünne, molkichte, gelbliche, ſtinkende, tödtliche Gauche, unmittelbar aus dem Knochen. Es trägt ſich bey ſolchen Kranken zu, daß ſie Brechen und am Ende Zuckungen darzu bekommen. Einige haben auch eine heiſere Stimme: und andere werden gelähmt: und zwar leidet, wenn die Wunde auf der rechten Seite iſt: die linke; und wenn ſie auf der linken iſt, die rechte Hälfte.

Der Sohn des Theodoros, der den neunten Tag an der Sonne geſeſſen hatte, bekam den zehnten bey einer Verletzung des Knochens ein kaum erwähnens werthes Fieber. Allein im Fieber wurde er ſchwarz und die Haut gieng los. Er gab einen ſehr heiſern Ton von ſich. Den zwey und zwanzigſten ſchwoll ihm der Bauch auf: vorzüglich längſt den Weichen hin, und er ſtarb den drey und zwanzigſten.

Die, denen die Knochen zerbrochen ſind, bekommen das Fieber nach ſieben Tagen; oder auch früher, wenn die Jahreszeit ſehr warm iſt, und ſogleich, wenn ſie noch mehr zerbrochen ſind.

So zog ſich bey dem kleinen Sohne des Exarmodos, der Schmerz ähnlicher Weiſe in das Dickbein, nicht aber auf die Seite der Wunde. Er bekam auch eine heulende Stimme, und Schmerzen im Halſe.

Auch Pouſidokreon bekam den dritten Tag Zuckungen; die Hitze ließ nicht nach, und er ſtarb den achtzehnten Tag.

Des Iſagoras Sohn wurde hinten am Kopfe verwundet, und erhielt ſich doch, da der Knochen eingedruckt und ſchwarz geworden war, den fünften Tag noch. Der Knochen fiel auch nicht weg.

Dem Lootſen eines groſſen Schiffs quetſchte der Anker an der rechten Hand den Zeigefinger und den Knochen. Es ſchlug eine Entzündung, der heiſſe Brand und ein Fieber darzu. Den fünften Tag purgirte man ihn ein wenig. Die Schmerzen und die Hitze lieſſen allmälich nach, und vom Finger fiel etwas weg. Nach dem ſiebenten Tage gieng eine ziemliche Gauche heraus. Darauf ſagte er, daß er mit der Zunge nicht alles ausdrucken könne. Man kündigte ihm Gefahr an, wenn er den Opiſthotonos bekäme. Dies beförderte der geſchloſſene Kinnladen, der dem Halſe

den

den Krampf mittheilte, noch. Den ganzen dritten Tag wurde er unter Schweiſſen rücklings gezogen; und ſtarb den ſechſten nach der Ankündigung.

Telefanes der Sohn einer Freygelaſſenen des Harpalos bekam eine Wunde unten am Daumen. Es ſchlug eine Entzündung darzu, und er hatte groſſe Schmerzen. Wie es etwas nachließ: ſo begab er ſich aufs Land. Die Lenden thaten ihm wehe; und er badete ſich: gegen die Nacht aber, wurden ihm die Kinnladen zuſammengezogen, und der Opiſthotonos kam darzu. Sein Speichel war ſchäumicht, und gieng kaum zwiſchen den Zähnen hervor. Er ſtarb den dritten Tag.

Zenon des Damon Sohn hatte ein Geſchwür an dem Schenkel, oder dem Knöchel, das längſt den Flechſen ſchon rein war: und mußte, weil er von einem ätzenden Mittel gebeitzt worden war, am Opiſthotonos ſterben.

Meinon fühlte zu Anfange des Herbſtes, und noch vorher nach einem Sommer Fieber, und auf einen ihn ſchwächenden Durchfall: da er ſich bey einer Reiſe angegriffen hatte, einen Schmerzen in der linken Seite: und litte an einem Huſten, den er zwar ſchon vorher

nach

nach einem Katarrhe hatte, der aber itzo weit heftiger wurde. Er ſchlief nicht, und befand ſich gleich vom Anfange her bey dem Fieber ſehr unleidlich. Sitzend warf er den dritten Tag grüngelben Schleim aus. Es ziſchte und röchelte ihm in der Luftröhre. Um den fünften Tag wurde ſein Athem ziemlich geſchwind. Die Füße, die Schenkel, und die äuſſern Theile waren kalt, und blieben doch nicht unter der Decke. Er bekam vom Anfange an eine weder ſehr häufige, noch ſehr wenige gallichte Oeffnung dabey. Den ſiebenten, achten und neunten Tag, ſchien er ſich leidlicher zu befinden. Er ſchlief auch etwas, und der Auswurf war mehr rohe. Den zehnten und bis zum dreyzehnten kam er ſehr weiß und rein. Die eine Weiche wurde auch geſchmeidiger, da unterdeſſen die linke geſpannt war, und ſich leicht erhob. Auf eine Steckpille erfolgte eine mäßige Oeffnung. Den dreyzehnten warf er wieder grüngelb aus, und noch mehr den vierzehnten, den funfzehnten aber graſegrün: bey der Oeffnung giengen ſtinkende, gallichte, dünne Excremente häufig ab. Die linke Seite hob ſich, und

ſchwoll

ſchwoll den ſechzehnten Tag ſehr auf. Der Athem gieng nun ſchon mit Röcheln. An der Stirne und dem Nacken brach ein Schweiß aus; wenig aber auf der Bruſt. Die äuſſern Glieder und die Stirne blieben ziemlich kalt. Das Klopfen der Adern an den Schläfen hielt auch an. Die letzte Zeit lag er Tag und Nacht in einer Art Todtenſchlafe. Der Urin gieng vom Anfange an rohe und dunkelgrau: gegen den zehnten bis zum dreyzehnten hin aber, dünne und nicht ungefärbt von ihm. Vom dreyzehnten Tage an war er, wie im Anfange.

Kleochos hatte Seitenſtechen und Fieber. Das Fieber ließ nach, und ſein ganzer Körper ſchwitzte. Im Urine zeigten ſich viele Wolken, und nachher wurde er trübe.

Die acht Monat ſchwangere Ehegattin des Olümpiades bekam im Anfange des Wintermonats, auf einen Fall ein heftiges Fieber. Ihre Zunge war wie verbrannt, trocken, rauh, gelb, ihre Augen gelb und der Körper von einer Todtenfarbe. Sie kam den fünften Tag zu früh nieder, und ſehr leicht durch. Ihr Schlaf war dem Anſcheine nach ein Todtenſchlaf. Sie merkte am Abend, daß man ſie aufweckte nicht, ließ ſich aber doch von einem

einem Niesmittel ermuntern. Sie nahm Getränke und dünne Gerſtengrützſuppe, und huſtete das Getränke im Schlingen wieder auf. Sie hatte keine Stimme und wurde in nichts erleichtert. Sie ſchlug die Augen nieder, und hatte einen kurzen Athem, den ſie durch die Naſe zog. Ihre Farbe war ſchlecht; ſie ſchwitzte an den Füßen und Beinen bey der Annäherung ihres Endes, und ſtarb.

Die Ohrendrüſen ſchwollen der Beyſchläferin des Nikolaos in einem hitzigen Fieber auf beyden Seiten an. Ein wenig nachhero ſetzte ſich, da ſchon das Fieber zu weichen ſchien, die eine, die um den vierzehnten Tag, wie ein kalter Geſchwulſt ausſahe, ohne vorherige Anzeigen beträchtlich. Nun gab es einen Rückfall. Sie hatte die Todtenfarbe, eine rauhe, ſehr harrſche, weißliche, für Durſt trockne Zunge. Durch die Oeffnung gieng die ganze Zeit über, viel dünner, ſtinkender Unrath, über deſſen Menge ihr Körper vor ihrem Ende verzehrte, von ihr. Sie ſtarb um den zwanzigſten Tag.

Andreas bekam zu Anfange des Wintermonats, Schaudern, Fieber, Erbrechen. Anfänglich ſchien es das halbdreytägige. Da er

aber

aber drey Tage hin hatte, und wieder zu Markte gieng, überfiel ihn ein Schauder, ein heftiges Fieber und ein lauteres, gallichtes Erbrechen. Gegen die Nacht redete er irre, und wurde nun wieder leidlicher. Den fünften Tag befand er ſich übel. Den ſechſten hatte er auf den Gebrauch des Bingelkrauts eine gute Abführung. Den ſiebenten gieng es ſchlechter Die nachfolgenden Tage war es ſchon anhaltender, und er vom Anfange her ohne Schweiß, und durſtig. Der Mund wurde ihm ſehr trocken, und er nahm kein Getränke mit Luſt: weil er einen ſtarken Eckel in Munde ſpürte. Seine Zunge war dürre, unbeweglich, rauh und blaßgelb. Er war auch ohne Schlaf, ängſtlich mit Eckel und entkräftet, wie zerſchlagen. Für Tröckne lallete er nur zuweilen mit der Zunge, bis er ſie anfeuchtete. Er nahm vorzüglich Gerſtengrützſchleim. Den neunten und zehnten Tag zeigten ſich ohne vorgängige Anzeigen, kleine Beulen ums linke, und auch ums andere Ohr. Der Urin war wohl niemals ohne Farbe; aber doch ohne Bodenſatz. Den vierzehnten Tag ſchwitzte er an den obern Theilen ziemlich

ſtark. Um den ſiebenzehnten Tag nahm die Hitze ab. Der Leib blieb ihm nach dem zehnten Tage verſtopft, und ohne Steckpille bekam er keine Oeffnung. Um den fünf und zwanzigſten Tag zeigte ſich ein heiſſer, gedrängter, juckender Ausſchlag, wie Brandblaſen. Er fühlte Schmerzen unter den Achſeln und in der Seite, die ſich unvermerkt in die Füße zogen und verlohren. Ein Bad und eine Salbe mit Eſſig halfen ihm allein. Den zweyten oder vielleicht den dritten Monat kam der Schmerz, der ſich auch ſonſt bisweilen gemeldet hatte, in die Nieren.

Ariſtokrates ſpürte um die Winter-Sonnenwende Müdigkeit, Schaudern und Hitze. Hierauf ſtellte ſich den dritten Tag das Seiten und Lendenweh ein. Die ganze rechte Seite war von der Achſelgrube an geſchwollen und hart, und die nämliche Seite, von der Achſel an auch roth und ſchwärzlich, wie am Feuer gebraten und verbrannt. Er hatte Eckel und Aengſtlichkeit, er war unleidlich, ſehr durſtig; und die Zunge weißlich. Der Urin gieng nicht ab. Die Füße waren ziemlich kalt, und die Oeff-

nung

nung aufs Bingelkraut unter einem dünnen, weißlichten, ſchäumichten Abgange gering. Gegen die Nacht wurde der Athem kurz und geſchwind, und ein leichter Schweiß brach ihm an der Stirne aus. Die untern Theile waren kalt. Er hatte Eckel und Aengſtlichkeit. Am Halſe erhob ſich ein Windgeſchwulſt, doch huſtete er nicht, und ſtarb bey Vernunft.

Oneſianax bekam gegen den Herbſt hin eine Augenentzündung: und nach dem das viertägige Fieber. Bey ſeinem Eintritte widerte ihn alles; in der Folge aber hatte er guten Appetit. Ein gleiches in Anſehung des Eſſens fande man im viertägigen Fieber bey dem Polücharis.

So ergieng es dem Mneſianax auch. Vor dem Fieber und eine lange Zeit noch nachher bekam er einen häufigen Abgang von weiſſen ſchleimichten Exkrementen, zuweilen auch mit etwas Blut; doch ohne Drängen und Schmerzen. Es polterte ihm im Bauche. Nach dem Fieber ſezte ſich eine Verwerfung an den Hintern, und es entſtand eine harte Beule, die eine geraume Zeit roh blieb, dann innerhalb des Darms aufbrach, und nach auſſen Kanäle trieb. Da er auf dem Markte herum

gieng; funkelte es ihm vor den Augen; und er ſahe des Tages Licht durchaus nicht. Wie er ſich ein wenig entfernte: ſo gerieth er auſſer ſich und bekam den Krampf im Halſe. Nachdem er nach Hauſe war geſchafft worden: ſahe er ſich kaum um; und kam mit Mühe zu ſich. Zuvörderſt blickte er hin auf die Umſeyenden, ſein Körper wurde kalt, und ließ ſich kaum durch Wärmflaſchen und wiederholt angebrachte warme Bähungen erwärmen. Als er nun wieder bey ſich war und aufſtand, wollte er nicht ausgehen; und ſagte er ſcheue ſich. Sprach Jemand von ſchweren Krankheiten: ſo gieng er für Furcht weg. Zuweilen ſagte er, daß ſich eine Hitze bey ihm in die Weichen zöge, und hierauf das Funkeln vor den Augen folgte. Er hatte einen häufigen Durchfall, und vielfältig bekam er ihn auch im Winter. Es wurde ihm Ader gelaſſen und Nieswurzel gegeben: dabey trank er Kuhmilch. Zuerſt ſchlug die Eſelsmilch an, und ſtillte ihm den Durchfall. Anfänglich trank er Waſſer, gieng ſpazieren, und brauchte Ausführungen für den Kopf.

Des Anechetes Sohn, hatte folgende Zufälle. Da er ſich den Winter im Bade

beym

beym Feuer einſalbte, ſo bekam er Hitze; und verfiel gleich hinterher in epileptiſche Zuckungen. Nachdem die Zuckungen ganz vorüber giengen; ſahe er umher: und war nicht bey ſich. Wie er aber zu ſich kam: ſo überfielen ihn den folgenden Tag frühe die Krämpfe von neuem: unterdeſſen bekam er keinen Schaum. Den dritten Tag wurde ihm das Reden ſchwer. Den vierten lallete er nur mit der Zunge. Den fünften fiel es ihm unmöglich, etwas zu ſagen; er ſtockte vielmehr bey den Anfängen der Worte: eben den fünften litte die Zunge ſehr, der Krampf kam dazu, und er gerieth auſſer ſich. Da inzwiſchen dieſe Beſchwerden nachließen: ſo beſſerte ſich es doch ſchwer wieder mit der Zunge. Den achten Tag enthielt er ſich von allem; der Grützſuppe und dem Getränke, und nahm nichts weiter zu ſich.

Da Kleochos auf Ermüdungen und Leibesübungen, einige Tage durch Honig nahm: bekam er einen Geſchwulſt ums rechte Knie; und zwar mehr unterwärts an den Flechſen, die unter dem Knie liegen. Er hinkte herum, und die Wade ſchwoll, und wurde hart, bis an den Fuß, und den rechten Knö-

chel. An das Zahnfleiſch um die Zähne her ſezten ſich groſſe, bleyfarbne, unſchmerzhafte, ſchwarze Beulen, wie Weinbeeren, wenn er nicht aß: und an die Beine ohne Schmerzen, wenn er nicht aufſtand. Denn der Geſchwulſt kam zwar auf die linke Seite: er wurde aber weniger bleyfarben. Bey den Geſchwülſten um die Knie und Füße gab es wie verborgne Geſchwüre. Zulezt konnte er nicht ſtehen; auch nicht auf den Ferſen gehen; ſondern er war bettlägerig, das Fieber zeigte ſich merklich. Zuweilen war er ohne Eßluſt, nicht ſehr durſtig; er ſaß auch nicht in der Höhe: und hatte Eckel mit Aengſtlichkeiten. Bisweilen überfiel ihn eine leichte Ohnmacht. Die Nieswurzel brauchte man zur Reinigung des Kopfs, und dem innern Munde bekamen Mittel aus Weyrauch mit noch andern Dingen vermiſcht. Gegen die Mundgeſchwüre war eine dünne Linſenbrühe heilſam. Um den ſechzigſten Tag legte ſich der Geſchwulſt auf den zweyten Nieswurzeltrank. Der Schmerz trat ihm nur unter dem Liegen in die Knie. Es warf ſich aber auch eine Feuchtigkeit und die Galle, und zwar ſchon viele Tage vor dem Gebrauche, der Nieswurzel, auf die Knie.

Peiſt=

Peiſiſtratos fühlte einen Schmerzen in der Schulter, und eine lange Zeit beym Herumgehen eine Schwerlöthigkeit: er war aber doch ſonſt geſund. Den Winter über bekam er dabey ſehr viel Seitenſtechen, Huſten, Hitze und einen Auswurf von ſchäumichten Blute: wovon es ihm auch in der Luftröhre röchelte. Inzwiſchen befand er ſich ganz leidlich dabey, er blieb vernünftig, und die Hitze ließ, zugleich mit dem Auswurfe und der Rauhigkeit im Halſe nach, und er wurde den vierten oder fünften Tag geſund.

Die Ehegattin des Simos, die bey dem Kreißen gerüttelt wurde, bekam Schmerzen in der Bruſt, Seitenſtechen, Huſten, Fieber, Eiterauswurf und die Lungenſucht. Dieſe nahm etwas ab. Sie hatte auch ſechs Monate Fieber und den Durchfall beſtändig. Zulezt hörte das Fieber auf, ſie war nach dem Ausbleiben deſſelben verſtopft, und ſtarb ſieben Tage nachher.

Die Ehegattin des Euxenos ſchien von einer Bähung krank zu ſeyn. Die Hitze ſezte niemals aus, gegen Abend ſtieg ſie noch höher. Die Schweiſſe erfolgten über den ganzen Leib. Wenn das Fieber zunehmen wollte: ſo

ſo wurden ihm die Füße, bisweilen auch die Schenkel und die Knie kalt. Der Huſten war, wenn das Fieber ſich zu verſchlimmern anfieng: eine kurze Zeit trocken, nachher aber blieb er weg. Eine geraume Zeit hatte ſie über den ganzen Körper Froſt mit Erſtarren, und war ganz ohne Durſt. Ein abführendes Mittel und Molke, die ſie nahm: ſchadeten ihr mehr. Sie war vom Anfange an, ganz frey von Schmerzen, und bey gutem Athem. In der mittlern Zeit bekam ſie einen Schmerzen in der rechten Seite: der Huſten erhob ſich, ſie wurde bey einem unbedeutenden, weiſſen, ziemlich dünnen Auswurfe engbrüſtig. Der Schauder fieng nicht mehr aus den Füßen; ſondern vom Halſe und dem Rückgrade an, und die Oeffnung wurde weichleibiger. Das Fieber blieb unter häufigem Schwitzen weg, und kühlte ſich ab. Sie hatte abwechſelnd kurzen Athem, und ſtarb den ſiebenten Tag nach dem Ausbleiben des Fiebers bey Vernunft.

Die Ehegattin des Polemarchos fieng zwar im Sommer an am Fieber zu erkranken, es verließ ſie aber den ſechſten Tag. Nach dieſem zog ſie ſich ſo hin. Die Hitze ſtellte ſich gegen die Nacht ein. Nachdem das Fieber

wie=

wieder weggeblieben war, überfiel ſie es, und verließ ſie faſt drey Monate durch nicht. Sie hatte einen heftigen Huſten, und einen ſchleimichten Auswurf. Wärend daß es zwanzig Tage hindauerte blieb ihr Athem beſtändig geſchwind: es ziſchte ihr in der Bruſt, und ſie ſchwizte häufig. Frühe war das Fieber gelinder; zuweilen überlief ſie ein Schauer, ſie ſchlief, und bekam zu Zeiten den Durchfall, nachher aber war ſie wieder verſtopft. Sie aß mit ziemlichem Geſchmacke. Mittlerweile trat der Schmerz in die Schenkel und Knie, und es mußte ſie ihr Jemand anderſt beugen und ausſtrecken. Die Beſchwerden in den Füßen hielten bis an den Tod, der vor der Thüre war, an. Die Füße ſchwollen auch bis an die Schenkel und ſchmerzten, wenn man ſie anfühlte. Die Schweiſſe und das Frieren mit Erſtarren ließen auch nach. Das Fieber aber ſtieg beſtändig. Vor ihrem Ende bekam ſie noch den Durchfall, und blieb bey Vernunft. Sie röchelte drey Tage vor ihrem Ableben, erholte ſich wiederum, und ſtarb.

Der Bube des Hegeſipolis hatte beynahe vier Monate einen nagenden Schmerzen um den Nabel. In der Folge nahm dieſer

Schmerz zu: er ſchlug ſich auf den Bauch; und zupfte ſich: er hatte Hitze, zehrte ab, und die Knochen ſtanden hervor. Beyde Füße ſchwollen ihm, und auch die Hoden. Die leere Nabelgegend des Unterleibes war ihm, wie denen, die den Durchfall bekommen wollen, aufgebläht. Er verlohr den Appetit: und nahm nur allein friſche Milch zu ſich: er wurde weichleibig, und es gieng eine blutige, ſtinkende Gauche von ihm; er fühlte ein Brennen im Leibe, und ſtarb: nachdem er etwas weniges, ſchleimichtes, das wie Saamen ausſahe, weggebrochen hatte.

Dem ſterbenden Kinde der Plateie fiel die Fontanelle merklich ein. Es fuhr in der Krankheit immer mit der Hand nach dem Vorkopfe, vorzüglich aber kurz vor dem Tode. Der Kopf that ihm nicht wehe. Die Theile am linken Dickbeine unterhalb den Leiſten bekamen ungefähr den Tag zuvor ein bleyfarbnes Maal: die Hoden ſchrumpften zuſammen. Ein gleiches ereignete ſich auch bey dem Buben des Hegedorides, der auch ſtarb; nur, daß er ſich gegen das Ende hin, mehr brach.

Des

Des Hippias Schweſter verfiel im Winter in die Hirnwuth. Sie kam auſſer ſich, ſie beſchäftigte ſich mit den Händen; und beſchädigte ſich ſelbſt. Den fünften und ſechſten lag ſie die Nacht durch ohne Stimme: ſie war ſchlafſüchtig, und blies die Backen und die Lippen wie die Schlafenden auf. Sie ſtarb den ſiebenten Tag.

Aſandros bekam nach einem Schauder Seitenweh. Der Schmerz trat auch in die Knie und das Dickbein; er ſprach aufs Eſſen irre; und ſtarb geſchwind.

Bey dem Schuhmacher Kleotimos zog ſich auf einen langwierigen Durchfall und Fieber ein beulenartiger Leber = Geſchwulſt in den Unterſchmeerbauch. Er war weichleibig. Er hatte auch einen anderen Leber=Geſchwulſt aufwärts nach der Weiche zu; und ſtarb.

Diejenigen ſind bey einem heftigen Kopfweh mit Fieber weniger in Gefahr, bey denen ſich eine dünne, oder gekochte Feuchtigkeit nach der Hälfte des Kopfs; oder auch aus dem Kopfe nach den Ohren, oder dem Rachen hinzieht; als die, bey denen dieſe Theile trocken bleiben. Ein heftiger heiſſer Brand iſt gefährlich. Wenn aber ein ängſtliches

liches, oder gallichtes Erbrechen, oder eine Verdunklung der Augen, oder der Verluſt der Stimme darzu kommt, oder ſelten etwas vorgebracht wird, oder ein Irrereden dabey wäre: ſo iſt es tödtlich und krampfartig. Die bey einem Katarrhe ein einſeitiges Kopfweh haben, und unter dem Abgange einer Feuchtigkeit aus der Naſe mäßig Fieber bekommen, ſpüren den fünften oder ſechſten Tag durchaus Froſt.

Der blinde Echekrates hatte ein grauſames Kopfweh, mehr nach hinten zu, und am Halſe, da wo das Genicke iſt; es zog ſich auch nach dem Wirbel, und in der Folge ins linke Ohr, die eine Hälfte des Kopfs ſchmerzte ihm ſehr. Es gieng beſtändig eine Art Schleim, der ziemlich verbrannt war, von ihm ab. Es fand ſich auch eine gelinde Hitze und Mangel an Eßluſt ein. Den Tag über war er leidlicher; aber die Nacht durch hatte er Schmerzen. Als ihm nachher Eiter, aus dem Ohre lief: ſo legte ſich alles. Es kam aber gegen den Winter hin zum Durchbruche. Sollten ſich wohl bey allen Vereiterungen und in den Augenübeln die Schmerzen vorzüglich bey der Nacht einfinden?

Es

Es regen ſich die Huſten zur Winterszeit, vorzüglich aber bey der Südluft. Die viel und dickes Zeug auswerfen bekommen Fieber darzu: von denen ſie den fünften Tag ziemlich frey werden: der Huſten aber läßt, wie bey dem Hegeſipolis den vierzigſten Tag nach. Die eine groſſe, bisweilen nachlaſſende Hitze haben, verliehren ſie ganz, wenn ſie nicht über den ganzen Leib; ſondern entweder um den Nacken, oder unter den Achſeln, oder am Kopfe ſchwitzen.

Charis verfiel im Winter nach einem herrſchenden Huſten in ein ſich darzu geſellendes hitziges Fieber. Er warf die Decken von ſich, und hatte einen tiefen beſchwerlichen Schlaf. Sein Urin ſahe roth, wie Waſſer, in dem Kichern abgewaſchen worden ſind, und bekam gleich vom Anfange einen häufigen, weiſſen, nachher aber auch einen röthlichen Bodenſatz. Den ſiebenten Tag gieng auf eine Steckpille etwas weniges von ihm. Er hatte eben keinen beſchwerlichen Schlaf, und war an der Stirne feucht. Er ſchlief die Nacht durch; und die Hitze wurde gelinder. Den achten Tag nahm er Gerſtengraupenſchleim zu ſich. Er blieb

ſchlaf-

ſchlafſüchtig bis zum eilften Tage: an dieſem aber ließ die Hitze meiſtens nach. Wie ſich der Huſten erhob: ſo wurde der Auswurf anhaltend, häufig, leicht und zuerſt zähe, weiß und dick. Nachdem er aber gekocht war: ſo ſahe er aus, wie Eiter. Der Urin gieng vom eilften Tage an zwar reiner ab; der Bodenſatz aber war ungleicher. Den dreyzehnten Tag fühlte er einen Schmerzen in der rechten Seite bis in den holen Leib, gegen den untern Schmeerbauch hin. Der Urin ſtockte, und ein Trank von Frauenhaare half dargegen. Den funfzehnten Tag kam der Schmerz wieder. Den ſechzehnten gegen die Nacht trat er aus der Weiche mehr in den Bauch. Der Bingelkrautſaft ſchaffte ihm Oeffnung. Die Hitze legte ſich binnen zwanzig Tagen; es erfolgte ein dicker Auswurf. Gegen den vierzigſten Tag hin gieng es leidlicher.

Man fege die erſten Wege in den Krankheiten den fünften Tag, wenn die Kochung geſchehen iſt, ein wenig aus: und zwar den Darmkanal, ſobald man merkt, daß ſich das Unreine nach unten zu geſenkt hat. Ein Zeichen hiervon iſt es, wenn die Kranken weder ängſt-

ängſtlich eckel, noch düſtern im Kopfe ſind; wenn die Hitze ſehr ſchwach wird, und nach den Verſchlimmerungen nachläßt. Hergegen den obern Theil des Darmkanals in den Verſchlimmerungen: denn ſie ſteigen ſchon von ſelbſt, über ſich, wenn die Kranken ängſtlich für Uebelſeyn und düſtern im Kopfe ſind. Um deswillen purgire man auch nicht im Anfange: weil in ſolchen langwierigen Uebeln die Reinigung von ſelbſt erfolgt; und ſonſt langwierige, gefährliche Krankheiten daher entſtehen.

Der Vorderarm eitert, wenn er nach einer Verwundung des Ellbogens brandig wird, und zwar drückt ſich nach der Zeitigung eine zähe, klebrichte Gauche heraus, und bleibt plötzlich wieder zurück, wie bey dem Kleogeniſkos und dem Demarchos des Aglaoteles Sohne. Ja es kam auch ganz und gar kein Eiter bey ihnen, wie es dem Sohne des Aiſchülos gieng. Die meiſten aber haben wärend der Vereiterung Fröſteln und Fieber.

Bey dem Alkman kehrte die Krankheit, als er ſich von einer Nierenbeſchwerde erholete, und untenweg Blut gelaſſen worden war, auswärts nach der Leber. In der Herzgrube

grube hatte er einen grauſamen Schmerzen und für Schmerzen blieb ihm der Athem aus. Bey der Oeffnung giengen nur mit Mühe kleine, geballte Exkremente wie Ziegenlorbeern ab; Aengſtlichkeiten hatte er nicht dabey. Bisweilen aber überfiel ihn ein heftiger Froſt und ein Fieber. Er bekam Schweiſſe und Erbrechen. In den Schmerzen half ihm das Klyſtiren mit Seewaſſer nichts; aber das mit Kleyenwaſſer that ihm gut. Er aß ſieben Tage nichts: und trank ganz lauteres Honigwaſſer; nachher aber durchgeriebne Linſenbrühe. Wenn er dünne Linſenſuppe nahm: ſo trank er Waſſer nach; hierauf aber aß er gekochtes junges Hundefleiſch und ein wenig ganz altgebackenen Honigkuchen. In der Folge ſpeiſete er entweder Rindermaul oder abgekochte Schweinefüße. Den Tag vorher trank er Waſſer, und ruhete unter einer Decke. Gegen die Nierenbeſchwerden brauchte er ein Klyſtir aus Kürbisbrühe.

Der Bediente des Parmeniſkos war taub. Das Einſpritzen that ihm nicht gut, wohl aber das Ausräumen des Ohres mit Wolle und nur ein wenig Oel oder flüſſige Pomade hineinzugießen, herumzugehen, frühe munter zu

ſeyn,

ſeyn, weiſſen Wein zu trinken, ſich der Gemüße zu enthalten; und mit Brode und Fiſchen aus ſteinichten Bächen zu nähren.

Die Ehegattin des Aſpaſios hatte entſetzliches Zahn und Kinnladenweh. Es ließ nach, wie ſie einen Aufguß über Bibergeil und Pfeffer in den Mund nahm, und ihn damit ausſpülte. Auch die Harnſtrenge verlohr ſich. Feines Weitzenmehl mit Roſenoele vermiſcht erwärmt. Das Bibergeil lindert das hyſteriſche Kopfweh. Die Blähungen ſind meiſtens die Urſache der Mutterkrankheiten. Zum Beweiſe dienen das Aufſtoßen, das Poltern im Leibe, das Aufſchwellen der Lenden, die Schmerzen in der Nierengegend und in den Hüften. Der dunkelrothe Federwein iſt dargegen gut. Oder man koche ein Drittheil Gewürze, und zween Theile feines Weitzenmehl mit geiſtreichem, weiſſen Weine, gieße es auf ein Tuch, breite es darauf aus, und lege es wie einen Umſchlag auf den Unterleib dahin, wo die hyſteriſche Schmerzen ſind.

Dem Sohne des Kallimedon half gegen einen harten, groſſen, unreifen, ſchmerzhaf-

ten Geſchwulſt am Halſe, das Aderlaſſen am Arme und ein Umſchlag von geröſtem Leinſaamen mit weiſſem Weine und Oele eingemengt, und umgebunden, nicht heiß, auch nicht ſehr gekocht. Oder man braucht auch hierbey Bockshorn oder Gerſten oder Weitzenmehl in Honigwaſſer abgekocht.

Man ließ dem Meliſandros, als ihm das Zahnfleiſch empfindlich wehe that, und ſehr ſchwoll am Arme Ader. Der egyptiſche Alaun treibt in der Zunahme zurück.

Eutüchides bekam über die Gallenſucht eine Unbeweglichkeit in die Füße; und zugleich den Durchfall. Er brach viele genährte über drey Tage und Nächte ſehr rothe Galle weg. Er trank aufs Brechen; er war ſchwach und ängſtlich mit Eckel, und konnte nichts bey ſich behalten; auch nicht einmal Granatäpfelſaft. Der Urin und die Leibesöffnung ſtockten. Ein ſchlüpfricher, hefigter Unrath gieng beym Brechen, und auch durch den Stuhlgang weg.

Ein Waſſerſüchtiger muß ſich beſchäftigen, ſchwitzen, Brod eſſen, nicht viel trinken, den Kopf mit vielem warmen, nur lauem Waſſer waſchen, weiſſen Wein nehmen, und wenig ſchlafen.

Kalli=

Kalligenes, der ungefähr fünf und zwanzig Jahre alt war, litte vom Katarrhe und vielen Huſten. Den Auswurf brachte er nur mit Mühe herauf. Er ließ ſich von hinten nichts beybringen; und lebte ſo vier Jahre hin. Im Anfange hatte er nur ſchwache Hitze. Die Nieswurzel half ihm nichts; wohl aber dies, daß er wenig aß, und ſich kaſteyete, Brod, rothen Wein und Zukoſt, welche ihm beliebte, genoß, ſich der ſcharfen, geſalzenen, fetten Speiſen, des Aſands und der rohen Gemüße enthielte, und viel ſpatzieren gieng. Das Milchtrinken that ihm kein gut, hergegen, daß er reinen, rohen Seſam, etwa eine Taſſe voll, mit einem milden Weine nahm.

Bey dem Timocharis zog ſich der Katarrh im Winter beſonders nach der Naſe und vertrocknete vom Beyſchlafe gänzlich. Es fanden ſich Müdigkeit, Hitze, Schwere im Kopfe, und ein häufiger Schweiß am Kopfe, der aber auch über den ganzen Leib ausbrach, ein. Er ſchwizte ſonſt auch, wenn er geſund war, und genaß den dritten Tag.

Der Sohn des Kleomenes fieng im Winter an die Eßluſt zuverliehren, und ver-

zehrte ganz ohne Fieber, er brach die Speiſen und Schleim weg. Der Mangel an Appetit währete über zween Monate.

Der Koch zu Akanthos bekam nach der Hirnwuth einen Buckel. Es half ihm kein genommenes Purgiermittel, wohl aber der rothe Wein, die Enthaltſamkeit, das unterlaſſene Baden, das Einſalben und das Reiben beym Einſalben, auch daß er ſich nicht ſehr bey einem ſtarken; ſondern an einem kleinen Feuer wärmte.

Es erleichtert die, welche feuchte, langwierige Flüſſe an den Augen haben, wenn ihnen eine reife Materie aus der Naſe abgeht.

Es klärt ſich faſt unfehlbar binnen drey Tagen auf, ob die einen Mißfall bekommen werden, die in der Schwangerſchaft, nach einem Falle oder Krampfe, oder Schlage leichte Wehen fühlen.

Die dreyßigjährige Ehegattin des Teſimos bekam auf ein eigenwillig genommenes Abtreibemittel Wehen und ein Erbrechen von vielen gallichten, gelben, grünen, ſchwarzen Unreinigkeiten. Den dritten Tag, nachdem ſie es genommen, verfiel ſie in Zuckungen, und zerbiß ſich die Zunge. Ich kam den vierten Tag

zu

zu ihr. Ihre Zunge war dick und ſchwarz, das Weiſſe in den Augen roth; ſie ſchlief nicht; und ſtarb den vierten Tag gegen die Nacht.

Püthokles gab den Kranken Waſſer: auch Milch, die er mit vielem Waſſer vermiſchte, und nährte ſie. Bey den Froſtbeulen muß man Schröpfen und Bähen, und insbeſondere die Füße durch Feuer und Waſſer erwärmen. Die Linſen ſind in den Augenübeln ſchädlich: und denen, die ſich ſo befinden auch die ſüſſen Baumfrüchte und Gemüße. In den Schmerzen der Lenden, der Hüften und der Füße nach einer Ermüdung muß man ſich mit Seewaſſer, Eſſig und warmen Dingen begießen, und mit darein eingetauchten Schwämmen bähen, nachher aber in Wolle einwickeln laſſen. Der Gebrauch der Doſten iſt den Augen und Zähnen ſchädlich.

Ein Mädchen, das von einer Anhöhe herabſtürzte, lag ohne Stimme, und warf ſich ängſtlich herum. Gegen die Nacht übergab ſie ſich. Es floß ihr viel Blut aus dem linken Ohre, auf das ſie gefallen war. Sie ſchlang das Honigwaſſer beſchwerlich, ſie ſchnarchte und hatte einen geſchwinden Athem, wie die

Sterbenden: die Adern auf der Stirne waren angetrieben; ſie lag auf dem Rücken, und hatte lauwarme Füße, und viel, zuweilen heftiges Fieber, ſie war ſehr betäubt. Den ſiebenten Tag fand ſich die Stimme wieder ein, die Hitze wurde gelinder, und ſie kam durch.

Niſantides hatte den Sommer über einen Schmerzen in der Schulter, der von einer Verſetzung herrührte. Es half ihm dargegen den Körper und die Schulter lange mit Seewaſſer begießen zu laſſen, und drey Tage, wenn er im Seewaſſer lag, zugleich weiſſen, ſchwachen Wein zu trinken, und den Urin unter dem Waſſer zu laſſen.

Dem Walker zu Sûros, der die Hirnwuth hatte, zitterten nach dem Brennen, die Füße. Seine Haut ſahe wie von Mücken geſtochen aus. Die Augen ragten ihm hervor; und er bewegte ſich wenig. Seine Stimme war abgebrochen; aber doch vernehmlich, und der Urin rein und ohne Bodenſatz. Sollte wohl die Krankheit durch die Abführung mit Thapſos den achtzehnten Tag vermindert worden ſeyn, und ihn ohne Schweiß verlaſſen haben?

Den

Den Nikoxenos zu Olünthos ſchien die Krankheit ebenfalls den ſiebenten Tag durchs Schwitzen zu verlaſſen. Man gab ihm dünne Gerſtengrützſuppe, Wein und Roſinen. Ich kam den ſiebenzehnten Tag zu ihm. Seine Zunge war wie verbrannt, die Hitze von auſſen nicht heftig, die Erſchlaffung des Körpers entſetzlich; die Stimme gebrochen, kaum hörbar; aber doch deutlich, die Schläfe eingefallen, die Augen hohl, die Füße weich und lauwarm, und die Milzgegend geſpannt. Das Klyſtir kam nicht völlig bey ihn; ſondern trat zurück. Gegen die Nacht gieng ein wenig derber Unrath mit etwas Blut von ihm, ich glaube vom Klyſtire. Der Urin war rein und helle: er lag wegen der Entkräftung auf dem Rücken mit auseinander geſperrten Beinen: er war ganz ohne Schlaf. Innerhalb zwanzig Tagen legte ſich die Hitze. Gerſtenwaſſer war ihm nicht trinkbar; wohl aber genoß er einen gleichen geröſteten Trank von Aepfeln; Granatäpfelſaft, auch dünne, kalte Suppe von geröſteten Linſen, kalt abgeſottnes Mehlwaſſer, und einen dünnen Graupenſchleim. Er kam durch.

Die Leiſten Drüſen ſchwollen bey den Tuchſcheerern auf, und waren hart und unſchmerzhaft. Auch um die Schaam und den Hals entſtanden gleich große Beulen. Das Fieber fand ſich vor dem zehnten Tage ein. Von den innerlichen Aufbrüchen bekamen ſie den Huſten. Im dritten oder vierten Monate ſchrumpfte ihnen der Bauch ganz zuſammen, es ſchlug ein Fieber mit einer trocknen Zunge und Durſte darzu. Die Leibesöffnung erfolgte bey allen beſchwerlich, und ſie ſtarben.

Die Gallenſucht entſteht vom Genuße des Fleiſches: vorzüglich des rohern Schweinefleiſches, von den Hülſenfrüchten, von der Uebernehmung in geiſtigem, alten Weine, vom Verweilen in der Sonnenhitze vom Dintenfiſche, von den Krabben und Hummern, von Gemüßen, vorzüglich aber von Zwiebeln und Lauche, weiter von gekochtem Lattich und Kohle, von rohem Sauerampfer, von Zucker und Honiggebacknen, von Gartenfrüchten, von Gurken, Melonen und Weinmolken, von Kichern und friſchem Weitzenmehle. Die Gallenſucht reget ſich auch mehr im Sommer, desgleichen die Wechſelfieber und die, welche mit Fröſteln verbunden ſind. Eben dieſe werden bisweilen bösartig, und gehen

in

in ſehr hitzige Krankheiten über. Man ſey aber bey ihnen auf der Huth. Dergleichen Krankheiten entſcheidet vorzüglich der fünfte, ſiebente und neunte Tag; beſſer aber thut man; ihrentwegen bis hin zum vierzehnten aufmerkſam zuſeyn.

Ferekūdes fühlte nach der Winterſonnenwende in der Nacht einen Schmerzen in der rechten Seite, und der ihm gewöhnliche vergieng. Er ſpeißte zu Mittage und fröſtelte, als er ausgieng. Gegen die Nacht hatte er Fieber, und war frey von Schmerzen, er ſpürte einen geringen, etwas trocknen Huſten und ließ wenig Urin, mit vielem Bodenſatze. Vom Anfange an fiel er, wie Abſchabſel glatt und locker; nach vier Tagen aber unter einander gemengt nieder. Der gut gefärbte Urin hatte auch einen Niederſchlag; aber in dem Nachtgeſchirre zeigte ſich kein Anſatz in der Kälte. Den dritten Tag bekam er von ſelbſt Oeffnung. Den vierten giengen auf einen Stuhlzapfen kothartige, gallichte Exkremente ab. Er war weichleibig, und die Säfte ſtröhmten überall dahin. Der Schlaf kam die Nacht über eben nicht; hergegen ſchlief er etwas bey Tage. Der Durſt

war nicht ſtark. Den vierzehnten Tag vorzüglich gegen die Nacht war die Haut an der Stirne, und dem übrigen Körper beſtändig weich und aufgedunſen. Er hatte beym Anfühlen kein Fieber, und war etwas ſchweißicht. Das Schlagen der Stirn-Adern war ganz unmerkbar; er war beym Umwenden, und allezeit wenn er zu Stuhle gieng, unbehülflich. Ueberhaupt blieb er nur eine kurze Zeit im Anfange frey von Schmerzen, er wurde ängſtlich mit Eckel, und brach ſich kurz nachher. Er hatte den ſiebenten Tag auf eine Steckpille dreymal einen gallichten, kothartigen, ſehr flüſſigen, gelben Stuhlgang. Er fantaſirte darauf bereits ein wenig. Bisweilen wurde er allmählich an der Stirne naß, und zog die Decke über das Geſicht. Er bewegte die Augen, wie wenn er ſich umſonſt nach etwas umſähe, und wieder blinzte er. Den neunten Tag warf er die Decke von ſich. Der frühe bis über die Bruſt ausbrechende Schweiß hielt bis er verſchied, an. Das Fieber nahm zu, und auch das Irrereden. Der ſtärkſte Schweiß zeigte ſich um die gleichſam wilde oder ſehr blaße Stirne. Die Haut unter den Hauptshaaren

Haaren war ſprenklich, und die rechte Weiche aufgetrieben. Er ließ einen gallichten Unrath weg. Den achten Tag hatte er, wie Mückenſtiche an ſich. Vor dem Tode huſtete er wie dichte, mit weiſſem Schleime überzogene Lichtſchnuppen von der Lampe aus. Er räuſperte aber auch ſchon vorher ein wenig weiſſe, milchichte Unreinigkeiten weg.

Ein Gewiſſer bekam nach dem Abendeſſen unter dem Schlafe Frieren. Er ſtand frühe mit einer Schwere im Kopfe auf: er frohr, brach ſich und war düſter im Kopfe. Die Nacht durch ließ es bis gegen den Mittag ziemlich nach. Er frohr wieder, und war die Nacht übel. Den folgenden Tag hatte er ein heftiges Fieber, am Kopfe die heftigſten Schmerzen und ein Erbrechen von vieler meiſtens grasfarbenen Galle. Nun ließ alles nach. Er ſchlief die Nacht; frühe frohr er durchaus, er ſchwizte leicht, und war über den ganzen Körper feucht. Er zeigte mit der Hand einige Zeit auf einen unſchmerzhaften Geſchwulſt um die Milz, der in kurzem verſchwand. Er war die Nacht über ohne Schlaf. Gegen den Mittag hin wurde es ſchlimmer, und er hatte Fieber, Aengſtlichkeit mit Eckel, Schwindel,

Win⸗

Winden in den Därmen, Kopfweh und Erbrechen einer grasgrünen, glatten, ſchlüpfrichen, ſchleimartigen Unreinigkeit. Bey Sonnenuntergang legte ſich alles mit einem Schweiße am Kopfe und Halſe. Nach dem Brechen giengen kothartige, flüſſige, gallichte, weder ſchwarze, noch auch natürliche Exkremente von ihm. Die Nacht war er leidlich, und auch ſo den nächſtfolgenden Tag. Die Nacht durch war er wieder ohne Schlaf, und das Erbrechen kam ebenfalls vor Tagesanbruch und auch den folgenden Tag ohne Aengſtlichkeit und Eckel. Nach dem Schwitzen hörten die Kopfſchmerzen auf. Gegen Abend ließ alles nach. Den neunten Tag ſpie er nicht weiter, und wurde wärmer. Im übrigen ſchien er frey vom Fieber. Die Adern an den Schläfen klopften, er war ganz ohne Schmerzen, und durſtete beſtändig. Da er ſich den neunten auf den Nachtſtuhl ſetzte: ſo wurde er völlig ohnmächtig. Auf eine Steckpille giengen abſchabſelartige, ſchwarze, gallichte Exkremente ab, und das, was bey der Oeffnung abfloß hatte eine kothartige Farbe. Die Stimme wurde unvernehmlich. Er war beym Umwenden erdenſchwer; die Augen wurden

den hohl, die Haut auf der Stirne war geſpannt, er ſonſt aber bey gutem Athem und freundlich; meiſtens nach der Wand hingekehrt, in Bette war er feucht; und lag gebogen und ohne zu Zittern ruhig. Seine Zunge war weiß und glatt. Um den zehnten Tag und nachher war der Urin im Umfange roth mit etwas weiſſen in der Mitte. Den zwölften Tag ſchoſſen ebenfalls auf eine Steckpille gallichte, den Abſchabſeln gleiche Exkremente von ihm, nach der Steckpille verfiel er in eine Ohnmacht. Sobald ihm der Mund trocken wurde: ſpülte er ihn öfters aus: und wenn das Waſſer nicht ſehr kalt, faſt wie Schnee war: ſo ſagte er, es ſey warm. Nachher hatte er keinen Durſt. Das Kleid riß er beſtändig von der Bruſt weg, und ließ ſein Hemde nicht wärmen. Das Feuer war fern von ihm ab und klein, und er hatte doch Hitze auf beyden Wangen. Nach dieſem konnte er die Zunge nicht gut brauchen, er hatte einen oder zween Tage Hitze, und denn gab ſich es.

Androthales war ohne Stimme, ohne Bewuſtſeyn und im Irrthume. Nachdem dies gehoben war, giengen mehrere

Jahre

Jahre hin; allein er bekam Rückfälle. Die Zunge blieb ihm, wann ſie nicht angefeuchtet wurde, beſtändig trocken: er konnte nicht reden, ſie war meiſtens ſehr bitter, bisweilen fühlte er am Magenmunde Schmerzen. Das Aderlaſſen erleichterte dieſes, auch das Waſſertrinken und Honigwaſſer. Er nahm ſchwarze Nieswurzel, gallichtes gieng nicht ab; nur weniger Unrath. Da er ſich zu Ende des Winters legte: kam er auſſer ſich. Die Beſchwerden an der Zunge waren die nämlichen, die Hitze ſchwach, die Zunge ohne Farbe, der Ton, wie in der Lungenentzündung. Er warf die Kleidung von ſich, und foderte, ihn fortzubringen: weil er wollte Urin laſſen. Er konnte nichts vernehmlich ſagen, und war nicht bey ſich. Man führte ihn heraus. Er verſchied gegen die Nacht hin, da er zween oder drey Tage gelegen hatte.

Des Nikanor Krankheit brach, wenn er zum Schmauße gieng, aus. Er furchte ſich für der Flötenſpielerin ſehr. Wenn er merkte, daß ſie bey einer Gaſterey zu blaſen anfieng: ſo kam er für Angſt auſſer ſich: und ſagte, daß er es bey der Nacht, kaum ausdauern könnte.

könnte. Hergegen wendete er nichts ein, wenn er ſie bey Tage hörte, und dies hielt eine lange Zeit an.

Timoklees, der ſich bey jenem aufhielte, glaubte an den Augen zu leiden, und am Körper ganz ſchlaff zu ſeyn; und ſagte, daß er ſich nicht unterſtanden habe, über eine Anhöhe, auch nicht über eine Brücke, und einen noch ſo ſeichten Graben zugehen, aus Furcht zu fallen: ſondern daß er den Graben durchwadet, und daß ihm dies einige Zeit begegnet wäre.

Die Beſchwerde des Foinix war, daß es ihm deuchtete, es fahre ihm oft wie ein Blitz aus dem rechten Auge: ohne daß es lange bey ihm anhielte. Er bekam einen grauſamen Schmerzen im rechten Schlafe, und nachher auch im ganzen Kopfe und im Halſe. Der Kopf ſchwoll hinten an den Halswirbeln. Er hatte auch ein Spannen und eine Härte an den Nackenmuſkeln. Wenn er nun den Kopf zu bewegen, oder die Zähne auseinander zu thun verſuchte: ſo konnte er es, weil er verzerrt war, nicht. Wenn er Erbrechen bekam: ſo vertrieb es die erwähnten Schmerzen, und erleichterte ihn; auch das Aderlaſſen nuzte,

und

und die Nieswurzel führte allerhand, vorzüglich grasgrüne Unreinigkeiten ab.

Parmeniſkos verfiel erſt in eine Kleinmuth, und ein Verlangen das Leben los zu ſeyn. Ein andermal war er wieder guten Muths. Einſt lag er zu Olünthos im Herbſte ohne Stimme, ruhig, und bemühete ſich eben nicht ein Geſpräch anzufangen. Wenn er aber auch ſchon etwas vorgebracht hatte: ſo war er wieder ſtimmlos. Der Schlaf fand ſich ein; bisweilen aber eine Schlafloſigkeit und ein Herumwerfen mit Stillſchweigen und Aengſtlichkeit. Er fuhr mit der Hand nach den Weichen hin, wie wenn er Schmerzen hätte: ein andermal wendete er ſich herum, und lag ganz ruhig. Das Fieber dauerte beſtändig, und er athmete leicht. Nachher ſagte er, daß er die Hereinkommenden kenne. Bisweilen wollte er den ganzen Tag und die Nacht nicht, auch wenn man es ihm reichte, trinken. Ein andermal nahm er den Krug plözlich weg, und trank das Waſſer rein aus. Sein Urin war dick, wie bey den Laſtthieren. Um den vierzehnten Tag lies es nach.

Des Konon Magd, nachdem ſie mit Kopfweh angefangen hatte, kam auſſer ſich; ſie

ſchrie;

ſchrie; ſie heulete viel, ſie hatte wenig Ruhe und ſtarb ungefähr im vierzigſten Jahre. In den Tagen vor ihrem Ableben verlohr ſie die Stimme, und hatte Zuckungen.

Des Timocharis Bedienter ſchien unter eben den Zufällen ſchwermüthig, und ſtarb auf ähnliche Art in denſelbigen Tagen.

Des Nikolaos Sohn bekam um die Winter-Sonnenwende nach einem Schmauſe Frieren, und gegen die Nacht Fieber. Den folgenden Tag ein ſparſames, gallichtes, lauteres Erbrechen. Den dritten Tag gegen Mittag hatte er einen Schweiß über den ganzen Leib; es ließ nach. Er wurde geſchwind wieder heiß. Um Mitternacht überfiel ihn ein Froſt mit Erſtarren, und ein heftiges Fieber, am Tage aber in der nämlichen Stunde ein Schweiß. Hierauf bekam er geſchwind wieder Hitze, und das nämliche Erbrechen. Den vierten Tag giengen vom Bingelkrautwaſſer recht kothartige, flüßige, abſcheulichſtinkende und ſchwammichte, der Bingelkrautbrühe nicht unähnliche Exkremente von ihm. Der Urin war ohne Bodenſatz und ſparſam, mit kleinen Wolken. Er hatte Schmerzen in der linken Weiche und in der Lende.

Es deuchte ihm, er athme nach dem Erbrechen geſchwind, er athmete auch geſchwind, bisweilen aber doppelt. Die Zunge war weiß, mit einem Auswuchſe, wie eine Feigbohne auf der rechten Seite. Kurz nachher war er durſtig, ohne Schlaf und vernünftig. Den ſechſten Tag wurde das rechte Auge dem Anſcheine nach größer. Er ſtarb den ſiebenten Tag. Der Bauch lief ihm überdies vor dem Ende auf: und hinten wurde er nach dem Tode purpurroth.

Meton bekam im Wintermonate ein Fieber und einen Schmerzen auf der rechten Seite bis hin ans Schlüßelbein. Er war aber ſo heftig, daß es ihm unmöglich wurde ruhig zu liegen, und die Hitze dauerte fort. Der Stuhlgang war häuffig und gallicht. Nach drey Tagen ungefähr legte ſich der Schmerz, und die Hitze den ſiebenten oder den neunten Tag. Der Huſten zeigte ſich, es war dabey weder ein gallichter, noch auch ein häufiger Auswurf. Es folgte aber doch ein ſchleimichter Huſten nach. Er aß nur oben hin, und gieng bisweilen, wie ein Geſunder aus. Zuweilen überfiel ihn eine kurze Zeit eine ſchwache Hitze. Die Nacht durch zeigten ſich

kleine

kleine Schweiſſe, während der Hitze war der Athem geſchwinder. Er hatte eine Röthe auf den Wangen, und eine Schwere in der Seite, auch in den Achſelgruben und in der Schulter. Der Huſten blieb aus. Ein Brechmittel führte oberwärts gallichte Unreinigkeiten ab. Den dritten Tag und am vierzigſten des Anfangs der Krankheit brach der Eiter auf ein Brechmittel durch. Er reinigte ſich binnen ungefähr andern fünf und dreyßig Tagen, und genaß.

Die Tochter des Theotimos bekam beym halbdreytägigen Fieber Eckel mit Aengſtlichkeit, Brechen und zugleich Frieren, auch Durſt mit dem Eintritte des Fiebers. In der Folge des Ausbruches war die Hitze unermeßlich. Da ſie Honigwaſſer trank, und ſich brach: ſo legte ſich der Froſt und die Aengſtlichkeit, endlich nahm ſie Granatäpfelſaft.

Des Diopeithes Schweſter bekam bey dem Ausbruche eines halbdreytägigen Fiebers einen entſetzlichen Magenkrampf. Er quälte ſie auch den ganzen Tag. Die übrigen Frauenzimmer litten am Kopfweh. Eben ſo waren dieſe Zufälle bey den Mannsperſonen gegen die Mitte des Wintermonats hin ſeltner.

Die Ehegattin des Apomotos hatte in der Mitte des Herbſtmonats beym halbdreytägigen Fieber gegen die Anwandlung hin einen ſehr heftigen Magenkrampf mit Erbrechen. Zugleich ſezten ihr erſtickende Mutterkrämpfe, und Schmerzen zwiſchen den Schultern und långſt dem Rückgrade hin zu. Wenn ſie ſich aber bey ihr dahin zogen: ſo ließ der Magenkrampf nach.

Des Terpides Mutter von Doriſkos wurde beym Unrichtiggehen mit Zwillingen nach einem Falle im fünften Monate von dem einem in einer Art Blaſe ſogleich; und von dem andern um den vierzigſten Tag, früher oder ſpåter, entbunden. Nachher aber wurde ſie ſchwanger. Im neunten Jahre drauf fühlte ſie zuerſt im Unterleibe eine lange Zeit ſehr heftige Schmerzen. Zuweilen kamen ſie aus dem Halſe und Rückgrade und verweilten in dem Unterſchmeerbauche und den Leiſten: ein andermal entſtanden ſie aus dem rechten Knie, und ſezten ſich in eben die Stelle. Wenn ſie die Schmerzen im Bauche hatte, ſo ſchwoll der Leib auf: und wenn ſie ſich legten: ſo bekam ſie den Magenkrampf. Ein Erſticken war nicht dabey: aber der Kórper kalt, wie

bey

bey einem der im Waſſer liegt. Wenn ſich um die Zeit der Schmerz einfand: ſo kamen die Plagen durchaus gelinder wieder, als ſie im Anfange waren. Lauch, Aſand und alle ſcharfe Sachen vertrug ſie nicht, auch weder die ſüſſen noch die ſauern, auch keine weiſſen Weine, wohl aber die dunkelrothen, und im Anfange das ſparſame Baden. Es ſtellten ſich auch ein ſehr heftiges Erbrechen, und ein Widerwillen für den Speiſen ein. Während der Schmerzen aber erfolgte ihre Reinigung nicht.

Die Ehegattin des Kleomenes hatte gegen das Frühjahr hin auf einen Eckel und Ermüdung Schmerzen in der linken Seite, der von dem Halſe und der Schulter anfieng, nebſt Fieber, Froſt und Schweiß. Es trat aber das Fieber ein und fiel nicht wieder; ſondern es ſtieg nebſt dem ſehr heftigen Schmerzen. Sie hatte auch den Huſten, einen blutigen, gelben, häuffigen Auswurf, eine weiſſe Zunge, mäßig dünne Stühle und einen gallichten Urin. Den vierten in der Nacht fand ſich ihre Reinigung reichlich ein, und der Huſten, der Auswurf und der Schmerz ließen nach: aber die ſchwache Hitze blieb noch.

Die Ehegattin des Epicharmos bekam vor der Niederkunft die Ruhr mit Schmerzen und blutigen, ſchleimichten Stühlen. Nach ihrer Entbindung war ſie gleich geſund.

Die Ehegattin des Polemarchos bekam bey der Gicht, wie ihre Reinigung nicht erfolgte, plötzlich Hüftweh. Da ſie Beißkohlbrühe getrunken hatte: ſo vergieng ihr in der Nacht die Stimme bis um Mittag. Nach dieſem hörte ſie, und war vernünftig. Sie wies mit der Hand, der Schmerz ſitze um die Hüfte.

Die ältere Schweſter des Likinios hatte vierzehn Tage, auf das, was ſie genommen hatte, Brechen ohne Fieber, ein blutiges Aufſtoßen und nach den Magenmunde hin zog ſich ein zuſammenziehendes Erſticken. Bibergeil und Seſeli linderten alles; auch der Granatäpfelſaft. Ein mäßiger Schmerz aber warf ſich auf die Dünnen. Sie nahm Bolbosſaft, lauen, herben Wein und einige kleine Oelbrödtchen.

Das Mädchen des Pauſanias bekam, da ſie einen rohen Schwamm gegeſſen hatte, Aengſtlichkeit mit Eckel, Erſticken und Leibweh. Es halfen ihr das Trinken von warmen Honigwaſſer, Erbrechen und ein warmes Bad. Im

Bade

Bade brach ſie den Schwamm weg, und ſchwizte, wie ſie beſſer werden wollte, ſtark.

Epicharmos hatte ſpät im Wintermonate einen Schmerzen in der Schulter, eine entſetzliche Schwere im Arme und Eckel mit Aengſtlichkeit. Ihm halfen ſtarkes Erbrechen und Waſſertrinken.

Des Eufron Sohn hatte Flecken, wie Mückenſtiche an ſich.

Nach dem Anfange des Frühlings bis an die Herbſttage war eine auſſerordentliche Dürre. In den Hundstagen hatte man eine gewaltige erſtickende Hitz, und heiße Winde. Es meldeten ſich Fieber mit triefenden Schweiſſen, die ſogleich wieder Hitze machten. Viele hatten Beulen um die Ohren. Eine alte huſtende Frau bekam ſie den neunten Tag, und der junge milzſüchtige Menſch, der Magd Sohn, um die nämliche Zeit mit dem Durchfalle. Kteſifon aber ſpät im Herſtmonate ungefähr den ſiebenten Tag. Bey dem jungen Purſchen allein brachen ſie auf. An dem Sohne des Eratüllos zertheilten ſie ſich um beyde Ohren. Sie hatten keine Schweiße, und lalleten nur mit der dürren Zunge. Die Frühlings Nordweſtwinde

winde weheten oft und kalt, und bisweilen gab es Schnee bey ſtiller Luft. Nach der Tag und Nachtgleiche fielen bey der Südluft mit untermiſchten Nordwinden häufige Regen. Es herrſchten viele Huſten vorzüglich unter den Kindern. Viele bekamen Beulen um die Ohren, wie die Waldgötter. Wenn ſich der Winter ſchon vor dieſer Zeit einſtellte; ſo war er ſehr kalt mit Schnee, Regen und Nordluft.

Dem ungefähr zween Monate alten Buben des Timonax fuhren Beulen an den Beinen, den Hüften, der Lende und dem untern Schmeerbauche auf, und der Geſchwulſt wurde ſehr roth. Da ſie ſich ſezten: bekam er Krämpfe und Zuckungen viele Tage durch ohne Fieber, und ſtarb.

Des Polemarchos Sohn hatte vorher innerliche Geſchwüre und Auswurf, drauf bekam er Fieber, und wurde waſſerſüchtig, milzſüchtig, engbrüſtig, und konnte, wenn er einen Berg beſteigen wollte, nicht fort. Er hatte Durſt, ziemlichen Mangel an Eßluſt, und bisweilen eine lange Zeit eben ſo einen trocknen Huſten. Der Unterleib wurde, wenn er ſich nicht löſte, ganz voll, und die Engbrüſtigkeit und das

Erſti-

Erſticken heftiger. Endlich kamen noch Katarrh, Auswurf und Huſten darzu. Der Auswurf war dick und gelb. Es zeigte ſich auch Eiter mit einem heftigen Fieber, und es ſchien beſſer zu werden. Der Huſten wurde gelinder und der Auswurf rein. Allein es fand ſich wieder ein Rückfall von einem heftigen Fieber, mit einem kurzen Athem ein, und er ſtarb. Außer daß er ſchon vorher an die Füſſe frohr, wurde er auch noch hinterdrein durchaus kalt. Der Athem wurde beklemmter, der Urin ſtokte, die äuſſern Theile waren kalt, und er ſtarb den dritten Tag nach dem Rückfalle bey Vernunft.

Des Thůnos Sohn wurde wårend eines hitzigen Fiebers durch die Diåt ganz ausgemergelt. Er hatte håufige Stuhlgånge, die aber gallicht waren, und unter Ohnmachten und vielen Schweiſſen erfolgten. Er wurde überall kalt, und lag den ganzen Tag und die Nacht ohne Verſtand. Wenn man ihm den Gerſtengrützſchleim einflößte: ſo behielt er ihn bey ſich. Er war auch vernünftig, und bey gutem Athem.

Des Epicharmos Sohn brachte ſich durch einen Spaziergang, und bey einem Schmauſe eine Unverdaulichkeit zuwege. Da er den fol-

genden Tag frühe aus Eckel und Aengſtlichkeit Waſſer mit Eſſig und Salze trank: ſo brach er Schleim weg. Nachher bekam er Frieren mit Erſtarren. Er badete ſich im Fieber, und hatte Bruſtſchmerzen. Den dritten frühe ſchon am Morgen war er ſchlafſüchtig. Dies hielte eine kurze Zeit an; und drauf redete er irre. Das Fieber war heftig. Er empfand die Krankheit ſehr, er brachte den vierten Tag ſchlaflos zu, und ſtarb.

Ariſton hat bey einem Geſchwüre an der Fußzähe mit Fieber eine unvernehmliche Sprache. Der Brand lief herauf bis ans Knie, und tödtete ihn. Das Geſchwür war ſchwarz, trocken und ſtinkend.

Einer mit einem Krebsgeſchwüre im Rachen wurde von mir gebrannt und geheilet.

Polüfantos zu Abdera hatte in einem heftigen Fieber Kopfweh, und einen häufigen, dünnen Urin mit einem flockichten, und ſich hebenden Bodenſatze. Da ſich der Kopfſchmerz nicht legte: ſo gab man ihm den zehnten Tag Niesmittel. Darauf bekam er einen heftigen Schmerzen in dem

Halſe

Halſe, der Urin gieng roth und trübe, wie der von den Laſtthieren ab. Er fantaſirte wie ein Hirnwüthiger, und ſtarb unter gewaltigen Zuckungen.

Eben ſo auch die Hausgenoſſin des Eualkides. Da eine geraume Zeit ein dicker Urin von ihr abgegangen war; und ſie Kopfweh hatte, wurde ſie hirnwüthig; und ſtarb ebenfalls unter heftigen Zuckungen. Denn dicke und trübe Urine ſind allerdings ein beſtimmtes Zeichen von Kopfweh, Zuckungen und dem Tode.

Der Halikarnaſſer, der in dem Hauſe des Xantippos einſprach, fühlte den Winter über nicht geringe Schmerzen im Ohre, und im Kopfe. Er hatte ungefähr funfzig Jahre. Auf Anrathen des Mneſimarchos wurde ihm Ader gelaſſen. Durch die Ausleerung und Erkältung litte er am Kopfe: denn es kam nicht zum Geſchwüre, und er wurde hirnwüthig, und ſtarb. Der Urin war auch bey dieſem trübe und dick.

Der Sohn des Metrodoros zu Kardia bekam von Zahnſchmerzen den heiſſen Brand an der Kinnlade, und viel Wildfleiſch am Zahnfleiſche.

fleiſche. Das Geſchwür eiterte ſchwach, und der Kinnbacken und die Zähne fielen weg.

Anaxenor zu Abdera litte zwar an der Milz und hatte eine üble Farbe: allein es begegnete ihm, daß ein Geſchwulſt, den er am linken Dickbeine bekommen hatte, plötzlich verſchwand. Wenige Tage nachher zeigte ſich bey ihm in der Gegend der Milz, wie eine Hitzblatter, und auch mit vom Anfange her ein Geſchwulſt und eine harte Entzündung. Nach dem vierten Tage bekam er ein hitziges Fieber. Es wurde alles bleyfarben im Umkreiße, und ſchien faul zu ſeyn. Er ſtarb. Er war doch zuvor ein wenig ausgefegt worden, und blieb vernünftig.

Klonigos zu Abdera hatte Mangel an den Nieren. Er piſſete Blut mit vieler Beſchwerde, und bekam dazu auch einen Ruhr-Anfall. Man gab ihm frühe Ziegenmilch mit einem Fünftheil Waſſer vermiſcht, zuſammen über anderthalb Nöſel. Am Abend geröſtet Brod: zum Gemüſſe aber Beiskohl oder Gurken, und ſchwachen, rothen Wein. Er bekam auch Melonen. Bey dieſem Verhalten ſtand der Durchfall, und der Urin floß rein ab.

Er

Er trank Milch bis es mit dem Urine in Ordnung war.

Zu Abdera bekam eine Frau dieſe Art Krebs an der Bruſt. Aus der Warze rann eine blutige Gauche, und da ſich dieſer Ausfluß ſtopfte, ſo ſtarb ſie.

Bey dem Sohne des Deinios zu Abdera ließ eine leichte Verwundung am Nabel eine Fiſtel zurück. Zuweilen gieng ein dicker Spulwurm von ſelbſt durch, und er ſagte, daß ihm auch der gallichte Unrath im Fieber da heraus dränge. Der Darm fiel ihm hervor in die Fiſtel, und wurde wie eine Röhre durchfreſſen und durchlöchert, und der Huſten ließ ihn nicht drinnen bleiben.

Dem Sohne des Pûthon in Pela überfiel plötzlich ein heftiges Fieber, und ein tiefer Schlaf mit einer Stimmloſigkeit. Er hatte Schlaf, und die ganze Zeit über Verſtopfungen. Da man ihm aber einen Stuhlzapfen aus Galle beybrachte: ſo giengen viele Exkremente ab, und die Krankheit ließ unverweilt nach. Auf einmal ſchwoll ihm der Bauch wieder auf; das Fieber verſchlimmerte ſich, und die Schlafſucht war die nämliche.

Unter

Unter dieſen Umſtånden gab man ihm etwas aus Saflor, Eſelsgurken und Wolfsmilchſafte, worauf gallichte Unreinigkeiten abgiengen und ſogleich wurde die Schlafſucht gemindert, das Fieber beſånftigt, alles erleichtert und der Kranke den vierzehnten Tag befreiet.

Dem Eudemos that die Milz empfindlich wehe. Die Aerzte verordneten ihm viel zu eſſen, nur wenigen, ſchwachen Wein zu trinken, und fleißig ſpatzieren zu gehen. Allein es verånderte ſich in nichts. Man ließ ihm Ader. Er aß und trank nun wenig, gieng allmåhlich mehr ſpatzieren, trank ſchwarzrothen, ſchwachen Wein, und wurde hergeſtellt.

Die Filiſtis des Herakleides Frau überfiel ein hitziges Fieber und eine Entzündung im Geſichte ohne ſichtbare Veranlaſſung. Ein wenig ſpåter hin im Tage hatte ſie Froſt mit Erſtarren. Wie ſie nicht wieder warm wurde: ſo bekam ſie den Krampf in die Finger und Zåhen. Nicht lange nachher wurde ſie nun heiß. Sie ließ einen genåhrten, wolkichten, ungleich getheilten Urin, und ſchlief die Nacht durch. Den andern Tag

frohr

frohr ſie mit Erſtarren: den Tag über bekam ſie etwas mehr Hitze mit weniger Röthe, und die Krämpfe brachen gelinder aus. Der Urin blieb der nämliche. Die Nacht durch hatte ſie Schlaf, ſie erwachte ſelten, und war von keinem unleidlichen Befinden. Den dritten Tag ließ ſie einen beſſer gefärbten, ſich ein wenig ſetzenden Urin. Drauf hatte ſie in der nämlichen Stunde, Froſt ein heftiges Fieber und die Nacht durch über den ganzen Körper Schweiß. Spät am Tage verwandelte ſich ihre Farbe in eine gelbſüchtige. Sie ſchlief die ganze Nacht durch. Den vierten Tag blutete ſie recht gut aus dem linken Naſenloche, und ihre Reinigung zeigte ſich zwar wenig; aber in der Ordnung. Allein wiederum wurde das Fieber in der nämlichen Stunde ſchlimmer. Sie ließ einen ſparſam und genährten Urin. Ihr von Natur trockener Leib, blieb noch weit mehr verſtopft, und es gieng nichts ab, wenn man ihr keine Steckpille beybrachte. Die Nacht durch ſchlief ſie. Den fünften Tag war das Fieber gelinder, gegen Abend

hatte ſie einen allgemeinen Schweiß, und die Reinigung im Gange. Sie ſchlief die Nacht. Den ſechſten Tag ließ ſie einen ſehr genährten Urin, der auch ein wenig einfärbigen Bodenſatz bekam, häufig weg. Um den Mittag frohr ſie ein wenig, und ſpürte etwas Hitze; ſie ſchwitzte durchaus, der Urin war von guter Farbe, und alles entſchied ſich.

Tüchon wurde bey der Belagerung von Datos aus der Katapelte auf die Bruſt geſchoſſen, und kurz drauf fiel er dadurch in ein wahnwitziges Lachen. Es kam mir aber vor, als ob der Wundarzt, der den Holzſchafft herausnahm, das Eiſen am Zwerchfelle haben ſitzen laſſen. Da er gegen Abend Schmerzen fühlte: ſo gab er ihm ein Klyſtir und eine Abführung ein. Die erſte Nacht durch brachte er unleidlich zu. Gleichfrühe am Morgen ſchien er dem Wundarzte, und den übrigen beſſer zu ſeyn. Denn er lag ruhig. Meine Vorausſagung war, daß er bey darzu kommenden Zuckungen plötzlich

ſterben würde. Die folgende Nacht brachte der Kranke in der That übel und wachend zu, und lag dabey die meiſte Zeit über auf dem Bauche. Den dritten Tag frühe verfiel er in Zuckungen, und verſchied drauf um Mittag.

Der Verſchnittene wurde endlich vom Jagen und vielem Herumlaufen, waſſerſüchtig.

Auch ein gewiſſer, der am Brunnen des Elealkes lag. Ferner einer, der ſechs Jahre Feigwarzen, Leiſten = Beulen, Krampfadern und aufgebrochene Hüftengeſchwüre gehabt hatte.

Ein gewiſſer Menſch, der die Rückendarrſucht hatte, ſtarb den ſiebenten Tag.

Man gebe denen, die rohen Schleim auswerfen, Salzwaſſer und Honig ein. Die Ausſchweifungen in der Liebe ſind doch auch ein Mittel gegen die Ruhr. Der Tochter des Leonides, gieng der Drang zur Reinigung zurück. Bey dieſem Zurücktreten

wurde ſie grämlich. Sie verzehrte über dem Unmuthe. Der Arzt bemerkte es nicht, und das Mädchen ſtarb.

Der mannbare Sohn des Filotimos kam zu mir, und ich fand ſeinen Hirnſchädel: weil ich ſeine Gedanken auf ſeine Worte nicht paſſend glaubte, wie einen in der Heilung verſäumten Knochen.

Hippokrates
Erſtes Buch
der Vorherſagungen.

Haben etwa die unter Kopfweh und Schmerzen in den Lenden, den Weichen und dem Halſe Schlafloſen, die im Anfange ſchlafſüchtig waren, die Hirnwuth? Es iſt gefährlich, wenn ihnen Blut aus einem Naſenloche tropft; und vorzüglich bey denen, die den vierten Tag anfangen. Ein ſehr rother Durchfall iſt zwar in allen Krankheiten; inſonderheit aber in den vorerwähnten böſe. Eine rauhe und ſehr dürre Zunge verräth etwas hirnwüthiges. Ein blaſſer, ſchwarzer, wolkichter Urin mit Schweiſſen zeigt beym Wahnwitze und Schlafmangel etwas hirnwüthiges an. Bey den Hirnwüthigen ſind die Träume lebhaft. Ein ofteres Räuſpern verräth, wenn noch irgend ein anderes Merkmal dabey iſt, die Hirnwuth. Ein unter den kurzen Ribben zurückbleibendes Brennen, wenn ſich das Fieber abgekühlt hat, iſt ſchlimm; vorzüglich aber mit Schweiſſen.

ſen. 8) Die Verwirrungen in Erſchöpften ſind höchſt ſchlimm: wie bey dem Thraſünon. Die ſtärkſte Hirnwuth geht in ein Zittern über. Ein roſtfarbnes Erbrechen mit Taubheit und Schlafloſigkeit bringt beym Kopfweh plötzlich von Sinnen. In den hitzigen Krankheiten kündigen die ſchmerzenden, erſtickenden, zuſammengefallenen, kleinen innern Halstheile; und das nicht leichte Zuthun, und Schließen des aufgeſperrten Mundes eine Verwirrung an. Die daher rührende Hirnwuth iſt gefährlich. Bey den Hirnwüthigen iſt es böſe, im Anfange gelaſſen; und doch ſehr veränderlich zu ſeyn: auch der Speichelfluß iſt ſchlimm. Ein weiſſer Stuhlgang iſt bey den Hirnwüthigen, wie beym Archekrates, übel. Fällt wohl bey ihnen auch eine Betäubung ein? Am gefährlichſten iſt für ſie ein Frieren mit Erſtarren. Es iſt bösartig, wenn die ſtille Verwirrten ein Zittern befällt. Die in Fiebern mit Schweiſſen zu ſchnell vorübergehende Abweſenheiten bekommen, werden hirnwüthig. Die Hirnwüthigen trinken abgebrochen, ſie ſind ſchreckhaft und zittern,

tern. 17) Eine helltönende Stimme und ſchmutzige Augen verkündigen nach einem ängſtlichen Erbrechen Rasereien: wie bey des Hermozügos Tochter, die auſſer ſich kam, und in kurzem ſtimmlos ſtarb.

Die hitzigen Fieberkranken werden auf ein Sauſen vor den Ohren mit einem dunklen Sehen, und einem Drucken in der Naſe raſend. Das leichte Irrereden mit einer heiſer tönenden Stimme, das krampfichte Zittern der Zunge, und ihr Zittern geben ein heftiges Raſen. Das Hinſtarren iſt für ſie ſehr mißlich. Eine zitternde Zunge zeigt einen nicht ruhigen Verſtand. Eine ſchäumichte Blüthe iſt auf einem gallichten, lautern Abgange böſe: vorzüglich bey einem, der an der Lende leidet, und verwirrt iſt. Bey eben dieſen verkündigen auch abſetzende Schmerzen in der Seite eine Verwirrung. Sehr ſchlimm iſt das Verſtummen mit Schluckſen. Sehr ſchlimm iſt das Verſtummen mit einer Entkräftung. Ein Athem beym Verſtummen, wie er den Erſtickten eigen, iſt gefährlich. Zeigt er etwa auch leichte Verwirrungen an? Die allmälich heftigern

Verwirrungen ſind bösartig. 27) Das Unleidlichſeyn mit einer Erkältung bey einem nicht fieberfreyen, an den obern Theilen ſchwitzenden Kranken iſt, wie beym Ariſtagoras hirnwüthig, und wohl ſehr gefährlich. Die häufigen Abwechslungen in der Hirnwuth ſind kramphicht. Das Uriniren derer, die nicht dran denken, iſt ſehr gefährlich. Harnen ſie etwa, wie wenn man den Satz aufgerührt hätte? Sterben wohl die, denen es überall zuckt, verſtummt? Die Hirnwüthigen brechen bey einem häufigen Spucken mit Fröſteln ſchwarzen Unrath weg. Eine Taubheit und ein veränderlicher, hochrother, wolkichter Urin verrathen etwas wahnwitziges. Hier iſt es ſchlimm gelbſüchtig zu werden. Schlimm iſt auch eine Betäubung bey der Gelbſucht. Solche Perſonen pflegen ſtumm, und doch bey Sinnen zu ſeyn. Ich denke, ſie bekommen auch den Durchfall, wie Hermippos. Er ſtarb. Die in hitzigen, wahnwitzigen Krankheiten eintretende Taubheit iſt böſe. Das Irrereden mit Zittern, Lallen und Umherfühlen iſt gewiß was hirnwüthi-

wüthi-

wüthiges, wie beym Didûmarchos in Kos. 35) Die Betäubung nach einem heftigen Froſte befällt die, welche nicht recht bey ſich ſind. Klopfende Schmerzen um den Nabel verrathen eine Verwirrung im Verſtande. Bey der Entſcheidung gehen ihnen die Winde häufig mit Zwängen ab. Auch die Wadenſchmerzen bedeuten bey ihnen eine Verwirrung. Es deutet etwas irres an, wenn der Schmerz im Dickbeine vergangen iſt, und der Urin eine Wolke hat: ſo wie auch das, was aufs Ohrenſauſen erfolgt. Bey einem vom Durchfalle müden, am Kopfe Leidenden, Durſtenden, Schlafloſen, Unvernehmlichen, Unvermögenden iſt unter dieſen Umſtänden eine Verwirrung zu befürchten. Die in den hitzigen Krankheiten obenher leicht und vorzüglich am Kopfe ſchwitzen, und ſich unleidlich fühlen, befinden ſich übel; beſonders bey einem ſchwarzen Urine. Ein ungleiches Athemholen iſt dabey ſchlimm. Die ausleerungsartigen Erſchöpfungen, ohne eine wirkliche Ausleerung ſind böſe. Es iſt ſchlimm, wenn bey Verſtopfungen kleine, ſchwarze, geballete Exkremente erzwungen abgehen, und

 die

die Naſe dabey blutet. 42) Die vielfältig Lendenweh mit einer ängſtlichen Hitze haben, und an den obern Theilen etwas ſchwitzen ſind übel. Bekommen ſie etwa auch Zittern, und einen Ton, wie im Froſte mit Erſtarren? Es iſt böſe, wenn ſich die äuſſern Theile plözlich ins entgegengeſezte abändern: auch ein ſolcher Durſt iſt ſchlimm. Eine ungeſtühme Antwort von einem Beſcheidenen iſt böſe. Denen die eine klare Stimme haben, ſind die Weichen eingezogen. Ein erblindetes Auge iſt böſe, und ein ſtarres, trübes, ſchlimm. Eine helle, tönende Stimme iſt böſe. Das Zähnknirſchen iſt für die, denen es, als Geſunden nicht eigen iſt, gefährlich, und ein Erſticken dabey ſehr böſe. Eine friſche Geſichtsfarbe und ein ſehr trauriger Blick ſind böſe. Exkremente, die in ſchäumichte und lautere übergehen, bringen Verſchlimmerungen. Das Verhalten des Urins nach einem Froſte iſt in hitzigen Krankheiten ſehr ſchlimm. Die ohne Grund geminderten gefährlichen Zufälle verkündigen den Tod.

53) Die ſehr weiſſen, ſchäumichten, mit Galle belegten Exkremente ſind in den hitzigen Gallenkrankheiten böſe. Schlimm iſt auch ein ſolcher Urin. Thut es ihnen wohl in der Leber wehe? Es iſt ſehr gefährlich, wenn in den Fiebern ein krampfhaftes Verſtummen ſtille Verwirrungen erregt. Das Verſtummen für Schmerzen, verkündiget einen ſchweren Tod. Die Fieber mit Schmerzen in den Weichen ſind bösartig. Es iſt böſe, wenn ſich der Durſt in den hitzigen Fiebern ohne Urſache verliehrt. Ein mit den hitzigen Fiebern zugleich ausbrechender Schweiß iſt gefährlich. Ein ſchmerzender Urin iſt böſe, und zwar der mit einem rothen Schaume auch der roſtfarbne, und ſparſam, gleichſam tröpfelnd abgehende. Ein veränderliches Erbrechen iſt ſchlimm: vorzüglich, wenn es ſchnell nach einander erfolgt. Es iſt ſchlimm in den Entſcheidungen kalt zu werden, unter einer Aengſtlichkeit ohne Schwitzen, und böſe darüber in Erſtarren zu verfallen. Ein lauteres Erbrechen mit Aengſtlichkeiten, iſt ſchlimm. Iſt etwas ſchlafſüchtiges durchaus mißlich? Eine Abweſenheit unter einem froſtigen Hinſtarren iſt böſe; ſchlimm aber auch eine Vergeſſenheit.

ſenheit. 65) Eine allgemeine Kälte, auch ein frierendes Erſtarren, ohne wieder warm zu werden, iſt böſe. Die auf eine allgemeine Kälte ſchwitzen, und wieder heiß werden, befinden ſich übel. Ein ſchmerzhaftes Brennen in den Seiten, und ein Frieren mit Erſtarren iſt dabey ſchlimm. Ein hinſtarrendes Frieren mit Hitze zeigt etwas gefährliches. Hierbey iſt eine im Geſichte auflodernde Hitze mit Schweiſſen böſe: und eine Kälte der hintern Theile erregt dabey den Krampf. Es iſt böſe, wenn die, welche gelinde ſchwitzen und ſchlafen, wieder Hitze bekommen. Eine Verdrehung des Auges, die von den Lenden herkommt, iſt böſe. Es iſt ſchlimm, wenn ſich ein Schmerz mit einer Betäubung auf die Bruſt geworfen. Die darüber in heftige hitzige Fieber verfallen, ſterben.

Die einen ſchwarzen Unrath wegbrechen, nicht eſſen mögen, fantaſiren, um die Schaam leichte Schmerzen fühlen und ein ſtarres oder geſchloſſenes Auge haben, purgire man nicht. Denn es iſt gefährlich. Auch nicht die aufgedunſenen, ſchwindlichen, beym Herumgehen hinſinkenden, mißfärbigen, nicht eſſenden: desglei-

chen nicht, die im Fieber brennend hei-
ßen, erſchöpften. Denn dies wäre gefähr-
lich. 72) Herzweh mit einer ge-
ſpannten Weiche und Kopfſchmerzen iſt bösar-
tig, und erregt kurzen Athem. Sterben et-
wa ſolche Leute plötzlich, wie Düſodes?
Bey dieſem war auch der rohe Urin ſehr
roth. Halsweh iſt zwar in jedem
Fieber böſe; am ſchlimmſten aber bey denen,
die mit einer Raſerey umgehen. Die
von etwas ſchlafſüchtigem, Schmerzen, Wa-
chen, dunklem Sehen und Schwitzen be-
gleiteten Fieber ſind bösartig. Das
öftere, ſchnell wechſelnde, beunruhigende
Schaudern aus dem Rücken verkündiget ein
ſchmerzhaftes Verhalten des Urins. Die
aus Eckel ängſtlich thun, und ohne ſich zu erbre-
chen, übler werden, ſind gefährlich. Der
Froſt mit einer Tröckne iſt, ein ſchlimmes Zei-
chen. Es iſt böſe, wenn einem,
der bey ſich iſt, dünne Excremente, ohne daß
er es fühlt, abgehen: wie dem Leberſüchti-
gen. Ein ſparſames, gallichtes Er-
brechen iſt böſe, vorzüglich wenn man auch
nicht ſchläft. Es iſt gefährlich, wenn die Naſe
dabey tropfenweiſe blutet. Dieje-

nigen verfallen in eine gefährliche Raſerey, denen nach der Geburt der weiſſe Abgang ausbleibt, und zugleich mit Fieber eine Taubheit, und heftige Seitenſtiche zuſtoſſen. 81) Das Verdrehen der Augen iſt in den hitzigen Fiebern mit einigem allgemeinen Froſte, und bey einem wäſſerichtgallichten, häufigen Abgange ein ſehr böſes Zeichen, vorzüglich auch wenn ſich eine Betäubung darzu einfindet. Plötzliche, leichte Lähmungen werden für einen, der ein anhaltendes Fieber hat, leidlich: ſo wie des Noumenios Sohn etwas dergleichen litte.

Der Uebertritt eines Schmerzens aus der Lende nach dem Magen mit etwas fieberhaftem Fröſteln, wäſſerichten, häufigen, dünnen Erbrechen, Verwirrungen und Verſtummen gehet in das ſchwarze Brechen über. Das Kleinerwerden des Auges in den hitzigen Krankheiten iſt gefährlich. Werden etwa die, welche ängſtlich mit Eckel ohne ſich doch zu übergeben, ſind und Lendenweh fühlen, nachdem ſie wüthend geworden, Hoffnung zu einem ſchwarzen Abgange haben. Ein ſchmerzender, unruhigmachender, erſtickender, nicht angelaufener Hals iſt ſehr gefährlich.

lich. 87) Die, denen der Athem kurz, die Stimme aber unterdruckt, und das Genicke eingebogen iſt, bekommen beym Sterben einen Athem, wie einer, der die Luft an ſich zieht. Die, welche Kopfweh haben im Schlummer irrereden, bey verſtopftem Leibe aus den Augen funkeln, und lebhaft ausſehen, bekommen den Opiſthotonos. Das Frieren mit Erſtarren iſt bey einer Verdrehung der Augen mit Fieber und Müdigkeit gefährlich. Die Schlafſüchtigen befinden ſich hierbey übel. Sehr heftige Schmerzen in der Gegend unter den kurzen Ribben, die durchs Schwitzen nicht vergehen, ſind bösartig. Eben die bekommen zugleich bey einem ſehr hitzigen Fieber Hüftweh, und wenn ſie weichleibig werden: ſo iſt es gefährlich. Die ſterben zitternd und ſchlafſüchtig, denen nach der Entſcheidung die Stimme mit dem Fieber zugleich vergeht. Verkündiget etwa auch bey denen, die bey jeder Enthaltſamkeit von Speiſen, und dem Schwitzen einen aufgetriebenen Bauch, Hitze, Betäubung, Schlafſucht und mancherley Beſchwerden in den Weichen leiden: ein ſchneller Athem, und ein ſich einfindender, ſaamenartiger Urin den

Schluck-

Schluckſen? Dann geht der Unrath ſchäumicht und gallicht ab. Ein ſchäumichter Urin iſt hier heilſam; allein ſie werden durchfällig. 93) Das hitzige Fieber verſchlimmert ſich bey denen, die unter einem ſchäumichten Abgange die Schlafſucht bekommen. Bey dem Verluſte der Stimme nach dem Kopfweh in den Fiebern mit Schweiſſen, laſſen es die Kranken unter ſich gehen. Die Rückfälle werden langwieriger. Darüber leicht zu frieren, iſt ihnen nicht nachtheilig. Es giebt Kranke, die mit den Händen zittern, am Kopfe leiden, Halsweh haben, übel hören, und ſchwarzen, trüben Urin laſſen. Bey denen, dies ſtatt hat, iſt es gefährlich, einen ſchwarzen Abgang zu erwarten. Das Vergehen der Stimme mit einer ſchlafſüchtigen Hinfälligkeit iſt gefährlich. Der ohne Grund bey einem gallichten Auswurfe verſchwindende Seitenſchmerz erregt ein Raſen. Beym Halsweh mit Schlummerſucht und Schweiſſen iſt der Bauch aufgebläht. Giebt er einen flüßigen Unrath nach Nothdurft ausgeſpült von ſich: ſo bleibt hierbey das, was ohne Galle iſt zurück. Wenn ſich ſelbiges verhält:

ſo

ſo kränkelt man länger. Sind etwa die weichen, gallefreyen Ausleerungen zuträglicher, und bringt das Aufgeblähete Vortheil durch die Ausdehnung? 99) Es iſt etwas krampfhaftes, wenn die Spannung des Unterleibes, in der ein dünner Abgang erzwungen erfolgt, ſich plözlich erhoben hat, wie es auch bey des Aſpaſios Sohne war. Iſt es ihnen gefährlich dabey mit Erſtarren zu frieren? Einer der nachher in Krämpfe verfiel, und aufgebläht länger krank war, bekam im Munde ein gelbes, faules Geſchwür. Es giebt leichte, langwierige Schmerzen in den Lenden, die ſich bis in die Weiche ausbreiten, und die Eßluſt unter einem Fieber nehmen. Wenn hierzu ein heftiges Kopfweh ſchlägt: ſo tödtet es in kurzem krampfartig. Das Frieren mit Erſtarren und leichten Verſchlimmerungen gegen die Nacht, Schlafloſigkeit, ängſtlichem Auffahren im Schlafe, und bisweilen unvermerktem Entgehen des Urins, endigt ſich in einen Krampf und die Schlafſucht. Die vom Anfange an um die obern Theile ſchwitzen, bey gekochten Urinen Fieber haben, ohne eine Entſcheidung, kühl und plötzlich wieder heiß werden, und be-

täubt; ſchlafſüchtig und in Zuckungen hin liegen, ſind in Gefahr. 103) Kopfſchmerzen und Schlafſuchten mit einer Schwerlöthigkeit ſind für Schwangere gefährlich. Eben ſo müſſen ſie aber auch etwas krampfichtes leiden. Erſtickende Schmerzen in einem nicht angetriebnen Rachen haben etwas krampfhaftes an ſich, beſonders aber, wenn ſie vom Kopfe her entſtehen, ſo wie bey der Muhme des Thraſünon. Ein Zittern, das ſich in Zuckungen verwandelt, kommt unter Schweiſſen gern wieder; und die Entſcheidung ereignet ſich nach einem Frieren mit Erſtarren. Eben dieſe haben auch Frieren im Unterleibe; nachdem ſie zuvor Hitze gehabt. Die Lenden- Kopf und Magenſchmerzen mit heftigem Ausräuſpern ſind etwas krampfichtes. Ein Froſt mit Hinſtarren iſt bey der Entſcheidung bedenklich.

Ein bleyfärbiger, durchfälliger Abgang und ein dünner, wäſſerichter Urin ſind verdächtig. Bey einem in kurzem rauh werden Halſe, Lärmen im Unterleibe mit vergeblichem Nöthigen zum Stuhle greiffen die Kranken verwirrt um ſich, und fühlen Müdigkeit und Schmerzen, ſowohl in den Betten, als

Klei-

Kleidern. Das Zunehmen iſt hier gefährlich. Ein häufiger Schlaf iſt dabey krampficht, die Schmerzen im Geſichte ſind heftig, und das Uriniren beſchwerlich. 110) Die Frieren mit Erſtarren und darzu Krämpfe haben, bekommen eine Verhaltung des Urins, wie die, welche nach dem Schaudern ſchwitzen. Die ausbleibenden lautern Reinigungen verſchlimmern zwar alle Uebel; vorzüglich aber dieſe: und von ihnen rühren auch die Geſchwülſte um die Ohren her. Das wilde, verwirrte Auffahren aus dem Schlafe iſt krampfhaft, vorzüglich unter Schweiſſen. Auch eine überhingehende Kälte am Halſe, im Rücken und über den ganzen Körper, und hierbey ein bläſigter Urin mit einer Unbeſinnlichkeit, dem Vergehen des Geſichts zeigt einen nahen Krampf an. Die Schmerzen in dem Ellbogen, und dem Halſe ſind krampficht. Die hergegen im Geſichte und dem Rachen, finden ſich beym heftigen Ohrenſauſen und dem Speichelfluße. Gut ſind hier Schweiſſe im Schlafe. Iſt es etwa für die meiſten nicht übel, durchs Schwitzen erleichtert zu werden? Solchen Perſonen ſind die Schmerzen auf den untern Gliedern erträglich. Die in den Fiebern

leicht ſchwitzen, und bey verſtopftem Leibe am Kopfe leiden, haben es was krampfichtes. 116) Die bröcklichten, flüßigen, Fröſteln erregenden Excremente ſind im Fieber ſchlimm. Frieren mit Erſtarren, das ſich dabey über die Blaſe und die Eingeweide verbreitet, deutet auf Schmerzen. Iſt das Schlafſüchtige bey ihnen wohl gar etwas krampfichtes? Wundern würde es mich nicht. Ein Ziehen und Dehnen mit Würgen iſt in hitzigen Krankheiten gefährlich, und ein weiſſer Stuhlgang nachtheilig. Die darüber abgehenden ſchlüpfrichen Excremente erregen eine Verwirrung mit groſſer Hitze. Die hierüber ſchlafſüchtig und betäubt werden; ſterben. Einige von ihnen kränkeln länger. Werden wohl ſolche Ausgemergelte gegen die Entſcheidung hin engbrüſtig? Die Schmerzen, die ſich aus den Lenden nach dem Halſe und Kopfe hinziehen, und nach Art eines Schlagfluſſes lähmen, ſind krampficht, und machen verwirrt. Sollten ſich wohl ſolche Beſchwerden durch einen Krampf heben? Die Leute erkranken von dieſen Uebeln: da ſie dieſelbigen lange tragen auf vielfache Art. Die Krämpfe ohne Fieber ſind bey den mit der

Mutterplage Behafteten ohne Gefahr: wie es bey der Dorkades war. 120) Eine verſtopfte Urinblaſe, vorzüglich mit Kopfweh, hat etwas krampfichtes in ſich. Eine Lähmung mit einer Unempfindlichkeit iſt zwar beſchwerlich, dabey aber nicht gefährlich. Deutet dies auch wohl auf eine Verwirrung? Erregen wohl groſſe Verletzungen der Schlafbeine einen Krampf? Oder die Verwundung eines Betrunknen, oder im Anfange ein häufiges Naſenbluten verurſacht dieſes wohl Krämpfe? Einem Fieberkranken iſt beym Schwitzen ein Speichelfluß unſchuldig. Werden wohl ſolche einige Tage weichleibig? Ich dächte es. Sollten ſie wohl eine Verwerfung auf ein Gelenke bekommen? Die allmählich wilde Verwirrungen gehen in ſtille: die ſich aber von der Reinigung herſchreiben, in wüthende über. Meiſtens trägt ſich dieſes zu. Haben eben dieſelbe etwa Krämpfe an ſich? Iſt etwa auch bey ihnen das Vergehen der Stimme mit einer Schlummerſucht krampficht: wie es bey des Schuhmachers Tochter, als ihre Reinigung eintrat, anfieng. Die ſind nicht bey ſich und bleiben länger krank, denen in den krampfichten Uebeln die ſtarren Augen heftig

glänzen. 125) Das Bluten iſt böſe aus den gegenüber befindlichen Theilen, wie das Bluten bey einer groſſen Milz aus dem rechten Naſenloche, und auch bey dem, was ſonſt noch unter den kurzen Ribben liegt; noch gefährlicher iſt es auch mit einem Schweiſſe. Eine allgemeine Kälte mit kleinen Schweiſſen aufs Naſenbluten iſt bösartig und gefährlich. Nach einer Verblutung iſt ein ſchwarzer Abgang böſe. Schlimm iſt auch ein ſehr rother. Sollte es etwa am vierten Tage ſeyn, wenn ſie bluten? Die darüber ſchlafſüchtig werden, ſterben unter Zuckungen. Etwa auch auf einen Abgang von ſchwarzem Unrathe und bey einem aufgetriebnen Bauche? Bey den Wunden ſind Verblutungen mit Schweiſſen böſe. Solche Leute ſterben unverſehends im Geſpräche. Eine Taubheit iſt in den hitzigen Krankheiten nach einem geringen Naſenbluten und einem ſchwarzen Stuhlgange böſe. Ein blutiger Durchfall iſt hierbey äuſſerſt gefährlich, vertreibt aber die Taubheit. Magenkrämpfe ſind Anzeigen von Blutflüßen, wenn ſie ſich zu dem Lendenweh geſellen: mir deucht auch ein Zeigen der ſchon da geweſenen.

131) Leute die zu geſezten Zeiten aus der Naſe bluten, und nun durſten, leiden, und erſchlafft ſind, werden, wenn ſie nicht bluten, fallſüchtig. Die, welche plötzlich verwirrt ſind, wachen, eine bluttröpfelnde Naſe haben, am ſechſten Tage ſich leichter befinden, die Nacht übel zubringen, den folgenden Tag über ſchwitzen, und im Einſchlummern irrereden, werden reichlich aus der Naſe bluten. Sollte auch ein wäſſerichter Urin etwas dergleichen anzeigen? Die ſtarke Verblutungen haben, leiden, wenn der Urin nicht gekocht wird, mit der Zeit im Unterleibe. Im kritiſchen Frieren ſind die ſtarken Verblutungen ſehr böſe. Die im Kopfe Düſtern, längſt dem Scheitel Schmerzenfühlenden, Schlafloſen bluten aus der Naſe, vorzüglich auch, wenn ſie es im Nacken ſpannt. Schlafloſe Leute bluten plötzlich unter Herumwerfen aus der Naſe, vorzüglich aber, wenn zuvor nichts abgegangen iſt: etwa auch wenn ſie gefröſtelt haben? Ein ſchmerzhaftes Gefühl im Genicke und ſehr rothe Augen, deuten auf Naſenbluten. Sollten wohl die, welche auf verhaltene Oeffnung aus der Naſe

bluten, und dazu frieren etwas von der weiſſen Ruhr mit Verhärtungen, oder Maden; oder beydes bekommen? 139) Die, bey denen ſich eine Verſetzung aus den Lenden nach dem Kopfe und in die Hände ereignet, bluten betäubt, am Magenweh leidend und bey wäſſerichtem Blute häufig aus der Naſe, und bekommen den Durchfall unter Verwirrungen. Die nach einem häufigen, ſtrohmweiſen Naſenbluten einen reichlichen ſchwarzen Abgang und Bluten bey der Verſtopfung mit Leibweh haben, befinden ſich unter irgend einem Abfluſſe gut. Schwitzen ſie wohl auch dabey häufig kalt? Ein untereinandergehender Urin iſt für ſie nicht übel, auch der nicht, der etwas ſaamenartiges abſezt: allein ſie laſſen vielfältig einen wäſſerichten Urin. Das Brechen und der Durchfall ſind denen gut, die ein ſchwaches Naſenbluten mit einer gewiſſen Taubheit und Unemfindlichkeit in Gefahr bringt. Bey denen, die auf einen Froſt ein Fieber mit Ermüdung haben, tritt die Reinigung ein. Ein Schmerzen im Genicke aber verkündiget hier Naſenbluten. Was den Kopf erſchüttert, oder Klingen vor den Ohren macht, verkündi-

dikündiget Naſenbluten, oder treibt die Reinigung: beſonders, wenn eine Hitze längſt dem Rückgrade nachfolgt. Vielleicht bedeutet es auch etwas ruhrartiges. 144) Auch das Schlagen im Unterleibe, bey einer Spannung der Weiche, wie wenn ſie länglich aufgetrieben wäre; verkündiget Bluten. Eben die ſind auch froſtig.

Ein ſtrohmweiſes, heftiges ofteres Naſenbluten erregt bisweilen Zuckungen. Eine Aderläſſe hebt es. Häufige, nach kleinen Pauſen wiederkommende, gelblichte, zähe, nur wenig Koth enthaltende Stühle mit einem Schmerzen in der Weiche, und in der Seite zeigen etwas gelbſüchtiges an. Werden ſie wohl gelähmt, wenn ſich jene verliehren? Ich glaube auch ſie bluten aus der Naſe. Ein Spannen in den Lenden und Schmerzen deuten hier ein Bluten an. Ein Spannen in der Weiche, mit Düſterkeit im Kopfe, Taubheit, und ein trübes Sehen bedeuten Naſenbluten. Bey eilftägigen Kranken iſt das tropfenweiſe Naſenbluten bedenklich; vorzüglich, wenn es wiederholt anſezt. Leute, die unter Fröſteln kritiſch ſchwitzen, und wenn ſie den folgenden Tag gefrohren haben, ohne Grund ſchlaflos bleiben, werden,

denke ich, aus der Naſe bluten. 150) Bey denen, die ſogleich ſtrömend aus der Naſe bluten, hemmt ein Froſt mit Erſtarren den Fluß. Auf Naſenbluten erfolgt anhaltender Froſt mit Erſtarren. Die, welche Schmerzen im Kopfe und Halſe, und im ganzen Körper ein zitterndes Unvermögen haben, heilet das Naſenbluten. Sie werden aber auch ſo mit der Zeit befreyet. Ein plözlich, und nur kurze Zeit gekochter Urin, iſt bey den Ohrengeſchwülſten gefährlich. Auch das Kaltwerden iſt hier ſchlimm. Die Schlummerſüchtigen, Gelbſüchtigen, nicht recht Empfindenden, werden, wenn ſie den Schlucken bekommen, durchfällig, vielleicht auch verſtopft. Eben die werden lahm. Bekommen ſie etwa auch Ohrenbeulen? Eine Verhaltung des Urines mit Froſt und Erſtarren iſt gefährlich, vorzüglich in vorher Schlafſüchtigen. Laſſen ſich wohl hier Ohrengeſchwülſte erwarten? Ein hefenartiger, grauer Abſatz in einem unter Grimmen erfolgten Stuhlgange iſt ſchlimm. Hat man wohl dabey Schmerzen in den Weichen, und wie mir deucht, in der rechten? Man wird dabey kraftlos. Bekommt man dabey

auch

auch wohl bald ſchmerzhafte Ohrengeſchwülſte? Die Weichleibigkeit iſt hier auf alle Fälle gefährlich 157) Bey einer Schlafloſigkeit mit einem ängſtlichen Eckel giebt es vorzüglich Ohrengeſchwülſte. Die Ohrengeſchwülſte ſind in der Geſtank verbreitendem Darmgicht, mit einem heftigen Fieber und langwierig aufgetriebner Weiche tödtlich. Bey der Taubheit zeigen ſich vortheilhaft Ohrengeſchwülſte, und vorzüglich; wenn einiger Eckel mit Aengſtlichkeit darzukommt, auch mehr in denen, die dabey ſchlafſüchtig ſind. Die Ohrengeſchwülſte ſind für die Halbgelähmten böſe.

Die krampfartige Verſchlimmerungen mit einer Schlafſucht, veranlaſſen Ohrengeſchwülſte. Kleine ſich verſchlimmernde Ohrengeſchwülſte entſtehen aufs Zittern, den Krampf, den ängſtlichen Eckel und die Schlafſucht. Leiden die etwa am Kopfweh, welche Ohrenbeulen bekommen? Schwitzen ſie vielleicht obenherum, und frieren dazu? Sind ſie nachher weichleibig, und ein wenig ſchlafſüchtig? Verkündiget ein wäſſerichter, mit weiſſen Wolken verſehener, ſehr weiſſer,

ſtinkender Urin Ohrenbeulen? Bekommen die, deren Urin ſo beſchaffen iſt, ein ofteres, tröpfelndes Naſenbluten? Haben ſie auch eine glatte Zunge? 164) Werden vielleicht die, welche bey einem kurzen Athem auch die Gelbſucht, und ein hitziges Fieber mit harten Weichen haben, durchaus frieren, wenn ſie groſſe Ohrenbeulen bekommen? Den Schlafſüchtigen, aus Eckel Aengſtlichen, in den Weichen Leidenden, ſich ein wenig Uebergebenden, lauffen die Ohrendrüſen an, vorher aber auch der Umfang des Geſichts. Eine bey ſchwarzer, kothartiger Oeffnung ſich einfindende Schlafſucht veranlaßt eine Ohrenbeule. Der Huſten mit einem Speichelfluße vertheilt die Beulen ums Ohr. Im Kopfweh werfen die Schlafſucht und Taubheit etwas ums Ohr aus. Eine geſpannte Weiche mit Schlafſucht, ängſtlichem Eckel und Kopfweh ſchwellet die Ohrendrüſen an. Es iſt ſchlimm, wenn ſich die ſchmerzhaften Geſchwülſte um die Ohren ohne Entſcheidung zertheilen.

Hip-

Hippokrates
koiſche Vorherſehungen.

Die koiſchen Vorherſehungen.

Die nach einem Froſt, mit Erſtarren durchaus Kalten, Kopf- und Nacken-ſchmerzen Empfindenden, Stimmloſen, oben herum Schwitzenden, ſterben, ſo bald ſie ſich ein wenig erholet haben. Ein ängſtli-ches Gefühl bey einem allgemeinen Froſte iſt ſehr ſchlimm. Ein allgemeiner Froſt bey ei-ner ſtraffen Haut iſt gefährlich. Furcht und ungegründete Kleinmuth nach einem allgemeinen Froſte endigen ſich mit Zuckun-gen. Eine Verhaltung des Urins nach einem allgemeinen Froſte iſt ſehr böſe. Eine Unbeſinnlichkeit nach einem Froſte mit Erſtarren iſt ſchlimm. Eine Vergeſſenheit iſt aber auch böſe. Ein Froſt mit Hinſtarren und Schlummerſucht iſt ziemlich gefährlich. Eine fliegende Hitze im Geſichte mit Schwitzen iſt hierbey bösartig.

Das

Das Frieren in den hintern Theilen erregt hier Zuckungen. Ueberhaupt verkündiget eine Kälte der hintern Theile Zuckungen. 8) Ein öfteres und ſchnell anwandelndes Schaudern aus dem Rücken her iſt bedenklich. Denn es bedeutet ein Verhalten des Urins und Schmerzen. Hierbey iſt es höchſt ſchlimm leicht zu ſchwitzen. Ein anhaltender Froſt mit Hinſtarren iſt für einen ſchon erſchöpften Körper tödtlich. Die oft leicht ſchwitzen, und dann wiederholt frieren, ſind in Gefahr, und gegen das Ableben hin zeigt ſichs, daß ſie ein inneres Geſchwür und Durchfälle haben. Noch bedenklicher iſt ein Froſt mit Erſtarren aus dem Rücken her: und es iſt mißlich, wenn einer, der am ſiebenzehnten Tage heftig frohr, am vier und zwanzigſten wieder eben ſo frieret. Die Fröſtelnden, am Kopfe Leidenden und leicht Schwitzenden ſind bösartig krank. Es ſteht mit denen, die oft fröſteln; und darzu obenher etwas ſchwitzen ſehr mißlich. Ein öfterer Froſt mit Erſtarren und einer Betäubung, iſt bösartig. Die Entſcheidungen erfolgen bey denen, die am ſechſten Tage einen Froſt mit Hinſtarren haben, ſchwer.

ſchwer. 16) Geſunde, die öfteres Fröſteln fühlen, bekommen nach einem Blutſturtze innere Geſchwüre. Fröſteln und Engbrüſtigkeit ſind in den Krankheiten Merkzeichen der Lungenſucht. Es verräth eine Menge Eiter in der Lunge, wenn nach ihrer Verſchwärung ſich zuweilen Schmerzen im Unterleibe und um die Schlüſſelbeine nebſt einem Röcheln mit ängſtlichem Eckel einfinden. Die, welche ofteres Fröſteln, Eckel mit Aengſtlichkeit, Müdigkeit und Lendenweh haben, werden durchfällig. Die Leute, die wiederholt mit Erſtarren frieren, gegen die Nacht ſich etwas verſchlimmern, nicht ſchlafen, voll Hitze ſind, ſich im Schlafe zuweilen bepiſſen, und ein Schlagen in den Adern fühlen, verfallen in Zuckungen. Ein in den hitzigen Krankheiten anhaltender Froſt mit Erſtarren iſt ſchlimm. Die allgemeinen Erſchlaffungen ſind nach einem Froſte mit Erſtarren und Kopfweh, gefährlich. Ein blutiger Urin iſt hierbey böſe. Ein Froſt mit Erſtarren und dem Rückenkrampfe iſt tödtlich. Ich erwarte, daß die, welche gefröſtelt, denn kritiſch geſchwizt, den Tag drauf aber ohne Veranlaſſung wieder gefrohren haben, und nun weder ſchlafen,

noch gekochten Urin laſſen, aus der Naſe bluten werden. 25) Ein verhaltener Urin mit einem erſtarrenden Froſte iſt böſe, und krampficht, vorzüglich bey einem zuvor Schlafſüchtigen. Doch hat man hierbey noch Hoffnung zu Ohrengeſchwülſten. Ein heftiger Froſt, wie in den halb dreytägigen Fiebern, der mitten in dem unordentlich anwandelnden Fieber zunimmt iſt bösartig. Dargegen ſind, die ſich verſchlimmernden Zufälle der unter heftigem Frieren und Fieber vom Krampfe Leidenden ſehr gefährlich. Die Stimmloſigkeit nach einem Froſte mit Erſtarren hebt ein Zittern, und das ſich einfindende Zittern entſcheidet den Fröſt mit Erſtarren. Die nach einem ſtarrmachenden Froſte mit Kopfweh Erſchlafften ſind mißlich; und ein blutiger Urin iſt für ſie böſe. Die von einem heftigen Froſte Befallenen bekommen eine Verhaltung des Urins. Im Fieber ſind Zuckungen, und Schmerzen in den Händen und Füſſen bösartig. Der heftige Ausbruch eines Schmerzens aus dem Dickbeine iſt auch bösartig. Zudem bedeutet ein Schmerz in den Knien nichts gutes. Wiederum

derum ſind die Schmerzen in den Waden, und eine Verwirrung des Verſtandes bösartig. Etwas ſchlafſüchtiges darbey iſt äuſſerſt ſchlimm. 32) Die anhaltende Fieber mit häufigen Schweiſſen der obern Theile, und einem Spannen in der Weiche ſind insgemein bösartig. Gefährlich ſind dabey, die ſich in das Schultergelenke und die Schlüſſelbeine feſtſetzende Schmerzen. Die dem dreytägigen ähnlichen Fieber mit ängſtlichem Uebelſeyn ſind bösartig. Das Verſtummen iſt in einem Fieber gefährlich. Es iſt böſe, wenn hinfällige, dunkelſehende, ſchlafloſe, ſchlummerſüchtige und nachher ſchwitzende Kranke wiederholt Fieberhitze bekommen. Es iſt böſe, wenn hinfällige Kranke, nachdem ſie unter Fröſteln kritiſch geſchwizt haben, geſchwind wieder heiß werden, vorzüglich auch, wenn ſie dabey tröpfelnd aus der Naſe bluten. Die darneben ſehr Gelbſüchtigen ſterben. Eben dieſe haben auch weiſſe Exkremente. Die dem dreytägigen ähnliche, unregelmäßige, auf die gleichen Tage nachher einfallende Fieber ſind zweydeutig. Ein ängſtliches Herumwerfen an den Entſcheidungs-

tagen ohne Schwitzen und mit einem allge⸗ meinen Froſte iſt böſe, auch wenn alle die nicht kritiſch frieren, ohne Schweiß blei⸗ ben. 39) Es iſt bey einem Fieber ſchlimm, wenn die, welche mit Erſtarren ge⸗ froren, und hinterdrein lautern Unrath weg⸗ gebrochen haben, ängſtlich mit Eckel ſind, und zittern. Auch eine Stimme, wie ſie unter einem erſtarrenden Froſte wird, iſt böſe. Eine allgemeine Kälte mit kleinen Schweiſſen iſt nach einem Naſenbluten böſe. Es iſt böſe, wenn die, welche gemach ſchwitzen, und ohne Schlaf bleiben, wieder Hitze bekom⸗ men. In einem Fieber obenherum gelinde zu ſchwitzen, iſt bösartig. Es ſteht mit denen übel, die bey einem gallichten Stuhlgange Nagen in der Herzgrube, und eine Bitterkeit im Munde haben. Es iſt böſe, wenn in den Fiebern die Winde bey einem aufgeblähten Bauche nicht abge⸗ hen. Die Entkräfteten, Schluck⸗ ſenden, Schlafſüchtigen ſind ſchlecht. Die befinden ſich übel, welche unterofterm und leichten Fröſteln aus dem Rücken her⸗ vor, obenherum ein wenig ſchwitzen. Das Verhalten des Urins verkündiget ihnen

Schmer⸗

Schmerzen: und das leichte Schwitzen iſt für ſie böſe. 47) Es iſt böſe und zeigt eine nahe Verwirrung an, etwas wider Gewohnheit zu thun, wie etwas vorher ungewöhnliches ämſig zu treiben, oder auch hiervon das Gegentheil. Erleichternde Zufälle bey böſen Zeichen, und nichts vermindernde bey guten ſind nachtheilig. Die in hitzigen Krankheiten obenherum und zumal am Kopfe leicht ſchwitzen, und ſich unleidlich fühlen, ſind vorzüglich übel bey einem dunkeln Urine. Ein unnatürlicher Athem, iſt dabey böſe. Es iſt böſe, wenn ſich die äuſſern Theile plötzlich auf eine entgegengeſezte Art abändern, und auch ſo der Durſt. Das ungeſtühme Antworten eines Sanften, und eine helle Stimme, ſind böſe. Bey dergleichen Kranken findet man die Weichen eingezogen. Es iſt ſchlimm, wenn die Leute nach einer allgemeinen Abkühlung vom Schwitzen plötzlich wieder heiß werden. Es iſt böſe, wenn die, welche in den hitzigen Krankheiten ſchwitzen, ſich übel fühlen. Es iſt ſchlimm, ohne eine Ausleerung, auſſer Verhältnis, kraftlos zu ſeyn. Ein Dehnen im Fieber, wie vom Brechen, das in ein

Würgen übergeht, iſt ſchlimm. 56) Eine Betäubung, die ſchnell mit dem Gegentheile abwechſelt, iſt gefährlich. Ein ſehr geringes, tröpfelndes Naſenbluten iſt böſe. Es iſt allemal böſe, wenn in einer hitzigen Krankheit der Durſt ohne Grund aufhört. Die, welche für dem Angreiffen bebend auffahren, ſind in Gefahr. Die in einem ſehr hitzigen Fieber Geſchwülſte mit Schläfrigkeit, und einer Betäubung an ſich haben, tödtet ein darzukommendes Seitenweh unter einer Lähmung. Ein Erſticken iſt in den hitzigen Krankheiten für die, welche keinen angelauffnen Rachen haben gefährlich. In ſchon gefährlichen Krankheiten iſt ein leichtes Zittern und ein roſtfarbnes Erbrechen tödtlich. Die, denen es beym Trinken poltert, beym Hinabſchlingen trockner Dinge lärmt, und die unter einem Athemhohlen mit Huſten beſchwerlich ſchlingen, ſind in den hitzigen, mit einer Kälte verbundnen Fiebern in Gefahr. Ein rother Ausſchlag an den Händen und Füſſen iſt gefährlich. Die blaſenden, wie zerſchlagnen, im Schlafe die Augen halböffnenden, ſehr gelbſüchtigen Kranken ſterben.

Zuvor

Zuvor aber geht ein weiſſer Unrath von ihnen. 65) Stille Verwirrungen eines an ſich nicht Sprachloſen ſind in den hitzigen Fiebern gefährlich. Das Bleyfarbwerden in den hitzigen Fiebern zeigt den inſtehenden Tod an. Diejenigen, denen es im Fieber mit Seitenweh Linderung ſchafft, wenn ſie viel wäſſerichte Galle durch den Stuhlgang von ſich geben, nachher aber verlohrne Eßluſt, Schweiſſe mit einer angenehmen Geſichtsfarbe, Durchfälle und etwas wie Magenſchmerzen bekommen, ſterben keichend; nachdem ſie ziemlich lange gekränkelt haben. Es iſt tödtlich, wenn einem Fieberkranken im Anfange ſchwarze Galle ober- oder unterwärts abgeht. Die unter einem nicht fieberfreyen Frieren obenher leicht ſchwitzen, und ſich unleidlich fühlen, werden hirnwüthig, und in kurzem gefährlich. Allmälich heftigere Schmerzen, die ſich nach den Schlüſſelbeinen und den obern Theilen ziehen, ſind gefährlich. Ein Schmerz im Geſäße iſt in langwierigen, gefährlichen Uebeln tödtlich. Für die, welche ſchon ſchwach darnieder liegen, iſt es tödlich, wenn ſie nicht ſehen oder nicht hören; oder die Lippe, oder das Auge,

oder die Naſe verdreht wird. 73) Ein Schmerz in der Weiche verkündiget in den Fiebern eine langwierige Krankheit. Die ausbleibenden Entſcheidungen in den Fiebern verurſachen zwar einen Aufenthalt, ſind aber doch nicht gefährlich. Die Fieber nach heftigen Schmerzen ſind langwierig. Irrereden mit Zittern, und um ſich fahren, iſt hirnwüthig, und die Wadenſchmerzen verkündigen hierbey eine Verwirrung in Verſtande. Die in einem anhaltenden Fieber ohne Stimme liegen, und mit halbgeſchloſſenen Augen blinzen, werden gerettet, wenn ſie auf ein Naſenbluten, und nachdem ſie ſich gebrochen, wieder einen Laut von ſich gegeben, und zu ſich kommen. Geſchiehet aber dieſes nicht: ſo ſterben ſie gleich, nachdem ſie kurzäthmicht geworden ſind. Es iſt ſchlimm, wenn die vom Fieber überfallenen ſich den folgenden Tag verſchlimmert haben. Es iſt böſe, wenn die, welche am dritten Tage leidlich ſind, am vierten ſchlimmer geworden. Sollten wohl ſolche Anfälle etwas hirnwüthiges ſeyn? Wenn die Fieber nicht an den Entſcheidungstagen nachlaſſen, ſo kehren

kehren ſie zurück. 81) Die im Anfange wenig Fieber mit einem Klopfen im Kopfe und bey einem dünnen Urine haben, werden gegen die Entſcheidung hin ſchlimmer. Wunder iſt es aber auch nicht, wenn ſich eine Verwirrung und Schlafloſigkeit darzu einfinden. Zuweilen verkündigen eine Unſtätigkeit, ein Herumwerfen und ein unruhiger Schlaf in den hitzigen Fiebern Zuckungen. Ein unruhiges mit einer Wildheit, verwirrtes Auffahren aus dem Schlafe iſt böſe, und krampfhaft, vorzüglich unter Schweiſſen. Krampfhaft ſcheint auch eine Kälte im Nacken und Rücken, ſo wie die über den ganzen Leib. Der Urin iſt hierbey wie voll kleine Häutchen. Das Irrereden bey der Schlafſucht iſt krampfhaft. Die allmälich wilden Verwirrungen gehen in ein unbändiges Raſen über: ſie verkündigen aber auch Zuckungen. In langwierigen Krankheiten iſt das unnatürliche Auflauffen des Bauches krampfartig. Leute, die ſogleich unruhig und ſchlaflos ſind, tröpfelnd aus der Naſe bluten, in der ſechſten Nacht leidlicher werden, den folgenden Tag aber ſich übel fühlen, etwas ſchwitzen, und

im Schlafe fantaſiren; bekommen reichliches Naſenbluten, das die Krankheiten hebt. Ein wäſſerichter Urin verkündiget dieſen Erfolg. 88) Es iſt bösartig, wenn die unter den erwähnten Zufällen ſchwermüthig Verwirrten zitternd werden. Eine Verwirrung iſt bey einem beklemmten Athem und Schweiſſen tödtlich. Tödtlich iſt ſie aber auch bey einem kurzen Athem und Schluckſen. Deutliche Träume ſind in der Hirnwuth gut. In der Hirnwuth iſt ein weiſſer Stuhlgang und eine Betäubung böſe. Am ſchlimmſten iſt dabey ein Froſt mit Erſtarren. Ein leidliches ruhiges Befinden im Anfange der Hirnwuth; das ſich aber doch oft ändert, iſt böſe. Es iſt böſe, wenn die von der ſchwarzen Galle Raſenden, Zittern bekommen. Wären wohl die von der ſchwarzen Galle Raſenden, wenn ſie zitternd werden und oft ſpucken, hirnwüthig? Die Verwirrten, werden, wenn ſie wieder heftig Fieber gehabt haben, hirnwüthig. Die Hirnwüthigen trinken wenig, werden von jedem kleinen Geräuſche betroffen, und zittern, oder haben Krämpfe. Das Zittern iſt bey einer

ſehr heftigen Hirnwuth tödtlich. 98) Die Verwirrungen über dringende Bedürfniſſe ſind ſehr ſchlimm, und die darüber zunehmen, lebensgefährlich. Das Irrereden mit einer klingenden Stimme, und einer zuckenden Zunge verkündiget Raſen, wenn auch die Kranken ſelbſt zittern. Eine trockne Härte iſt dabey gefährlich. Die Verwirrungen ſchon ganz Entkräfteter ſind ſehr böſe. Die oftern Abwechſelungen bey den Hirnwüthigen ſind krampfhaft, und böſe. Ein ſtarker Speichelfluß mit einem allgemeinen Froſte deutet bey den Hirnwütigen auf ein ſchwarzes Brechen. Man erkläre, daß bey denen, die vielfach erkranken, irre reden und oft einſchlafen ein ſchwarzes Brechen zu erwarten ſey. Krampfartige Verſchlimmerungen machen ſchlaffüchtig. Die kleinen Geſchwülſte ums Ohr ſind in langwierigen Uebeln mit einem geringen Naſenbluten und ſchwindelnden Vergehen des Geſichts gefährlich. Die vom Schwindel begleiteten Fieber ſind mit, und ohne Schweiſſe gefährlich. Den Kurzäthmichten wird das Fieber in der Folge heftig, bey denen aber, die bey einer geſpannten

Weiche

Weiche durchaus frieren, entſteht ein groſſer Ohrengeſchwulſt. 108) Es iſt ſehr böſe, wenn ſich beym Fieber die Schmerzen der Lenden, und der untern Theile, in dem ſie die untern verlaſſen haben, auf das Zwerchfell werfen, und vorzüglich, wenn noch irgend ein anderes übles Zeichen darzu kommt. Geſezt aber die andern ſchlimmern Zeichen ſtellen ſich nicht ein: ſo entſteht die Vermuthung, daß ſie innere Geſchwüre bekommen werden. Bey den kleinen Kindern ſind ein heftiges Fieber, eine Verſtopfung, das Wachen, das Zappeln, die Farbe Veränderung, und das Rothwerden, Vorbothen von Krämpfen. Von denen, die ſo gleich verwirrt werden, nicht ſchlafen und ſchwarze, feſte Exkremente haben, bluten einige aus der Naſe. Die ſich ſchlaflos ſchnell herumwerfen, bluten aus der Naſe; vorzüglich, wenn ſchon zuvor etwas abgegangen iſt. Etwa auch die nach dem Fröſteln allmälich durchaus kalten? Die gegen die Verſchlimmerungen hin huſten, und ein wenig dabey ſchwitzen, ſind bösartig krank. Die bekommen Bruſtgeſchwüre, die Schmerzen in der Seite, und einen ſtikenden

kenden Athem haben. 114) Die ſind in den anhaltenden Fiebern tödtlich, denen kleine Blätterchen über den ganzen Körper ohne eine zugleich ſich einfindende eiterichte Verwerfung, auffahren. Es pflegen ſich aber vorzüglich ums Ohr Beulen bey ihnen anzuſetzen. Es iſt böſe, in einer hitzigen Krankheit, an den äuſſern Theilen zwar kalt, in den inneren aber brennend heiß zu ſeyn, und zu durſten. Die anhaltenden, an jedem dritten Tage ſich verſchlimmernden Fieber ſind gefährlich. Die ſind auſſer Gefahr, bey denen das Fieber zuweilen ausſezt. In den langwierigen Fiebern giebt es entweder Beulen oder Schmerzen in den Gelenken, und ihr Entſtehen iſt nicht ohne Nutzen. Das Kopfweh geht in einem hitzigen Fieber bey zurückgezognen Weichen und dem ausbleibenden Naſenbluten in die Hirnwuth über. Ein Fieber mit äuſſerlicher Kälte, und innerlicher Hitze giebt ſich ohne ein darzukommendes gallichtes Erbrechen nicht. Es iſt böſe, wenn ſich die Gelbſucht vor dem ſiebenten Tage einſtellt. Zum Bruche der Krankheit aber erfolgt ſie den ſiebenten, den eilften, den neunten

und den vierzehnten Tag, wenn ſie nämlich die Weiche nicht verhärtet. Auſſerdem ſieht es zweifelhaft aus. 122) Die öſtern ſich folgenden und gleichenden, um die Entſcheidungen mit Bluten verbundenen Rückfälle erregen ein ſchwarzes Erbrechen. Die Kranken bekommen aber auch Zittern. Die Schmerzen der dreytägigen Fieber ahmen in ihren Verſchlimmerungen jener ihrer Natur nach, und es gehn gelieferte Blutklümpchen ab. In den Fiebern endigen ſich das Klopfen der Blutgefäße im Halſe nebſt Schmerzen in die Ruhr. Die oftere Veränderung der Farbe und Wärme iſt gut. Ein ſtarker Athem und ein heftiges Fieber mit Spannen in den Weichen bringen den Gallichten eine Verwerfung ums Ohr. Die von langwierigen Krankheiten geneſen, und bey gutem Appetite doch nicht gedeihen, bekommen ſchlimme Rückfälle. Mit denen zieht es ſich in die Länge, welchen in den Fiebern die Schlafpulsadern klopfen, das Geſicht friſch ausſieht, und die Gegend unter den kurzen Ribben nicht weich iſt. Sie werden auch nicht, ohne ein reichliches Naſenbluten, oder den Schluckſen oder einen Krampf

oder

oder Hüftenweh beſſer. 129) Der Durchfall iſt in dem eigentlichen hitzigen Fieber tödtlich. Ein hitziges Fieber nach einem empfindlichen Schmerzen im Unterleibe iſt gefährlich. In den hitzigen Fiebern werden die, welche bey ſich einfindendem Ohrenſauſen, dunklem Sehen und Drucken in der Naſe nicht aus der Naſe geblutet haben, ſchwarzgallicht raſend. Das Zittern in den hitzigen Fiebern legt ſich auf eine Verwirrung. Das Naſenbluten iſt in einem hitzigen, eigentlichen Fieber am vierten Tage böſe, es wäre, denn daß irgend ein anderer günſtiger Umſtand darzu käme: weniger gefährlich aber iſt es am fünften Tage. Die, welche in den hitzigen Fiebern bey wäſſerichtgallichten Stuhlgängen und trüben Augen überall kalt ſind, befinden ſich übel: vorzüglich auch, wenn ſie ſchlafſüchtig werden. Das hitzige Fieber legt ſich nach einem Froſte mit Erſtarren. Die hitzige Fieber pflegen Rückfälle zu haben, und wenn ſie vier Tage gedauert, ſo verſchwitzen ſie ſich nachher, auſſer dem aber auch am ſiebenten und zehnten Tage. Vierzehn Tage entſcheiden

die

die hitzigen Fieber: indem ſie ſie nämlich mindern, oder ganz vertreiben. 138) Die, denen ſich nach dem hitzigen Fieber keine ſchwärende Beule ums Ohr ſezt, werden nicht leicht gerettet. Die Schlafſüchtigen zittern mit den Händen, ſie ſind ſchläfrich, von übler Farbe, aufgedunſen, ſie haben einen kriechenden Puls und einen Geſchwulſt unter den Augen her, es finden ſich Schweiſſe bey ihnen ein, der Unterleib läufft ihnen, wenn ſie auf gallichte wider Willen abgehende Exkremente verſtopft werden, etwas auf, der Urin und Unrath entgeht ihnen unwiſſend, der Urin iſt wie bey den Laſtthieren, ſie verlangen weder zu trinken, noch ſonſt etwas anders. Wenn ſie ſich ermuntern, ſo ſagen ſie, daß es ihnen im Nacken wehe thue, und vor den Ohren knalle. Die geretteten Schlafſüchtigen aber bekommen meiſtens Geſchwüre im Innern der Bruſt. Die, bey denen ſich das Zittern in den Fiebern ohne Entſcheidung verliehrt, bekommen nach einiger Zeit eine empfindliche, verſchwärende Verwerfung an den Gelenken und Blaſenſchmerzen. Fieberkranke, die ein rothes

Geſicht,

Geſicht, heftiges Kopfweh und Schlagen in den Adern fühlen, bekommen insgemein Naſenbluten; andere hergegen die Eckel mit Beängſtigungen, Magenweh und vielen Speichel haben, ein Brechen; noch andere, die Aufſtoſſen, Blähungen, Lärmen in den Därmen und einen aufgetriebnen Bauch klagen, den Durchfall. 143) Man erwarte, bey denen, die ohne Gefahr langwierig in einem anhaltenden, von Schmerzen, Entzündung oder einer andern Anmahnung freyem Fieber krank ſind, eine Verwerfung mit Schmerzen und Geſchwulſt: und zwar mehr auf die untern Theile. Man erwarte ferner Verwerfungen mehr, bey denen, die über dreyßig Jahre haben; und zwar verſehe man ſich der Verſetzungen bey ihnen, wenn das Fieber über zwanzig Tage hinaus geht. Bey ältern kommen ſie hergegen weniger vor, auch wenn die Fieber eine lange Zeit angehalten haben. Die ausbleibenden und zu ungewiſſen Zeiten anwandelnden Fieber ſetzen ſich vorzüglich im Herbſte allmälich in ein viertägiges Fieber um, und zwar ehr bey Leuten über dreyßig Jahre. Die Verwerfungen endlich ereignen ſich mehr im Winter, ver-

gehen langſamer, und treten weniger zu- rück. 144) Diejenigen, welche oft rückfällig werden, bekommen, wenn ſie ſo über ſechs Monate zubringen, allmälich die Hüften- Auszehrung. Die Zufälle ſind bös- artig, die das Fieber beſtreiten ohne Zeichen einer Verwerfung zu ſeyn. Unter den Fiebern kommen diejenigen wieder, die weder an den Entſcheidungstagen, noch auch nach einem Befreyungszeichen aufhö- ren. Die hitzigen Krankheiten wer- den in vierzehn Tagen entſchieden. Ein ächtes dreytägiges Fieber wird in fünf oder in ſieben oder aufs längſte in neun Anwand- lungen entſchieden. Bey denen, die im Anfange der Fieber unter Nieſen aus der Naſe tröpfelnd bluten, und der Urin den vier- ten Tag einen weiſſen Satz hat, verkündiget es den Abſchied der Krankheit auf den ſiebenten Tag. Die hitzigen Krankheiten bre- chen ſich durch Naſenbluten an einem kritiſchen Tage, einen häufigen Schweiß, einen eiter- artigen, dem Eyweiß ähnlichen, mit einem guten Bodenſatze verſehenen häufigen Urin, durch eine beträchtliche Verwerfung, durch einen ſchleimichten, blutigen und plötzlich er-

folgenden Durchfall und durch ein nicht gefährliches Erbrechen, nach der Entſcheidung. 151) Ein tiefer, ruhiger Schlaf deutet auf einen dauerhaften Bruch der Krankheit: hergegen ein unruhiger Schlaf mit Schmerzen im Körper auf eine unbeſtändige Entſcheidung. Das Naſenbluten bricht die Fieber meiſtens bey ſieben- oder neun- oder vierzehntägigen Kranken: und eben dies thut auch ein gallichter, ruhrartiger Durchlauf, ein Schmerz in den Knien oder Hüften, und ein gegen die Entſcheidung hin gekochter Urin: beym Frauenzimmer aber auch die Reinigung. Die in den Fiebern hinlänglich, woher es auch ſey, geblutet haben, werden unter der Erholung weichleibig. Die in den Fiebern nur leicht ſchwitzen, Kopfweh fühlen, und verſtopft ſind, haben etwas krampfichtes. Die allmälich wilden Verwirrungen deuten auf Raſerey und Zuckungen. Es iſt gut, wenn die beym Fieber ſich äuſſernden Zuckungen noch den nämlichen Tag aufhören. Die Zuckungen, die ſich in einem Fieber einfinden, hemmen es noch den nämlichen Tag, oder auch den folgenden, oder den dritten. Wenn ſie

aber über die Stunde, da ſie angefangen haben, hinaus dauern; und nicht aufhören; ſo iſt es böſe. 158) Die Fieberfreyen, aber doch noch unregelmäßig, bey einem aufgeblähten Bauche und geringem Abgange Heiſſen, werden, wenn ſie nach dem Bruche Lendenweh bekommen, durchfällig. Die aber beym Anfühlen in der Hand heiß, betäubt, durſtig und ängſtlich mit Eckel ſind, werden von Verſtopfungen geplagt, und verliehren die Kräfte. Zuweilen bedeuten auch ſehr rothe Brandflecken an den Füſſen dieſe Zufälle. Die Winter Quartanfieber ſetzen ſehr leicht in hitzige Krankheiten um.

Ein anhaltender Kopfſchmerz mit einem hitzigen Fieber und einem andern bedenklichen Zeichen iſt tödtlich. Wenn aber ohne ein ſchlimmes Zeichen zwanzig Tage darüber verſtreichen: ſo verkündiget er Naſenbluten, oder einen Eiterfluß aus der Naſe, oder auch Verwerfungen auf die untern Theile; und zwar erwarte man vorzüglich Naſenbluten bey denen, die jünger als dreyßig Jahre, bey ältern aber Verſetzungen, auch wohl Naſenbluten, wenn der Schmerz in der Stirne und den Schläfen ſizt, und heftig iſt. Man ver-

verſehe ſich, daß die werden vom Schlage getroffen oder fallſüchtig, oder ums Gedächtnis kommen werden, die Fieber, Kopfweh und Ohrenſauſen, ein dunkles Geſicht, eine langſame Stimme und eine Taubheit in den Händen haben. 162) Die Kopfweh haben, ſchlummernd irre reden, hartleibig ſind, mit den Augen drohend und blůhend ausſehen, bekommen den Rückenkrampf. Ein Treiben nach dem Kopfe, rothe Augen und ein deutliches Irrereden ſind gefährlich. Zwar tödten ſie nicht; allein ſie veranlaſſen einen Geſchwulſt ums Ohr. Das Kopfweh mit Schmerzen im Hintern und in den Schaamtheilen verurſacht eine Betäubung und eine Zerſchlagenheit, und benimmt die Stimme. Nun ſind zwar dieſe Zufälle nicht mißlich; allein man bekommt im neunten Monate darüber eine Schläfrichkeit und den Schluckſen. Bey ſich wieder einfindender Stimme wird man hergeſtellt. Denen, die beym Kopfweh Springmaden haben, ſchwellt eine nachfolgende Taubheit und Schlafſucht die Drüſen ums Ohr auf. Die Kopfweh, Schmerzen mit Schlafſucht und ein rothes Auge haben, bluten aus der Naſe. Das

Klopfen im Kopfe und das Ohrenſauſen bedeutet Naſenbluten; oder befördert bey dem Frauenzimmer die Reinigung: vorzüglich wenn ſich ein Brennen längſt dem Rückgrade hinunter einfindet, vielleicht aber auch etwas ruhrartiges. 168) Die einen eingenommenen Kopf, Schmerzen längſt dem Vorderhaupte hin und Schlafloſigkeit haben, bluten aus der Naſe und zwar vorzüglich, wenn einer Spannen im Nacken hat. Ein roſtfarbnes Erbrechen mit Taubheit beym Kopfweh macht die Schlafloſen plötzlich raſend. Denen, die Schmerzen im Kopfe und im Genicke und ein gewiſſes zitterndes Unvermögen des ganzen Körpers haben, hilft Naſenbluten. Auf dieſe Art geneſen ſie zwar allmälich, allein hierüber verſtopft ſich auch die Urinblaſe. Auf heftige Kopfſchmerzen mit einer Betäubung und Schwerlöthigkeit folgen gern Krämpfe. Ein Eiterausfluß aus der Naſe, oder ein dicker, nicht riechender Auswurf vertreibt das Kopfweh: es hebt es auch eine Anſetzung von Eiterbeulen: und zuweilen der Schlaf und Durchfall. Ein mäßiger Kopfſchmerz mit einem unauslöſchlichen Durſte, oder einem Schweiſſe, der das

Fieber

Fieber nicht ſtillt, bedeutet, wenn der Durchfall nicht erfolgt, Verſetzungen aufs Zahnfleiſch, oder aufs Ohr. 174) Ein betäubender Kopfſchmerz mit einer Schwere und Schlummerſucht bedeutet etwas krampfichtes. Sollten wohl die vom Kopfweh Leidenden, Durſtigen Schlafloſen, in ſich Redenden, Unvermögenden, vom Durchfalle Entkräfteten auſſer ſich kommen? Die am Kopfe leiden, ein wenig taub ſind, mit den Händen zittern, Schmerzen im Nacken fühlen, ſchwarzen, faſerichten Urin laſſen, und ſchwarzes Zeug brechen ſind in Gefahr. Die am Kopfweh leiden, ein wenig ſchwitzen und verſtopft ſind, haben was krampfichtes an ſich.

Etwas ſchlafſüchtiges iſt überall böſe. Sollten die wohl hirnwüthig ſeyn, die ſchon im Anfange mit Schmerzen im Kopfe, in den Lenden, im Nacken und in den Weichen ſchlafſüchtig werden, und doch ohne Schlaf ſind. Ein tropfenweiſes Naſenbluten iſt hierbey gefährlich, vorzüglich denen, die vier Tage, oder erſt im Anfange krank ſind. Böſe iſt auch ein ſehr rother Durchfall. Die Schlafſüchtigen,

die vom Anfange an ein wenig geſchwizt, und einen gekochten Urin haben, ſehr heiß ſind, ohne Entſcheidung kühl werden, in kurzem wieder überall brennen, betäubt und ſchlafſüchtig von Krämpfen leiden, liegen gefährlich darnieder. 181) Ein Schlaf, wie in der Schlafſucht und eine allgemeine Kälte ſind ein gefährliches Zeichen. Den Schlafſüchtigen, Entkräfteten, Schwerhörenden, iſt ein beym Durchfalle rother Abgang gegen die Entſcheidung hin heilſam. Die ſchlafſüchtig, mit Eckel ängſtlich ſind, in den Weichen Schmerzen haben, und etwas weniges wegbrechen, bekommen Beulen um die Ohren: zuvor aber noch Geſchwülſte ums Geſicht mit einer Schlafſucht. Die, welche unter ängſtlichem Herumwerfen plözliches Irrereden bekommen, bluten. Die Schlafſüchtigen, Aengſtlichen, mit Schmerzen in den Weichen Beläſtigten, und oft etwas weniges Auswerfenden bekommen Beulen ums Ohr. Haben wohl die Schlafſüchtigen etwas krampfhaftes an ſich? Die Schlafſüchtigen, Gedankenloſen, Schlummernden, leiden verſchiedlich in den Weichen, und auch die, welche

einen

einen aufgelaufenen Unterleib, Mangel an Eßluſt, Verſtopfungen und gelinde Schweiſſe haben. Sollten wohl bey ihnen ein ungleicher Athem und ein ſaamenartiger Abgang den Schluckſen ankündigen? Sollte wohl ihr Stuhlgang vorher gallicht ſeyn? Ein glänzender Urin iſt ihnen nüzlich; ſie bekommen aber auch hier den Durchfall. 187) Wenn das Gehirn brandig wird: ſo ſterben einige daran in drey, andere in ſieben Tagen. Die ſie aber überleben, werden gerettet. Hergegen ſterben die, bey denen man den Knochen beym Aufſchneiden abgeſtorben findet. Es iſt ſchlimm, wenn denen, die am Kopfe leiden, weil die Knochen von hinten her geſprungen ſind, das Blut häufig und dick aus der Naſe läufft. Eben dieſelben bekommen bey einem vorher ſchmerzenden Auge, Froſt mit Erſtarren. Sollten wohl die Brüche der Schlafbeine Zuckungen verurſachen?

An heftigem Ohrenweh mit einem ſtarken Fieber und einem andern mißlichen Zeichen ſterben junge Perſonen in ſieben Tagen, und die irre ſprechen noch ehr, wenn ihnen nicht eine Menge Eiter aus dem Ohre oder Blut aus der Naſe gelauffen, und

ſonſt kein gutes Zeichen verhanden iſt. Aeltere Perſonen hergegen tödtet es ſpäter und ſeltner: denn die Ohren ſchwären ihnen vorher, und ſie fantaſiren nicht ſo leicht. Viele unter ihnen aber bekommen Rückfälle und ſterben ſolchergeſtalt. 190) Eine in den hitzigen und mit einer Verwirrung verbundenen Fiebern erfolgende Taubheit iſt böſe. Sie iſt aber auch in den langwierigen Fiebern ſchlimm: und treibt das Uebel in die Hüften. Die Taubheit macht in den Fiebern den Leib verſtopft. Kalte, halbdurchſcheinende und vorgebogene Ohren ſind gefährlich. Ein Knallen und Sauſen vor den Ohren iſt in den hitzigen Fiebern tödtlich. Ein Sauſen vor den Ohren mit trübem Sehen und einer Schwere in der Naſe verkündigen eine Verwirrung und Naſenbluten. Die eine Taubheit mit einer Schwere im Kopfe und ein Spannen unter den kurzen Ribben fühlen und trübe ſehen, bekommen Naſenbluten. Das Taubwerden in den hitzigen Fiebern läßt Naſerey befürchten. Die Harthörigen, beym Zugreiffen Zitternden, an der Zunge Gelähmten und Betäubten befinden ſich ſchlimm.

ſchlimm. 198) Die Taubheit bey einer anhaltenden Schwäche und ein röthlicher, roher, eine Wolke haltender Urin bringen fantaſiren: hierbey die Gelbſucht zu bekommen, iſt gefährlich. Auch iſt bey der Gelbſucht eine Unempfindlichkeit böſe. Die, welche die Stimme verlohren, verfallen bey geſunden Sinnen in ein Erſticken. Sie bekommen aber auch plötzlich Bauchbeſchwerden.

Die ſchmerzhaften Beulen ums Ohr ſind gefährlich. Die ſich in den Fiebern einfindenden rothen Flecken ums Ohr, nach einem vorhergegangnen Schmerzen, ſind ein Zeichen, daß die Roſe ins Geſicht kommen werde. Ueberdies finden ſich hierbey auch Zuckungen mit einem Verluſte der Stimme und eine Lähmung ein. Die langſam entſtehenden Geſchwülſte ums Ohr tödten die meiſten, die übelriechende Exkremente bey einem heftigen Fieber und angeſpannten Weichen von ſich geben. Die Beulen ums Ohr ſind für die Gelähmten ſchlimm. Die in langwierigen Uebeln, nicht verſchwärenden Geſchwülſte ums Ohr ſind tödtlich. Dergleichen Kranke werden ſchnell durchfällig. Leiden etwa die mit Beulen um die Ohren, am

Kopfe?

Kopfe? Schwitzen ſie auch oben herum leicht? Frieren ſie mit Erſtarren? Bekommen ſie etwa auch den Durchfall, und werden ſie ſchlafſüchtig? Iſt etwa ihr Urin wäſſericht, mit weiſſen Wolken und ſind ihre Exkremente vielartig, weiß und ſtinkend. 204) Der von dem Speichelfluße begleitete Huſten ſchmelzt die Beulen ums Ohr. Ein bey den Beulen um die Ohren unverſehends und in kurzer Zeit gekochter Urin iſt böſe. Und auf eben die Art iſt es ſchlimm dabey überall kalt zu ſeyn. Die Beulen ums Ohr, die in langwierigen Krankheiten ſchwären, und keinen recht weiſſen und geruchloſen Eiter geben, ſind tödtlich, vorzüglich fürs Frauenzimmer. Die Ohrenbeulen der hitzigen Krankheiten entſtehen vorzüglich in den wahren hitzigen Fiebern, und die Kranken ſterben, wenn ſie keine Entſcheidung geben, und reifen; oder aus der Naſe Blut läuft, oder der Urin einen dicken Bodenſatz macht. Viele von dieſen Geſchwülſten verlieren ſich vorher. Man muß aber auch auf die Fieber, ſie mögen ſteigen, oder fallen, acht haben, und darnach urtheilen. Tropfenweiſes Naſenbluten iſt bey einer Taubheit

und

und Dummheit im Kopfe etwas bedenkliches. Brechen und Durchfall möchte wohl ſolchen Kranken bekommen. 209) Beulen um die Ohren ſind nach einer Taubheit nüzlich: vorzüglich, wenn auch eine gewiſſe Aengſtlichkeit mit Eckel ſich einſtellt. Auſſerdem bekommen die Schlafſüchtigen hierbey etwas leichter Ohrengeſchwülſte. Die Taubheit nach den Fiebern hebt ein Naſenbluten und der Durchfall.

Ein eingefallenes Geſicht nach einem aufgetriebnen, eine gelindere und ſchwächere Stimme und ein langſamer Athem verkündigen ein Nachlaſſen auf den folgenden Tag. Ein ganz verändertes Anſehen iſt tödtlich, jedoch weniger, wenn es vom Wachen oder Hunger oder einem Durchfalle entſteht. Es verliehrt ſich auch wieder binnen Tag und Nacht, wenn es aus dieſen Urſachen entſtellt worden iſt. Es ſieht aber ſo aus. Die Augen ſind hohl, die Naſe ſpitzig, die Schläfe eingefallen, die Ohren kalt und vorgebogen, die Haut geſpannt, die Farbe gelblich oder ſchieferfarb. Wird nun noch überdies das Augenlied, oder die Lippe oder die Naſe bleyfarb: ſo iſt es in kurzem tödtlich. Eine friſche Geſichtsfarbe

und ein wilder Blick ſind in einer hitzigen Krankheit ſchlimm. Hierbey iſt das Zuſammenrunzeln der Stirne etwas hirnwüthiges. 214) Bey fieberfreyen Perſonen verräth eine friſche Geſichtsfarbe und Schweiß, alten verſteckten Unrath, oder auch Mangel der Lebensordnung. Eine rothe Naſe iſt ein Zeichen der Weichleibigkeit. Es iſt böſe, wenn die Schmerzen in den Weichen oder in der Lunge in Geſchwüre übergehen. Die Klarheit der Augen, und wenn das Weiſſe in denſelben aus dem ſchwärzlichen oder grauen wieder rein wird, iſt kritiſch. Mithin zeigt es auch eine geſchwinde Entſcheidung an, wenn ſie geſchwind, eine ſpätere aber, wenn ſie langſam rein werden. Es iſt nicht gut, wenn die Augen trübe ſind, oder das Weiſſe roth, oder bleyfarben ausſieht, oder mit ſchwarzen Aederchen angefüllt wird. Es iſt auch ſchlimm, wenn ſie das Licht ſcheuen, oder thränen, oder verdreht ſtehen, oder eins kleiner wird. Das öftere Herumwenden der Augen, oder ein wenig Zieger um dieſelben, oder ein weiſſer, wolkichter Ueberzug auf ihnen, oder die Zunahme des Weiſſen, und die Abnahme

nahme des Schwarzen, oder die Verdeckung des Schwarzen durch das obere Augenlied ſind ſchlimm. Gefährlich iſt auch das Einfallen der Augen oder ihr merkliches Hervorragen und ihr ſtarrglänzendes Herausſtehen, ſo das ſich der Stern auch nicht erweitern kann. Ferner iſt das Einwärtsbeugen der Augenwimpern, das Zukleben der Augen und ihr beſtändiges Blinzen, das Verändern ihrer Farbe und das Nichtzufallen der Augenlieder im Schlafe gefährlich. Böſe iſt auch noch ein ſchiefſtehendes Auge. 219) Eine in einem Fieber ſich einfindende Augenentzündung deutet auf eine langwierige Bauchkrankheit. Ein Geſchwulſt um die Augen verkündiget bey der Geneſung eine Weichleibigkeit. Ein Froſt mit Hinſtarren iſt bey einer Verdrehung der Augen für einen erſchöpften Fieberkranken gefährlich: auch die Schlafſüchtigen befinden ſich dabey übel. Einen an der feuchten Augenentzündung kranken Mann befreyet ein darzukommendes Fieber. Auſſerdem iſt er in Gefahr blind zu werden oder zu ſterben: oder auch beydes. Die an den Augen leiden, und noch Kopfweh bekommen, das

ſie

ſie auch lange aufhält, ſind in Gefahr blind zu werden. 224) Einem, der an der feuchten Augenentzündung leidet, iſt ein freywilliger Durchfall nüzlich. Das Vergehen des Geſichts, das Starrſehen, und ein Trübſeyn der Augen ſind böſe. Ein Vergehen des Geſichts mit Ohnmachten kündiget in kurzem Krampf an. Das Starrſehen und eine ſchnelle Bewegung der Augen, ein unruhiger Schlaf, und Wachen; zuweilen auch ein tröpfelndes Naſenbluten ſind in einer hitzigen Krankheit nicht gut. Die beym Anfühlen nicht heiß ſind, werden hirnwüthig, und zwar noch mehr, wenn ſie bluten.

Eine im Anfange dürre Zunge, die zwar ihre Farbe behält, in der Zeitfolge aber rauh, bleyfarben und riſſig wird, iſt tödtlich. Eine ſehr ſchwarze zeigt an, daß die Entſcheidung binnen vierzehn Tagen erfolgen werde; am gefährlichſten aber iſt eine ſchwarze und gelbliche. Wenn die Zunge längſt der Furche gleichſam mit weiſſem Schleime überſchmiert iſt: ſo iſt es ein Zeichen von dem Nachlaſſen des Fiebers, und zwar bey einer dicken Auflage den nämlichen, bey einer dünnern aber auf den folgenden, und bey einer

noch

noch dünnern den dritten Tag. Eben das bedeutet es auch, wenn ſichs mit der Zungenſpitze ſo vorhält, allein unſicherer. 231) Eine zitternde Zunge iſt mit einer rothen Naſe und dem Durchfalle, wenn ſich die übrigen Zeichen nicht auf die Lunge beziehen, übel, und verkündiget ſchnelle und gefährliche Ausleerungen. Eine ungewöhnlich weiche Zunge mit einem ängſtlichen Eckel und kalten Schweiſſen iſt beym Durchfalle ein Zeichen des ſchwarzen Erbrechens. Eine groſſe Entkräftung iſt hierbey böſe. Das Zittern der Zunge verkündiget auch bey einigen zuweilen den Durchfall, und bey ſolchen deutet es, wenn ſie ſchwarz wird, einen ſchnellen Tod an. Zeigt aber auch eine zitternde Zunge verwirrte Sinnen an? Rauhe, dürre Zungen ſind etwas hirnwüthiges. Das Zuſammenbeiſſen oder Knirſchen mit den Zähnen, iſt bey einem, dem es nicht von Kindheit an gewöhnlich war, Raſerey und tödtlich. Durchaus gefährlich iſt es, wenn es ein ſchon Verwirrter thut. Schlimm iſt auch das Trockenwerden der Zähne. Das Abſterben des Zahnes heilet das Zahngeſchwür. Es iſt tödtlich, wenn zum Brandigwerden des

Zahnes ein heftiges Fieber mit einer Verwirrung kommen. Wenn ſie aber gerettet werden: ſo giebt es Geſchwüre und der Knochen fällt weg. 238) Wo ſich um den Gaumen Feuchtigkeiten ſammlen, da gehen ſie meiſtens in ein Geſchwür über. Bey heftigen Schmerzen um den Unterkiefer iſt der Knochen in Gefahr abzuſterben. Eine zuſammengezogene Lippe verkündiget einen gallichten Durchfall. Das Bluten des Zahnfleiſches iſt beym Durchfalle ſchlimm. Der im Fieber, ſtockende, graue, ſchwärzliche, gallichte Schleimauswurf iſt zwar ſchlimm, heilſam aber, wenn er gehörig erfolget. Die Haut wird bey denen, welchen der ſalzichte Auswurf und der Huſten ſtocken, wie von Ausſchlägen roth; vor dem Tode aber noch harſch. Ein häufiges Räuſpern verkündiget, wenn auch noch ein anderes Zeichen darbey iſt, etwas hirnwüthiges.

Der Verluſt der Stimme mit einem allgemeinen Unvermögen iſt ſehr böſe. Die allmälich wilden Verwirrungen ſind ſchlimm, und verkündigen Böſartigkeit. Die, bey denen ſich die Stimme zugleich mit dem Fieber

unter

unter der fehlenden Entſcheidung verliehrt, ſterben zitternd. 248) Ein krampfhaftes Vergehn der Stimme mit einer ſtillen Verwirrung iſt im Fieber gefährlich. Das Vergehn der Stimme aus Schmerzen verkündiget einen ſchweren Tod. Das Vergehn der Stimme mit einer allgemeinen ſchlummerſüchtigen Erſchöpfung iſt gefährlich. Wäre nicht etwa eine rauhe Stimme auf ein genommenes Purgirmittel übel? Die meiſten unter ihnen ſchwitzen ein wenig obenher, und werden weichleibig. Ein arbeitſames Athemholen, ſo wie es ſich bey den Erſtickenden einfindet, iſt bey dem Vergehen der Stimme ſchlimm. Brächte es auch wohl eine Verwirrung? Bey einem fieberhaften Vergehen der Stimme nach einem Kopfweh mit Schweiſſen ſind die ſich ſelbſt Bepiſſenden, auch wenn ſie beſſer werden, langwierig krank. Ein Froſt mit Erſtarren bekommt ihnen nicht übel. Die Raſerey iſt bey dem Vergehen der Stimme ſehr gefährlich. Das Vergehn der Stimme iſt für die wiederholt mit Erſtarren frierenden tödtlich. Eben dieſe bekommen auch leicht Kopfſchmerzen. Das Vergehn der

 Stim-

Stimme mit einer allgemeinen Zerſchlagenheit iſt zwar in einem hitzigen Fieber ohne Schweiſſe tödtlich; ſeltner aber bey einem, der ein wenig ſchwizt. Doch deutet dies auf eine Langwierigkeit. Vielleicht ſind aber auch die, welche dergleichen nach einem Rückfalle leiden, in völliger Sicherheit; in groſſer Gefahr hergegen darüber die, welche aus der Naſe bluten, und die, welche durchfällig werden. 257) Eine helle, weinriche Stimme mit dunklem Sehen iſt krampfhaft. Die Schmerzen in den untern Theilen werden dergleichen Kranken zuträglich. Ein unzeitiger Durchfall bey einer zitternden Stimme wird gefährlich. Ein öfteres, ſchlummerſüchtiges, anhaltendes Ausbleiben der Stimme deutet auf lungenſchwindſüchtige Beſchwerden.

Ein geſchwinder und kurzer Athem verräth eine Entzündung und Schmerzen in den edlern Theilen: hergegen ein tiefes und langſames eine Verwirrung oder Krampf. Der kalte Athem iſt tödtlich; der heiße, rauchende iſt aber auch, obſchon weniger, als der kalte, tödtlich. Das ſtarke Ausathmen, und ſchwache Einathmen, und das ſchwache Ausathmen

men und tiefe Einathmen, ſind ſehr ſchlimm, und man dabey dem Tode nahe, und ſo auch ein gedehntes, ein gedrängtes und unmerkliches Athemholen und ein doppeltes Einathmen, wie bey denen, die ſchnauben. Ein guter Athem hingegen vermag in allen Krankheiten mit einem hitzigen Fieber, und wenn die Scheidung in vierzehn Tagen geſchiehet, ein groſſes zur Geneſung. 261) Ein hart anzufühlender, ſchmerzender Nacken, die Kinnbackenklemme, das heftige Schlagen der Halsadern, und das Spannen in den Flechſen ſind gefährlich. Die erſtickenden Schmerzen in einem nicht angeſchwollenen Halſe, die aus dem wehethuenden Kopfe heruntertreten, ſind krampficht. Ein Fröſteln im Nacken und Rücken, das ſich auch über den ganzen Leib zuverbreiten ſcheint, bedeutet Krämpfe. Der Urin iſt hierbey, wie mit Grütze vermiſcht. Die eine feurige Röthe im Halſe haben, bekommen leicht Beulen ums Ohr. Ein ſchmerzhafter, nicht angelaufener Rachen wird, unter einem unleidlichen Befinden, in kurzem, gefährlich. Die, denen der Athem beklemmt wird, die Stimme erſtickend iſt, und

der zweyte Halswirbel einwärts gewichen ſcheint, bekommen im Sterben einen Athem, wie ein Gewürgter. 267) Bey einem allmälich rauhen Halſe, und einem vergeblichen Reitze zum Stuhle fühlen die Kranken, Schmerzen in der Stirne, ſie greifen um ſich, und es thut ihnen überall wehe. Die dabey zunehmenden Beſchwerden ſind bedenklich. Heftige Schmerzen im Halſe erzeugen eine Beule ums Ohr, und Krämpfe, desgleichen auch Hals- und Rückenweh. Die Zuckungen ſind bey einem hitzigen Fieber gefährlich. Die Schmerzen im Genicke und den Ellbogen ſind krampficht. Sie kommen aber aus dem Kopfe und längſt dem innern Halſe her. Die Bleichen und Magern ſpucken häufig. Schweiſſe im Schlafe ſind ihnen nützlich. Sollte es nicht auch wohl vielen gut ſeyn, durch Schwitzen erleichtert zu werden. Eben dieſe befinden ſich bey Schmerzen in den untern Theilen leidlich. Bey Rücken- und Bruſtſchmerzen, iſt das Stocken eines blutigen Urines empfindlich und gefährlich. Das Halsweh iſt zwar in einem jeden Fieber böſe; am ſchlimmſten aber in denen, wo auch eine Raſerey zu befürchten

ken iſt. 274) Beym Bruſtſchmerzen mit Fieber, iſt ein ſtumpfes Leibweh ein Vorbothe eines ſchwarzen Abganges. In hitzigen Krankheiten bedeuten leichte Schmerzen in einem freyen, nicht angelaufenen Rachen bey einem Dünnhälſigten, der den Mund, wenn er ihn offen hat, nicht zu macht, ein Irrereden, und es iſt gefährlich darüber hirnwüthig zu werden. Bey einem Fieber iſt ein verſchworner Rachen mit einem andern mißlichen Zeichen gefährlich. Es iſt ſchlimm, wenn man in den Fiebern ein plötzliches Erſticken fühlt, und ohne eine Verſchwellung nicht ſchlingen kann. Es iſt insgemein tödtlich, wenn man den Hals weder herumdrehen; noch auch ſchlingen kann.

Die Gegend unter den kurzen Ribben, muß weich, unſchmerzhaft und gleich ſeyn. Hergegen iſt eine entzündete, ungleiche, oder ſchmerzende Weiche das Merkzeichen einer nicht gutartigen Krankheit. Ein harter und ſchmerzhafter Geſchwulſt unter den kurzen Ribben iſt höchſt gefährlich, wenn er ſich überall hin ausbreitet. Von denen nur in einer Weiche befindlichen, iſt der in der linken weniger gefährlich. Dieſe Uebel deuten zwar im

Anfange einer Krankheit den Tod in kurzem; jedoch wenn ſie über zwanzig Tage hinaus dauern, unter dem anhaltenden Fieber, eine Verſchwürung an. Dies ereignet ſich in dem erſten Umlaufe, und das Naſenbluten iſt hier ſehr nützlich. Denn meiſtens leiden ſolche Kranke am Kopfe, und das Geſicht vergeht ihnen. Man erwarte hierbey mehr, daß bis in ein Alter von fünf und dreyſig Jahren ein Naſenbluten erfolgen werde, bey ältern Leuten aber weniger. 281) Die weichen und unſchmerzhaften Geſchwülſte verzögern die Entſcheidungen länger, und ſind weniger gefährlich. Die aber, welche unter einem anhaltenden Fieber über ſechzig Tage hinaus ſtehen, verſchwären. Die im Unterleibe deuten eben das, was die unter den kurzen Ribben an; nur, daß ſie ſchwerer, als jene; um den Nabel aber am wenigſten verſchwären, und zwar bilden ſich dieſe in einen Sack, jene aber breiten ſich nach auſſen hin aus. Die unter ihnen, welche nach innen zu berſten, ſind tödtlich. Bey den übrigen, auswärts aufgehenden Geſchwüren iſt es am beſten, wenn ſie ſich nur in einen ſehr kleinen Umfang und ſehr ſpitzig zuſammenziehen; und bey den in-

nern,

nern, wenn ſie ſich weder durch einen Geſchwulſt, noch Schmerzen, noch die Farbe äuſſerlich kenntlich machen. Das Gegentheil iſt ſehr ſchlimm. Einige darunter zeigen ſich wegen des dicken Eiters nicht. Ein Poltern unter den kurzen Ribben, das ſich vorzüglich mit dem Urine und dem Unrathe unterwärts verliehrt, vertreibt die friſchen Geſchwülſte in den Weichen, wenn ſie nicht mit einer Entzündung verbunden ſind, ſo wie die daher rührenden Schmerzen; ſonſt aber, wenn es nur durchſchleicht. Es hilft auch indem es in die untern Theile tritt. 282) Ein Klopfen in der Weiche mit Unruhe bringt Irrereden und zwar vorzüglich, wenn die Augen oft herum bewegt werden. Magenweh und Schlagen unter den kurzen Ribben ſind in einem mit einer allgemeinen äuſſern Kälte verbundenen Fieber; vorzüglich wenn man dabey obenherum gelinde ſchwizt, böſe. Die ſich nach den Weichen ziehenden Schmerzen ſind böſe, und dann vorzüglich wenn ſie weichleibig machen. Schlimmer noch ſind, die ſich plözlich einfindenden daher rührende Geſchwülſte ums Ohr, desgleichen auch andere Geſchwüre ſind dabey bösartig. Beym

Magenweh und Grimmen gehn die Würmer aus dem Bauche, ab. 286) Das einen Alten oft anwandelnde Magenweh, verkündiget ihm einen plötzlichen Tod. Verſtopfungen ſind für die, denen die Gegend unter den kurzen Ribben aufgelauffen iſt, böſe: vorzüglich aber den langeher Schwindſüchtigen, die durchfällig werden. Die Entzündung in den Weichen iſt bey denen, welchen vor dem Tode ſchwarze Exkremente abgehen, verſchworen. Bey einem am Kopfweh leidenden bringt, das Aufſchwellen der Weichen mit einer Schlafſucht und ängſtlichem Eckel, Beulen ums Ohr. Ein tiefer Athem und ein heftiges Fieber erregen bey gallichten Naturen, nach dem Aufſchwellen der Weichen, Beulen ums Ohr. Ein in den Fiebern ſich zu einem mit Lärmen verbundenen Schmerzen in den Weichen einſtellendes Lebenweh erregt einen langwierigen Durchfall, wenn keine Blähungen oder eine Menge Urin abgehen. Bey einer langeher aufgetriebnen Weiche und einem ſtinkenden Durchfalle iſt ein Geſchwür am Ohre tödtlich. Nach Schmerzen in den Weichen wirft der Darmkanal, wenn er eine

kurze

kurze Zeit etwas zähen Unrath gegeben, einen zerfahrnen, natürlichen aus. Sollte er wohl auch bluten? 294) Die, welche vom Fieber frey plötzlich Schmerzen in den Weichen, am Magenmunde, um die Schenkel, und untern Theile fühlen und einen aufgelaufenen Bauch haben, befreyet das Aderlaſſen, und der Durchfall. Fieber zu haben iſt ihnen ſchädlich. Denn die Fieber werden langwierig und heftig, und ſie bekommen Huſten, kurzen Athem und Schluckſen. Wenn ſich dieſe aber geben wollen; ſo erfolgen heftige Schmerzen in den Hüften oder den Schenkeln; oder ein Eiterauswurf, oder auch eine Blindheit. Die, welche Schmerzen in den Weichen, am Magenmunde, in der Leber und um den Nabel haben, werden durch einen Blutabgang gerettet: und ſterben, wenn keins abgeht. Die unter den kurzen Ribben weich ſind, und ein aufgetriebnes Geſicht haben, werden ohne ein reichliches Naſenbluten, Zuckungen oder Hüftweh nicht beſſer. Die Schmerzen um die kurzen Ribben, die ſich im Fieber bey einem, der nicht ſpricht, ohne Schweiſſe verliehren, ſind böſe. Solche Kranke bekommen auch Hüftweh.

weh. 298) Ein Schlagen im Unterleibe beym Fieber bringt Verwirrungen. Man blutet aber auch unter Schaudern aus der Naſe. Die Schmerzen, die ſich im Fieber nach den Weichen hingezogen haben und ohne Schwitzen vergehen, ſind bösartig. In ſolchen Fällen ſind ein heftiges Hüftweh mit einem hitzigen Fieber und dem Durchfalle gefährlich. Die ſchlagende Schmerzen um den Nabel haben zwar etwas die Sinnen verwirrendes bey ſich; doch um die Entſcheidung herum geht dem Kranken hierüber auch ein ſehr häufiger Schleim mit Schmerzen ab. Die aufgetriebne Weichen ſind auf die Verſtopfungen böſe: vorzüglich aber den von langer Zeit her Schwindſüchtigen, und denen die durchfällig werden. Die Beulen ums Ohr tödten die, welche Angſt ums Herz und Unruhe haben. Die ſchmerzhaften Verhärtungen im Unterleibe kommen in den Fiebern mit einem anhaltenden Frieren bey denen, die nicht eſſen, wenn ſich ein keine Reinigung verſchaffender Durchfall einfindet, zum Schwären. Die Schmerzen über dem Nabel und in den Lenden gehen, wenn ſie durch

eine

eine Purgirung nicht gehoben werden, in die Windſucht über.

305) Die langwierigen Lendenſchmerzen, die ſich unter einem gleichſam dreytägigen Fieber verſchlimmern, erregen einen Abgang von geronnenem Blute. Die Lendenſchmerzen verkündigen die güldne Ader. Die Blutflüſſe gehen nach dem Lendenweh reichlich. Die, bey denen ſich der Schmerz aus den Lenden, in den Kopf unter einer Betäubung in den Händen, Magenweh und Ohrenſauſen, zieht, bluten häuffig: ſie bekommen auch den Durchfall, und werden vielfältig verwirrt. Die Anfänge einer Krankheit mit Rückenweh ſind bedenklich. Es iſt erſprießlich, wenn man bey heftigem Lendenweh und einer reichlichen Ausleerung auf die Nieswurzel einen ſchäumichten Unrath häufig weggebrochen hat. Das Naſenbluten hebt eine Ungleichheit im Rückgrade und den kurzen Athem. Im Lendenweh ſind darzu kommende Magenſchmerzen Anzeigen zur güldnen Ader, oder daß ſie vorher da geweſen. Die Zufälle, die ſich aus den Lenden nach dem Nacken und Kopfe hinziehen,

und

und eine Lähmung, wie vom Schlage machen, ſind krampficht, und erregen Verwirrungen. Werden wohl dieſe Beſchwerden durch Krämpfe gehoben? Oder leiden ſie im Unterleibe, wenn ſie ſolche lange tragen. 314) Das Verdrehen der Augen nach einem zurückgetretenen Lendenweh iſt ſchlimm. Ein Schmerz, der ſich unter einer Betäubung auf die Bruſt wirft, iſt im Fieber böſe. Solche Kranke ſterben geſchwind weg. Die beym Uebergehen des Lendenwehs nach dem Magen Fieber und Schaudern haben, dünnes, wäſſerichtes Zeug wegbrechen, und verwirrt, und ohne Stimme ſind, ſterben, wenn ſie ſchwarzes Zeug wegbrechen. Die, welche Schmerzen auf den Lenden, dem Heiligenbeine, und in den Weichen, und keinen Appetit mit Fieber haben, tödtet ein heftiger ſich nach dem Kopfe ziehender Schmerz geſchwind nach Art eines Krampfes. Die Kreuzſchmerzen haben, befinden ſich übel. Bekommen ſie wohl auch Zittern und beym heftigen Froſte Blaſen, wie vom Verbrennen? Sollte wohl Hoffnung daſeyn, daß von denen, die Lendenweh, und Aengſtlichkeit mit Eckel, ohne ſich zu übergeben

haben,

haben, und mit einiger Heftigkeit irre reden ein ſchwarzer Unrath abgehen werde. 320) Das Lendenweh verräth bey einem am Magenkrampfe leidenden unter ſtarkem Ausräuſpern etwas krampfichtes. Ein heftiges Frieren mit Erſtarren iſt wärend der Entſcheidung bedenklich. Ein ohne Urſache wiederholt anwandelndes Lendenweh iſt das Zeichen einer bösartigen Krankheit. Das Lendenweh mit Hitze, Eckel und Aengſtlichkeit iſt ſchlimm. Das Spannen in den Lenden vom Ueberfluße der Reinigung deutet auf eine Verſchwärung: auch eine vielfärbige, zähe, übelriechend abgehende, bey den vorher erwähnten Beſchwerden ſtickend machende Reinigung deutet auf eine Verſchwärung. Mir deucht, ſolche Frauenzimmer reden auch ein wenig verwirrt. Die, welche ohne Veranlaſſung Lenden und Seitenweh haben, werden gelbſüchtig.

Eine heftige, allgemeine Kälte nach dem Bluten an den kritiſchen Tagen iſt ſehr ſchlimm. Auf der entgegengeſezten Seite zu bluten iſt ſchlimm, wie bey einer groſſen Milz aus dem rechten Naſenloche: und auch ſo in Anſehung der aufgetriebnen Weichen.

chen. 328) Die blutenden und Froſt mit Erſtarren erregenden Wunden ſind ſchlimm. Die Leute ſterben dabey unvermerkt mit dem Worte auf der Zunge. Die, welche am fünften Tage häufig aus der Naſe bluten: den ſechſten darauf mit Erſtarren frieren: den ſiebenten durchaus kalt, und nun plötzlich wieder heiß werden, bekommen böſe Bäuche. Ein ſchwarzer Stuhlgang iſt nach einem Bluten ſchlimm: böſe iſt aber auch der ſehr rothe, und roſtfarbene. Dergleichen Bluten trifft auf den vierten Tag. Die etwas Schlafſüchtigen ſterben darüber unter Zuckungen, nachdem zuvor ein ſchwarzer Unrath abgegangen, und ihnen der Bauch aufgelauffen iſt. Eine Taubheit nach einem Bluten und ſchwarzen Stuhlgängen iſt in einer hitzigen Krankheit böſe. Ein blutiger Stuhlgang iſt ſolchen Perſonen tödtlich, doch hebt ihn eine Taubheit. Die ſtarke Verblutungen haben, leiden in der Folge an den erſten Wegen, wenn der Urin nicht gekocht abgeht. Sollte wohl auch ein wäſſerichter Urin ſo etwas bedeuten? Die bey wiederholten, häufigen Blutflüſſen einen reichlichen Abgang von ſchwarzem Unrathe haben,

haben, auf eine Verſtopfung aber bluten, die fühlen Schmerzen im Leibe, und befinden ſich zugleich auf einige Blähungen leidlich. Sollten ſie auch obenherum häufig kalt ſchwitzen? Ein trüber Urin iſt für ſie nicht übel, auch der mit einem ſaamenartigen Bodenſatze nicht. Meiſtens aber laſſen ſie einen wäſſerichten Urin. 334) Bey denen, die unter einer Taubheit und Sinnloſigkeit ſparſam aus der Naſe bluten; ſteckt etwas wichtiges darhinter. Dergleichen Perſonen ſind Brechen und Durchfall zuträglich. Die ſtarken Blutflüſſe im Anfange erregen gegen die Erholungszeit hin Durchfälle. Das reichliche mit Gewalt vertriebne Naſenbluten erregt bisweilen Zuckungen. Hier hilft das Aderlaſſen. Am eilften Tage iſt ein tröpfelndes Naſenbluten bedenklich; vorzüglich, wenn einer zweymal, und auch hinterher geblutet hat. Der Schluckſen oder Zuckungen ſind bey einer ſtarken Verblutung böſe. Bey denen, die wohl ſieben Jahre kraftlos und mißfärbich ſind, zeigt ein kurzer Athem unter dem Gehen und der Geſchmack an Erde ein Verderben des Blutes und eine Zerſtöhrung der Kräfte an. Kleine

Anwandlungen von Naſenbluten ſind in lang-
wierigen Krankheiten gefährlich. 341)
Das Naſenbluten vertreibt ein trübes Sehen im Anfange. Eine allgemeine Kälte mit leichten Schweiſſen iſt nach dem Naſenbluten bösartig. Ein Blutverluſt iſt bey einer allgemeinen betäubenden Kälte übel. Die bey verſtopftem Leibe aus der Naſe bluten, und zugleich beym Bluten frieren, denen verurſachet es weiſſe ruhrartige Zufälle, Hartleibigkeit und Maden oder auch wohl beydes. Die zu geſezten Zeiten bluten, ſterben, wenn ſie durſten und nicht bluten, fallſüchtig. Eine ſchwindelnde Trübe vor dem Geſichte nach der ſich nur irgend anmeldenden güldnen Ader, verkündiget ein wenig von einer allmälichen Lähmung. Das Aderlaſſen hilft hier: und alles, was ſich auf dieſe Art zeigt, kündiget etwas übles an.

Sterben wohl die, welche über dem ganzen Körper Schlagen haben, auch ohne Stimme? Ein Zittern, das bey etwas Schwitzenden in Krämpfe übergegangen iſt, kommt gern wieder. Dergleichen Perſonen

bekommen die Kriſis, wenn ſie mit Erſtarren gefrohren haben. Sie frieren aber nachdem ſie durch ein Brennen im Unterleibe darzu gereizt worden ſind. Vieles Schlafen iſt bey ihnen krampficht, ſo wie ein Drucken in der Stirne und das Uriniren läſtig. 349) Bey der Mutterplage finden ſich leicht ungewöhnliche Krämpfe ein. Bey einem, der Fieber hat und ſchwitzt', iſt der mit Krämpfen abfließende Speichel gutartig. Solche Kranken werden nachher weichleibig, vielleicht wirft ſich ihnen auch etwas auf die Gelenke. Die, denen in krampfichten Krankheiten die wegſtarrenden Augen funkeln ſind nicht bey ſich, und kränkeln länger. Die krampfartig verſchlimmerten Uebel mit einer Schlummerſucht geben Beulen ums Ohr. Kleine Ohrengeſchwülſte verkündigen den Zitternden, mit Eckel Aengſtlichen bey den Mängeln der Eingeweide, Zuckungen. Die krampfichten Uebel und Erſtarrungen hebt ein ſich einfindendes Fieber. Die Zuckungen bey einer Wunde ſind tödtlich. Der ſich aufs Fieber einfindende Krampf iſt gefährlich; doch keineswegs bey Kindern. Die über ſieben Jahre

alt ſind; bekommen im Fieber keinen Krampf, ſonſt iſt es gefährlich. 358) Ein ſich einfindendes heftiges Fieber, das vorher nicht da war, und wenn es zuvor ſchon war, ein ſich verſchlimmerndes ſtillt die Zuckungen. Heilſam ſind auch der häufige Abgang eines ſchleimichten Urins, der Durchfall und der Schlaf. Die plözlichen Krämpfe ſtillt ein Fieber und der Durchfall. Ein anhaltender Verluſt der Sprache iſt bey Zuckungen böſe. Ein kurzer hergegen zeigt eine Lähmung der Zunge oder des Arms und der rechten Seite an; hebt ſich aber doch durch einen plötzlich oft und häufig abgehenden Urin. Gemächliche Schweiſſe ſind nützlich. Die heftigen hergegen, wie auch die häufigen Blutverluſte ſchaden. Gelähmte Kinnbacken ſind beym Tetanos und dem Rückenkrampfe ein tödtliches Zeichen. Es iſt auch tödtlich, beym Rückenkrampfe zu ſchwitzen und am Körper durchaus gelähmt zu ſeyn, auch im Rückenkrampfe zurück zu ſpeyen, oder wenn einer der anfänglich ohne Stimme war, ſchreyet oder mit ſich irre ſpricht: denn es kündiget auf den folgenden Tag den Tod an. Ein etwas ſaamenartiges ab-

führen-

führendes Uriniren vertreibt das Fieber mit dem Rückenkrampfe.

363) Die ſich weder am Halſe noch im Rachen recht kenntlich machende; aber doch ein heftiges Erſticken, und ein beſchwerliches Athemholen veranlaſſende Bräune tödtet noch an denſelben oder den dritten Tag. Die hergegen eine Geſchwulſt und eine Röthe am Halſe nach ſich ziehende iſt jener zwar im übrigen gleich; aber langwieriger. Wenn mit dem Rachen auch der Nacken und die Bruſt roth werden; ſo iſt ſie anhaltender: und vorzüglich wird man dabey gerettet, wenn die entzündete Röthe nicht zurücktritt. Vergeht ſie aber, und der Geſchwulſt zieht ſich nicht nach auſſen, und man wirft an den Entſcheidungstagen keinen Eiter leicht und ohne Beſchwerden aus: ſo wird es gefährlich. Sollten ſie wohl auch Lungengeſchwüre bekommen? Am ſicherſten iſt es, wenn ſich die Röthe und Verſetzungen recht vorzüglich nach auſſen hin ziehen. Es iſt heilſam, wenn eine Entzündung auſſenherum darzu kommt: hergegen tödtlich, wenn ſie hineintritt. Sie zieht ſich aber einwärts, wenn die Bruſt unter dem Ver-

ſchwinden der Röthe beklemmt, und der Athem kürzer wird. 367) Unter denen, bey welchen ſich die Bräune auf die Lunge wirft, ſterben einige in ſieben Tagen, andere aber die entrinnen, bekommen, wenn ſich kein Schleimauswurf einſtellt, Geſchwüre in der Bruſt. Es iſt für die ein tödtliches Zeichen, denen unter heftigem Schlagen der Adern der Stuhlgang plötzlich entgeht. In der Bräune ohne einen angelauffenen Hals iſt ein etwas ausgetrockneter Auswurf, böſe. Die Zungengeſchwülſte in der Bräune die ohne kritiſche Anzeigen verſchwinden, ſind gefährlich. Auch die ſich ohne Grund verliehrenden Schmerzen ſind gefährlich. Die in der Bräune nicht in kurzem gekochten Schleim auswerfen ſind in Gefahr. Die Schmerzen mit Fieber, die ſich in der Bräune ohne kritiſche Zeichen nach dem Kopfe ziehen ſind gefährlich. Die Schmerzen mit Fieber in der Bräune, die ſich ohne kritiſche Anzeigen auf die Schenkel werfen ſind gefährlich. Ein ſich auf eine unentſchiedne Bräune unter den kurzen Ribben mit einer Entkräftung und Unempfindlichkeit einfindender Schmerz tödtet unverſehends, und wenn

wenn man ſich recht leidlich zu befinden ſcheint. 375) Wenn ſich in der Bräune auf den ohne kritiſche Anzeigen einfallenden Hals ein heftiger Schmerz nach der Bruſt und in den Bauch zieht: ſo erregt er einen Eiterabgang, der ſonſt auch hilft. Nach der Bräune iſt alles, was den Schmerzen nicht beſtimmt, gefährlich. Zuweilen ſetzen ſich auch anhaltende Schmerzen in die Schenkel und kommen ſchwerlich zur Eiterung. Ein zäher, dicker, ſehr weiſſer, beſchwerlich heraufgebrachter Auswurf iſt in der Bräune böſe: und eine jede Kochung der Art iſt ſchlimm. Ein häufiger Durchfall tödtet dergleichen Leute durch eine Art Lähmung. Ein etwas ausgedorrter, häufiger, und öfterer Auswurf unter Huſten und Seitenweh iſt in der Bräune gefährlich; auch das Hüſteln unter dem Trinken und ein beſchwerliches Schlingen ſind ſchlimm.

Am Seitenſtiche Kranke, die im Anfange einen ganz eiterichten Auswurf haben, ſterben den dritten oder fünften Tag; überleben ſie dieſe aber, und fühlen ſich nicht merklich erleichtert: ſo fangen ſie den ſiebenten, den neunten oder den eilften an Bruſtgeſchwüre zu bekommen. Die eine Entzün-

dung über dem Ohre, und ebenmäßig, wie am Seitenſtechen Kranke, Hitze nebſt einem gallichten, ſtinkenden Durchfalle haben, lauffen den ein und zwanzigſten und vierzigſten Gefahr. Sie werden aber, wenn ſie dieſe überleben gerettet. 381) Die trocknen und ohne Auswurf hingehenden Seitenſtechendenfieber ſind die gefährlichſten. Furchtbar ſind auch die, in denen der Schmerz obenherum ſizt. Die Seitenſtechendefieber ohne ein inneres Dehnen ſind gefährlicher, als die mit demſelben. Am Seitenſtiche Kranke, denen die Zunge im Anfange gallicht iſt, werden am ſiebenten Tage: wo ſie es aber erſt am dritten oder vierten wird, um den neunten entſchieden. Die Befreyung erfolgt ſchwerer und die Entſcheidung verzieht ſich bis auf den vierzehnten Tag, wenn ſich im Anfange eine etwas graue Blaſe, wie am ins Oel getauchten Eiſen auf der Zunge zeigt. Sie ſpucken aber meiſtens Blut. Der Auswurf, der im Seitenſtiche am dritten Tage anfängt gekocht und ausgeworfen zu werden, verſchafft eine geſchwindere Geneſung, der nachherige aber eine langſamere. Es iſt gut, wenn die am Seitenſtiche Kranke weichleibig,

und

und die Schmerzen gelinder werden, der Auswurf gefärbt iſt, kein Geräuſche in der Bruſt entſteht, und der Urin gut abgeht. Die entgegengeſezten Zufälle ſind nachtheilig; ſo wie ein ſüßlich werdender Auswurf. 387) Die gallichten und zugleich auch blutigen Seitenſtiche entſcheiden ſich meiſtens den neunten oder auch den eilften Tag, und werden insgemein geheilet. Am Seitenſtiche Kranke hergegen, bey denen die Schmerzen zwar im Anfange gelinde ſind; gegen den fünften oder ſechſten Tag aber ärger werden, ziehen ſich eher bis zum zwölften Tag hin, und ſind nicht wohl zu erhalten. In Gefahr ſind ſie meiſtens den ſiebenten und den zwölften Tag. Die zweymal ſieben Tage über leben bringt man durch. Am Seitenſtiche Kranke mit einem ſtarken Rauſchen des Schleims in der Bruſt, einem niedergeſchlagnen Ausſehen, und einem gelbſüchtigen und dunkelſehenden Auge ſterben. Die vom Seitenſtiche Bruſtgeſchwüre bekommen, werfen es innerhalb vierzig Tagen nach dem Aufbruche aus. Es muß aber der Auswurf bey allen am Seitenſtiche und an der Lungenentzündung Kranken leicht und bald

ausgeſpukt werden, und das Gelbe mit dem Schleimſe vermiſcht ſeyn. Schlimm hergegen iſt der viel ſpäter nach den Schmerzen heraufgebrachte gelbe, oder unvermiſchte, oder unter öfterm Huſten erfolgte Auswurf. Ueberhaupt aber iſt der gelbe, lautere, der zähe und weiſſe, der geballte, der ſehr grüngelbe und ſchäumichte, auch der ſchieferfarbe, und roſtfarbe böſe. Etwas ſchlimmer iſt noch: der ſo unvermiſchte, daß er auch ſchwarz ſcheint. Der gelbe nur mit wenigem Blute vermiſchte Auswurf iſt zwar im Anfange heilſam: am ſiebenten Tage aber; oder auch ſpäter, weniger ſicher: der ſehr blutige, oder gleich zu Anfange graue iſt gefährlich. Schlimm iſt auch der ſchäumichte, und der gelbe, ſchwarze, grünſpanfarbe, zähe und der ſich zeitig färbende Auswurf. Der ſchleimichte, rußige färbt ſich geſchwind und iſt ſicherer. Beſſer iſt endlich noch der ſich innerhalb fünf Tagen zur Kochung färbende.

391) Aller Auswurf, der den Schmerzen nicht lindert iſt böſe, der ihn aber ſtillt heilſam. Die bey dem gallichten etwas eiterhaftes, es ſey nun lauter, oder vermiſcht heraufbringen, ſterben, wenn nicht

was

was gutes oder übles von dem vorgemeldeten darzwiſchen kommt, meiſtens den vierzehnten Tag: auſſerdem aber in der Ordnung; vorzüglich die, bey denen ein ſolcher Auswurf ſich den ſiebenten Tag meldet. 393) Es iſt nicht nur in dieſen; ſondern auch in allen Lungenbeſchwerden gut, die Krankheit leicht zutragen, vom Schmerzen erleichtert zu ſeyn, den Auswurf bequem herauf zu bringen, einen leichten Athem, und keinen Durſt zu haben, und am Körper überall gleichförmig warm und weich zu ſeyn, und überdies auch wenn der Schlaf, der Schweiß und der Abgang des Urins wohlthätig werden. Das Gegentheil hiervon aber iſt böſe. Vereinbaret ſich demnach alles dieſes heilſame mit einem ſolchen Auswurfe: ſo wird man gerettet. Iſt einiges davon; das andere aber nicht: ſo lebt man nicht über vierzehn Tage, und wenigere noch bey ſich einfindenden widrigen Zeichen. Die Schmerzen in dieſen Theilen, die weder durch den Auswurf, noch durchs Blutlaſſen, noch auch die Lebensordnung gelindert werden, gehen in die Eiterung über. Die, bey denen nach der Lungenentzündung Verwerfungen ums Ohr oder

auf

auf den untern Theilen entſtehen, bekommen daſelbſt Geſchwüre und Fiſteln. Es erhalten ſich aber die, bey denen Fieber und Schmerzen nachher erfolgt ſind, und der Auswurf ſich gehörig löſst; der Stuhlgang nicht gallicht, leicht flüſſig und lauter abgeht, und der Urin nicht ſehr dick und mit einem häufigen Bodenſatze verſehen iſt; die auch die übrigen Geneſungszeichen an ſich haben. Die Verſetzungen erfolgen an den untern Theilen, wenn die Entzündung unter den kurzen Ribben ſizt, andere aber an den obern Theilen, wo die Gegend unter den kurzen Ribben weich und unſchmerzhaft bleibt, und nachdem ſie einige Zeit kurzäthmicht geweſen, ſich ohne eine Veranlaſſung beſſern. 396) Die Verwerfungen auf die Schenkel ſind zwar in den gefährlichen Lungenentzündungen alle nüzlich, die beſten aber doch die, bey denen der Auswurf aus einem gelben eitericht wird. Erfolgt inzwiſchen der Auswurf nicht in der Ordnung, und hat der Urin keinen guten Bodenſatz: ſo läuft die Perſon Gefahr, lahm zu werden; oder auch viele Beſchwerden zu bekommen. Treten die Verwerfungen mit einem darauf folgenden Fieber und ſtockenden Auswurfe

zurück:

zurück: ſo iſt man in Gefahr zu ſterben, und verwirrt zu werden. An der Lungenentzündung Kranke aber, die an den gehörigen Tagen nicht gereiniget worden ſind, und in der Verwirrung die vierzehn Tage überlebt haben, laufen Gefahr Bruſtgeſchwüre zu bekommen. 397) Die aus dem Seitenſtiche entſtandenen Lungenentzündungen ſind unſicherer, als die vom Anfange an ausgebrochenen. Diejenigen Körper, welche ſich viel bewegt haben, und ſtark ſind, ſterben geſchwinder am Seitenſtiche und den Lungenentzündungen, als die, welche ſich nicht bewegen. Es iſt böſe, wenn ein Schnupfen und Nieſen in den Lungenkrankheiten vorhergehen, oder darzu kommen. In den übrigen Uebeln iſt das Nieſen eben nicht unnütz. Denen an der Lungenentzündung Kranken, welchen die ganze Zunge weiß und harſch wird, ſind beyde Lungenflügel entzündet: denen aber nur die Hälfte, der eine auf welcher man dies bemerkt. Wenn der Schmerz um ein Schlüſſelbein entſteht: ſo iſt der eine Lungenflügel oberwärts krank. Bey denen ſich der Schmerz um beyde Schlüſſelbeine einfindet, bey denen leiden beyde

Lungenflügel oberwärts; bey denen der mittlere Theil der Seite; die Mitte der Lunge; bey denen ſie an ihrer Erweiterung ſchmerzt, der untere Theil. Bey denen der ganze eine Theil wehe thut: iſt alles zu dieſem Theile gehörige krank. Sind nun die freyhängenden Lungenflügel ſehr entzündet, ſo daß ſie ans Ribbenfell anſtoſſen: ſo wird man auf der Seite des Körpers gelähmt, und äuſſerlich entſtehen bleyfarbne Flecken. Solche Perſonen nennten die Alten vom Schlage getroffen. Sind ſie aber nicht ſehr entzündet, ſo daß ſie nicht anſtoſſen: ſo ſchmerzt die Lunge zwar durchaus, ob ſie ſchon weder gelähmt werden; noch auch blaue Flecken haben. 401) Wenn ſich die ganze Lunge mit dem Herzen entzündet hat, ſo daß ſie ſich an die Seiten anlegt: ſo wird der Kranke durchaus gelähmt; er liegt kalt und ohne Sinnen da, und ſtirbt den zweyten oder dritten Tag. Geſchieht es ohne das Herz, und noch weniger zu treffen: ſo leben die Kranken länger, und einige werden gar gerettet. Die, bey denen Bruſtgeſchwüre und zwar vorzüglich nach dem Seitenſtiche und der Lungenentzündung entſtehen, bekommen Fieber, und zwar den Tag über

ſchwä-

ſchwächere; die Nacht hergegen ſtärkere: ſie werfen nichts erwähnenswerthes aus: ſie ſchwitzen in dem Nacken und am Halſe, ſie werden hohläugicht, und die Wangen roth. Schlimmer noch, werden ihnen die Fingerſpitzen heiß und harſch, die Nägel aber krumm, ſie frieren an den Füßen, auch durchaus bekommen ſie Geſchwulſt, über den Körper aber Hitzblätterchen, und eſſen nicht. Die ſich in die Länge ziehende Eiterbeulen haben alſo dieſe Kennzeichen. Die aber in kurzem aufbrechen, verkündigen ſich durch die zu jenen ſich einfindenden Zufälle: durch Schmerzen im Anfange, und daß man zugleich etwas kurzäthmichter wird. Die meiſten Eiterbeulen gehen auf, und zwar einige den zwanzigſten, andere den vierzigſten und noch andere gegen den ſechzigſten Tag hin. Bey denen demnach im Anfange der Schmerz, die Engbrüſtigkeit und der Huſten mit dem Speichelfluße anſetzen, erwarte man den Aufbruch gegen den zwanzigſten Tag und ehr; und bey denen dieſe Zufälle leichter ſind, verhältnismäßig. Man muß ihm aber die Zeit von da an berechnen, wo er zuerſt Schmerzen empfunden, oder ſchwerlöthig geweſen, oder Fieber gehabt, oder ihn irgend ein Froſt

mit Erſtarren befallen hat. Nothwendig müſſen Schmerzen, kurzer Athem und Speichelfluß vor dem Aufbruche vorhergehen. Wenn nun das Fieber unmittelbar nach dem Aufbruche aufhört, ſie zu eſſen verlangen, ein weiſſer, geruchloſer, glatter, einfärbiger, ſchleimfreyer Eiter leicht heraufgebracht wird, und mit der Oeffnung etwas wenige dichte Exkremente abgehen; ſo werden ſie meiſtens in kurzem hergeſtellt. Hergegen ſterben die, bey denen ſogleich Fieber, Durſt, verlohrner Appetit und ein grauer, oder grüngelber, oder ſchleimichter, oder ſchäumichter Auswurf erfolgen, und der Stuhlgang dünne wird. Finden ſich endlich einige der vorerwähnten Zufälle darzu ein, und andere nicht: ſo ſterben einige darunter; andere aber werden erſt eine lange Zeit nachher gerettet. 403) Die Bruſtgeſchwüre bekommen wollen, ſpucken erſt ſalzicht und dann ſüßlichter aus. Die Geſchwüre in der Lunge haben, werfen den Eiter innerhalb vierzig Tagen nach dem Aufbrechen aus, und die über dieſelben hinaus fortfahren, werden meiſtens lungenſüchtig. Ein tröpfelndes Naſenbluten iſt beym Seitenſtiche,

ſchlimm.

ſchlimm. Wenn bey denen, die Bruſtgeſchwüre haben, und ſich leidlicher befinden, ein übelriechender Auswurf nachfolgt: ſo tödtet ſie ein Rückfall. 407) Es iſt in der Folge gefährlich, wenn die am Seitenſtiche Kranke einen eiterichten, etwas gallichter, geballten oder eiterichten, blutſtriemichten Auswurf haben. In Gefahr ſind auch die, welche ſchwarz und rußartig ausſpucken; oder die, welche einen Auswurf, wie Hefen von ſchwarzem Weine haben. Die ſchäumichtes Blut auswerfen, und in der rechten Weiche leiden, ſpucken es von der Leber weg, und viele ſterben. Die bey denen, wenn ſie geſchüttelt worden, ein leimichtes und ſtinkendes Eiter erfolgt, ſterben meiſtentheils. Die, bey denen der Fühlſtab, vom Eiter, wie vom Feuer anlauft, ſterben insgemein. Die werden hirnwüthig, die Seitenſchmerzen mit leichten, mäßigen Verwirrungen; und doch den ächten Seitenſtich nicht haben. In den Lungenkrankheiten iſt das Tröpfeln eines hochrothen Bluts aus der Naſe ein ſchlimmes Zeichen. Ein zäher, ſalzigter Auswurf mit Heiſerkeit iſt böſe. Es iſt auch da-

bey übel, wenn die Bruſt irgendwo auf⸗ſchwillt. Die Schmerzen um den Hals wer⸗den, wenn dieſe Theile entſchwollen ſind, ge⸗fährlich. 414) Die Heiſerkeit mit Huſten und Durchfall zieht Eiter her⸗auf. Es iſt denen tödtlich, welchen im Anfange der Lungenentzündung der dicke Urin, nachher vor dem vierten Tage dünner wird. Man fürchte für die, welche in der trocknen Lungenentzündung nur wenig gekochtes heraufbringen. Bey eben dieſen zeigen ſich auf der Bruſt die etwas brei⸗ten, gefährlichen rothen Flecken. Das ohne Grund verſchwindende Seitenweh bey einem gallichten Auswurfe verkündiget eine heftige Verwirrung. Die nachlaſ⸗ſenden Fieber bey einer Vereiterung bringen häufige Schweiſſe. Eine, den an Bruſt⸗geſchwüren Kranken zuſtoſſende Taubheit ver⸗kündiget blutige Stuhlgänge. Eben dieſen geht auch gegen das Ende hin ein ſchwarzer Unrath ab. Der Seitenſchmerz mit lange dauerndem Fieber zeigt an, daß Eiter werde ausgeworfen werden. Die oft fröſteln, bekommen Geſchwüre: denn das Fieber führt einen ſolchen Kranken zur Vereite⸗

rung. 423) Die, bey denen nach dem Seitenſchmerzen ein Mangel an Eßluſt erfolgt, bekommen ein wenig Magenkrampf und Schweiſſe. Haben ſie nun auch eine blühende Geſichtsfarbe und Durchfälle: ſo ſetzen ſich Lungengeſchwüre bey ihnen an. Ein ſtickender Athem erzeugt die Windſucht. Alles krampfichte Spannen iſt zwar läſtig, und verurſacht im Anfange heftige Schmerzen; es macht auch einigen das vorige wieder fühlbar; am beſchwerlichſten aber wird es um die Bruſt, und bringt hier vorzüglich Gefahr. Die Blut brechen, viel Fieber und Schmerzen um die Bruſt, auf der Bruſt und im Rücken haben: die, bey denen ſich dies alles ereignet, ſterben in kurzem. Die aber dieſe Zufälle weder alle, noch ſehr heftig haben, ſpäter; und die Entzündung dauert bey ihnen vierzehn Tage aufs längſte. Es iſt für die, welche Blut ſpucken gut, vom Fieber frey zu ſeyn, zu huſten, und leichte Schmerzen zu empfinden, und wenn der Auswurf um den zum andernmal ſiebenten Tag dünner wird. Aber Fieber zu haben, zu huſten, anhaltende heftige Schmerzen zu empfinden, und immer fort friſch Blut zu ſpucken iſt

übel. 428) Die, denen die Seite aufgeſchwollen und ſehr heiß iſt, und wenn ſie auf die andere Seite gelegt werden eine Schwere und Drucken zu empfinden glauben, die haben Eiter in der einen Hälfte der Lunge. Ein eiterichter Stuhlgang iſt denen, die eine verſchworne Lunge haben, tödtlich. Wenn denen, die an der Bruſt verwundet werden, das äuſſere der Wunde geheilet iſt, das innere aber nicht: ſo laufen ſie Gefahr ein Bruſtgeſchwür zu bekommen: und bey denen, die Narbe innerlich ſchwach iſt, bricht ſie leicht wieder auf. An den Bruſtgeſchwüren von hitzigen Lungenentzündungen ſterben mehr bejahrte, an den übrigen hergegen mehr junge Leute. Die mit Bruſtgeſchwüren behafteten, an den Schultern geſchüttelten, bey denen ein ſtarkes Geräuſche entſteht, haben weniger Eiter bey ſich, als die, welche ein wenig engbrüſtig und von beſſerer Farbe ſind. Die aber, bey denen ſich auch nicht ein Laut, ſehr kurzer Athem und blaue Nägel finden, ſind voll von Eiter und in Gefahr.

Die ein ſchäumichtes Blut auswerfen, und doch keinen Schmerzen unter dem Zwerchfelle haben, ſpucken es aus der Lunge weg.

Die

Die, denen eine groſſe Ader in derſelben berſtet, werfen viel Blut aus, und ſind in Gefahr; die aber, denen nur eine kleinere reißt, bringen auch weniger herauf, und ſind mehr in Sicherheit. 434) Die Lungenſüchtigen, deren ihr Eiter auf dem Feuer heftig brandrünſtig ſtinkt, und denen die Haare auf dem Kopfe ausfallen, ſterben. Die Lungenſüchtigen von denen, wenn ſie in Seewaſſer ſpucken, der Eiter zu Boden ſinkt, ſind in kurzem in Lebensgefahr. Das Seewaſſer muß aber in einem ehernen Gefäße ſtehen. Die Lungenſüchtigen, denen die Haare vom Kopfe ausfallen, ſterben mit den Durchfalle und die Lungenſüchtigen, die dem Durchfall bekommen ſterben. Das Stocken des Auswurfs, erregt bey den zur Lungenſucht geneigten, wahnwitzigen Irrereden, und es iſt zu hoffen, daß ſich die güldne Ader bey ihnen zeigen werde. Die gefährlichſten Lungenſuchten ſind die nach dem Berſten eines groſſen Blutgefäßes, und einem vom Kopfe herabfallenden Schnupfen. Das gefährlichſte Alter für die Lungenſucht iſt, von achtzehn bis zu fünf und dreyßig Jahren. Ein Jucken des Körpers iſt bey den Lungenſüchti-

ſüchtigen nach dem Stehen des Durchfalls ſchlimm. 441) Bey zur Lungenſucht mit Fieber geneigten Naturen ſind die darzukommenden Flüße aufs Zahnfleiſch und die Zähne ſchlimm. Eine unter den kurzen Ribben aufgetriebne Gegend iſt überall ein ſchlimmes Zeichen, am ſchlimmſten aber bey denen von langer Zeit her Lungenſüchtigen. Unter den tödtlich abgezehrten bekommen einige vor ihrem Ende einen heftigen Froſt mit Erſtarren. Die riſſigen Hautausſchläge zeigen eine eingewurzelte Lungenſucht an. Die beym Abzehren kurzäthmig ſind, und viel rohen Auswurf in der Lungenſucht heraufbringen ſind gefährlich. An der Leberkranke mit einem häufigen, blutigen, durchaus faulen oder reingallichten Auswurfe ſind in kurzem in Gefahr. Für einen an der Leberkranken iſt das Abzehren mit einer Heiſerkeit ſchlimm, vorzüglich auch, wenn er hüſtelt. Die Schmerzen in der Leber mit Magenkrämpfen haben, ſchläfrig ſind, und heftig frieren, werden bey einem Gähren im Leibe mager werden, die Eßluſt verliehren, viel ſchwitzen, und geben beym Stuhlgange

Eiter

Eiter von ſich. 449) Die, denen es plötzlich in der Lebergegend wehe thut, befreyet ein darzukommendes Fieber. Die ſchäumichtes Blut auswerfen, und Schmerzen in der rechten Seite haben, ſpucken es von der Leber weg, und ſterben. Es iſt tödtlich, wenn es von denen, welchen man die Leber gebrannt hat, wie Oelhefe abgeht.

Die Waſſerſuchten die von hitzigen Krankheiten entſtehen, ſind ſchmerzhaft und tödtlich. Die meiſten entſpringen zwar aus dem hohlen Leibe, einige aber auch aus der Leber. Bey denen alſo, die aus dem hohlen Leibe anfangen; lauffen die Füſſe an, es erfolgt ein langwieriger Durchfall, der weder den Bauch weich macht, noch die Schmerzen in den Lenden und dem hohlen Leibe lindert. Wo ſie aber von der Leber kommt, da findet ſich der Huſten auch ſogleich ein, die Füſſe ſchwellen, und durch die Oeffnung gehen harte Exkremente erzwungen ab; der Geſchwulſt zeigt ſich auch an ihnen und zwar bald auf der rechten bald auf der linken Seite, und ſezt ſich wieder. In der Windſucht iſt die Harnſtrenge ſchlimm: böſe iſt auch der Urin mit einem geringen Bodenſatze. Die ſich

bey den Waſſerſüchtigen einfindenden Zuckungen ſind tödtlich, und unter mancherley böſen Zeichen machen ſie den Durchfall. 455) In gallichten Naturen endigt ſich ein Gähren im Leibe, das nur etwas wenigen, ſaamenartigen, ſchleimichten, Schmerzen um den Nabel erregenden Unrath abführt, und ein nicht leicht abfließender Urin hierüber in die Waſſerſucht. Ein ſparſamer, trüber Urin iſt für einen Waſſerſüchtigen mit Fieber tödtlich. Bey einer angehenden Waſſerſucht hebt ein entſtandner wäſſerichter Durchfall ohne Unverdaulichkeit die Krankheit. Für die entſchiednen Windſüchtigen iſt ein darzukommendes Grimmen in den dünnen Därmen ſchlimm. Die Zuckungen ſind in der Waſſerſucht tödtlich. Eine aufs Arzneynehmen nachlaſſende und rückfällige Waſſerſucht läßt keine Hoffnung übrig. Heil den Waſſerſüchtigen, wenn das Waſſer durch die Adern in den Darmkanal dringt!

Eine zur Unzeit geſtillte Ruhr veranlaßt Verwerfungen auf die Bruſt, oder auf die Eingeweide oder auf die Gelenke. Etwa die gallichte auf den Gelenken, die vom Blute

aber in der Bruſt oder den Eingewei- den? 463) Für die Ruhrkranken iſt ein gallichtes Erbrechen im Anfange, gefährlich. Wo nach einer heftigen Ruhr der dünne Unrath in einen eiterartigen übergeht, da wird das obenaufſchwimmende ſehr weiß und häufig ſeyn. Es iſt zu befürchten, daß ruhrartige, röthliche, ſchlammichte, ſich andrängende Exkremente, die ſich bey ſehr hitzigen Leuten in hochrothgefärbte verliehren, Wahnwitz erregen werden. Eine nicht anhaltende Ruhr iſt für die Milzſüchtigen heilſam: eine langwierige aber ſchädlich: denn ſie wird tödtlich, wenn, indem ſie nachläßt, die Waſſerſucht oder die weiſſe Ruhr entſtehen. Bey denen, welche die weiſſe Ruhr mit Würmern haben, ſchwellen die ſich legenden, grimmenden Schmerzen in den Därmen die Gegend um die Gelenke auf. Hierbey wird die Haut ſehr roth, ſchuppicht und bläſicht, und wenn ſie geſchwizt haben: ſo werden ſie ſo roth, wie gepeitſcht. Die in langwierigen weiſſen Ruhren mit Würmern ein Bauchgrimmen und Schmerzen haben, ſchwellen, wenn ſie vergehet. Wiederholt mit Erſtarren zu frieren iſt für ſie

 ſchlimm.

ſchlimm. 469) Die weiſſe Ruhr mit beſchwerlichem Athemholen und Stechen in der Seite geht in die Lungenſucht über. Ein Brechen und die Taubheit ſind für die an der Darmgicht kranke ſchlimm.

Eine harte, ſchmerzende Urinblaſe iſt zwar überhaupt böſe, am ſchlimmſten aber, mit einem anhaltenden Fieber: denn die daher rührenden Schmerzen ſind hinlänglich, zu tödten. Solche Kranke haben auch keine Oeffnung. Es befreyet ſie aber ein ſich einfindender eiterartiger Urin, der einen weiſſen, glatten Bodenſatz hat. Legen ſich jene Uebel nicht, und wird auch die Blaſe in den erſten Zeiten nicht wieder weich: ſo iſt zu befürchten, daß der Kranke ſtirbt. Dieſes ereignet ſich am meiſten bey denen vom ſiebenten bis ins funfzehnte Jahr. Wenn die am Steine leidenden in eine ſolche Stellung gebracht worden ſind, daß der Stein nicht in die Urinröhre fällt: ſo harnen ſie leicht. Die eine den Abgang des Urins erſchwerende Beule an der Blaſe haben, leiden unter einer jeden Lage. Dieſes giebt ſich, wenn der Eiter durchbricht. Die den wider Willen abgehenden Urin nicht fühlen, und an der

Schaam gelähmt ſind, liegen ohne Hoffnung. 475) Die zu der Harnſtrenge tretende Darmgicht tödtet in ſieben Tagen, wenn nicht unter einem darzukommenden Fieber ein häufiger Urin abgeht.

Eine ungewöhnlich eintretende Unempfindlichkeit und Seelenſchwäche ſind ein Zeichen inſtehender Schlagflüſſe. Die nach einer Verwundung kraftlos am Körper ſind, geneſen zwar auf ein ohne Frieren mit Erſtarren ſich einfindendes Fieber, ſie werden aber, wenn es nicht erfolgt, an der rechten oder Linken Hälfte gelähmt. Für die vom Schlage gerührten iſt die ſich einfindende güldne Ader heilſam: ſchlimm hergegen eine Kälte und Betäubung. Bey den vom Schlage gerührten iſt ein, zu einem unnatürlichen Athemholen ſich einſtellender Schweiß tödtlich. Hülfe aber iſt es für ſie, wenn ſie darzu wieder Fieber bekommen. Plötzliche leichte Schlagflüſſe mit anhaltenden Fiebern ſind tödtlich. Von denen, die nach irgend einer Krankheit in die Waſſerſucht verfallen, gehen bey einer Hartleibigkeit den Schaaflorbeern gleichende Exkremente unter einem ſchleimichten

ten Abfluſſe, und mit einem übleu Urine ab. Hierzu geſellen ſich noch Spannen um die kurzen Ribben, Schmerzen und Auftreiben des Unterleibes, Schmerzen im hohlen Leibe und in dem Rückenfleiſche. Es folgen auch Fieber, Durſt, trockner Huſten, beſchwerliches Athemholen bey jeder Bewegung und Schwere in den Beinen. Sie enthalten ſich der Nahrungsmittel, und werden, wenn ſie nur ein wenig genoſſen haben, ſatt. 482) Der Durchfall heilet die Geſchwollenen. Eine ſtille Wuthloſigkeit und Menſchenſcheue reibt ſie vollends auf. Die für Furcht mit einem allgemeinen Froſte verwirrt werden, befreyet ein Fieber mit Schweiſſen, und ein ruhiger Schlaf. Es giebt auch eine Verſetzung aus der Raſerey in eine Heiſerkeit mit Huſten. Die bey den Raſenden ſich einſtellenden Zuckungen machen das Sehen dunkel. Stille, keine Ruhe laſſende Verwirrungen, mit herumblickenden Augen und Ausblaſen des Athems, ſind lebensgefährlich, und verurſachen langwierige Lähmungen. Solche Kranken werden auch räſend. Von denen aber, die bey einem Durchfalle auf die Art ſchlimmer

mer werden gehet um den Bruch ſchwarzer Unrath ab.

487) Die Geſunden, welche im Winter eine Kälte in den Lenden, eine Schwerlöthigkeit von einer geringen Veranlaſſung und Verſtopfungen; indem die obern erſten Wege ihren Dienſt thun, fühlen, bekommen in kurzem Hüftweh, oder Nierenſchmerzen oder die Harnſtrenge. Bey denen, die im Unterleibe leiden, und denen hierzu vorher heftiges Jucken kommt, wird der Urin grießicht und ſezt ſich. Die aber, die unter ihnen in Lebensgefahr ſind, werden wie dumm im Kopfe. Die, welche auf der Fläche der Gelenke hochrothe Bläschen haben, und wiederholt heftig frieren, werden am Bauche und in den Dünnen blutroth, wie von ſchmerzlichen Streichen, und ſterben. Die Gelbſüchtigen fühlen nicht lebhaft und die den Schluckſen haben, bekommen, den Durchfall; und vieleicht auch Verſtopfungen. Eben dieſe werden auch grüngelb. Bey unbeſtändigen, unvermerkt verſchwindenden Seitenſchmerzen in den Fiebern ſchadet das Aderlaſſen, es mag nun die Eßluſt mangeln oder die Weichen aufgetrieben ſeyn. Das

Blut

Blutlaſſen ſchadet auch denen, die nicht fie-berfrey und betäubt ſind, in dem Froſte; und ſie ſterben, indem ſie ſich erleichtert zu ſeyn glauben.

492) Es iſt ſchlimm, wenn der Kopf, die Füſſe und Hände kalt werden, indem die Bruſt und der Bauch heiß ſind. Am beſten iſt es, wenn der ganze Körper überall gleich warm und weich iſt. Es ſoll ſich der Kranke leicht herum wenden laſſen, und beym Aufrichten nicht ſchwerlöthig ſeyn. Die Schwere des ganzen Körpers, ſo wie der Hände und Füſſe, iſt ein böſer Umſtand. Wenn nun noch bey der Schwere die Finger und Nägel bleyfarben werden: ſo iſt der Tod nahe. Daß die Theile überall ſchwarz ſind, iſt weniger gefährlich, als wenn ſie ſchiefergrau werden. Man erwäge aber auch die übrigen Umſtände. Denn wenn der Kranke die Krankheit leicht erträgt, und ir-gend noch ein anderes gutes Zeichen an ſich bemerken läßt: ſo neigt ſich die Krankheit zu einer Verwerfung, und die am Körper ab-geſtorbenen Theile fallen weg. Die zurückgezogne Hoden und Schaamtheile be-deuten Böſes. Am beſten iſt es,

wenn

wenn die Blähung ohne ein ſchallendes Geräuſche abgeht; beſſer aber auch, daß ſie mit einem Geräuſche herausfährt, als in ſich zurück trete. Die inzwiſchen auf die Art abgeht, bedeutet Gefahr und Verwirrungen, wenn nicht einer vorſezlich den Abgang der Blähung ſo befördert. 496) Ein bleyfarb und trocken, oder bleichwerdendes Geſchwür iſt tödtlich. Die beſte Lage iſt, wie man ſie geſund gewohnt iſt. Hergegen auf dem Rücken, mit den Füſſen ausgeſtrekt zu liegen, iſt nicht ſchicklich. Wenn auch einer herunter zu den Füſſen rutſcht: ſo iſt es noch ärger; tödtlich aber den Mund aufzuſperren, und immer zu ſchlafen; ſo wie wenn, die Beine eines auf dem Rücken liegenden ſtark angezogen und auseinander geſperrt ſind. Hinwiederum deutet das Liegen auf dem Bauche bey denen, welchen es nicht gewöhnlich iſt, Verwirrungen und Schmerzen im Leibe an. Es iſt ſchlimm, wenn einer, der nicht ſehr heiß iſt, Hände und Füße bloß legt, und die Füſſe unter einander geworfen werden: denn es zeigt eine Beängſtigung an. Es iſt übel in hitzigen Krankheiten aufſitzen zu wollen; am ſchlimmſten aber in den Lungenentzündungen.

gen. Es gehört ſich des Nachts zu ſchlafen, bey Tage aber munter zu ſeyn: und das Gegentheil iſt ſchlimm. Am wenigſten ſchadet ſich der, welcher bis auf drey Drittheile des Tages frühe ſchläft. Nachtheilig aber iſt der Schlaf nachher. Am übleſten iſt es weder Tag noch Nacht zu ſchlafen. Denn man ſchläft entweder für Schmerzen und Leiden nicht; oder man wird dieſem Zeichen zu Folge verwirrt.

498) Die am Schlafe verwundet werden, bekommen an den, der Verletzung gegen über liegenden Theilen, Zuckungen. Die, denen das Gehirn erſchüttert worden, und von einem Schlage gelitten hat, oder die ſonſt gefallen, ſind, werden ſogleich ſtimmlos, ſehen und hören nicht, und ſterben meiſtens. Die, denen das Gehirn verwundet wird, bekommen insgemein Fieber, gallichtes Erbrechen und den Schlag: aber eben dieſe ſind auch in Lebensgefahr. Unter den zerſprungenen Schädelknochen ſind die, welche um die Näthe herum reißen, am ſchwerſten zu erkennen. Sie ſpringen aber vorzüglich von einem ſchweren und kolbichten und von einem ſenkelrecht, nicht aber in eben der Fläche angebrachten

brachten Gewehre. Die Knochen, von denen man zweifelt, ob ſie gebrochen oder nicht, beurtheile man, indem man einen Stengel von Asfodillwurzel oder eine Ruthe zwiſchen die Kinnbacken zu kauen giebt, und den Kranken aufmerken läßt, ob ihm der Knochen ein Geräuſch zu erregen ſcheint. Denn die gebrochenen ſcheinen ein Geräuſch zu erregen. In der Zeitfolge aber zeigt einige geriſſene Knochen der ſiebente, andere der vierzehnte, und noch andere, ſonſt etwas an. Denn das Fleiſch geht von dem Knochen los, und der Knochen wird grau, und ſchmerzt von der ausfließenden Gauche. Solche ſind aber ſchon ſchwerlich heilbar. 502) Das Netz muß bey denen, welchen es ausfällt nothwendig verderben. Wenn ein dünner Darm durchſchnitten wird: ſo wächſt er nicht wieder zuſammen. Ein durchſchnittener Nerve, die mittlere Wange, oder die Vorhaut heilen nicht zuſammen. Ein vom Körper abgehauener Knochen, oder Knorpel wächſt nicht nach. Zu einer Wunde kommende Zuckungen ſind ſchlimm. Ein gallichtes Erbrechen iſt bey einer Wunde böſe, und vorzüglich bey Kopfwunden. Die

groſſen Flechſen, die verlezt werden, machen meiſtens lahm, und die vorzüglich überzwerch verwundeten, desgleichen auch die Enden der Muſkeln, beſonders an den Dickbeinen. 509) Man ſtirbt aber hauptſächlich an den Wunden, wenn einem das Gehirn, das Rückenmark, die Leber, das Zwerchfell, das Herz, die Blaſe oder die groſſen Blutgefäſſe verletzet worden ſind. Man ſtirbt auch, wenn groſſe Verwundungen in der Luftröhre und in der Lunge ſind, ſo daß des aus der beſchädigten Lunge durch den Mund abgehenden Athems weniger iſt, als deſſen, der aus der Wunde fährt. Es ſterben aber auch die, welche in die innern Nerven, ſie mögen nun dünne oder dick ſeyn, verwundet worden, wenn die Wunde ſchräge und groß iſt. Am ſeltenſten ſterben die an den Theilen des Körpers Verwundeten, welchen ſich dieſe Theile nicht nahe, oder von ihnen ſehr entfernt finden. Das Sehen verliehrt ſich bey den Wunden in die Augenbraunen, und etwas darüber. Am beſten ſieht man noch, je friſcher die Wunde iſt. Wenn ſich aber die Vernarbung verzieht: ſo verliehrt man das Geſicht mehr. Die läſtigſten Röhrgeſchwü-

geſchwüre ſind die, welche in den knorpelartigen und fleiſchfreyen Stellen entſtehen, hohl ſind, durchbrechen, und beſtändig eine Gauche von ſich geben, und auf derer ihrer Oeffnung auch etwas Fleiſch ſizt. Viel leichter ſind die, welche ſich an weichen, fleiſchichten, flechſenfreyen Stellen formiren, zu heilen. 512) Vor der Mannbarkeit zeigen ſich folgende Krankheiten nicht. Die Lungenentzündung, der Seitenſtich, das Zipperlein, die Nierenkrankheiten, die Krampfadern an den Schenkeln, die Mutterblutſtürze, der nicht angebohrne Krebs, und nicht angeerbte Ausſatz, die Rückendarre, die güldne Ader, und die nicht angebohrne Darmwinde. Man erwarte nicht, daß ſich von dieſen Krankheiten etwas vor der Mannbarkeit anſetzen werde. Allein vom vierzehnten bis zum zwey und vierzigſten Jahre wird die Natur ſchon fähig alle Krankheiten im Körper hervorzubringen. Von dieſem Alter hinwiederum an, bis zum zwey und ſechzigſten Jahre entſtehen keine Skrofeln, noch auch Blaſenſteine, wenn ſie nicht vielleicht ſchon vorher da geweſen, noch Rückendarre, noch Nierenentzündung, wenn ſie nicht aus einem andern Alter mit nachfolgen, noch die güldne Ader, noch

Blutflüſſe, wenn ſie nicht vielleicht ſchon vorher da waren. Dieſe Krankheiten vermißt man bis ins hohe Alter.

513) Es iſt ſchlimm, wenn vor der Geburt die Waſſer mit Blut vermiſcht abgehen. Die Mundſchwämme ſind den Schwangern nicht zuträglich. Werden ſie wohl auch durchfällig? Die Schmerzen, die ſich aus dem hohlen Leibe nach den dünnen Gedärmen verſetzen, ſind bey langwierigen Uebeln von einem Mißfalle und einer nicht genugſamen Reinigung lebensgefährlich. Die nach der Entbindung und einem Mißfalle reichliche und mit Heftigkeit ausbrechende, ſtockende Reinigung iſt gefährlich. Ein Froſt mit Erſtarren und Durchfalle ſind ſolchen Perſonen nachtheilig, vorzüglich aber denen, die Schmerzen in den Weichen haben. Die Kopfſchmerzen und ein tiefer Schlaf, von einer Schwerlöthigkeit und Zuckungen begleitet, ſind insgemein für Schwangere gefährlich. Die fühlen Aengſtlichkeit und Eckel, denen die nach der Reinigung heftige Schmerzen oben im Bauche und in den Dünnen darinnen den Durchfall erregen. Eben dieſe werden auch gegen die

Kriſis

Kriſis hin ſchlafſüchtig, und ſchwitzen und frieren für Erſchöpfung entkräftet. Die Rückfälle von der Art, die den meiſten nach dem Nachlaſſen des Uebels zuſtoſſen, tödten in kurzem. 519) Ein abgebrochenes, ſchluckſendes Ausathmen und unnatürliches Abnehmen macht Schwangere mißgebähren. Die Leibſchmerzen nach der Geburt führen bey ihnen eine eiterichte Gauche aus. Die Schläfrichen, und vorzüglich bey Bewegungen aus Mangel an Kräften wie Zerſchlagnen, um die Entſcheidung herum Unruhigen, für Eckel Aengſtlichen ſchwitzen viel. Es iſt ſchlimm wenn ſie den Durchfall bekommen. Es iſt heilſam, wenn die Reinigung nicht ſtockt. Mir deucht, daß die fallſüchtigen Uebel daher entſtehen: bey einigen auch wohl langwierige Durchfälle, und bey andern die güldne Ader. Ein Schmerz unter den kurzen Ribben iſt den Schwangeren nachtheilig: auch die Durchfälle ſind ihnen ſchädlich: böſe iſt es für ſie, oft heftig zu frieren. Das Leibweh iſt bey ihnen weniger böſe, wenn es ſchlammichten Unrath abführt. Die unter dieſen Zufällen leicht nieder kommen, empfinden

ſie nach der Geburt ſehr übel. 524) Ein tröpfelndes Naſenbluten vertreibt den lungenſüchtigen Schwangern, die fliegende Röthe, welche ſie im Geſichte bekommen. Die nach der Geburt einen weiſſen Abgang, und indem er ausbleibt, Taubheit mit Fieber und heftiges Seitenweh haben, gerathen mit Lebensgefahr auſſer ſich. Eine ſalzichte Schärfe verkündiget bey den Schwangern nach der Niederkunft beſchwerliche Zufälle mit einem weiſſen, beiſſenden Abgange: dergleichen Reinigungen machen Verhärtungen. Der Schluckſen iſt hierbey gefährlich; ſo wie ein Vorfall der Mutter, und erregt Zuckungen. Ein Spannen in den Füſſen und Lenden; nach der Reinigung zeigt eine Vereiterung an, auch ein beſchwerlich abgehender, zäher, übelriechender Unrath. Ein Sticken von der Mutter giebt unter den vorhergemeldeten Umſtänden auch Verſchwärungen. Die ſchmerzhaften Verhärtungen der Mutter am Unterleibe ſind äuſſerſt lebensgefährlich. Für längſt Schwangere ſind ſchmerzhafte Flüſſe mit Schwämmchen böſe, und am ſchlimmſten iſt ihnen das Bluten. Die ſterben an ſchleichenden

den

den Fiebern, denen bey einem geſchwollenen Bauche die Entzündung unter einem unverſehns ſich einfindenden dünnen, weiſſen Fluße die Schaamtheile angreift. 531) Die Krämpfe geben ſich, wenn kein Fieber dabey iſt, mit der im Anfange ausbrechenden Reinigung. Ein dünner, in der Mitte etwas ſchwebend wolkichtes enthaltender Urin verkündiget einen Froſt mit Erſtarren. Wenn ſich nach dem vierten Tage ein Bluten einſtellt: ſo deutet es langwierige Krankheiten an, es finden ſich auch der Durchfall und dicke Schenkel ein. Den Schwangern iſt ein ſchlafſüchtiges Kopfweh mit einer Schwerlöthigkeit gefährlich. Vielleicht iſt ihnen auch zugleich etwas krampfichtes eigen. Die vor der Entbindung Schmerzen, wie in der Cholera haben, gebähren zwar leicht; hergegen ſind ihre Fieber bösartig, vorzüglich, wenn ſie etwas am Halſe leiden, oder irgend ein bösartiges Zeichen im Fieber erſcheint. Schlimm ſind die vor der Entbindung durchbrechenden Waſſer. Die ſalzichten Flüſſe im Halſe ſind den Schwangern nachtheilig. Es iſt gefährlich vor der Entbindung mit Erſtar-

ren zu frieren und ohne Schmerzen zu gebäh-ren. 539) Für Schwangere ſind Flüße mit Mundſchwämmen, böſe. Die Krämpfe haben, gelähmt und nachher überall kalt ſind, werden ſehr heiß. Läſtig ſind auch den Schwangern ferner die Geſchwülſte ums Heiligenbein, ſo wie die, welche bey den mit groſſer Engbrüſtigkeit befallenen um die Schaamtheile entſtehen. Haben die Zwillingsgebährerin ſolche Geſchwülſte? Erregen dergleichen Geſchwülſte auch Krämpfe? Die in den Fiebern den Athem ſchluckſend aushauchen, mißgebähren. Denen, die Schaudern, Müdigkeit und einen eingenommenen Kopf haben, bricht die Reinigung aus. Die beym Anfühlen Unempfindlichen, Trocknen, nicht Durſtigen, welche ihre Reinigung ſehr häufig verliehren, gehen mit Vereiterungen um. Ein Zittern iſt böſe, wenn, indem nach einem Mißfalle, eine weiſſe Gauche mit Ungeſtühm wegläuft, irgend ein Theil mit Erſtarren frieret, und ein Trieb nach dem Dickbeine da iſt. Die ſchwammartigen Geſchwüre im Munde machen die Schwangern durchfällig. Die Schwangeren, welche vor der Geburt nicht wohl ſind, frieren

wie-

wiederholt mit Erſtarren. 546) Die betäubenden Erſchlaffungen ſind zwar nach der Entbindung beſchwerlich und machen Verwirrungen, aber nicht lebensgefährlich: zugleich verkündigen ſie auch eine reichliche Reinigung. Die beym Greißen Herzweh haben, gebähren nicht lange nachher. Ein Schaudern, eine Müdigkeit, eine Schwere im Kopfe und Halsweh treiben die Reinigung fort. Ereignet ſich dies um die Kriſis: ſo friert man mit Hüſteln und Erſtarren. Die Mädchen, welche engbrüſtig ſind, bekommen, wenn ſie ſchwanger werden, Schwären an den Brüſten. Es iſt übel, wenn ſich ihre Reinigung im Anfange zeigt. Eine Raſerey hebt bey einer, die wenig Galle und Magenweh hat, die hitzigen Fieber mit einer ängſtlichen Unruhe. Denen, die nicht Schwanger ſind, iſt das Blutbrechen vor der Empfängnis zuträglich. Das trübe Sehen verliehrt ſich auf eine reichlich erfolgte Reinigung. Denen Frauenzimmern, welchen nach den Fiebern die Brüſte wehe thun, vertreibt ein ſich einſtellender Auswurf von geliefertem, unverdorbnen Blute die Schmerzen.

zen. 554) Die Krämpfe ſind bey hyſteriſchen, fieberfreyen Frauenzimmern, wie bey der Dorkades, ohne Folgen. Bey denen, die nach einem Froſte mit Erſtarren ermüdende Fieber haben, erfolgt die Reinigung. Die Schmerzen im Genicke verkündigen dabey Naſenbluten.

Das unſchädlichſte Erbrechen iſt das mit Galle und Schleim vermiſchte. Man ſoll aber nicht ſehr viel wegbrechen. Schlimmer iſt das ziemlich lauter Weggebrochene. Das grasgrüne, ſchwarze und aſchgraue Erbrechen iſt gefährlich. Wenn eben der von allen Farben wegbricht: ſo iſt es tödtlich. Den baldigſten Tod aber kündiget ein aſchfarbenes, ſtinkendes Erbrechen an. Tödtlich iſt auch ein rothes Erbrechen, und vorzüglich, wenn man mit Zwang und Schmerzen bricht. Die, welche Eckel und Aengſtlichkeit haben, und ſchlimmer werden, ohne zu brechen, befinden ſich übel, auch die, welche ein eckles Dehnen haben ohne zu brechen. Ein ſchwaches, gallichtes Erbrechen iſt böſe, vorzüglich, wenn man nicht ſchläft. Die Taubheit ſchadet nach einem ſchwarzen Erbrechen nicht. Ein in klei-

nen

nen Zwiſchenzeiten, ſchnelles, gallichtes, lauteres Erbrechen iſt bey einer häufigen, üblen Abführung und heftigen Lendenſchmerzen böſe. 561) Nach dem Brechen verkündigen Aengſtlichkeiten mit Eckel, eine ſchallende Stimme und ſchmutzige trübe Augen eine Raſerey: und die heftig raſen, ſterben ſtimmlos. Es iſt ſchlimm, wenn die beym Brechen Durſtigen, den Durſt verliehren. Bey den für Eckel Aengſtlichen, Schlafloſen entſtehen vorzüglich Beulen ums Ohr. Bey den für Eckel Aengſtlichen treibt ein ſtinkender, unruhigmachender Durchfall in kurzem Flecken wie Mückenſtiche heraus, und nach den Augen zieht ſich eine thränende Verwerfung. Bey einem lautern Erbrechen, iſt der Schluckſen tödtlich: auch die Zuckungen ſind tödtlich, und eben ſo nach einem unmäßigen Purgiren von treibenden Mitteln. Denen, die ſich übergeben wollen, laufft der Mund vorher voll Waſſer. Auf die Nieswurzel ſind die Zuckungen tödtlich. In jedem übertriebnen Purgiren iſt ein Frieren mit Schwitzen lebensgefährlich, und die ſind ſchlimm, welche hierbey zuweilen brechen und

durſtig

durſtig werden: die aber Eckel mit Angſt und Lendenweh haben, bekommen den Durchfall. 569) Sehr rothe und ſchwarze Stuhlgänge ſind auf die Nieswurzel ſchlimm: böſe auch darbey eine allgemeine Erſchlaffung. Es iſt zuträglich, auf die Nieswurzel einen blutigen, ſchäumichten Unrath ſparſam wegzubrechen. Doch verurſacht ſie auch Verhärtungen und hemmt groſſe Vereiterungen. Die aber dergleichen wegbrechen, haben vorzüglich auch Schmerzen auf der Bruſt, Schwitzen unter dem heftigſten Frieren, und die Hoden ſchwellen ihnen an. Kommt dieſes darzu: ſo frieren ſie oft mit Erſtarren und zehren ab. Die öfftere Rückfälle vom Erbrechen bey den nämlichen Umſtänden erregen gegen die Entſcheidung hin ein ſchwarzes Erbrechen: die Kranken werden auch zitternd.

Der beſte Schweiß iſt der, welcher das Fieber an einem entſcheidenden Tage endiget; nützlich aber der, welcher es nur vermindert. Der kalte hergegen, der allein um den Kopf und Nacken ausbricht, iſt ſchlimm: denn er verkündiget Langwierigkeit und Gefahr. Ein kalter Schweiß iſt zwar in einem ſehr heftigen Fieber tödtlich; in einem gelindern aber zeigt

er

er Langwierigkeit an. 574) Ein Schweiß der beym Fieber heftig ausbricht, iſt böſe. Ein Urin, der im Fieber einen weiſſen, glatten, niederfallenden Satz hat, zeigt ein baldiges Nachlaſſen an; ein ſchnelles Nachlaſſen aber auch der nach einem ungebrochenen, etwas Fett enthaltende, wäſſericht werdende. Ein rother Urin, der auch einen röthlichen, glatten Bodenſatz hat, und vor dem ſiebenten Tage ſich einſtellt, entſcheidet den ſiebenten Tag; der nach dem ſiebenten Tage, etwas ſpäter; oder erſt nach langer Zeit. Der am vierten Tage ein röthliches Wölkchen zeigt, entſcheidet am ſiebenten Tage, wenn ſich alles übrige gehörig verhält. Ein dünner, gallichter Urin, der kaum ein wenig Bodenſatz hat, und der, welcher ſich bald zum beſſern, bald zum ſchlimmern anläßt, iſt langwierig. Aber der meiſtens oder bey einer ſäumenden Entſcheidung auf die Art abgehende Urin iſt nicht ohne Gefahr. Ein wäſſerichter, bey langwierigen Krankheiten allemal weiſſer Urin, bringt eine üble Entſcheidung, und iſt nicht ſicher. Weiſſe Wölkchen im Urine und zwar untenher, ſind heilſam: nachtheilig aber rothe, ſchwarze und ſchieferfarbne. Ein gefähr-

gefährlicher Urin iſt in den hitzigen Krankheiten ein gallichter, kaum rother und ein grützartiger, der einen weiſſen Bodenſatz hat, auch der an Farbe und Niederſchlage veränderliche: vorzüglich aber bey Flüſſen aus dem Kopfe. Gefährlich iſt auch ein aus einem ſchwarzen in einen dünnen, gallichten ſich abändernder, auch der nach dem Setzen ſich trübende, und der genährte und klümperichte, der einen aſchgrauen, leimichten Bodenſatz enthält. Sollte man wohl bey dergleichen in der Weiche Schmerzen haben? Ich meine die rechte, oder grüngelb ausſehen, und ſchmerzhafte Beulen ums Ohr ſich anſetzen. Eine ein wenig nachher durchfällige Oeffnung iſt für ſolche Perſonen lebensgefährlich. 579) Ein plötzlich, ohne Grund eine kurze Zeit gekochter Urin iſt böſe: und überhaupt iſt der in einer hitzigen Krankheit unerwartet gekochte, böſe. Auch der ſehr rothe, der nachher eine roſtfarbne Oberfläche erhält, iſt ſchlimm: auch ein weiſſer, beym Laſſen durchſichtiger Urin iſt böſe, und zeigt ſich insgemein bey den Hirnwüthigen; böſe iſt auch der nach dem Trinken geſchwind wieder weggelaſſene, und zwar hauptſächlich

bey

bey den am Seitenſtiche und der Lungenentzündung Kranken. Schlimm iſt ferner der, vor dem heftigſten Froſte gelaſſene, öhlichte. Böſe iſt auch in den hitzigen Krankheiten ein grüngelber nicht Farbe haltender Urin. 580) Gefährlich iſt unter den Urinen der, welcher nachher einen ſchwarzen Satz hat, und der ſchwarze: bey den Knaben der dünne mehr, als der dicke. Beym dünnen aber gilt das Gegentheil vom trüben. Der grützliche, ſaamenartige und eben ſo auch der beſchwerlich gelaſſene Urin iſt tödtlich: gefährlich iſt auch aller unbewuſt gelaſſener Urin. Für die an der Lungenentzündung Kranken iſt ein im Anfange zwar gekochter, nach dem vierten Tage aber klar werdender Urin tödtlich. Bey den am Seitenſtiche Kranken iſt ein blutrother, undurchſichtiger, mit einem veränderlichen, nichts erleichternden Bodenſatze verſehner Urin meiſtens binnen vierzehn Tagen tödtlich. Für am Seitenſtiche Kranke iſt auch ein grünlicher Urin, der einen ſchwarzen oder kleyichten Bodenſatz hat, in kurzem tödtlich. Der ſchlimmſte für die am hitzigen Fieber Kranken iſt der ganz weiſſe Urin. Der Urin,

der

der eine lange Zeit bey andern Geſundheit bringenden Zeichen roh bleibt, deutet auf eine Verwerfung und Schmerzen, und zwar mehr auf die Theile unter dem Zwerchfelle; bey lauffenden Schmerzen in den Lenden aber auf die Hüften, mit und ohne Fieber. Der Urin der wie zerlaſſen Fett im Bodenſatze hat, verkündiget Fieber: im Anfange gelaſſener blutrother, ein langwieriges Uebel; ein trüber mit Schweiſſen einen Rückfall; ein weiſſer, wie der von den Laſtthieren, Kopfweh, der flockichte Krämpfe. Der Urin, der einen ſchleimichten oder leimichten Bodenſatz hat, deutet auf einen erſtarrenden Froſt; der mit einem Fetthäutchen eine Auszehrung. Die ſchwarze Wölkchen bey unregelmäßigen Fiebern, ein viertägiges, der ungefärbte mit ſchwarzen Wolken, Schlafloſigkeit Durchfall und die Hirnwuth: der laugenartige endlich mit kurzem Athem, die Waſſerſucht. 583) Ein wäſſerichter oder von groben, rauhen Theilchen beym Umſchwenken trüber Urin verkündiget einen bevorſtehenden Durchfall. Sollte ein erſt dünner, denn ſich trübender Urin wohl einen nahen Schweiß; den ausgebrochenen aber, etwas auf ihm ſtehendes

schäu-

ſchäumichtes andeuten? 584) Ein Urin, der in den dreytägigen mit Froſte verbundenen Fiebern, wie ſchwarze Wölkchen führt, deutet auf ein abwechſelndes Frieren. Ein flockichter Urin und einer, der ſich wärend des Froſtes ſetzet, iſt krampficht. Der Urin, welcher einen heilſamen Bodenſatz hat, und plötzlich verliehrt, verkündiget Schmerzen und Veränderungen: der aber einen Bodenſatz hat, und nachdem er aufgerührt worden iſt, ſich wieder ſezt, um die Entſcheidung einen heftigen Froſt mit Erſtarren; vielleicht auch einen ſchnellen Ueberſprung ins drey oder viertägige Fieber. Beym Seitenſtiche verkündiget ein röthlicher, einen glatten Satz enthaltender Urin, eine ſichere Entſcheidung: ein grünlich gelber, gut ausſehender, einen weiſſen Satz machender Urin, eine geſchwinde: ein ſehr rother, gut ſcheinender, einen grüngelben, glatten, unvermiſchten Niederſchlag führender, eine langwierige, ſehr verwirrte, aus der einen in die andere überſpringende, eben nicht lebensgefährliche Krankheit. Ein weiſſer, wäſſerichter Harn, der einen grützartigen, feuerfärben Bodenſatz hat, kündiget Schmerzen und Gefahr: und

endlich ein blaßgelber einen feuerfarben, grützartigen Satz haltender Langwierigkeit und Gefahr an. 587) Für die, welche Beulen um die Ohren haben, iſt ein geſchwind und in kurzem gekochter Urin ſchlimm: und gefährlich hierzu durchaus kalt zu ſeyn. Eine verſtopfte Urinblaſe; vorzüglich auch mit Kopfweh zeigt etwas krampfichtes an. Eine erſchlaffende Betäubung iſt dabey beſchwerlich und doch nicht lebensgefährlich. Werden ſie etwa auch verwirrt? Ein plötzlicher Nierenſchmerz mit einer Verhaltung des Urins verkündiget den Abgang kleiner Steinchen oder eines dicken Urins. Alte Leute haben beym Fieber Zittern, und wenn es auf dieſe Art erſcheint: ſo harnen ſie irgend Gries weg. Das Verhalten des Urins und ein Drucken in der Schaamgegend verkündiget insgemein eine inſtehende Harnſtrenge: auſſerdem aber, wenn man gewöhnlich kränkelt, eine andere Beſchwerde. Bey Gallenkrankheiten tödtet das Stocken des Urins in kurzem. Ein dicker, zerſtreuete Wolken enthaltender Urin deutet in einem Fieber auf Rückfälle oder Schweiſſe. In

lang-

langwierigen, ſchwachen, unregelmäßigen Fiebern ſchleifft der Abgang eines dünnen Urins das Uebel. 595) Ein im Fieber immer veränderter Harn dehnt die Krankheit. Das Urinlaſſen derer, die ſich es nicht bewuſt ſind, iſt vorzüglich tödtlich. Laſſen ſie hierbey etwa Urin, wie wenn man den Bodenſatz aufgerührt hätte? Für die nicht Fieberfreyen, die wenigen, klümperichten Urin laſſen, iſt eine Menge dünner, hinterher abgehender heilſam. Er findet ſich aber bey ihnen im Anfange, oder hat in kurzem einen Bodenſatz. Die, bey denen der Urin zeitig einen Bodenſatz hat, werden zeitig befreyet. Den Fallſüchtigen verkündiget ein dünner, ungewöhnlich roher Harn ohne eine Ueberladung einen Anfall, vorzüglich, wenn ſich ein Schmerz oder ein Krampf in die Schulter, den Hals, oder den Rücken zieht; oder den Körper eine Betäubung überfällt; oder man einen fürchterlichen Traum hat. Das ſich ſparſam Zeigende, wie das tröpfelnde Naſenbluten, der Urin, das Brechen und die Exkremente iſt zwar allemal böſe, am ſchlimmſten aber, wenn es kurz hinter einander erfolgt.

 601) Der

601) Der beſte Stuhlgang iſt weich, ſteif, braungelb, nicht ſehr übel riechend und geht um die gewöhnliche Stunde ab: die Menge aber iſt dem Genoſſenen verhältnismäßig gleich. Bey der Entſcheidung muß er dick werden. Gut iſt auch der, welcher gegen den Bruch hin die Spulwürmer mit abzugehen nöthiget. In hitzigen Krankheiten iſt ein ſchäumichter, mit Galle umzogner Stuhlgang böſe: aber auch ein ſehr weiſſer iſt böſe: und noch ſchlimmer, iſt ein mehlbrey- und kothartiger. Eine tiefe Schlafſucht, iſt hierbey gefährlich, ſo wie auch eine blutige Oeffnung und eine unmäßige Ausleerung. Es iſt ſchlimm, wenn ihnen bey einer mäßigen, zwangsweiſe ſchwarze, geballte Exkremente fortſchaffenden Hartleibigkeit Blut aus der Naſe tropft. Ein lauterer, zäher oder weiſſer Abgang iſt böſe; ſchlimm iſt aber auch der ſehr gährende, etwas ſchleimichte. Böſe iſt auch aus dicklichen Exkrementen ein etwas bleyfarber, eiterichter, gallichter Satz. Der Abgang eines hellen Blutes iſt ſchlimm, vorzüglich auch wenn ihn irgend ein Schmerz begleitet. Ein ſchäumichter, mit Galle

umzog-

umzogner Stuhlgang, iſt böſe, und man wird darüber gelbſüchtig. 607) Auf gallichten Exkrementen iſt ein ſchäumichter Ueberzug böſe; vorzüglich bey einem der Lendenweh und Abweſenheiten hat. Fühlt man wohl dabey auch Schmerzen? Ein dünner, ſchäumichter Stuhlgang, der einen ſeegrünen Abſatz hat, iſt böſe: ſchlimm auch ein eiterichter, und ſchlimm der mit Fieber; und auch ſonſt ein ſchwarzer, blutiger. Auch ein veränderlicher, ſtark gefärbter Stuhlgang iſt übel, und ſchlimmer noch, der an Farbe bedenkliche: auſſer nach den Purgirmitteln. Auf ſelbige iſt der, welcher das Maaß nicht überſteigt, ohne Gefahr: auch beym Fieber der ſchmierichte, weiche; und ſchlimm dargegen der trockne, bröcklichte, nicht grüne, theils ſonſt, theils wenn er den Durchfall erregt. Er tödtet aber bey einem ſchwarzen Abgange. Ein flüßiger, ſich in kurzem anhäufender Unrath iſt böſe: denn er verurſacht bald Uebelſeyn und Schlafloſigkeit, bald eine geſchwinde Entkräftung. Ein flüßiger, etwas ſchmierichter, einem Fieberkranken Froſt erregender Unrath, iſt böſe. Hierzu ſtellt ſich ein heftiges Frieren im Unterleibe, und in der Blaſe

 ein.

ein. In hitzigen Krankheiten iſt der ſehr wäſſerichte, nicht nachlaſſende Stuhlgang böſe; und vorzüglich wenn man ohne Durſt iſt. 611) Ein ſehr rother Abgang iſt beym Durchfalle böſe: ſchlimm iſt auch ein ſehr blaßgrüner, weiſſer, ſchäumichter oder wäſſerichter; auch der ſparſame, zähe, glatte, und gelbliche iſt böſe. Am ſchlimmſten iſt ein feuchter Stuhlgang für Schlafſüchtige und Betäubte. Tödtlich iſt es durch die güldne Ader vieles und geliefertes Blut zuverliehren: tödtlich auch ein weiſſer und dünner Stuhlgang bey einem aufgetriebnen Bauche. Ein ſchwarzrother Abgang, wie Blut, iſt mit und ohne Fieber ſchlimm. Böſe ſind auch alle vielartige Exkremente und ſchlimm die ſehr ſtark gefärbten. Der in einen ſchäumichten, lautern übergehende Unrath bringt zwar überall Verſchlimmerungen; beſonders aber bey den von Zuckungen Geplagten hervor. Sie bekommen hierbey Beulen ums Ohr? Der durchfällige und wieder dickliche, lautere, miſtige Unrath deutet auf die Langwierigkeit der Krankheit und im Fieber ein ſehr rother auf eine Verwirrung. Ein weiſſer, miſtiger Abgang iſt bey der Gelbſucht bedenklich: auch der

flüßige

flüßige im Stillſtehn roth werdende. 614) Bey den an Blutflüſſen leidenden; vorzüglich aber ſehr weiſſen iſt ein zäher mit ſchwarz vermiſchter Stuhlgang bösartig. Ein ſehr weiſſer Abgang giebt im Fieber keine gute Kriſis. Ein Durchfall mit öfterm unbedeutenden Nöthigen macht den Kinnbackenkrampf; allein er vertreibt auch die im Geſichte ausgeſchlagne Röthe. Ein kothiger Stuhlgang mit Drange deutet einen Mangel im Darmkanale an: ein ſehr ſchleimichter mit Herzweh aber die Ruhr, vielleicht auch Lendenweh. Bey dergleichen Kranken hat eine Spannung des Unterleibes, der zwangsweiſe einen flüßigen Unrath gehen läßt, und geſchwind nachher anſchwillt, etwas krampfichtes. Wiederholt mit Erſtarren zu frieren iſt für ſolche Perſonen lebensgefährlich. Die einen ſchwarzen Stuhlgang haben, ſchwitzen kalt. Die im Anfange den Durchfall haben, und ſparſam harnen, werden in der Folge zwar hartleibig: der dünne Urin aber mehrt ſich. Dergleichen Kranke bekommen Verwerfungen auf die Gelenke. Das zu Stuhlegehen bey kleinen Zwiſchenzeiten

erregt Froſt mit Erſtarren, und für die, welche einen ſchlimmen Abgang haben, iſt der am vierten Tage eintretende am bedenklichſten. 621) Oeftere, in kurzem wiederholte, etwas zähe Stuhlgänge mit wenigem Kothe und Schmerzen unter den kurzen Ribben und in der Seite ſind von der Gelbſucht. Werden ſolche Kranke wohl wenn ſie zurück bleiben, grüngelb? Mir deucht ſie bekommen auch die güldne Ader. Wenn ſie beym Lendenweh die güldne Ader haben: ſo geht ein helles Blut ab. Es iſt tödtlich unter Schlafſucht und Kopfweh hierbey zuweilen Hitze zu bekommen. Die zähen, gallichten Stühle erregen lieber Verwerfungen ums Ohr. Die Geſchwülſte, welche ſich beym Durchfalle unter Schmerzen einfinden, ſind ſchlimm. Bey verſtopftem Leibe, und wenn ſich ſonſt nichts neues ereignet, vergehen ſie plötzlich, und dies iſt noch ärger. Ein Erbrechen iſt hierbey ſchlimm und bösartig. Beſorglich werden die raſend, die nicht mehr erhizt, und roth im Geſichte ſind und einen ſtinkenden, röthlichen Unrath in Menge weggeben. Eine heiſſe Haut zeigt einen leidenden Darmkanal an. Hierbey gehn

gehn vorzüglich ſehr rothe eiter= und fleiſchar=tige Exkremente ab. 626) Eine Hitze, die ſich bey einem gallichten, kothartigen, weichen Stuhlgange einſtellt, erregt eine Geſchwulſt ums Ohr. Die Taubheit vertreibt die gallichten Stühle, ein gallichter Durchlauf aber hebt die Taubheit. Die über den Weichen nach dem hohlen Leibe und der Schaam hin ſich anſetzenden flechtenarti=gen Geſchwüre zeigen verdorbne erſte Wege an. Eine allgemeine, einen Schmer=zen hebende Erſchlaffung, macht vorzüglich weichleibig. Die ſchmerzhaften Ge=ſchwüre ums Geſäß erregen den Durch=fall. Bey den Oeffnungen iſt der fettige, der ſchwarze, der aſchgraue ſtinkende, der gallichte, der etwas den geſtoſſenen Lin=ſen oder Kichern ähnliches, oder wie friſch geliefertes Blut in ſich enthält, im Geruche dem der Säuglinge gleicht, und der vielfarbige, lange der nämliche bleibende Abgang, tödtlich: eben ſo iſt es auch der blutige, den Abſchabſeln gleiche, gallichte, ſchwarze, grasgrüne, zugleich oder abwechſelnd. Tödtlich iſt aber aller Stuhl=gang, der unvermerkt abgeht. Ein ſtockendes und zurücktretendes Aufſtoſſen zeigt

bey einem, der unter einem hüſtelnden Athem das Getränke mit Mühe ſchlingt, Bauchbeſchwerden an. Böſe iſt ein ſehr rother, roſtfarber Abgang am vierten Tage, und eben ſo das Bluten mit einer Schlummerſucht. Hierüber ſtirbt man bey ſchwarzen Stühlen unter Zuckungen. 633) Die ſchwarze Exkremente haben, ſchwitzen kalt. Die plötzlichen und unverſchuldeten Durchfälle ſind in langſam Ausgezehrten zugleich unter dem Verluſte der Stimme mit Zittern lebensgefährlich. Die dünnen, ſchwarzen, mit Fröſteln abgehenden Stühle ſind für ſie beſſer. Dergleichen bekommen vorzüglich denen, die noch nicht von einem reifen Alter ſind, wohl. Bey allen verkündiget ein Jucken ſchwarze Exkremente und Brechen eines gelieferten Blutes. Desgleichen auch Zittern mit Magenkrampf und Kopfweh deuten auf ſchwarze Stuhlgänge. Vor dieſem geht ein Erbrechen her, und in denen, die ſich gebrochen haben, werden dergleichen Stühle häufig herbeygezogen. Denen, die ſich unter einem Durchfalle um die Entſcheidung herum verſchlimmern, gehen ſchwarze Exkremente ab. Ein triefender Schweiß

mit

mit einer allgemeinen Entkräftung bey einem langwierigen Durchfalle, tödtet die, welche ſich erbrechen, und gallſüchtig und ohne Eßluſt ſind plötzlich. 639) Aufs Purgiren iſt bey einem allgemeinen Zufluſſe ein ſehr dünnes, häufig hervorquellendes Blut gefährlich. Die harten, ſchmerzhaften Geſchwülſte im Unterleibe gehen in Fiebern mit Schaudern, und verlohrnem Appetite bey einem zur Reinigung ein wenig erweichten Leibe nicht in eine Verſchwürung über. Ein Durchfall, ſcharf wie Salz, mit Fieber entſteht wohl nicht bey Schlafſüchtigen und Betäubten? Es iſt zu befürchten, daß die, welche beym Durchfalle mit Müdigkeit, Kopfweh, Durſt und Wachen, die rothe Farbe verliehren, werden von Sinnen kommen, wenn ſie kurzäthmigt ſind. Auch beym gelbſüchtig werden iſt unter einiger Weichleibigkeit ein leichter Athem nicht ſchädlich. Die brennenden Stühle mit Drängen zeigen einen Mangel in den erſten Wegen an. Bey den Gallſüchtigen erregt der Durchfall, der nur ein weniges wiederhohlt mit Zwängen, und ſparſamen Schleime vermiſcht fortſchafft, Schmerzen ums

Kreuz,

Kreuz; und der nicht gut abgehende Urin führt zur Waſſerſucht. 645) Eine zitternde Zunge iſt bey einigen ein Zeichen des bald ausbrechenden Durchfalls. Das Fieber verſchlimmert ſich bey denen, die brennende Hitze haben, und unter Durchfällen ſchwitzen. Bey Durchfällen iſt eine allgemeine Kälte mit Schweiſſen, böſe. Es iſt tödtlich, wenn beym Durchfalle das Zahnfleiſch blutet. Der ſich einfindende unvermiſchte Stuhlgang vertreibt das hitzige Fieber durch Schweiſſe.

Hippokrates
Buch
von den Säften.

Die Farbe der Säfte erhält ſich da, wo kein Zurücktreten ſtatt hat, wie bey den Blumen. Man leite ſie durch bequeme Orte, dahin, wo ſie ſich hinziehen, die ausgenommen, derer ihre Kochungen gemach erfolgen. Die Kochungen gehen nach auſſen oder nach innen, oder wo es ſonſt hin ſeyn muß. Hierbey kommen nun in Betrachtung Vorſicht, Unerfahrenheit, Schwierigkeit im Beobachten, Glätte der Haut, Leere der erſten Wege, Anfüllung der untern Theile, Nahrung der obern, Zufluß nach oben, Abfluß in die untere, freywillige Triebe auf und unterwärts, was nuzt und ſchadet, angebohrne Form, Gegend, Sitte, Alter, Jahreszeit, Verlauf der Krankheit, Ueberfluß, Mangel, wie viel ihnen abgeht oder nicht, Reinigung, Erſchöpfung, Heilart, Ableitung, Hinleitung nach dem Kopfe, in die entgegen geſezten Stellen, wohin es ſich vorzüglich wendet: oder Abzug von den obern

Thei-

Theilen herunter, oder hinauf von den untern, Zertheilen, wo es entweder in den untern, oder, wo es in den obern Theilen nöthig: ſie mögen nun abſcheiden, oder ſtille ſtehen: daß das Ausgetretene nicht zurück getrieben; ſondern ausgetrocknet werde, das Anregen der Unreinigkeiten, das Anfeuchten der Därme, das Ausſpülen bey denen, die ein Geſchwür am Hintern haben: woher die Auflöſung geſchiehet, es ſey nun Arzney, oder Geſchwür, oder eine beſtändige Feuchtigkeit, oder Ausſchlag, oder Blähung, oder Nahrungsmittel, oder Thier, oder Entzündung, oder ſonſt eine Beſchwerde.

Man ſehe auf das, was von ſelbſt vergeht, wie die von der Erhitzung auffahrenden Blätterchen. Was und wo etwas hilft oder ſchadet. Die äuſſere Verfaſſung und Bewegung das Aufſchwellen und Einfallen, den Schlaf, das Erwachen, Herumwälzen, Gähnen, Schaudern und das Zuvorkommen bey dem, was man zu hindern oder zu thun hat. Man erforſche die Lehre vom Brechen, vom Stuhlgange, oder dem Speichel, Schleime, Huſten, Aufſtoßen, Schluckſen, den Blähungen, dem Urine, Nieſen, Thränen, Jucken, Zupfen der Härchen, Befühlen, Durſte, Hunger,

ger, Ueberladung, Schlafen, Arbeiten, Müſſigſeyn, vom Körper, der Seele, dem Unterrichten, Gedächtniße, Stimme und Schweigen. Man unterſuche bey einer hyſteriſchen die Reinigung, den ſich nach oben zu durcharbeitenden und gleichſam hinwälzenden, fetten, unvermiſchten, ſchäumichten, heiſſen, beiſſenden, roſtfarbnen, vielfachen, den Abſchabſeln gleichenden, hefichten, blutigen, luftleeren, rohen, gekochten, trocknen, herumſchwärmenden Stuhlgang. Man ſehe auch auf das gute und üble Ertragen derſelben ehe, ſich die Gefahr nähert und das, was man nicht ſtopfen müſſe. Man erwäge die Kochung, den Abgang aus den untern Eingeweiden, den Ueberfluß von Feuchtigkeiten in den obern, die Abgänge aus der Mutter, das Ohrenſchmalz, das Aufwallen, das Oeffnen, die Ausleerung, die Hitze, die Kälte innerlich und äuſſerlich, wie ſie bey dem einen Statt haben, bey dem andern nicht. Das Grimmen und Schneiden in den Därmen iſt gelinde und mäßig, wenn es über dem Nabel ſizt, und ſo im Gegentheile.

Man ſehe auf den Abgang, wohin er ſich drängt, denn auf den von Schaume freyen,

gekochten, rohen, kalten, ſtinkenden, trocknen, feuchten, giftig riechenden. Man unterſuche, ob zuvor weder Durſt, noch Hitze, noch auch eine andere Urſache da geweſen, ferner den Urin und die Feuchtigkeit der Naſe. Man beobachte das Vorfallen, das Zuſammenſchrumpfen, den ſich gleichbleibenden Körper, den unordentlichen Athem, die Ribbengegend, die äuſſern Gliedmaßen und die gefährlich ausſehenden Augen. Man betrachte die Veränderung in der Farbe, den Puls, die Kälte, das Zucken im Fleiſche, das Hartwerden der Haut, der Nerven, der Gelenke, der Stimme, der Seele, die freywillige Geſtalt, die Haare, die Nägel, das, was man gut oder übel verträgt, und was ſchicklich iſt. Folgende Dinge dienen zu Zeichen: der Geruch der Haut, des Mundes, des Unraths, der Ohren, der Bläſhungen, des Urins, der Geſchwüre, des Schweiſſes, des Speichels, der Naſe, eine ſalzichte Haut, oder der Speichel, oder die Naſe, oder die Thränen, oder die andern Säfte, die ſich völlig gleichenden, ſchadenden, und nützenden Dinge. Man merke auf die Träume, die der Kranke ſieht, und was er im Schlafe vornimmt, ob er ſcharf höret, den

Vor-

Vorſtellungen willig folgt: ob die angemeſſenen Dinge, welche helfen ſtärker, und zahlreicher, als die übrigen ſind. Ob die Kranken, alles mit ganzer Empfindung fühlen und vertragen: wie Gerüche, Reden, Kleidungen, äuſſeres Anſehn, und ob ſie die Dinge, welche, indem ſie von ſelbſt eintreten, und helfen, gut leiden; auch dann, wenn ſie eine Entſcheidung geben, ob es eben ſolche, und eben ſo große, wie die Blähungen und der Urin, und wie viel, und wenn. Die Dinge aber, die das Gegentheil bewirken, gehört ſich zu entfernen, und ſie zu beſtreiten. Denn die Eigenſchafften der Krankheiten, die ſich einander nähern, und eine Gemeinſchaft haben, verſchlimmern ſich zuerſt, und am meiſten. Man beurtheile den Stand der Krankheit aus ihren erſten Anfängen; aus dem, was ausgeſchieden wird, aus dem Urine, wie er beſchaffen, von was das Zuſammenſchmelzen des Körpers, die Veränderung der Farbe, und die Abnahme der Seele herrühren, und was bey dieſem die übrigen Verhaltungsregeln ſind. Man muß ferner dies wiſſen: ob ſich die Abgänge gleichen, als die Leibesöffnung, der Urin, die Reinigung der Mutter, der Speichel,

chel, der Abgang aus der Naſe und den Augen, der Schweiß, der Ausfluß aus den Geſchwülſten, aus den Wunden, aus den Ausſchlägen, welche Abgänge freywillig, welche künſtlich ſind. Weil ſich alle entſcheidende, nutzende, ſchadende, und befreyende Abgänge unter einander gleichen, damit man jene abwendet, in dem man ihnen ausweicht, und dieſe anregt und erhält, indem man ſie aufſucht. So erwegt man auch, auf eben die Art die übrigen Dinge, die an der Haut, den Gliedern, in den Weichen den Gelenken, den Augen, dem Munde, dem Aeuſſern, durch den Schlaf eine Entſcheidung ankündigen, und wenn man ſolche anzuregen habe: ferner noch, welche Verwerfungen von der Art entſtehen. Was die Speiſen, Getränke, Gerüche, das Sehen, das Hören, die Vorſtellung, die Oeffnung, die Feuchtigkeit, die Hitze, die Kälte, die Tröckne, das Trocknen, das Anfeuchten durch Salben, Einſchmieren und Aufſchläge, die Pflaſter, Bähungen von Gewürzen und das Aufgelegte nutzen: weiter die äuſſere Form, das Reiben, das Heilen, die Arbeit, die Muſe, der Schlaf, das Wachen, die Lebensgeiſter auf und unterwärts, die gemeinſchaftlichen, eigenen, und künſtlichen

weder

weder in den gegenwärtigen noch inſtehenden Anwandlungen, noch bey kalten Füßen; ſondern in der abnehmenden Krankheit. Man gebe keine Speiſen, wärend der Anwandlungen in den Umläufen, und nöthige auch nicht; ſondern ziehe vor der Entſcheidung von der Nahrung ab. Man ſetze das, was ſich entſcheidet, oder gehörig entſchieden iſt, nicht in Bewegung, und erneuere es auch nicht, weder mit Purgirmitteln, noch mit andern reitzenden Dingen, ſondern laſſe es ruhen. Man bedenke, daß die Entſcheidungen zum Guten nicht ſo gleich ſichtbar werden, daß man, was gekocht iſt, abführen, und in Bewegung ſetzen müſſen: nicht aber das, was roh iſt; auch nicht im Anfange, wenn es nicht ſelbſt in Bewegung geräth: denn meiſtens wallt es nicht auf: und daß man, was auszutreiben iſt, durch die bequemſten Orte dahin leiten müſſe, wohin es ſich zieht. Man erwäge, daß die Abgänge nicht nach der Menge, ſondern ſo lange bis das Nöthige fortgeſchafft iſt, und man es gut verträgt, zu beſtimmen ſind: daß man es aber, wenn es zu erſchöpfen und zu entkräften, erfordert wird, anderwärts hinwenden oder austrocknen, oder anfeuchten, oder

ableiten müſſe; ſo lange bis man das bewirkt, warum es geſchieht; und wenn der Kranke Kräfte genug hat. Dies beurtheile man hiernach, daß das, was trocken war, warm, und das Feuchte kalt ſeyn, das Abführende aber meiſtens das Gegentheil wirken wird. An den ungleichen Tagen erfolgt dies nach oben: wenn auch die Umläufe, und der Stand der Krankheit nach den Anwandlungen ſo ſind. Meiſtens aber geſchiehet es an den gleichen Tagen untenherum. Auf dieſe Art nutzet auch das, was ſich von ſelbſt einfindet, es ſey denn, daß die Umläufe die Anfälle an den gleichen Tagen veranlaſſen. Bey dieſen Anwandlungen aber erfolgt es nach oben an den gleichen, und nach unten an den ungleichen Tagen. Nun ſind zwar nur wenige ſolche Umläufe, welche die Verſchlimmerung an den gleichen Tagen machen: allein dergleichen Stände brechen ſich auch ſehr ſchwer. Eben ſo muß es nothwendig mit den der Zeit nach weit vorrückenden Uebeln, wie mit den dreyzehn- und vierzehntägigen gehen: und zwar am dreyzehnten Tage nach unten, und am vierzehnten nach oben: denn ſo iſt es zur Entſcheidung zuträglich: auch bey den zwanzigtägigen Uebeln gielt dies.

Uebri-

Uebrigens muß man das, was ſich unterwärts zieht, fleißig ausreinigen; jedoch nicht nahe an dem Bruche; ſondern ziemlich lange zuvor. In den hitzigen Krankheiten gehört ſich es ſelten viel zu thun: alles aber wohl in den entkräftenden. In den Fiebern ſetzen ſich die Verwerfungen vorzüglich auf die Gelenke und an die Wangen: nahe an den Schmerzen eines jeden Theils, mehr nach oben und vollſtändig. Wenn die Krankheit langſam und nach untenhin geht: ſo entſteht die Verwerfung auch unten herum. Die an den untern Theilen verkündigen warme, die an den obern aber kalte Füſſe. Bey den von Krankheiten Geneſenden, die irgend ſogleich Schmerzen in den Händen oder Füſſen haben, entſtehen daran Verwerfungen. Wenn aber auch irgend ein Theil vor dem Erkranken gelitten hat: ſo wirft ſich die Krankheit dahin: wie bey den am Huſten und der Bräune Kranken in Perinthos. Denn der Huſten macht eben ſolche Verwerfungen, wie die Fieber. Nach dem nämlichen Geſetze ereignen ſie ſich auch von den Säften, oder von der Abnahme des Körpers, oder der Lebenskräfte. Man muß demnach die Säfte kennen, und zu welchen Jahreszeiten ſie ſich aufblähen, und was für Krank-

heiten ſie in jedem, und was für Zufälle ſie in jeder Krankheit erregen, wiſſen. Man ſoll auch den übrigen Körper prüfen, und ſehen, zu was für einer Krankheit ſein Zuſtand geneigt ſey, und was eine anſchwellende Milz bewirkt. Eben ſo etwas thut auch die Natur. Sie macht die Farbe ziemlich ſchlechter, und trocknet den Körper aus. Käme auch noch ſonſt etwas vor: ſo übe man ſich darüber.

Man ſehe auf den unmäßigen Hang der Seele zum Trinken und Eſſen, zum Schlafen, zum Wachen, es ſey nun wegen einer Leidenſchaft, wie für die Würfel, oder um der Wiſſenſchaften willen, oder aus Noth: auch auf das Aushalten bey der Arbeit, und welches darunter das Ordentliche oder das Ausserordentliche ſey: auf die Veränderungen, woraus und worein: auf den Geiſtestrieb zur Arbeit, nach dem Betragen, ob er forſchet, oder ſorget, oder ſieht, oder ſpricht oder ſonſt etwas an ſich hat, wie Traurigkeit Jähzorn, und Verlangen: auf die zufälligen, widrigen Empfindungen der Seele beym Sehen oder Hören: wie das Körperliche beſchaffen ſey. Die Zähne werden ſtumpf, indem man die Kinnbacken auf einander reibt. Einem der

nahe an einer Grube ſteht zittern die Beine, die Hände zittern dem, der damit etwas nöthiges wegnehmen ſoll, und eine plötzlich geſehene Schlange hat ein blaßgrünes Ausſehen bewirkt. Auf dieſe Art ſind die fürchtenden Leidenſchaften, wie die Schaam, die Traurigkeit, die Luſt, der Zorn nebſt anderen dergleichen dem Körperlichen unterwürfig. Bey einem jeden aber bequemt ſich hierin der zur Wirkung erforderliche Theil des Körpers mit: der Schweiß, das Herzpochen, und dergleichen Kräfte: die äuſſerlich nutzenden oder ſchadenden Dinge, das Einſchmieren, Begießen, Einſalben, Bähen, Bewickeln mit Wolle und dergleichen. Nach dieſen Dingen richtet ſich auch das innere, nicht, daß das äuſſere allein fühlt, was innerlich beygebracht worden; ſondern auch die in friſcher, fetter Wolle aus dem Schaafſtalle angebrachten Dinge; auch der ſogenannte Königskümmel ſind bey denen, die ſie ſehen, und riechen wirkſam. Die vom Kopfe abziehenden Mittel bewirken eine Erſchütterung: ſo auch, das Reden, die Stimme und dergleichen. Die Brüſte, der Saamen und die Mutter geben Zeichen für das Alter, und die zu den Hoden gehörigen

Theile, bey der Engbrüſtigkeit und dem Huſten. Wie ſich die Erde zu den Bäumen verhält: ſo der Magen zu den Thieren. Er nährt, er erwärmt und erfriſcht. Er kühlt nämlich ſo bald er leer, und erwärmt, wenn er angefüllt iſt: und wie das gedüngte Erdreich im Winter warm iſt: eben ſo iſt es auch der Magen. Die Bäume haben eine dünne, trockne Rinde, innerlich aber ſind ſie von einem dürren Beſtande, geſund, unverwerflich und dauerhaft: wie die Schildkröten unter den Thieren, und was von der Art iſt, die ſich dem Alter, den Jahreszeiten und den Jahren nach gleichten. Die lebenden Geſchöpfe nutzen ſich nicht ab, und befinden ſich bey dem, was ſie mäßig brauchen, wohl. Wie ein neues Waſſergefäß ausläuft ein altes aber anhält: ſo läßt der Magen die Nahrung durch, und hält den Abſatz wie ein Geſchirr zurück.

Die Krankheiten haben ihre eignen Naturen. Einige ſind angebohrne, die man durchs Ausfragen kennen lernen muß, und andere der Gegend eigen: denn ſie kommen in mehrern Gegenden vor, und viele Leute empfinden dieſelbe: andere aber rühren vom Körper und von der Lebensordnung; auch wohl

von

von dem Stande einer Krankheit oder dem Wetter her. Die Gegenden nun, die zu den Witterungen übel paſſen, erzeugen ſolche Krankheiten, wie ſie mit der Jahreszeit eine Gleichheit haben: wie zum Beyſpiele eine abwechſelnde Hitze oder Kälte an einem Tage. Wenn dieſe eintreten ſo erzeugen ſie in der Gegend Herbſtkrankheiten, und ſo auf eben die Art bey andern Witterungen. Noch andere Krankheiten kommen von den unreinen und ſumpfichten Ausdünſtungen her. Einige Stein- und Milzbeſchwerden entſtehen von dem Waſſer; andere Uebel aber entſpinnen ſich nach guten oder böſen Winden. Wie nun die Jahreszeiten beſchaffen ſind, ſo werden es auch die Krankheiten, und ihre Verlaufe ſeyn. Wenn die Witterung der Jahreszeit gemäß und in der Ordnung einfällt: ſo bringt ſie Krankheiten, die ſich gut brechen. Die den Jahreszeiten eignen Krankheiten klären aber auch ihre Abänderungen ſelbſt auf. Nachdem ſich nun die Jahreszeit abändert: ſo werden auch die Krankheiten, wie ſie in derſelben Jahreszeit vorkommen ihr ähnlich; oder unähnlich ſeyn. Verſtreicht ſie gleichförmig: ſo werden die Krankheiten von eben

der

der Art ſeyn, und ſich nach ſo etwas, wie die Herbſtgelbſucht iſt, hinlenken: denn die Kälte folgt auf die Hitze, und die Hitze auf die Kälte. Wenn ſich im Sommer Galle erzeugt, und angehäuft zurück bleibt: ſo werden die Leute milzſüchtig. Geht nun auch der Frühling auf eben dieſe Art hin: ſo zeigt ſich auch im Frühjahre die Gelbſucht: denn dieſer Trieb kommt unter der Geſtalt jener Jahreszeit am nächſten. Wenn hergegen der Sommer dem Frühlinge gleich wird: ſo zeigen ſich in den Fiebern Schweiſſe. Die Fieber ändern ſich gut, ſie ſind auch weder heftig, noch iſt die Zunge dabey dürre. Iſt ferner der Frühling dem Winter ähnlich, und ein Nachwinter: ſo entſtehen Winterkrankheiten, Huſten, Bruſtentzündungen oder Bräunen. Wenn der Herbſt zur Unzeit, und unvermuthet in den Winter umſezt: ſo erzeugt er ſolche Krankheiten nicht anhaltend: weil der Winter nicht zur rechten Zeit eingetreten und vom gewöhnlichen abgewichen iſt. Daher werden die Witterungen auch zur Entſcheidung untauglich und unbeſtändig: ſo wie die Krankheiten, indem ſie ſich entweder zu bald entwickeln oder entſchieden werden, oder zurück bleiben.

Denn

Denn die Witterungen machen gern Rückfälle: ſo wie ſie auf dieſe Art auch Krankheiten bringen. Man muß ferner wohl darauf ſehen, was für Körper die Jahreszeiten überkommen.

Die Südwinde machen harthörig und blödſüchtig, ſie nehmen den Kopf ein, ſie erſchöpfen und erſchlaffen. Wenn dieſe Winde alſo herrſchen: ſo bemerkt man dergleichen Zufälle in den Krankheiten: denn auch flache, laufende Geſchwüre; beſonders um den Mund, die Schaam und anderwärts. Wenn der Nordwind weht: ſo giebt es Huſten, böſe Hälſe, Verſtopfungen, beſchwerliches Uriniren mit Frieren, und Seiten und Bruſtſchmerzen. Wenn dieſer Wind die Oberhand hat: ſo muß man dergleichen Krankheiten vorzüglich gewärtig ſeyn. Auf die erſtickende Hitze folgen, wenn der Körper mehr genährt iſt, Fieber. Sie folgen aber auch auf das Regenwetter in ſo ferne nämlich ein Ueberfluß an Säften von ihm herrührt, und die auf irgend eine Art beſchaffene Körper aus einer andern Jahreszeit etwas angenommen haben, und mithin viel von der herrſchenden Feuchtigkeit im Körper vorräthig iſt. Es giebt aber eine

dürre

dürre Hitze bey der Südluft, und eine bey der Nordluft. Auch die übrigen Urſachen ſind auf dieſe Art verſchieden. Dieſes macht einen wichtigen Umſtand. Denn eine jede Feuchtigkeit wird in jeder andern ihr nicht angemeſſenen Jahreszeit und Gegend erheblich: ſo wie der Sommer Galle, der Frühling Blut, und die übrigen Zeiten das, was jeder eigen iſt, erzeugen. Die Abwechſelungen bringen hauptſächlich Krankheiten hervor, und zwar die ſtärkſten am meiſten: ſo auch ferner in den Jahreszeiten, und im übrigen die groſſen Veränderungen. Zuweilen erfolgen die Veränderungen allmälich. Dergleichen Jahreszeiten ſind die beſten; ſo wie auch die Lebensordnung, die Kälte, und die Hitze, wenn ſie ſich allmälich abändern: ja auch die ſolchergeſtallt veränderte Lebensſtufen. Man ſehe zu, wie ſich die Naturen gegen die Jahreszeiten verhalten. Einige ſchicken ſich zwar für den Sommer, andere aber für den Winter gut; oder übel. Einige paſſen auf die Gegenden, das Alter, die Lebensordnung und die übrigen Wetterſtände und Krankheiten, andere aber für die übrigen Jahreszeiten gut oder übel. Auch

das

das Lebensalter ſchickt ſich für die Jahreszeiten, die Gegenden, die Lebensordnung und den Gang der Krankheiten gut oder ſchlecht. Man ſehe zu, was für ein Verhalten, und was für Speiſen und Getränke den Jahreszeiten nach erfordert werden. Weil der Winter Muſe giebt: ſo gehören für ihn auch zeitige, und einfache Nahrungsmittel: denn auch dieſer Umſtand wird wichtig. Der Herbſt aber; da er Beſchäfftigungen und Erhitzungen in der Sonne bringt; ſo veranlaßt er häufiges Trinken, eine veränderliche Koſt beym Genuße des Weins und Kernfrüchte.

So wie ſich aber die Krankheiten aus den Wetterſtänden angeben laſſen: ſo laſſen ſich auch zuweilen aus den Seuchen Regen, Winde und dürres Wetter zum Beyſpiele bey der Nord- und Südluft vorherſehen. Das wird derjenige können, welcher gut und richtig begriffen, woraus man dies ſchließen ſoll: wie, daß einige Gattungen Ausſatz und die Schmerzen um die Gelenke jucken, wenn es regnen will, und dergleichen. Man bemerke auch, wie naſſes Wetter den dritten Tag, oder täglich oder nach andern Zwiſchenzeiten und anhaltend einfallen werde. Einige Winde

blaſen

blaſen viele Tage, ſie wehen auch wohl einan-der entgegen; andere gehen nur wenige Tage, und die nämlichen auch periodiſch. Dieſe Dinge haben mit dem Wetterſtande zwar eine Gleichheit; allein ſie ſind von kürzerer Dauer. Wenn nun das Jahr die meiſte Zeit bleibt, wie es eine Witterung gegeben hat: ſo wer-den auch die Krankheiten die meiſte Zeit die nämlichen ſeyn. Sind aber die Krankheiten an ſich heftiger, ſo werden ſie dadurch größer, all-gemeiner und ſehr langwierig. Wenn es nach einer großen Dürre naſſes Wetter geben will: ſo läßt ſich aus den erſten Regengüſſen, die Waſſerſucht voraus ſagen: und eben auch, ſo-bald andere kleine Zeichen bey einer Windſtille, und den Wetterveränderungen zum Vorſcheine kommen. Man ſehe mithin, welche Krankhei-ten, und bey welchem Winde oder Regen ſie Merkmale an ſich haben, und höre, wenn es einer weiß, daß es auf einen von der Art vor-hergegangenen Winter ſo einen Frühling oder Sommer geben werde. Die Farbe bleibt nicht in jeder Jahreszeit die nämliche, auch nicht bey der Süd- oder Nordluft und in jedem Alter. Es gleicht ſich auch keiner ſelbſt, auch gar niemals einer dem andern. Man urtheile

also

alſo über die Farbe, nachdem, was man von dem Gegenwärtigen und Vergangenen weiß, und bedenke, daß das Alter der Farbe und der Veränderung der Jahreszeiten gleiche.

Die, welche die güldne Ader haben, werden weder das Seitenſtechen, noch die Lungenentzündung, noch freſſende Geſchwüre, noch Blutſchwären, noch faule Geſchwüre, vielleicht auch nicht den Ausſatz, vielleicht auch nicht bösartige Flechten bekommen. Die mithin an derſelben zur Unzeit geheilet worden, ſind von dieſen Uebeln ohne Verzögerung heimgeſucht worden, und ſolcher Geſtalt in Lebensgefahr gerathen. Auch jede andere Verwerfung, wie die Fiſteln, wird ein Heilmittel für andere Krankheiten. Die Zufälle, welche die Uebel vertreiben, indem ſie ſich erſt nach ihnen einfinden, heben ſie als Hinderniße, wenn ſie ſchon vorher ausbrechen: bey andern hilft auch die Mitleidenſchaft. Verdächtige und zu Folge eines Schmerzens, einer Schwere, oder ſonſt ſo etwas, empfängliche Stellen haben mit andern eine Verbindung und Nutzen. Das Blut erfolgt nicht wegen des Abflußes: ſondern man wirft es wegen der Gleichheit der Säfte, aus anderen eine Verbindung habenden Stellen aus.

In ſolchen Fällen läßt man bey einigen zur ſchicklichen Zeit Blut: bey andern aber iſt es nicht ſo zuträglich, wie in dieſen. Bey denen, die Blut auswerfen, kann die Jahreszeit, der Seitenſtich und die Galle zur Abhaltung werden. Die, welche um die Kriſis Beulen ums Ohr bekommen, werden rückfällig, wenn ſie vergehen, und nicht verſchworen ſind. Die rückfallsmäßig durch einen Rückfall gebrochen werden, heben ſich wieder und bleiben, und zwar in einem gleichen Zeitlaufe: ſo wie die Rückfälle in den Fiebern. Man hat auch hierbey Hoffnung, daß es eine Verwerfung auf die Glieder geben werde. Bisweilen geht der Urin dick und weiß in den Fiebern mit einer Ermüdung am vierten Tage ab, wie beym Archigenes, und ſichert für einer Verſetzung, wenn man darbey reichlich und oft aus der Naſe blutet. Einer der Gichtſchmerzen am Darme auf der rechten Seite fühlte, war erſt leidlicher; übler aber, da man ſie geheilet hatte.

Hip=

Hippokrates
Buch
von den Entſcheidungen.

Die meiſten Zeichen der baldigen Entſcheidung zur Beſſerung ſind auch die Zeichen der Geſundheit. Denn die beſten und die Fieberhitze aufs ſchleunigſte ſtillende Schweiſſe ſind die, welche an den entſcheidenden Tagen ausbrechen, und das Fieber vollkommen umſchaffen. Gut ſind auch diejenigen, welche, indem ſie ſich über den ganzen Leib ausbreiten, die Krankheit leichter zu ertragen machen. Die hiervon nichts bewirken, werden, wenn ſie ſich auch zeigen, unnütz ſeyn. Der Stuhlgang muß ſobald die Krankheit gegen die Entſcheidung hinruckt, dick werden. Er ſoll aber braungelb ſeyn, und nicht ſehr riechen. Es iſt auch zuträglich, wenn um die Entſcheidungszeit Spulwürmer mit abgehen. Der beſte Urin iſt der, welcher die ganze Zeit durch, bis die Krankheit entſchieden iſt, einen ſehr weiſſen, glatten und einförmigen Bodenſatz hat: denn er zeigt

an, daß ſie ohne Gefahr und von kurzer Dauer ſeyn werde. Wenn die Krankheit auf den Ausbruch des Schweiſſes nachläßt, und der Urin feuerfarb ausſieht, und einen weiſſen Bodenſatz hat: ſo erfolgt bey ihnen noch an demſelben Tage ein Rückfall des Fiebers, und daſſelbe wird ohne Gefahr nach fünf Tagen entſchieden. Bey denen, die in der kürzeſten Zeit geneſen werden, finden ſich überhaupt die kräftigſten Zeichen. Sie bringen ohne große Schmerzen und ohne Gefahr zu, ſie ſchlafen die Nacht durch, und die übrigen Sicherheitsmerkmale treten ebenfalls ein.

Bey denen herrſcht die Galle, die in einem nicht tödtlichen Fieber Kopfweh und andere umſtändliche Zeichen haben. Die, bey denen der Schmerz in den erſten Tagen anfängt, und am vierten und fünften heftiger zuſezt, werden gegen den ſiebenten hin vom Fieber befreyet. Die Fieber, an denen die Leute ſterben, und an denen ſie geneſen, entſcheiden ſich an eben den Tagen der Anzahl nach. Denn die gutartigſten und mit den beſten Zeichen verſehnen Fieber hören den vierten Tag oder noch ehr auf, und die tödtlichſten

und

und unter den ſchlimmſten Anzeigen ſich äuſ-ſernden tödten auch den vierten Tag, oder ſchon vorher. Auf die Art geht alſo der erſte Umlauf zu Ende. Der zweyte dauert bis auf den ſiebenten, der dritte, bis auf den eilften, der vierte bis auf den vierzehnten, der fünfte bis auf den ſiebenzehnten, und der ſechſte bis auf den zwanzigſten Tag. Mithin ſind zwar dieſe Zuſätze in den hitzigſten Krankheiten von vier Tagen bis zum zwanzigſten hin. Allein nichts kann bey denſelben genau nach ganzen Tagen gezählet werden. Denn die Jahre und die Monate werden und beſtehen nicht aus ganzen Tagen. Unter den in den hitzigen Fiebern eintretenden guten Zeichen, ſo wie ſie nämlich von den Geſunden ſind angegeben worden, zeigen die geringern das Nachlaſſen auf den dritten, die etwas wichtigern es gewiß auf den folgenden, und die kräftigen auf den nämlichen Tag an. Wenn in den hitzigen Fiebern die Gelbſucht nach dem ſiebenten Tage darzukommt: ſo bezieht ſich dies auf den Schweiß: denn die Krankheit pflegt ſich nicht gern auszuſchwitzen, noch auch auf irgend einen anderen Ort zu verſetzen; ſondern der Kranke geneſet. Nothwendig muß,

wenn ſich in dem Fieber die Wärme verlohren, und die Feuchtigkeit mit weggenommen hat, eine Entſcheidung, ein Abgang von Harn, oder von Unrath, oder ein Naſenbluten, oder ein häufiges Uriniren, oder um der vielen Feuchtigkeit willen ein ſtarker Durchfall, oder ein Schweiß, oder Brechen und bey dem Frauenzimmer der Ausbruch der Reinigung erfolgen. Dieſe, oder was ihnen irgend nahe kommt, machen vorzüglich die Entſcheidungen aus. Sie laſſen auch noch andere zu, weniger aber, als jene. Wenn in einem hitzigen Fieber am ſiebenten Tage, oder ſpäter die Gelbſucht, und in den ihm ähnlichen hitzigen, desgleichen auch in den andern Fiebern ein beſchwerlicher, häufiger Speichelfluß darzukommt, ohne, daß ſich irgend eins von den Zeichen hervorgethan habe, und die Hitze nachgelaſſen hat: ſo müſſen nothwendig für jene ſolche Entſcheidungen; oder auch eine Verwerfung von groſſen Beulen, oder heftige Schmerzen von der Verwerfung ſelbſt, oder ein Vertrocknen der Säfte durch die Hitze eintreten.

Bey den Brechungen, und dem Nachlaſſen der das anhaltende Fieber beſtimmenden Zufälle, wird die Krankheit langwieriger. Auf die heftigen Zufälle hergegen folgt insgemein

mein der Tod. Die übrigen ſichern hitzigen Fieber legen ſich den ſiebenten oder den vierzehnten Tag. Es pflegt aber auch daſſelbe gern in ein Fieber mit einer äuſſerlichen Kälte und innerlichen Hitze umzuſetzen, es hält meiſtens vierzehn Tage an, und artet in ein Schauderfieber aus. Das Fieber mit innerer Hitze kommt und vergeht an den nämlichen Tage, es ſtellt ſich dabey auch Kopfweh ein. Wenn einen Kranken das Fieber mit innerer Hitze binnen vierzig Tagen nicht verlaſſen hat; ſondern ſich verzieht, ihm der Kopf wehe thut, und er irre ſpricht: ſo purgire man ihn. Wenn zu dem ſich legenden hitzigen Fieber die Gelbſucht kommt: ſo pflegt er nicht leicht mehr zu ſchwitzen, oder irgendwo eine Verwerfung zu bekommen, und geneſt. Das dreytägige Fieber wird meiſtens nach ſieben Anwandlungen entſchieden. Es iſt ein gutes Zeichen, wenn bey den an den heftigſten Fiebern Kranken am ſiebenten, neunten oder vierzehnten Tage die Gelbſucht ausbricht: auſſer wenn ihnen die rechte Weiche hart wird: denn ſonſt ſieht es zweifelhaft aus. Die hitzigen Krankheiten werden meiſtens in vierzehn Tagen entſchieden. Wenn bey den Fieberkranken die Schweiſſe, am dritten,

fünften, ſiebenten, neunten, eilften, vierzehnten, ein und zwanzigſten und dreyſigſten Tag ausbrechen: ſo entſcheiden dieſe Schweiſſe die Krankheiten. Die ſich aber nicht auf die Art einfinden, verkündigen ihnen üble Zufälle. Die erfolgten Kochungen des Urins heben die Krankheit, wenn ſie an den Entſcheidungstagen geendiget ſind, allmalich. Man muß die Geſchwüre bey dem Urine zum Beyſpiele nehmen. Denn es zeigt eine ſchleunige Heilung, wenn ſich die Geſchwüre durch ein weiſſes Eiter reinigen. Wenn ſie es hergegen in eine Gauche verwandeln: ſo ſind ſie bösartig. Auf eben die Weiſe hat auch der Urin ſeine Bedeutung. Wird derſelbe nach einem Schmerzen dünne: ſo forſche man nach der Veranlaſſung, wenn die Krankheit eintritt, und unterſuche jene, wenn ſich dieſe legt, damit man einſehe, daß, wenn ſie wegfällt und die übrigen Zeichen gehörig darzu kommen, keine Aenderung der Krankheit Statt habe. Wenn einer Kopfweh hat, und ſich ein Fieber, das bey den anhaltenden Schmerzen ſich nicht legt, darüber einfindet: ſo bleibt das Fieber ungebrochen. Eine zögernde Entſcheidung zur Beſſerung hat noch man=

manches an ſich, das auch dem, was auf die Geſundheit abzwekt, eigen iſt. Die weichen, unſchmerzhaften und beym Befühlen nachgebenden Geſchwülſte unter den kurzen Ribben machen zwar mehr verzögernde, aber weniger bedenkliche Entſcheidungen, als die Geſchwülſte, die das Gegentheil von ihnen an ſich haben. Eben dies gilt auch von den anderwärts am Unterleibe befindlichen Geſchwülſten.

Wenn der weggelaſſene Urin zwar nicht klar iſt; aber einen weiſſen und glatten Bodenſatz hat: ſo wird die Entſcheidung langwieriger, oder er iſt auch weniger ſicher, als der recht gute Harn. Iſt der Urin zuweilen röthlich, und der Bodenſatz auch röthlich und glatt: ſo iſt dies zwar langwieriger, als bey dem erſten; aber ſehr heilſam. Unter den ſich einfindenden podagriſchen Krankheiten, legen ſich die von einer Entzündung freyen binnen vierzig Tagen. Die meiſten derſelben haben eine langſame Entſcheidung zur Beſſerung. Die Zeichen zum Tode entſcheiden ſich binnen Tag und Nacht, und die anderen ſind Zeichen der Entkräftung, wie vom Purgiren, von einem Durchbruche nach oben oder unten, von einem

Eckel

Eckel mit Angſt und von andern ſolchen Urſachen: wenn man nämlich von dieſen Merkmalen binnen Tag und Nacht befreyt wird; auſſerdem aber muß man ſie für tödtlich halten. Die ſchlimmſten Schweiſſe ſind die kalten, und die am Halſe ausbrechenden: denn ſie verkündigen den Tod, oder eine langwierige Krankheit. Die vielartigen Excremente deuten zwar langwierigere Uebel, als die ſchwarzen und anderen tödtlichen Abgänge an: allein ſie ſind doch nicht weniger gefährlich. Dahin gehören nun die den Abſchabſeln gleichen, die gallichten, blutigen, grasfarben, ſchwarzen; und zwar gehen ſie zuweilen alle zugleich; zuweilen aber auch jede Art einzeln ab. Wenn der Urin einmal rein gelaſſen worden iſt; ein andermal aber wieder einen weiſſen, glatten Bodenſatz hat: ſo werden die Krankheiten langwieriger, als bey dem beſten Urine. Wenn der Urin lange feuerfarb und dünne bleibt: ſo iſt zu befürchten, daß der Kranke es nicht ausdauren könne, bis er gekocht worden. Finden ſich auſſerdem Merkmale ein, daß er durchkommen werde: ſo erwarte man, bey ihm eine bevorſtehende Verwerfung auf die unter dem

dem Zwerchfelle gelegnen Theile. Wenn der Urin in den Fiebern abwechſelt: ſo zeigt es eine Langwierigkeit an, und der Kranke muß nothwendig bald ſchlimmer, bald das Gegentheil werden. Wenn ſich der Urin anfänglich nicht gleich bleibt: ſondern aus dem dicken ein dünner, oder auch ein ganz dünner wird: ſo giebt es eine ſchwere und unſichere Entſcheidung.

Die kalten Schweiſſe ſind bey einem heftigen Fieber tödtlich, bey einem gelinden aber verkündigen ſie die Dauer der Krankheit. Da, wo der Körper heiß oder kalt iſt, wo ſich dies findet, da ſizt die Krankheit. Bey einem ſolchen Kranken ereignen ſich auch ſchleunige Veränderungen im ganzen Körper; und wenn der Körper kalt, oder ſo gleich wieder heiß wird: oder ſich die eine Farbe in die andere verändert: ſo kündiget es ein Verweilen der Krankheit an. Es iſt böſe, wenn ein Fieberkranker in Schweiſſe verfällt, und das Fieber nicht nachläßt. Denn die Krankheit ſchleift ſich, und es zeigt eine Vollſäftigkeit an. Die kalt ausbrechenden Schweiſſe der Fieberkranken verkündigen ein langdaurendes Fieber. Ein bey

einem

einem Geſunden ohne Urſache ausbrechender Schweiß, verkündiget eine Krankheit; im Sommer eine geringere, in Winter aber eine größere. Läßt man überdies den Abgang ſich ſetzen, und es fällt wie Abſchabſel zu Boden: ſo iſt die Krankheit gering, wenn es wenig; und groß, wenn es viel iſt. Es dient ſolchen, den Leib durch Klyſtire offen zu halten. Wenn ſich ſchwarze Galle bey dem Stuhlgange befindet: ſo iſt die Krankheit heftiger, wenn es viele und ſchwächer, wenn es wenige iſt. Die Krankheit wird langwierig und vergeht nicht ohne einen Krampf, häufiges Naſenbluten oder einen heftigen Schmerzen, wenn die Adern ſchlagen, das Geſicht lebhaft ausſieht, und die Gegend unter den kurzen Ribben nicht weich; ſondern aufgetrieben iſt. Das Schlagen der Adern in den Händen iſt ein Zeichen eines langwierigen Fiebers, oder auch einer unvermutheten Entſcheidung zum Schlimmern: darzu melden ſich noch ſehr viele den Tod ankündigende Zeichen. Bey denen, die in kurzer Zeit ſterben werden, äuſſern ſich vom Anfange an die wichtigſten Zeichen. Denn ſie ſind kurzäthmigt, ſie ſchlafen des Nachts nicht

nicht, und es treten die höchſtgefährlichen Zeichen ein. Wenn einer in einem anhaltenden Fieber den vierten und ſiebenten Tag heftig leidet, und es ſich nicht am eilften Tage entſcheidet: ſo iſt er meiſtens in Lebensgefahr. Die vom Tetanos überfallen werden, ſterben innerhalb vier Tagen, und geneſen, wenn ſie dieſelbigen überleben. Es iſt tödtlich, wenn der fünftägige Kranke in den anhaltenden hitzigen Fiebern, am fünften Tage die Gelbſucht und den Schluckſen darzu bekommt. Die Rückfälle betreffen die, welche, nachdem ſie vom Fieber frey geworden ſind, ein anhaltendes Wachen oder einen unruhigen Schlaf, oder im Körper eine gewiſſe Entkräftung oder auch Schmerzen in irgend einem Gliede bekommen: ferner auch die, bey denen die Fieber, weder unter ſich äuſſernden Erleichterungszeichen; noch auch an den Entſcheidungstagen aufhören. Wenn ſie bey dem ausbleibenden Fieber, und einem ausbrechenden Schweiſſe, einen feuerfarben Urin, der einen weiſſen Bodenſatz hat, laſſen: ſo erwarte man den Rückfall des Fiebers noch an eben dem Tage bey ihnen. Unterdeſſen werden eben dieſe nicht gefährlichen

Rückfälle auf den fünften Tag entſchieden. Wenn ſie bey der eintretenden Entſcheidung einen rothen Urin mit einem rothen Bodenſatze laſſen: und ſich bey ihnen an eben dem Tage ein Rückfall des Fiebers ereignet: ſo werden wenige an demſelben gerettet. Wenn das bösartige, hitzige Fieber zurückfällt: ſo verſchwizt ſich es meiſtens; auch wenn es bey dem Rückfalle ſo viel Tage, als vorhero dauert. Das Fieber kommt auch wohl zum drittenmale wieder, es wäre denn, daß es beym Rückfalle an einem gleichen Tage aufhörte: meiſtens, auch wenn die Krankheit bey einem rohen Urine und andern unregelmäßigen Zeichen; an den Entſcheidungstagen zurückkehrt. Zuweilen kehrt ſie aber, dieſer zurück gebliebnen Umſtände ungeachtet, an den kritiſchen Tagen zurück.

Diejenigen, denen die gegen die Entſcheidung um das Ohr entſtandene Beulen nicht geſchworen ſind, bekommen, nachdem ſie vertrieben werden, einen Rückfall nach Art der Rückfälle in einem gleichen Umlaufe, und es iſt Hoffnung, daß ſich die Krankheit bey ihnen auf die Gelenke werfen werde. Wenn ein dicker Urin, wie der weiſſe in den ſchmerzhaften

haften Fieber am vierten Tage abgeht: ſo ſichert er für einer Verſetzung. Einige von ihnen bekommen auch Naſenbluten; das aber weder die viertägigen Fieber, noch auch die Krankheiten, die ein abgehender Eiter heilet, hebt. Es iſt gut, wenn die zugleich hirnwüthigen Milzſüchtigen die güldne Ader bekommen. Die, welche raſen, auch nachdem ſie an Krankheiten von ſelbſt geneßt ſind, befreyet ein in die Füße oder in die Bruſt fahrender Schmerz oder ein heftiger Huſten von der Raſerey. Ereignet ſich, indem die Raſerey vergangen iſt, nichts dergleichen: ſo geht das Sehen verlohren. Die, welche mit der Zunge ſtammeln, und die Lippen nicht bewegen, werden, wenn ſich dies verliehrt, innerlich ſchwürig. Einen heftigen Schmerzen in den untern Theilen hebt entweder eine Taubheit, oder ein reichliches Naſenbluten. Die Tollheit heilet die zur Natur gewordene Fallſucht. Die in den hitzigen anhaltenden Fiebern Hüftweh, eine Verdrehung der Augen, eine Blindheit, angeſchwollene Hoden, dicke Brüſte, oder auch Naſenbluten bekommen, werden dadurch von dem anhaltenden Fieber befreyet. Man

ſchwizt gern in den anhaltenden hitzigen Fiebern, wenn man von einem Froſte mit Erſtarren überfallen wird. Der an einem anhaltenden hitzigen Fieber Kranke wird durch einen darzukommenden Froſt mit Erſtarren hiervon befreyet. Das Irrereden heilet die, welche in den anhaltenden hitzigen Fiebern zittern. Die, welche in den Fiebern taub werden, müſſen, wenn ſich das Fieber nicht legt, nothwendig in Raſerey verfallen. Dargegen aber hilft das Naſenbluten, oder ein gallichter Durchfall, oder eine darzukommende Ruhr, oder das Hüftweh oder die Schmerzen in den Knien. Das Fieber vergeht, wenn ſich ein Froſt mit Erſtarren darzu einſtellt.

Denen, die plözlich Schmerzen bekommen, ſchwillt die Weiche nach auſſen auf: und die ſehr heftigen Schmerzen um die falſchen Ribben vertreibt das Aderlaſſen, und Purgiren. Denn ein heftiges Fieber faßt in geſchwächten Stellen nicht. Es dient den Waſſerſüchtigen zur Heilung, wenn ihnen die Feuchtigkeit durch die Adern nach der Blaſe oder in die Därme hin fließt. Es iſt für einen überall Geſchwollenen zur Geneſung wenn ſich ein ſtarker Durchfall zugleich

bey

bey ihm einſtellt. Die eine lange Zeit vom Durchfalle mit dem Huſten befallen ſind, werden nicht befreyt, auſſer, wenn ſich Schmerzen in die Füſſe ziehen. Wenn nun eine Veränderung in der Natur vorgehen will, dieweil der Durchfall aufhört oder es zu einem ganz fruchtloſen Nöthigen kommt: ſo gehen die Blähungen zugleich ab. Sie haben demnach gewiß keine Feuchtigkeiten. Daher wird es auch klar, daß man einem, der ſich ſo befindet, ſicher das erforderliche reichen könne. Man gebe, wenn ſich die Darmgicht darzu einfindet, ſo lange viel kalten, ächten Wein allmälich zu trinken, bis der Schlaf oder ein Schmerz in den Schenkeln eintreten. Es hilft aber auch hier ein Fieber oder die Ruhr. Den, der am Kopfe leidet, und Schmerzen hat, befreyet ein Ausfluß von Eiter aus den Ohren oder der Naſe von der Krankheit. Diejenigen Geſunden, die plötzlich Schmerzen im Kopfe fühlen, und die ſogleich verſtummen und ſchnarchen, ſterben in ſieben Tagen, auſſer wenn ſie etwa ein Fieber überfällt. Man ſetze dem einen Schröpfkopf, dem der Kopf überall, wenn er an den obern Theilen leidet, wehe thut. Ein

Schmerz in der Hüfte, in den Knien, und die Engbrüſtigkeit helfen, welches von ihnen ſich hierbey auch einfindet. Es iſt gut, wenn der, welcher an den Augen leidet, vom Durchfalle überfallen wird. Den, der den Krampf oder den Tetanos hat, befreyet ein darzukommendes Fieber. Wenn den Fieberkranken ein Krampf überfällt: ſo legt ſich das Fieber noch denſelben oder den folgenden, oder auch den dritten Tag. Es erregt einen Wahnwitz, wenn der Kranke Ziehen in den Händen und Füſſen hat. Schlagen nun die Adern an Händen, ſieht das Geſicht lebhaft aus, und die Weichen ſind nicht weich; ſondern aufgetrieben: ſo wird die Krankheit ohne Gichtern langwierig.

Hippokrates
Buch
von den Entſcheidungstagen.

Ich bin überzeugt, daß das Aufgezeichnete richtig durchſchauen zu können, einen groſſen Theil der Kunſt ausmache. Denn mir deucht nicht, daß ſich der ſehr in dieſer Wiſſenſchaft irren werde, der es begreift und nuzt. Es gehört ſich alſo einen jeden Stand der Jahreszeiten und der Krankheiten, wie auch, welche Krankheit entweder dem Wetterſtande oder dem Uebel ſelbſt nach, gutartig, und welche gefährlich; welche Krankheit langwierig und tödtlich, welche langwierige, überwindlich, welche hitzige tödtlich, und welche hitzige heilbar, genau zu erforſchen. Hieraus läßt ſich die Ordnung der Entſcheidungstage beſtimmen und Vorherſagen. Hieraus ergiebt ſich auch noch wem, wenn, und wie man die Diät anordnen müſſe. Für die Kranken, die am Leben bleiben ſollen, iſt es demnach ein ſehr wichtiges Zeichen, wenn ein hitziges anhaltendes Fieber, ſo wie die übrigen Krank-

heiten keinen unnatürlichen Gang hat. Denn weder das Furchtbare, noch das Tödtliche kommt, bey dem, was ſich in einer natürlichen Ordnung ergiebt, vor. Zum andern, wenn auch ſelbſt die Jahreszeit die Krankheit nicht begünſtiget: denn meiſtens hält die Natur des Kranken allein die ganze Gewalt nicht, auf. Wenn nun ferner, die Geſichtstheile einfallen, und die Adern an den Händen, in den Augenwinkeln und über den Augenbraunen, die ſich vorher ſtark bewegten, ruhen, wenn überdies die Stimme ſchwächer und gleicher und der Athem ſeltner und ſanfter wird: ſo fällt das Ende der Krankheit auf den folgenden Tag. Hierauf muß man demnach gegen die Entſcheidungen hin, achtgeben, und ſehen, ob die Zunge längſt ihrer Furche gleichſam mit weiſſem Schleime überzogen iſt, und ſich auch eben das auf der Spitze der Zunge, allein weniger, ereignet. Wenn es denn nur wenig beträgt: ſo trift der Bruch der Krankheit auf den dritten, iſt er etwas dicker, den folgenden, und wenn es noch dicker aufſizt, den nämlichen Tag. Dieſes aber ereignet ſich, wenn die Krankheit ſteigt. Geſchieht es nun im Anfange: ſo

muß,

muß, wenn die Krankheit ihre Stärke erreicht hat, das Weiſſe in den Augen ſchwarz werden. Wenn aber dieſe Theile wieder rein werden: ſo zeigt es eine völlige Geneſung an, und zwar eine langſamere, wenn es langſam, und eine geſchwindere, wenn es ſchneller erfolgt.

Die hitzigen Krankheiten entſtehen aus der Galle; wenn ſie in die Leber zurück fließt, und ſich gegen den Kopf hin aufhäuft. Der Kranke aber leidet folgendes: die Leber läuft an, und wird von dem Geſchwulſte gegen das Zwerchfell hin aufgetrieben: zugleich fährt der Schmerz in den Kopf; und vorzüglich in die Schläfe. Er hört dabey nicht gut, vielfältig ſieht er auch nicht, und es überfällt ihn ein Schaudern und Fieber. Dieſe Zufälle ereignen ſich bey ihm im Anfange der Krankheit: und laſſen bisweilen mehr, bisweilen weniger nach. Je länger nun dies Uebel gedauert hat, deſto größer wird das Leiden am Körper: der Augenſtern ſteht erweitert da, er iſt geblendet, und wenn man ihm den Finger vor die Augen hält: ſo wird er es nicht inne: weil er nicht ſieht. Daß er aber nicht ſieht, läßt ſich wohl merken: weil er beym Vorhalten des Fingers nicht blinzt.

blinzt. Er nimmt die Härchen von der Kleidung, wenn er ſie gewahr wird: da er ſie für Läuſe hält, weg; und fantaſirt, ſo bald die Leber noch mehr nach dem Zwerchfelle hin aufgetrieben worden iſt. Daher kommt es ihm ſo vor, als ſehe er kriechende und vielerley andere Thiere, auch bewaffnete, ſtreitende Leute; und es deucht ihm, daß er mit ihnen kämpfe. Dergleichen Dinge ſagt er, als ob er ſie ſehe, und tritt her, und droht, wenn man ihn nicht heraus gehen laſſen will. Wenn er aufſteht: ſo kann er die Beine nicht fortbringen, und fällt. Seine Füße ſind immer kalt, und er ſpringt im Schlafe auf, und hat fürchterliche Träume: dies ſieht man daraus, weil er über ſie auffährt, und ſich fürchtet, wenn er ſich beſinnt. Er erzählt auch dergleichen Träume, und was er gethan, und geſprochen habe. Solche Zufälle leidet er auf dieſe Art. Bisweilen verliehrt er die Stimme den ganzen Tag und Nacht, und holt oft und ängſtlich Athem. Wenn er in ſeiner Verwirrung beſänftigt wird: ſo kommt er zugleich zu ſich. Fragt ihn Jemand: ſo antwortet er richtig, und weiß alles, was geſagt worden iſt. Eine Weile nachher liegt

er

er wieder unter den nämlichen Schmerzen. Dieſe Krankheit überfällt die Leute zwar vorzüglich unterwegs, und wenn man irgend eine Wüſteney bereißt: ſie greift ſie aber auch auſſerdem an.

Es giebt zwey bis drey Arten Tetanos. Wenn er ſich bey einer Verwundung einfindet: ſo leidet der Kranke folgendes. Die Backen werden hart, wie Holz; er kann den Mund nicht öffnen; die Augen thränen häufig, und werden verdreht, und der mittlere Theil des Rückens ſteif, er kann weder die Beine noch die Hände und den Rücken biegen. Wenn das Uebel tödtlich iſt: ſo kommt das Getränke und die Speiſen, die er vorher genoſſen hatte, bisweilen durch die Naſe zurück. Der am Opiſthotonos Kranke leidet übrigens, meiſtens die nämlichen Zufälle. Jener entſteht, wenn die hinten im Nacken gelegnen Flechſen beſchädigt ſind. Sie leiden aber entweder von der Bräune, oder der Entzündung des Zapfens, oder, wenn die Luftröhre ſchwürig wird. Einige überfällt auch der Krampf, unter darzu ſich geſellenden Fiebern vom Kopfe her. Bey Verwundungen wird der Kranke

ſo gleich zurückgezogen, der mittlere Rücken für Schmerzen ſteif, und aus der Bruſt fahren Seufzer herauf. Er wird ſehr herumgezogen, ſo daß er kaum von den Anweſenden, damit er nicht aus dem Bette fällt, gehalten werden kann. Ein anderer Tetanos iſt nicht ſo tödlich, als die vorigen. Inzwiſchen rührt er von eben den Urſachen her, und der ganze Körper wird auf die nämliche Art verzerrt. Das anhaltende hitzige Fieber entſteht nicht ſo, wie die vorbeſchriebnen hitzigen Krankheiten. Es iſt einmal in der Natur, daß man davon erhitzet werden muß. Daher überfällt den Kranken ein heftiger Durſt, und eine gewaltige Hitze. Die Zunge ſpringt ihm auf, und wird rauh und dürre; ihre Farbe iſt zuerſt, wie gewöhnlich blaßgelb; in der Folge aber wird ſie ſchwarz. Wenn ſie ſchon im Anfange ſchwarz iſt: ſo erfolgen die Entſcheidungen geſchwinder: langſamer aber, wenn ſie es ſpäter wird.

Das Hüftweh entſteht bey vielen vorzüglich hiervon. Wenn man nämlich eine lange Zeit in der Sonne geht, die Hüften ſich erhitzen, und die Feuchtigkeit, die in den Gelenken

lenken ſtockt, von der Hitze vertrocknet. Davon aber, daß ſie austrocknet, und verhärtet, iſt dies ein wichtiges Zeichen. Der Kranke kann die Gelenke für Schmerzen in denſelben und wegen des Steifwerdens der Rückenwirbel nicht drehen und bewegen. Er leidet aber mehr in den Lenden, in den Wirbelbeinen, die den Hüften gegenüber ſind, und in den Knien. Es ſezt ſich die meiſte Zeit ein heftiger und brennender Schmerz nicht nur in den Weichen; ſondern auch in den Hüften feſt. Wenn ihn Jemand aufrichtet: ſo bewegt er ſich nicht mit. Er heult für Schmerzen, ſo viel er nur kann. Zuweilen kommt noch ein Krampf, ein Froſt mit Erſtarren und ein Fieber darzu. Es rührt aber zuweilen von der Galle und Schleime, und ein andermal vom Blute her, und es giebt ähnliche Schmerzen bey allen Krankheiten. Zuweilen überfällt ihn noch ein Froſt mit Erſtarren und ein heftiges Fieber. Man muß ihn inzwiſchen auf dieſe Art behandeln. Die Gelbſucht iſt ein heftiges und ſchnell tödtendes Uebel. Die Farbe iſt dabey durchaus gelb, wie Granatäpfelſchaalen, ja ſie iſt noch ſehr viel gelber; und wie die grün-

gelben

gelben Eidexen, und eben ſo wird bey ihm die Haut. In dem Urine ſezt es ſich wie rothbraunes Kichernmehl an. Es befällt den Kranken ein heftiges Fieber und Schaudern. Bisweilen leidet er keine Kleidung, dargegen nagt und zwickt es ihn in der Frühe, wenn er nüchtern iſt innerlich. Nachher insgemein lärmt es in den Därmen, und wenn ihn Jemand aufrichtet oder anredet: ſo leidet er es nicht. Ein ſolcher Kranker ſtirbt meiſtens in vierzehn Tagen, , und geneßt, wenn er ſie überlebt.

Folgende Zufälle begleiten die Lungenentzündung. Der Kranke bekommt ein heftiges Fieber und einen geſchwinden und heiſſen Athem. Er klagt über Angſt, Schwäche, Unruhe, Schmerzen um das Schulterblatt, das Schlüſſelbein und die Bruſt, wie auch über ein Drucken auf der Bruſt und fantaſirt. Zuweilen bleibt er auch bis der Huſten angefangen hat, ohne Schmerzen. Dieſe Art aber iſt langwieriger und beſchwerlicher, als jene. Er ſpuckt zuerſt einen weiſſen, ſchäumichten Schleim aus. Die Zunge iſt gelb, in der Folge aber wird

ſie ſchwarz. Wenn ſie ſchon im Anfange ſchwarz iſt: ſo erfolgen die Abänderungen, geſchwinder, langſamer aber, wenn ſie es ſpäter wird. Die Zunge ſpringt den Sterbenden auf, und klebt, wenn man die Finger drauf legt. Die Zunge zeigt die Abänderung der Krankheit eben ſo, wie im Seitenſtechenden Fieber an. Der Kranke leidet dieſe Zufälle wenigſtens vierzehn, meiſtens aber ein und zwanzig Tage. Die ganze Zeit über huſtet er heftig, und reiniget ſich zugleich durch den Huſten. Der Schleim geht zuerſt häufig und ſchäumicht, am ſiebenten und achten Tage aber, wenn das Fieber geſtiegen, und es die feuchte Lungenentzündung iſt, dicker ab, ſonſt aber nicht. Am neunten und zehnten Tage wird er gelb und blutig, am zwölften bis zum vierzehnten häufig und eiterartig. Die, welche von feuchter Leibesbeſchaffenheit ſind, haben die Krankheit heftig: die aber, deren ihre Natur, ſo wie der Stand der Krankheit trocken iſt, bekommen ſie gelinder.

der. Von den Entſcheidungstagen haben wir bereits, und zwar vorher gehandelt. Es brechen ſich aber die Fieber, den vierten, ſiebenten, eilſten, vierzehnten, ſiebenzehnten, und ein und zwanzigſten Tag. Unter dieſen hitzigen Fiebern, giebt es auch dreyßigtägige, ferner vierzig, den ſechzigtägige: überſchreiten ſie aber dieſe Zahl: ſo wird der Gang der Fieber ſchon langwierig.

Erläuterungen.

Erläuterungen.

Erſter Band. S. 129.

Hippokrates Buch der Vorherſehungen.

Das Buch der Vorherſehungen beſizt alle die Eigenſchaften, welche von den ächten Schriften des Hippokrates verlangt werden, aufs vollſtändigſte. Man hat es ihm daher auch ohne den geringſten Zweifel vom Erotianos an bis auf unſere Zeiten beygelegt. Es iſt in einer ziemlichen Ordnung abgefaßt, und man merkt überall deutlich, daß es der Verfaſſer als ein ſchon völlig reifer Arzt zuſammen getragen habe. Die Schreibart iſt in dieſem Buche bey aller Kürze der Sätze, und den meiſtens einfachen Perioden eben nicht ungleich, und die oftern Wiederholungen mancher Worte abgezogen, ſelten dunkel.

Nachdem Hippokrates die Wichtigkeit ſich im Zuvorſehen zu üben berührt S. 129 — und Anleitung darzu gegeben hat, S. 130. — ſo geht er

die Folgen der Zufälle in den Krankheiten durch. Er erzählt die Zeichen aus der veränderten Geſichtsbildung S. 131. — wobey er auf jeden Theil, vorzüglich aber auf die Augen ſieht. S. 132. — Er berührt hiernächſt die Zeichen aus der von dem Kranken angenommenen Stellung S. 133. — dem Zähnknirſchen S. 134. — den alten Schäden und dem Athemholen. S. 135. — Ferner beſchreibt er die guten und böſen Schweiſſe S. 136. — Hierauf folgen die Zeichen aus dem Anſchwellen der Gegenden unter den kurzen Ribben S. 137. — und der Geſchwülſte innerhalb des Unterleibes S. 138. — mit ihren Folgen und Vorbedeutungen S. 139. — das ihn auf die Anzeigen in der Waſſerſucht führt S. 140. — Dann berührt er kürzlich die Zeichen aus der Wärme, den Kräften der Kranken; den Geburtsgliedern S. 140.— und dem Schlafe S. 142. — Umſtändlicher ſind die Zeichen aus dem Stuhlgange S. 142. — den Blähungen und dem Urine S. 144. — erzählt: und die aus dem Erbrechen beygefügt S. 146. — Von den Zeichen aus dem Auswurfe kommt er auf die Lungenentzündung S. 147. — und ihre Folgen, die Verſchwürung S. 148. — deren Anzeigen und Ende S. 154. — beſtimmt werden. Die andern Verwerfungen nach der Lungenentzündung ſind mit ihren Zeichen und Folgen S. 154. — geſchildert, und was von dieſen Geſchwüren überhaupt anzumerken iſt, angegeben S. 156. — Kürzlich folgen noch einige Bemerkungen über die Krankheiten der Blaſe. S. 156. — Zu dem Allgemeinen

nen gehört die Lehre von der Kriſis nach den Zufällen, den Perioden und den Tagen der Krankheiten S. 157. — hierzu wird noch das Naſenbluten gerechnet S. 159 — zur Erläuterung durch Beyſpiele wird des hitzigen Ohrenwehs S. 160 — der Bräune, S. 161. — und ihrer Heilart S. 162. — gedacht.

Dieſem fügt der Verfaſſer die Zeichen der Rückfälle und der allgemeinen Verwerfungen, ohne 163 — und mit einer Ausleerung durchs Erbrechen S. 164. — und Naſenbluten S. 165. — bey. Nachher erwähnt er der Zeichen, die bey den Kindern Zuckungen vermuthen laſſen S. 166. — und ſchließt mit einigen allgemeinen Vorſchriften der Semiotik S. 167. —

S. 129.

Z. 2. **Vorherſehungen.** Ich habe dies ſchickliche Wort: in der mehrern Zahl gewählt denn auch dieſe Ueberſchrift kommt vor.

Z. 13. **was — wird,** — Der Sinn iſt wohl der nämliche, wenn es nach andern Handſchriften heißt: **der das künftige aus den gegenwärtigen Uebeln zuvor ſieht.**

S. 130.

Z. 7. **Uebernatürliches.** — Was der Verfaſſer unter dem Textworte *) verſtehe, erklärt er im Buche von der Luft ſelbſt 1 B. S. 486. und läßt ſich ſo gut geben.

Z. 10. **Man ſoll — kennen.** Dieſer Satz ſteht nicht im Foes, und iſt aus dem Charterius und Mack eingeſchoben.

*) Θεῖον

Z. 11. **allezeit** — vielleicht beſſer: zuweilen: denn in dem Sinne kommt das Textwort *) bey den Alten oft vor.

S. 131.

Z. 2. **und hergegen** — **iſt.** Eine Bemerkung, an die ſich auch der gemeine Mann ihrer Allgemeinheit wegen hält.

Z. 4. **Die Naſe — bleyfarben.** Hier macht Hippokrates die Schilderung des nach ihm genannten Todtengeſichts; das aber freylich auch ſeine Grade hat, ſo, daß nur auf die erſten, die Ausnahmen anwendbar ſind: wie in der Ohnmacht und ferner.

Z. 10. **trocken** — nicht mehr, wenn der Tod da iſt.

Z. 11. **ſchwarz,** — wohl nur bey der ſchwarzen Gelbſucht und den Blattern.

S. 132.

Z. 3. **was ich zuvor — erkundigen:** nämlich zur Urſache.

Z. 24. **ſo wiſſe man** — **iſt.** Tritt das vorherbeſchriebne Ausſehen auf die meiſten dieſer Zeichen ein: ſo iſt der Kranke dahin. Gehen nun noch mehrere von den in der Folge angezeigten vorher: ſo iſt der Tod deſto ſicherer.

S. 133.

Z. 2. **den Durchfall** — nämlich ohne Fieber: weil in den mit dem Durchfalle verbundenen hitzigen Fiebern es alsdenn eben ſo mißlich ausſieht.

Z. 10.

*) ἀεὶ

Z. 10. **blaulicht und gelblicht,** — das erſtere geht auf die Naſe, und das leztere auf die Lippen.

Z. 11. **Es iſt — ſind.** Dieſe Stelle fehlt in einer alten Handſchrift; unfehlbar durch einen Schreibfehler.

S. 134.

Z. 22. **in beyden Fällen** — nämlich aus Gewohnheit und ungewöhnlich.

Z. 23. **Höchſt böſe — iſt.** Eigentlich wohl noch in einem höhern Grade tödtlich: da es zum Beyſpiele bey Kindern von Würmern und in den Blattern und bey Erwachſenen auch im Schlafe weniger bedeutend und eine Folge vom Krampfe iſt, gegen den der Biſam alle zwo Stunden zu fünf und mehrern Granen gar herrlich wirkt.

S. 135.

Z. 2. **Denn — werden.** Nicht allemal. So wie auſſerdem die wiederlauffenden Geſchwüre, von der beſten Vorbedeutung ſind: da eben dieſe in dem Frieſel vor der Beſſerung den Tod verkündigen.

Z. 21, **gefährlich.** — Nicht immer wie den Kindern in den bösartigen Blattern.

Z. 22. **guten Athem** — der das Mittel zwiſchen den beyden obigen iſt.

S. 136.

Z. 3. **Entſcheidungstagen** — dieſe ſind 1. B. S. 37. S. 157. und 2 B. S. 450. beſtimmt.

Z. 13. **hitzigen** — nur von wenigen Tagen.

S. 137.

Z. 10. Unordnung, — das Textwort bedeutet, daß die Zufälle ſo gar wenig auf einander paſſen.

Z. 22. Wenn — über. Die in der Lebergegend verſchwären oft glücklich. Die Rede iſt von der Leberentzündung, die in dem Morgenlande gemeiner, als bey uns iſt.

S. 138.

Z. 7. Die weichen — jene. Sonſt ſind es mehr die von Winden aufgeblaſenen Gedärme.

Z. 22 Seltner — über. Jene ſitzen in der Leber, dieſe im Gekröſe; auch wohl innwendig am Darmfelle, als Speckbeulen, die mit Eiter durchdrungen ſind: wie ich noch neulich wiederholt geſehen habe.

S. 139.

Z. 1. Von — Blutflüſſe. Von den Geſchwülſten in beyden Weichen.

Z. 13. Unter — behält. Wenn ſie ſich in die Därme durchbohren, ſo heilen ſie zuweilen glücklich, und gehen oben und unten weg.

Z. 24. Alle — Waſſerſucht, — oft ſieht man nach der Ruhr und andern hitzigen Fiebern das Gegentheil.

S. 140.

Z. 4. Die Füſſe — hat. Einmal ſchwellen die Füße zuerſt und einandermal zulezt.

Z. 7. langwierige — denn die kurzen heilen ſie oft glücklich und bald.

Z. 17. Am Unterleibe — Niemand leidet faſt mehr von Winden, als die Waſſerſüchtigen.

S. 141.

S. 141.

Z. 14. ſo iſt — werde. 1. B. S. 88. Dies ſieht man in den bösartigen und Faulfiebern und in der Peſt. Den neuern Aerzten helfen hier die Fieberrinde, der Alaun, der Wolverley und die Vitriolſäure.

Z. 23. Was — hat. Wie man in den langwierigen Krankheiten und der Lungenſucht der jungen Mädchen ſieht.

S. 142.

Z. 1. ein Drittel vom Tage — nach ſeiner Rechnung: bis um neun Uhr.

Z. 20. Denn — aufſtehen, — mehr durch die unzeitigen, nicht kritiſchen Ausleerungen.

S. 143.

Z. 15. ſchlüpfricher *) — beſſer: geglätteter, zuſammenhangender.

S. 144.

Z. 10. der Dünnen: — beſſer, der Weichen.

Z. 14. Geſezt — zieht. In dem erſten Falle.

Z. 19. die ganze — entſchieden — folglich von dem Eintritte der Kriſis bis zur Geneſung.

Z. 20. weiß, — lieber: den roſenfarben mit dem Regenbogenhäutchen: dieſer weiſſe, ſchleimichte iſt oft tödtlich.

S. 145.

Z. 11. ſchwarzen — durch alle Schattirungen hin.

*) τὸ λεῖον.

Z. 7. lockerer — der wie fein geſchabte Leinwand niederfällt.

Z. 21. der wäſſerichte — Der Sinn iſt wohl dieſer: der ſchwarze und dicke Harn iſt bey den Männern; und der ſchwarze, dünne bey den Kindern am ſchlimmſten.

S. 146.

Z. 10. die vorerwähnten — nämlich die weiſſen B. 1. S. 145. Z. 9.

Z. 13. angezeigten Farben — die dunklen und ſchwarzen durch alle Schattirungen hin.

Z. 15. ein ſolcher Urin — wie alle obigen ſind.

S. 147.

Z. 3. Der ausgebrochene — Tod. Z. B. in der Darmgicht und Ruhr oder im faulen Seitenſtiche, der grasgrüne.

Z. 25. ziſcht. — Ein in den ſchlimmſten Lungenkrankheiten meiſtens tödtlicher Ton.

S. 148.

Z. 2. aber — zuträglich. Zum Zeichen der verdünnten und ausdünſtenden Schärfe.

Z. 14. Man — werden. Wenn ſich die Krankheit nicht vor dem vierzehnten Tage entſcheidet.

Z. 17. Ausleerungen des Maſtdarms. — Bey den Durchfällen.

Z. 22. Auswurf — gallicht iſt, — kenntlich durch die grüngelbe Farbe und den bitterſalzichten Geſchmack.

Z. 24.

Z. 24. Speichel — *) beſſer: mit dem Auswurfe aus der Lunge, wie überall in dieſer Abtheilung.

S. 149.

Z. 13. erwähnet — 1. B. S. 136. 141. 142. 144.

Z. 22. tief — **) der Natur des Uebels nach lieber: kurz: ob es ſchon anderwärts tief bedeutet.

S. 150.

Z. 4. wie — erfolgen. 1. B. S. 136 = 144.

Z. 18. Von den meiſten übrigen Bruſt Geſchwüren —

Z. 23. den Tag — dieſer iſt dunkel und ſollte wohl der ſeyn, an dem der Kranke den Froſt und drückenden Schmerzen empfunden hat, und die Stelle verſchworen iſt, fühlte er alſo den Froſt den neunten vom erſten an gezählt: ſo erfolgte der Aufbruch den neun und zwanzigſten: daher ich lieber den Text durch: und als oder überſetze.

S. 151.

Z. 17. wo ſich die Schwere — läge, mithin der Kranke auf der rechten, geſunden und kühlen Seite, und fühlte Drucken und Mangel an Athem in der linken Bruſt, ſo läge das Geſchwür auch in der linken.

Z. 19. innere Geſchwüre — verborgene aller Art: vorzüglich aber in der Lunge.

S. 152.

Z. 10. die Zeichen, die im Anfange, — als Froſt, Fieber, Bruſtſchmerzen und kurzer Athem.

Z. 18.

*) πτύελον. **) πνεῦμα μέγα.

Z. 18. Speichelfluſſe *) — um anzuzeigen, daß nichts eiterhaftes mit dem Auswurfe vermiſcht ſeyn ſollte.

S. 153.

Z. 11. Wo aber nicht, — die welche ohne obige gute Zeichen ſind.

S. 154.

Z. 2. für alle übrige Fälle der innern Geſchwüre finden.

Z. 6. die untern Theile — die Geſchwüre am Hintern, und an den Füſſen.

Z. 16. heilſame Zeichen 1 B. S. 141. und 149.

Z. 20. Entzündung — dies heiſt das Textwort **) ehr, als Schleim. Hier iſt eine gute Anzeige zu den Blaſenpflaſtern.

Z. 25. mitwirkende Urſache — 1 B. S. 148. Z. 14.

S. 155.

Z. 14. das Gelenk — vorzüglich an der Hüfte.

Z. 21. Unter — Perſonen. Das Gegentheil heut zu Tage.

S. 156.

Z. 9. Wenn — unrein iſt. Dieſe in guten Handſchriften vorkommende Stelle haben Galenos und andere, als nicht hieher gehörig und unächt weggelaſſen.

Z. 10. gebrannt worden — bezieht ſich auf die Art, die Geſchwüre mit einem glüenden Eiſen zu öffnen.

*) πτυελισμός. **) τοῦ φλέγματος τι.

Z. 12. Hergegen — iſt. Nicht immer, beſonders bey Lebergeſchwüren.

S. 157.

Z. 18. den vierten — beſſer: mit dem Eintritte des vierten.

S. 158.

Z. 2. Unterdeſſen — können. Rambachs Ausgabe der Potteriſchen Archaeologie 3. Theil.

Z. 8. der erſte Umlauf — ſo gerechnet, daß drey Wochen nur aus zwanzig Tagen beſtehen: indem nämlich die erſten zwo Wochen vierzehn Tage, die dritte aber nur erſt mit Inbegriff des vierzehnten Tages bis hin an den ein und zwanzigſten Tag, ſieben Tage beträgt. Der Verfaſſer zählt alſo für den erſten Umlauf zwo Wochen, zu den vorigen drey, und ſezt drauf eine um den zweyten Umlauf, und dann drey oder wieder zwanzig Tage bis ſechzig, um den dritten Umlauf zu beſtimmen. Genauer findet ſich dies 1 B. S. 240. Galenos.

Z. 10. In dieſer — der lange dauernden Fieber —.

Z. 23. weil ſie — die Krankheiten.

S. 159.

Z. 9. Nach — Entbindung. Die merklichen Veränderungen von vier zu vier Tagen: wie gegen den vierten das Milchfieber —

Z. 15. Kopfweh, — wie bey 1. B. S. 135.

Z. 19. der Schmerz am Kopfe nebſt dem Fieber —

S. 160.

Z. 18. in dieſem reifern Alter —

Z. 21.

Z. 21. **Eiter aus dem Ohre** — Meiſtens ſcheint es mehr eine aus den Ohrendrüſen ſchwitzende grünliche Gauche und kein Eiter: ſo wie etwa beym Schnupfen.

Z. 25. **Es iſt ſchlimm, — wie man an den** Lungenſüchtigen ſieht.

S. 161.

Z. 25. **Rothlauf** — die Rede iſt von den ſichtbarn, innerlichen Entzündungen.

S. 162.

Z. 26. — **erſtikt.** Der Verfaſſer gedenkt hier der gefährlichſten, unter uns ſeltnern Art der Bräune

S. 163.

Z. 2. **Zeichen der Erleichterung, — durch** den Schweiß, mit Schlafe und Appetit —

Z. 6. **zu ſeinem Beſten** — das Textwort *) heißt wohl noch beſſer ohne Gefahr.

Z. 15. **Man gebe mithin** — beſſer: man verfalle mithin bey ihnen ſogleich auf dergleichen Verwerfungen, wenn — weil das Wort Zeichen **) wohl einem Abſchreiber gehört.

S. 164.

Z. 21. **Bey welchen unter ihnen** — Dies bezieht ſich auf ein dreyfaches Kopfweh, das vor dem Erbrechen in den nachher angezeigten Fällen hergeht; und ſo fällt das Ende deſſelben auf einen Entſcheidungstag oder den ſiebenten, wenn er es iſt, und auſſerdem einen Tag früher oder ſpäter.

S. 166.

*) περιεστικῶς. **) σημεῖα.

S. 166.

Z. 19. **Zeichen, — hier fehlt: nach allen** *) Hippokrates will, daß man ſich an alle Zeichen zugleich und nicht an eins allein halten ſoll.

S. 167.

Z. 16. **Jahreszeiten, — vielleicht beſſer Gegenden** **)

Z. 20. **in der Barbarey — dem Texte nach: in Libüen, in Delos, und in Sküthien.** Der Verfaſſer ſchrieb dieſes Buch unfehlbar in Kos: denn ſo bemerkt er mit den drey genannten Ländern, auch die drey beſondern Weltgegenden, weil ihm Delos weſtlich, Libüen ſüdlich und Sküthien nördlich lag.

S. 168.

Z. 2. **Man ſoll — entſcheidet.** Der Verfaſſer ſagt: zu der Aufklärung aller bemerkten Uebel habe ich hier Anleitung gegeben, und durch Beyhülfe der hererzählten Zeichen, wird man von allen den Beſchwerden, die ſich in den oben angegebnen Friſten entſcheiden, richtig urtheilen.

I. B.

*) τοῖς ξύμπασι. **) ἐν πάσῃ χώρῃ.

1. Band S. 169.

Hippokrates zweytes Buch der Vorherſagungen.

Weder die Ungleichheit der Schreibart und des Ausdrucks mit dem vorigen und folgenden, noch die oft genug vernachläßigte gute Ordnung, würden mich abhalten, dieſes Buch für ächt anzunehmen, wenn es nicht Erotianos und Galenos für unächt erklärt: es wäre denn, daß man die Vorrede des erſtern verdächtig machen wollte. Foes tritt den Alten bey, und die neuern, als Haller, und andere bleiben ungewiß, ſo daß im zweifelhaften Falle es am beſten iſt, es aus der Zahl der hippokratiſchen Bücher auszuſtreichen: ſein Verfaſſer mag übrigens Theſſalos oder Polübos geheiſſen haben.

Hierdurch befreyet man auch den Hippokrates von manchen darin befindlichen ſonderbaren, der Erfahrung widerſprechenden Behauptungen; obſchon der größte Theil dieſes Buchs aus fürtreflichen Sätzen beſteht.

Zur Einleitung erzählt der Verfaſſer die verſchiednen Arten der ſchicklichen und abgeſchmakten Vorherſagungen S. 171. — und beſtimmt die ſeinigen S. 173. — Er zeigt durch Beyſpiele, daß es ſichere gebe S. 174. — und berührt ihre Mängel S. 175 — und Hinderniße S. 176 — die Hülfsmittel aber ſie zu entdecken S. 177 — und zwar bey den Geſunden in Anſehung der Diät S. 179. —

der Verdauung S. 180. — der Leibesöffnung S. 182. — und des Urins S. 183. — die Art ſich Anzeigen zu verſchaffen kommt S. 180 — vor, und beym Schluße meldet der Verfaſſer, die Veranlaſſung, die ihn dieſes Buch zu ſchreiben bewogen habe. S. 185 — Nun wendet er ſich zu den brauchbaren Vorherſagungen in der Waſſerſucht, der Lungenſucht, dem Podagra, und der Fallſucht im Allgemeinen S. 185 — und geht denn die Zeichen der Waſſerſucht S. 185 — der Lungenſucht S. 187 — und ihrer Urſache, dem Blutſturze S. 189 — dem Podagra S. 190 — und endlich die, von der Fallſucht S. 190 — mit ihren Folgen bey Kindern S. 192 — durch. Ferner berührt er die Vorherſagungen bey den Geſchwüren S. 193 — und hängt die Zeichen der Neigung zu ihnen; oder zum Krebſe S. 194 — an. Dies bringt ihn auf die Wunden, ihre Tödtlichkeit und Zufälle S. 195 — wobey er einiges von den alten Geſchwüren nachholet. S. 197 — drauf handelt er von den Kopfwunden S. 198 — den Gelenkwunden S. 200 — und den Ellbogenwunden S. 202 — den Wunden des Rückenmarks und des blutenden Rachen S. 202 — der Vorbedeutungen bey den Augenentzündungen S. 203 — und der Verſchwürung, dem Berſten des Auges und dem Vorfallen der Traubenhaut S. 205 — dem Staare, und den Fehlern der Hornhaut S. 206. — Nach dieſen nimmt er die Zufälle der rothen S. 208 — und der weiſſen Ruhr S. 209 — und des Durchfalls S. 210 durch. Alsdann folgen die Kennzeichen der

1. Band S. 169.

Hippokrates zweytes Buch der Vorherſagungen.

Weder die Ungleichheit der Schreibart und des Ausdrucks mit dem vorigen und folgenden, noch die oft genug vernachläßigte gute Ordnung, würden mich abhalten, dieſes Buch für ächt anzunehmen, wenn es nicht Erotianos und Galenos für unächt erklärt: es wäre denn, daß man die Vorrede des erſtern verdächtig machen wollte. Foes tritt den Alten bey, und die neuern, als Haller, und andere bleiben ungewiß, ſo daß im zweifelhaften Falle es am beſten iſt, es aus der Zahl der hippokratiſchen Bücher auszuſtreichen: ſein Verfaſſer mag übrigens Theſſalos oder Polůbos geheiſſen haben.

Hierdurch befreyet man auch den Hippokrates von manchen darin befindlichen ſonderbaren, der Erfahrung widerſprechenden Behauptungen; obſchon der gröſte Theil dieſes Buchs aus fürtreflichen Sätzen beſteht.

Zur Einleitung erzählt der Verfaſſer die verſchiednen Arten der ſchicklichen und abgeſchmakten Vorherſagungen S. 171. — und beſtimmt die ſeinigen S. 173. — Er zeigt durch Beyſpiele, daß es ſichere gebe S. 174. — und berührt ihre Mängel S. 175 — und Hinderniße S. 176 — die Hülfsmittel aber ſie zu entdecken S. 177 — und zwar bey den Geſunden in Anſehung der Diät S. 179. —

der

der Verdauung S. 180. — der Leibesöffnung S. 182. — und des Urins S. 183. — die Art ſich Anzeigen zu verſchaffen kommt S. 180 — vor, und beym Schluße meldet der Verfaſſer, die Veranlaſſung, die ihn dieſes Buch zu ſchreiben bewogen habe. S. 185 — Nun wendet er ſich zu den brauchbaren Vorherſagungen in der Waſſerſucht, der Lungenſucht, dem Podagra, und der Fallſucht im Allgemeinen S. 185 — und geht denn die Zeichen der Waſſerſucht S. 185 — der Lungenſucht S. 187 — und ihrer Urſache, dem Blutſturze S. 189 — dem Podagra S. 190 — und endlich die, von der Fallſucht S. 190 — mit ihren Folgen bey Kindern S. 192 — durch. Ferner berührt er die Vorherſagungen bey den Geſchwüren S. 193 — und hängt die Zeichen der Neigung zu ihnen; oder zum Krebſe S. 194 — an. Dies bringt ihn auf die Wunden, ihre Tödtlichkeit und Zufälle S. 195 — wobey er einiges von den alten Geſchwüren nachholet. S. 197 — drauf handelt er von den Kopfwunden S. 198 — den Gelenkwunden S. 200 — und den Ellbogenwunden S. 202 — den Wunden des Rückenmarks und des blutenden Rachen S. 202 — der Vorbedeutungen bey den Augenentzündungen S. 203 — und der Verſchwürung, dem Berſten des Auges und dem Vorfallen der Traubenhaut S. 205 — dem Staare, und den Fehlern der Hornhaut S. 206. — Nach dieſen nimmt er die Zufälle der rothen S. 208 — und der weiſſen Ruhr S. 209 — und des Durchfalls S. 210 durch. Alsdann folgen die Kennzeichen der

Fruchtbarkeit S. 211 — und einige ihrer Urſachen S. 212 — nebſt Bemerkungen über den weiſſen Fluß, die Spulwürmer S. 216 — und die verſchiedenen Ausgänge des Kopfwehs S. 217. — Weiter gedenkt er der kachektiſchen Krankheiten S. 219 — der Tagblinden S. 220 — der Anzeigen des Naſenblutens und der geſchwollenen Milz S. 221. — der Vormahnungen in der Lähmung S. 222 — in den Flüſſen, S. 223 — im Hüftweh S. 224 — und in der Gicht S. 226 — nebſt ihren Verwerfungen S. 227 — und zulezt der bösartigen Ausſchläge.

S. 171.

Z. 2. Vorherſagungen — Der Verfaſſer unterſcheidet dieſe *) und die Vorherſehungen **). Die erſtere begreift die leztere mit unter ſich.

S. 172.

Z. 2. Eine andere — vorbringt. Dies nuzte man, wie noch izt beym Sklavenhandel und den Soldaten.

S. 173.

Z. 18. Ich vermuthe — angedeutet worden ſind. So heißt es nach dem Opſopoeus und andern: im Foes hergegen nur: Ich vermuthe inzwiſchen, daß auch das übrige, Tod, Krankheiten und Wahnwitz zuvor geſagt worden ſind. ***)

Dies

*) πρόῤῥησις **) πρόγνωσις

***) ἐλπίζω δὲ καὶ τ᾽ ἄλλα προῤῥηθῆναι θανάτους τε καὶ νουσήματα καὶ μανίας.

Dies ſcheint dem Zuſammenhange und der Deutlichkeit viel vortheilhafter.

S. 175.

Z. 17. **Wie — vortragen.** Die Stelle iſt im Texte zweydeutig, und kann auch von denen verſtanden werden, welche die Handlungen der Aerzte falſch beurtheilen.

S. 176.

Z. 15. **Proſeten, —** die, welche ſie nun weiter verbreiten.

Z. 23. **richten ſoll.** *) Lieber ſo, als wie: zu ſehen braucht.

S. 177.

Z. 22. **Durch die Naſe** — wie zum Beyſpiele die ſaure Ausdünſtung im Frieſel, und der aashafte Geſtank beym Krebſe — im Beinfraße —

S. 178.

Z. 8. **wenn er ſich auch ſchon** — hier ſcheint im Texte nicht ausgelaſſen zu ſeyn.

Z. 25. **Abänderung** **) — ſo, daß das Uebel den folgenden Tag vergeht.

S. 179.

Z. 10. **antaſten** — beſſer noch: **entdecken ſoll.**

Z. 15. **alle Tage** ***) — richtiger: **den ganzen Tag.**

S. 180.

Z. 22. **Eben ſo muthmaſe** — richtiger: **Eben ſo unterſuche man ferner auch den** —

Ji 2 S. 181.

*) δεῖ ὁρᾶσθαι **) ταύτην τὴν κρίσιν.

***) ἅπασαν ἡμέρην.

S. 181.

Z. 2. Wann — werden. Die Rede iſt hier beſtändig von dem, der ſtark ißt, und arbeitet —

Z. 25. wehe thut, *) — wie einem Berauſchten.

S. 182.

Z. 11. ſo lauffen — zu bekommen. Nicht ſo bey den trägen Alten und den müſigen Damen.

Z. 17. jene. — Die harten, ſparſamen.

S. 183.

Z. 5. abändern, **) — wie alle ſich brechende Krankheiten.

Z. 22. nicht — können. So vertritt er in den ſchleichenden Fiebern oft die Stelle anderer zerſtöhrenden Ausleerungen.

S. 184.

Z. 3. Es — Schmerzen. Eine zweydeutige und unnatürliche Hülfe.

Z. 18. der Ringer — beſſer: ***) der ſich ſtark Bewegenden.

S. 187.

Z. 4. verliebrt, — hier fehlt noch: und Fieber darzu kommt, werde völlig —

Z. 16. Von — geſchrieben habe — 1 B. S. 150 —

Z. 23. Was — ziehen. Nur zu oft werden die, welche den Schnupfen, der immer in einen feuchten Huſten und Heiſerkeit übergeht, wiederholt bekommen, lungenſüchtig.

S. 188.

*) ἡ κεφαλὴ ἀνιῶται. **) κρινόμενα.

***) τῶν γυμναζομένων.

S. 188.

Z. 9. am gewiſſeſten — lieber: noch am erſten

Z. 13. Anhäufung, *) — wie bey den langwierigen Katarrhen.

Z. 22. Jahreszeit. Bey uns zu Ende des Octobers und im Anfange des Novembers.

S. 189.

Z. 25. die blutigſten, — das reichliche Naſenbluten, die güldne Ader und die ſtarkgehende Reinigung. Das Textwort **) zielt alſo hier auf keine Vereiterung.

S. 194.

Z. 12. Eiterbeulen ***) und Drüſengeſchwülſte ****) — das erſtere ſind die gemeinen gutartigen Schwären; das leztere aber die ſkrofelartigen Geſchwülſte, die nie gutes Eiter geben.

Z. 19. böſe Köpfe. — Man findet eine Art Geſchwüre an allen Theilen des Körpers, voll kleine Oeffnungen, die eine leimichte Gauche und nie gutes Eiter geben. Sie machen die ſchlimmſten böſen Köpfe.

Z. 21. Flechten, — *****) Unter einem Anſchwellen der Haut ſich ausbreitende, ſchuppichte, meiſtens trockne Geſchwüre.

 S. 195.

*) ἐξ-ἀποσκήψιος. **) ἀποστάσιες.

) φύματα ἔμπυα. *) φύματα χοιράδεα.

*****) ἕρπητες.

S. 195.

Z. 5. Unter — Gefahr. Man ſieht ſolche alte, unheilbare, flechtenartige Geſchwüre oft bey Greiſen.

Z. 12. Adern *) — hier ſind die Schlagadern gemeint.

Z. 19. ihr Bau — das Textwort **) ließe ſich auch durch Verwundungsarten geben.

S. 197.

Z. 7. ſolchen Verfaſſung — geneigt zu Verwirrungen und Fieber.

Z. 13. ſo werden — geneſen. Deutlicher und richtiger: damit die heilbaren Kranken weder Fieber noch Verblutungen, noch alte Schäden bekommen.

S. 199.

Z. 21. von den Fiebern — 1 B. S. 157. —

S. 200.

Z. 24. beyliegenden Nerven. ***) — Die die Gelenke umgebenden Flechſen und Bänder, ſo wie auch auf der folgenden Seite mit inbegriffen.

S. 201.

Z. 14. Man ſtrecke — krumm iſt. Richtiger: Das geheilte krumme Gelenk muß ſich ſchwer biegen und ſtrecken laſſen.

S. 202.

Z. 23. Zwerchfelle — ſoll heißen: oben im Rücken. ****)

S. 204.

*) φλέβες. **) οἱ τρόποι.

***) τὰ νεῦρα, τὰ συνέχοντα.

****) τοῦ μεταφρένου.

S. 204.

Z. 12. das Auge — zugleich mit den Augenliedern. Welcher Theil des Auges hier jedesmal gemeint ſey, giebt der Zuſammenhang.

S. 206.

Z. 21. eckicht — genauer: zackicht.

S. 207.

Z. 3. Wenn — beſchrieben habe. Fehler, die bey Kindern am wenigſten ſagen.

S. 208.

Z. 2. Gelegenheiten — zum Vorherſehen ſind —

S. 209.

Z. 5. Nächſtdem — Ich habe mehrere Schwangere von nicht geringen Ruhren geneſen ſehen.

S. 210.

Z. 5. Flecken *) — wie die Leberflecken, unordentlich in der Haut verbreitet.

Z. 6. eingefallen **) — nach andern Ausgaben: aufgetrieben; ***) aber nicht beſſer.

Z. 14. Wer inzwiſchen in — hier fehlt nicht. Nämlich wer nicht — Jahren iſt.

Z. 26 und — dauern, beſſer: dauren nur eine kurze Zeit, und —

S. 212.

Z. 20. aber doch blaß ausſehen, — da dieſe leichter ſchwanger werden.

*) ἐφέλιδες.

**) ὑποξύρους.

***) ἀποζύμους.

S. 213.

Z. 22. oder — Urſache, — als die Verſetzung der Milch.

Z. 24. in den Weichen — beſſer: in den Schaambugen.

S. 215.

Z. 11. ausgeworfen *) — durchs Erbrechen.

S. 216.

Z. 22. Schmerzen, — im Kopfe.

S. 217.

Z. 1. ſo ſind einige — vollſtändiger: ſo ſind zuvörderſt einige —

Z. 9. natürlichſte Art. Etwa noch beſſer: unwichtigſte Art **)

Z. 21. Geſchwülſte ***) — und Beulen der Lunge.

Z. 23. Wenn — befürchten. Meiſtens eine Lähmung und der Schlag.

S. 218.

Z. 15. der Kopf zwiſchen den Haaren ſchuppicht wird.

Z. 19. gewiſſe Kälte — beſſer: eine gewiſſe Kälte, indem er ihnen durch den Kopf fährt, zu fühlen.

S. 219.

Z. 9. äuſſerſt — eigentlicher: ohne Gefahr ****) äuſſerſt heftig —

S. 220.

Z. 3. die übrigen Beſchwerden — als Kopfweh und die güldne Ader.

S. 221.

*) ἐμέσαι, **) ἁπλοῦς

) φύματα *) ἀσφαλῶς

S. 221.

Z. 19. Man — ſchweben. Umgekehrt wäre der Satz noch deutlicher.

S. 222.

Z. 1. Diejenigen — Zahnfleiſch. Sollten demnach die Alten nicht auch den Skorbut gekannt haben? Ja gewiß.

Z. 6. ſchwarzbraunes Zahnfleiſch. *) Richtiger: ſchwarze Narben

Z. 7. Wenn — Naſenbluten. Dieſer vom Cornarius ausgelaſſene Satz, widerſpricht den vorigen. Vielleicht ſollte er nicht enthalten.

Z 18. die Verzerrungen — von einer Lähmung.

Z. 22. vom Schlage — beſſer von der Lähmung: wie man auch im gemeinen Leben ſpricht.

S. 225.

Z. 8. Anhäufung — worüber ſo mancher lahm wird.

Z. 22. Hergegen — verlaſſen. So macht es leicht tödtliche Abſceſſe längſt dem Lendenmuſkel hin.

S. 226.

Z. 2. aufgetriebne Eingeweide — weil ſie verſtopft ſind: wie 1. B. S. 501.

Z. 11. Schwamm **) — Eigentlich ein Geſchwulſt, der beym Aufbrechen eine honigartige Materie enthält.

S. 227.

Z. 19. Ihr Blut — befinden. Dieſe überall befindliche Stelle iſt gewiß aus dem obigen 1. B. S. 224. Z. 3. wiederholet.

*) οὐλὰς μέλαινας.

**) μελικηρίς.

Z. 24. Flechten *) — eine Hautkrankheit, bey der die Haut an einzeln Stellen anſchwillt, näßt, juckt und ſchuppicht wird.

— Ausſatz **) — ein dem vorigen ähnliches Uebel, das aber unter ſehr vermehrten Zufällen, weit tiefer eindringt.

Z. 25. Anſprung. ***) — Die weiſſen, gleichſam abgeſtorbnen Flecken dringen tief bis aufs Fleiſch, und der Kranke, giebt, dabey, wie ich in Eiſenach an einem Knaben, und in Ronneburg nochmals an einem Erwachſenen bemerket habe, einen unerträglichen Geruch von ſich. Der leztere wurde durch fleißiges Baden und die Zelleriſche Krätzſalbe geheilet. Von dem Orte, wo ſie zu Hauſe war, heißt ſie die phoinikiſche Krankheit.

*) λειχῆνες. **) λέπραι. ***) λεῦκαι.

1. Band S. 229.

Hippokrates Lehrſprüche.

Die Aforismen ſind kurze Lehrſätze aus der ganzen Heilkunde. Erotianos und Galenos legen ſie dem wahren Hippokrates bey, und da ſie im übrigen alle Kennzeichen der unverdächtigen Schriften dieſes Arztes an ſich haben: ſo zweifelt Niemand an ihrer Aechtheit überhaupt. Unterdeſſen iſt es gewiß, daß manche unrichtige, ſeltſame, wiederholte und ſich widerſprechende darunter ſind, die nach Galenos Meinung ſeine Schüler, Abſchreiber und Erklärer hinzugefügt haben: wie das ganze achte Buch. Was ſchadet es auch, wenn der Verfaſſer zuweilen einen unbewährten Satz vorgetragen hätte. Uebrigens bemerkt Galenos, daß ſie wohl erſt nach den Büchern von den Landſeuchen abgefaßt ſeyn müßten. Die älteſten Ausleger haben ſie verſchiedlich; jener aber hat ſie in ſieben Abſchnitte abgetheilt, und einige ihm verdächtige angehängt. Sie ſtehen wie Sentenzen in keiner genauen Verbindung, unterdeſſen ſind ſie doch in folgender Ordnung vorgetragen.

Der erſte Abſchnitt S. 231 — enthält Urtheile über die Ausleerungen nach den Zeiten und Zufällen der Krankheiten, und die Diät für Geſunde und Kranke. Der zweyte Abſchnitt trägt die Kennzeichen der richtigen Anwendung der ſechs nicht natürlichen

lichen Dinge bey den Kranken, den Geſunden und den Geneſenden vor. S. 238 — Der dritte handelt von dem Einfluße der Witterung und der Jahreszeiten auf die Geſundheit. S. 246 — von den Krankheiten eines jeden Alters. S. 251 — Der vierte beſtimmt den Gebrauch und die Zeit der Ausleerungsmittel der erſten Wege S. 254 — ihre Wirkungen, den Nutzen der freywilligen Durchbrüche, die kritiſchen Ausleerungen und Verwerfungen in den Fiebern mit ihren Bedeutungen aus den Exkrementen S. 256 — der Zeit und dem Orte nach S. 257 — für die Abſceſſe S. 258 — aus dem Schweiſſe S. 259 — dem Auswurfe S. 260 — und den Vorbedeutungen der Fieberzufälle, und verſchiedne tödtliche Zeichen S. 260 — ſo wie die aus dem Urine S. 263 — und Vormahnungen über die Gelbſucht und Urinblaſen-Krankheiten. S. 262. — Die Lehrſprüche im fünften Abſchnitte betreffen die Zuckungen S. 266 — die Lungenſucht S. 267 — die Wirkungen des kalten und warmen Waſſers S. 268 — die Krankheiten der Frauenzimmer und der Schwangern S. 270 — die Zeichen der Fruchtbaren und Unfruchtbaren S. 274 — den Gebrauch der Milch S. 275 — und die Geſchwülſte S. 276 — Der ſechſte Abſchnitt verbreitet ſich über die Zeichen und Folgen der Krankheiten der Eingeweide S. 278 — der Schmerzen, des Schlages, des Gliederwehs, der Wunden und das Hüftweh. S. 283. — Der ſiebente Abſchnitt enthält zerſtreuete Bemerkungen über die Zuckungen und die Geſchwüre S. 286 — den Durch-

fall

fall und die Uebel der Harnblaſe S. 287 — die Waſſerſucht S. 289 — die Ausleerungen der erſten Wege S. 294 — und zulezt hierüber noch einige allgemeine Sätze —.

S. 231.

Z. 19. **Die Jahreszeiten, — das Alter und die —**

S. 235.

Z. 7. Nahrungsmittel — eigentlich *) ſolcher Dinge, die eine ſchwache Flamme anfachen, wie Oel oder dürres Holz.

S. 238.

Z. 13. Entkräftungen **) — die bis in die Knochen dringende Müdigkeit.

S. 239.

Z. 5. leicht gehen laſſen. Im Texte: ***) leicht flüſſig machen.

S. 240.

Z. 7. zuverläſſig. Beſſer: untrüglich.

S. 241.

Z. 8. auſſer der Regel — ohne kritiſche Ausleerungen.

S. 243.

Z. 2. Die — übel. Vorzüglich die Geneſenden. Wie unſchicklich iſt es mithin, jede Kur mit einer Purganz zu beſchließen!

S. 244.

*) ὑπεκκαύματα. **) κόποι.

***) εὔῤῥοα.

S. 244.

Z. 1. verringert — figürlich: blendet *) wie ein heller Schein den ſchwachen.

S. 246.

Z. 3. Jahreszeiten — Zu der im 1. B. S. 455. berührten, und in Potters Archäologie übergangenen Eintheilung des Jahres füge ich aus dem hippokratiſchen 3. B. von der Diät noch folgendes bey. Das Jahr der Griechen beſtand aus 360 Tagen, die man zur Zeit des Peloponneſiſchen Krieges in zwölf Monate, jeden zu dreyßig Tagen und auch in vier Jahreszeiten eintheilte. Den Winter rechnete man vom Untergange des Siebengeſtirns den 12. des Wintermonats an, bis zur Frühlings Tag- und Nachtgleiche den 20. März und mithin zu 128. Tagen. Nun fieng der Frühling an, und währete bis zum Aufgange des Siebengeſtirns den 8. May und alſo 48. Tage. Die Zeit von da an, bis zum Aufgange des groſſen Bären, den 10. des Herbſtmonats, die 122. Tage betrug, war der Sommer; und die übrigen 62. Tage von da an, bis zum Untergange des Siebengeſtirns machten den Herbſt aus. Zuweilen wird der Sommer bis hin zur Herbſt Tag- und Nachtgleiche gezählt den 22. September; alsdann trägt es dem Sommer 134. und dem Herbſte nur 50. Tage. Man merke inzwiſchen, daß dieſe Rechnung, wegen der Ungleichheit der griechiſchen Zeitrechnung mit der unſrigen, nur ungefähr zutrifft. In der ebengedachten Stelle iſt es auch beſſer mit dem

*) ἀμαυροῖ.

dem Calvus vierzig, als mit dem Fôs vier und vierzig zu leſen: damit das Jahr nicht mehr als 360 Tage bekömmt. Ueberdies noch theilte man den Winter wieder in zwo Hälften. Die eine gieng vom Untergange des Siebengeſtirns bis zur Winter-Sonnenwende, und betrug 40 Tage, die andere zog ſich bis zur Tag- und Nachtgleiche und enthielte 88 Tage in ſich. Dem Sommer gab man auch zween Theile. Der eine währte vom Aufgange des Siebengeſtirns bis zur Sommer-Sonnenwende, und der andere von da an, bis zur Herbſt Tag- und Nachtgleiche oder den Aufgang des groſſen Bären.

Z. 5. die übrigen zur Witterung gehörigen Dinge. —

Z. 15. Herbſtkrankheiten — ſich durch ihren unordentlichen Gang und Bösartigkeit auszeichnende Uebel.

Z. 17. die Südwinde — die von der afrikaniſchen Küſte her wehenden Winde.

S. 248.

Z. 2. Nordluft — die von den rifäiſchen Gebürgen und dem ſchwarzen Meere herkam.

S. 249.

Z. 10. Faulfieber, — eigentlich: unreine, fäuliſche Geſchwüre. *)

S. 250.

Z. 3. den angehenden Sommer — nach unſerer Rechnung: die lezte Hälfte des Frühlings 2 B. S. 510.

Z. 5.

*) Σηπεδόνες.

Z. 5. bis — Herbſte — folglich die lezten Wochen des Sommers, und die erſten des Herbſtes.

S. 251.

Z. 10. kleinen — Kindern — bis zum Jahre.

Z. 21. Einwärtsbeugung des Halswirbels — 2. B. S. 19.

S. 252.

Z. 17. Junge Purſche *) vom 15. bis ins 25. Jahr. B. 1. S. 451.

S. 253.

Z. 2. alten Leuten — das Alter hatte drey Stufen: nämlich vom 35. bis zum 60. dann bis zum 70. Jahre und dann —

Z. 5. Nervenentzündung, ſoll heißen Nierenentzündung.

S. 254.

Z. 17. Hundstagen — vom 20. Jul. bis zum Aufgange des groſſen Bären den 10. September.

S. 255.

Z. 17. Nieswurzel — **) Das, was Hippokrates von der gewaltſamen Wirkung dieſes Mittels ſagt, verglichen mit der Beſchreibung die Theofraſtos von dieſer auf den Gebürgen in Griechenland und in Antikürai wachſenden Pflanze giebt, ſieht man, daß hier das Veratrum album des Linne' gemeinet ſey. Der Gebrauch der mehrern Zahl bey der Benennung iſt ihm übrigens gewöhnlich, und, wie es ſcheint, hier die Rede auch von den Brech- und Purgirmitteln überhaupt.

S. 256.

*) νεανίσκοι. **) τοὺς ἐλλεβόρους.

S. 256.

Z. 5. Der — Krampf. Dieſer und die zween vorigen Sprüche gelten allein von der weiſſen Nieswurzel.

Z. 12. Die eine Ausleerung fodernden Schmerzen —

S. 257.

Z. 21. Der gallichte Stuhlgang hört in hitzigen Krankheiten bey denen —

S. 260.

Z. 17. Heilſam — abgeht. Im Anfange erleichternd, und nach der Kriſis.

S. 261.

Z. 7. Die Verwerſungen. — Wie etwa das Durchliegen in den bösartigen Fiebern.

Z. 12. gefährlicher — keinesweges bey den hyſteriſchen Frauenzimmern.

Z. 23. der Schweiß ausbricht, — zumal zur gehörigen Zeit.

S. 262.

Z. 10. Das Fieber. — Hippokrates ſcheint in dieſem dem Galenos verdächtigen Spruche nur in Vergleichung mit den Entſcheidungen an dengleichen Tagen zu reden.

Z. 14. es — abgehen. Zwiſchen dieſem nur vom Foes aufgenommenen Spruche und dem folgenden fehlt dieſer dem Galenos übel geſtellter Satz. Die Fieber brechen ſich bey denen täglich, die im Fieber täglich ein Froſt mit Erſtarren befällt.

Z. 18. den neunten, den eilften, oder den vierzehnten —

Z. 23. Magenkrampf. *) — Eigentlich ein Nagen am Magenmunde.

S. 263.

Z. 5. trüber — Urin **) — von ungleich dichten Wolken.

Z. 11. einen trüben — ein unter einander gehender Harn.

Z. 16. eine Wolke — röthliche.

S. 264.

Z. 9. Blut oder Eiter ***) — lieber: Blut und Eiter —

S. 265.

Z. 3. Die — abgehen. Eine Spur der Liebesſeuche? —

S. 266.

Z. 5. tödtlich. ****) — Nur ſehr gefährlich. Dies gilt der weiſſen Nieswurzel

Z. 20. läßt ſich heilen. Nach dem Texte: ******) ſie iſt einer Abänderung fähig.

S. 267.

Z. 5. Die Schwindſucht, — vorzüglich die Lungenſucht.

S. 168.

Z. 10. Nerven, — die Sehnen und Häute mitgerechnet.

Z. 14.

*) καρδιωγμός. **) οὖρα θρομβώδεα.
) τὰ οὖρα ἀναλελαραγμενα. *) ἢ
*****) θανάσιμον. ******) μετάστασιν ἴσχει

Z. 14. drohen. — Oder ſchon bluten.

S. 269.

Z. 2. ſicher zu ſeyn. *) Die Heilung zu bewirken.

S. 270.

Z. 22. weniger — die im ſiebenten Monate 1 B. S. 254.

S. 271.

Z. 9. Das Nieſen — gut. Oft iſt es beym Mutterkrampfe der Vorbothe neuer Ausbrüche.

S. 272.

Z. 3. wenn — hat, — ſo ſtehts im Foes. Nach dem Galenos müßte es heißen: wenn ſie zu Nacht geſpeißt hat.

Z. 24. fiſtelartiges **) — eigentlich bedeutet es die einzuſchiebenden Wieken.

S. 273.

Z. 11. die Brüſte ſehr ***) auslaufen.

S. 275.

Z. 11. wegen ſeiner Dichtigkeit — richtiger: wegen der Dichtigkeit, der Kälte oder der Hitze des Körpers —

S. 277.

Z. 8. Die Gelbſüchtigen. ****) — Die geſund ſind; aber eine gelbe Farbe haben.

S. 280.

19. Es heilet. — Dieſen Spruch hält Galenos für unächt.

*) ἔς ἀσφαλέιην.

**) ἔμμοτον

***) γάλα πολύ

****) ὁι ἰκτερώδεις.

S. 284.

Z. 11. Verwerſungen — eigentlich: *) ihre Uebergänge.

S. 285.

Z. 13. gallichte, — ſo haben es einige Ausgaben.

S. 286.

Z. 16. Auf. — In dieſem und den ſechs folgenden Sprüchen heißt es in andern Ausgaben ſchlimm, **) welches die Ueberſetzung ändert.

S. 289.

Z. 18. Hergegen. — Und doch habe ich im Jahre 1768. in Ronneburg an einem Manne von 56. Jahren ein ſolches Geſchwür ohne große Kunſt glücklich heilen ſehen.

Z. 19. Gegen. — Dieſer Spruch iſt nach Galenos Urtheil unächt.

S. 291.

Z. 2. Feuchtigkeit hier fehlt: durch die Adern —

Z. 15. Es iſt. — Nach dieſem Spruche findet ſich in den älteſten Handſchriften, noch folgende auch vom Galenos bemerkte Sentenz.

Es iſt tödlich, wenn einen Fieberkranken plötzlich ein Erſticken überfällt, und er nicht leicht oder nur kaum ſchlingen kann, ohne daß doch der Rachen verſchwollen iſt.

S. 292.

Z. 2. Der beſtändige. — Dieſen Spruch erklärt Galenos für unächt, und die drey folgenden finden ſich nicht in allen Handſchriften.

Z. 8.

*) ἀποσκήψιες.

**) κακόν.

Z. 8. binnen drey Tagen — richtiger: jeden dritten Tag

S. 293.

Z. 10. Nahrungsmittel: *) — eigentlich: die dünne Grützſuppe

Z. 12. Es. — Ein unächter Spruch. Galenos.

S. 295

Z. ***. Bis hieher gehen die vom Galenos erläuterten Sprüche. Er ſagt aber, daß man ſchon zu ſeiner Zeit andere, wiewohl unächte, angehängt habe. Die folgenden ſechs werden vom Foes beybehalten und mit zum ſiebenten Abſchnitte gerechnet. Die Ausleger haben aber noch mehrere, aus denen einige wie Opſopoeus mit obigen ſechſen einen achten Abſchnitt machen.

Z. 22. Die Schweiſſe. — Beſſer: Die an den kritiſchen Tagen ſchnell hervordringenden Schweiſſe ſind gefährlich, und vorzüglich die —

S. 296.

Z. 5. Ein tiefer Schlaf. — **) Nach einer andern Abtheilung. Der Durchfall iſt nach einer langwierigen Krankheit böſe.

---

*) ῥοφήματα.

**) καλιφορή.

1 Band S. 297.

Hippokrates Buch von der Lebensordnung in den hitzigen Krankheiten.

Man hält dies Buch beynahe durchgängig für eine von dem groſſen Hippokrates ſelbſt ausgearbeitete Schrift, und vorzüglich erkennen es Erotianos und Galenos für ächt an. Es iſt auch wirklich nachdrucksvoll und deutlich, nach einer guten Ordnung, ohne erkünſtelte Vorausſetzungen nicht ganz rein joniſch geſchrieben. Allein dies gilt nur von der erſten Hälfte: denn die andere iſt von dieſer ſo verſchieden, daß man ſie ſogleich für angeflickt halten muß. Wer es inzwiſchen aufgeſezt habe, weis man nicht. Auſſer der angeführten Ueberſchrift des Galenos heißt es bey andern Alten, das Buch von der Tiſane, die Schrift gegen die knidiſchen Aerzte und das Buch von der Diät. Es enthält der erſtere Theil Vorſchriften, die Kranken zu nähren, und der andere die Beſchreibung einiger Krankheiten mit ihren Gegenmitteln, zuletzt ſo gar in der Form eines Receptbuchs.

Die erſten Bemerkungen ſind gegen die knidiſchen Aerzte gerichtet. S. 299. — Hiernächſt ſagt der Verfaſſer, was man bey Anordnung der Diät zu beobachten habe S. 300 — er berührt den Nachtheil aus ihrer Verſäumung S. 303 — und wendet dies auf die

Tiſane

Tiſane S. 304 — beſonders beym Seitenſtiche, der Lungenentzündung S. 306 — und andern Fiebern S. 310 — die er durch Bähungen, Aderlaſſen, Purgiren und Getränke heilet S. 312 — an. Bey den Verhaltungsregeln legt er die Diät der Geſunden und ihre Gewohnheiten zum Grunde S. 320 — und zeigt den unrichtigen Gebrauch der Tiſane in Beyſpielen. S. 324 — Hierauf handelt er vom Weine S. 331 — dem Honigwaſſer S. 333 — dem Eſſighonig S. 337 — dem Waſſer nebſt andern Getränken S. 340 — und dem Baden S. 342. —

In der andern Hälfte beſchreibt der unbekannte Verfaſſer ein anhaltendes hitziges Fieber mit ſeinen Spielarten und der Heilung. S. 346 — Hiernächſt folgt eine Erörterung der Schmerzen, des Verſtummens und der Fallſucht S. 348 — und der Abriß einer doppelten Art der Bräune und ihrer Kur. S. 351 — Ferner diätetiſche Vorſchriften beym Purgiren in den hitzigen Krankheiten nach Anleitung der Wärme der Füſſe und der Exkremente. S. 354 — Nach dieſem kommt der Verfaſſer auf die Fieber mit Aengſtlichkeiten S. 359 — und erklärt zugleich manches Wiſſenswürdige durch Beyſpiele aus der Semiotik S. 360 — und die Behandlung verſchiedner hitzigen und Entzündungsfieber S. 367 — und des Emproſthotonos S. 372 — darauf handelt er von den üblen Folgen der hintangeſezten Gewohnheiten in der Diät S. 374 — und beſtimmt die Eigenſchaften des Knoblauchs, der Hülſenfüchte und verſchiedner Fleiſcharten. S. 377 — Er beſchreibt die

Cholera, zwo Arten der Waſſerſucht, und die Kolik S. 379 — und fügt Regeln fürs Aderlaſſen, fürs Purgiren und zur Heilung der Bruſt- und Kolikſchmerzen bey. S. 382 — Endlich hängt er noch einzelne Vorſchriften wider die Waſſerſucht S. 384 — die Verblutungen S. 385 — das Stechen der Augenwimper und den übermäßigen güldnen Aderfluß S. 385 — die Lungengeſchwüre S. 387 — die Ruhr und die Augenenzündung S. 388 — an, und ſchließt mit allerhand Mittelchen wider die Waſſerſucht. S. 389 —

S. 299.

Z. 5. **Die Verfaſſer — Lehrſätze.** Die medicinische Schule der Aſklepiaden zu Knidos auf dem feſten Lande, Kos gegen über, war die Nebenbuhlerin der hippokratiſchen und ſchon vorher durch den Eurüfon berühmt. Allein die leztere verdunkelte ſie nachher, und was der Verfaſſer hier ſagt, iſt gegen jener ihre Anhänger gerichtet.

Z. 16. **bequeme**, von ihnen **vernachläßiget** —

S. 300.

Z. 16. **die Alten** — die knidiſchen Aerzte.

Z. 24. **herzurechnen** und zu beſtimmen.

S. 302.

Z. 2. **hierinnen** — in der Kur jener Krankheiten.

Z. 5. **Beweis** — **Grund**.

Z. 17. zählen können.

Z. 18. **hier** — bey der Kur ſolcher Uebel.

S. 303.

S. 303.

Z. 2. **undurchgeſeiheten** — Die Tiſane *) war eine dünne von ausgeſuchter, geſchroter und von den Spelzen möglichſt gereinigter Gerſte mit Waſſer gut gekochte Suppe, und glich mithin einer dünnen Suppe von Gerſtengrütze mit Waſſer. Sie wurde den Kranken bald leicht durchgeſeihet; nicht durchgerungen **), ſo wie unſer ganz dünner Graupenſchleim, bald undurchgeſeihet, ***) mehr oder weniger dick, warm gegeben.

S. 305.

Z. 21. **Gerſtengrützſuppe** — richtiger: des dünnen Gerſtenſchleims. ****) Dies wäre alſo das mit dem Schleime des Gerſtengrützes ſtark geſättigte, durchgeſeihete, nicht durchgerungene, Waſſer. Galenos.

S. 306.

Z. 15. **die Reinigung** — vom Anfange der Kriſis bis zu ihrem Ende.

Z. 21. **In dem — ſieht.** Folglich an den gleichen Tagen häufiger, wenn ſich die Krankheit an dem ungleichen bricht, und umgekehrt.

S. 307.

Z. 23. **mithin** — beſſer: im Gegentheile.

*) πτισσανή. **) πτισσάνης χυλός, ῥόφημα;

***) πτισσανὴ ἀδιήθητος, πτισσανὴ παχεῖη, ὅλαι πτισσαναὶ.

****) ῥόφημα.

S. 308.

Z. 12. Man wiſſe alſo, — deutlicher: auch —

S. 310.

Z. 22. wenn — äuſſert — Duretus druckt dieſen Satz richtiger ſo aus: wenn ihm weder etwas wehe thut, noch irgend —

S. 311.

Z. 8. Steckpille *) Ein wie noch itzt ſehr bekanntes Mittel, bey den Alten aus allerhand Gewürzen mit Honig zuſammengeknetet.

S. 312.

Z. 18. Kichererbſen — Erven: Ervum Ervilia des Linne': — eine in dem ſüdlichen Europa, und ſchon in der Schweitz gebauete Hülſenfrucht.

S. 313.

Z. 3. die — für: den Schmerzen.

Z. 21. ſchwarzer Nieswurzel. Auſſer der weiſſen Nieswurzel 2. B. S. 512. brauchte Hippokrates noch dieſe weit gelinder wirkende; die auch in Griechenland wächſt, und der rothblühende Helleborus niger des Linne' iſt.

Z. 22. Peplion — Euphorbia Peplis eine an der Seeküſte Griechenlands gemeine Wolfsmilchart.

— Daucus — Athamanta Cretenſis de Haller H. S. H. n. 745.

Z. 23. Seſeli, — Tordylium officinale.

— römiſchen Kümmel — Cuminum cyminum. Lauter Pflanzen des ſüdlichen Europa.

Z. 24.

*) βάλανος.

Z. 24. Silphiumſaft — Unſere Aſſa foedita, der Saft von der Ferula Aſſa foedita. Eine hochgelobte Arzeney und Würze der Alten, und noch izt der Indoſtaner. Plinius.

S. 315.

Z. 26. nicht — ſcheint überflüßig. Günz.

S. 316.

Z. 5. Veränderung — richtiger: Anwendung —

S. 321.

Z. 3. Getränken. Man könnte anführen, was —

Z. 6. Stengels, — Man brauchte in der griechiſchen Küche auch den gekochten, gebratenen, oder mit Eſſig eingebeizten Stengel der Ferulae Aſſae foeditae als einen herrlichen Leckerbiſſen.

Z. 10. Allem — beſſer läßt man das Textwort *) ganz weg.

Z. 12. Honigkuchens, **) — Maza der Griechen war ein ſteifer Teig aus Gerſtengrüze mit Honig oder Moſt eingeknetet, die gewöhnliche Koſt des Pöbels; und eine ſchlechtere Nahrung als Waitzenbrod.

S. 324.

Z. 3. Weinſuppe ***) — Erotianos erklärt es durch eine trinkbare Suppe aus Moſt oder Honigwaſſer mit feinem Mehle. Es möchte alſo eine Art Weinſuppe oder Wein-Creme geweſen ſeyn.

S. 328.

Z. 13. Umſtand — Grund des gegenwärtigen Befindens —

S. 329.

*) ἄλλα **) μάζα. ***) κύκεων.

S. 329.

Z. 6. härtet — ab.*) Beſſer: macht den Körper ſteif.

S. 331.

Z. 5. nicht bedienen, — deutlicher: nicht eher bedienen, bis —

Z. 14. eine jede gegenſeitige Veränderung — der Uebertritt zum Gegentheile.

S. 333.

Z. 4. dunkelrothen, — Die undurchſichtig rothen, ſüßlichherben, griechiſchen Weine: zu den ſüßen aber gehört der Cyperwein.

Z. 17. des Honigwaſſers — Man miſchte das Honigwaſſer aus ſieben Theilen reinen Brunnen und einem Theile Honig zuſammen. Oribaſios im 4. B. im 38. K.

Z. 25. Denn — ſollte. Dem vom Galenos bemerkten Widerſpruche abzuhelfen, könnte man leſen: **) denn es hat etwas ablöſendes, das in der Uebermaſſe — Günz.

S. 335.

Z. 9. die wegen — ſind. Die ſich vorſetzlich erhungern wollten.

Z. 23. daher — beſſer: inzwiſchen —

S. 336.

Z. 14. durchſichtig. Nur muß es fleißig abgeſchäumt werden.

S. 337.

*) σκληρύνει.

**) σμηγματώδες τὶ, ὃ μάλλον τοῦ μετρίου.

S. 337.

Z. 4. Oxymel *) — Daſſelbe zu verfertigen, verſezte man Eſſig mit abgeſchäumtem Honig und kochte ſie, daß die Säure noch zu ſpüren war. Hiervon miſchte man beym Gebrauche ſo viel unter das Waſſer, daß es weinſäuerlich ſchmekte. Oribaſios 5. B. im 24. K. Duretus rechnet in dem Falle zu acht Pfund Waſſer ein Pfund Honig und drey Unzen Eſſig.

S. 342.

Z. 1. **Von den — bereitet,** — Ueber die meiſten dieſer Getränke ſchweigt Galenos, ſo daß ich mir nicht getraue, etwas von ihnen und ihrer Zubereitung zu ſagen.

Z. 3. **Weintreſtern,** — Man goß über die gekelterten Trauben Waſſer und brauchte es, nachdem es eine Nacht darauf geſtanden hatte, nach dem Galenos, wie noch izt in den ſüdlichen Weinländern, zum Haustrunke.

Z. 4. Saflor — nach dem Theofraſtos und Dioſkorides der Cnicus ſativus und Carthamus tinctorius.

Z. 7. **bey — angeführt werden,** — Das waren ſchon zu Galenos Zeiten verſchwundene Schriften.

Z. 26. **des reinigenden Mittels** — der Seife und beſonders der fetten Thonerden, wie etwa die Walkererde iſt.

S. 343.

*) Ὀξύμελι.

S. 343.

Z. 6. ruhig, — nicht üppich, wie es in den Bädern der Morgenländer und dem Kombus Bade zu Achen Sitte iſt.

Z. 10. mittlerer Temperatur*) — eigentlich: man ſoll ſich einen Vorrath von kaltem und warmen Waſſer anſchaffen.

S. 346.

Z. 5. Dann — ſind. Der Verfaſſer ſagt: man bade nicht allein die es erheiſchenden Kranken; ſondern auch die Geſunden. In meiner vorigen Ueberſetzung habe ich nach einer andern Lesart eben die Stelle anderſt ausgedruckt.

Z. 11. *) Die ſich dem Inhalte und der Schreibart noch von dem vorhergehenden gänzlich unterſcheidende Fortſetzung dieſes Buchs iſt nach dem Galenos vielleicht nur von einem Schüler des Hippokrates beygefügt. Inzwiſchen enthält ſie doch noch manche gute Lehren und Vorſchriften; beſonders die hitzigen Krankheiten zu heilen.

— Das — Fieber — **) dies iſt Boerhaave's Febris ardens. Siehe 1. B. S. 355.

S. 348.

Z. 1. Es — Fieber. Eine Spielart des vorigen.

Z. 15. anziehende Suppen. ***) Die dünne mit einem Purgirmittel angemachte Gerſtengrützſuppe?

Z. 21.

*) μελακέρασμα ἡτοιμᾶσθαι. **) καῦσος.

***) ῥοφήματα ἐπισπαστικά.

Z. 21. ſo — Leckſäfte. So erklärt es Galenos; allein der Zuſammenhang zeigt, daß hier von Purgirmitteln die Rede ſey, und es heißen müſſe: ſo purgire man ihn mit Leckſäften *)

S. 350.

Z. 18. Geben Schmerzen: — ſo — deutlicher: Wenn ſich zugleich Schmerzen einfinden: — **)

S. 351.

Z. 21. Pfund — Galenos ſezt dies Gemäß ***) auf neun Unzen. Anderwärts, ich weis nicht mehr wo, habe ich es nur auf ſechzig Drachmen beſtimmt gefunden, und hier darnach berechnet.

S. 352.

Z. 26. man — Leckſäfte, — wie vorhero. ****)

S. 354.

Z. 6. der — ſich, — es muß heißen: der alte Exkremente bey ſich, oder — hat, —

S. 357.

Z. 7. Wachstuche — *****) Dies kann gelten, da unſer Wachstuch wirklich mit einem Firniße aus Oele Terpenthin und Wachſe überzogen iſt.

S. 359.

Z. 11. mit Unruhe — Fieber — Sie ſind eine Gattung des Synochus putris.

S. 360.

Z. 19. Ausſichten. ******) Deutlicher: unter mancherley Zufällen.

S. 365.

*) ἐκλεκτοῖσιν ἀνακάθαιρε.

**) ὁκόταν ἀλγήματα προσγένηται. **) κοτύλη.

****) τὸ φαρμακεύειν τοῖσιν ἐκλεκτοῖσι.

*****) κηρώματα. ******) ὄψιες.

S. 365.

Z. 19. ſyriſchem Windenſafte. Der Saft des Convolvulus Scammonia. Dioſcorides.

S. 366.

Z. 15. Iſt im übrigen der Kranke auch in den beſten —

S. 367.

Z. 9. Mutterharz — Der unter dem Nahmen Galbanum noch gebräuchliche Saft des Bubon Galbanum.

Z. 18. Myrrhen — Die Alten hatten mehrere Arten dieſes Gummiharzes, worunter auch die unſerige war: ob ſie aber hier gemeint ſey, weis ich nicht. Dioſcorides, Plinius.

S. 368.

Z. 8. innere Blutader — die Leber oder Milzader.

S. 370.

Z. 24. Stabwurzel — Artemiſia Abrotanum.

Z. 26. Peperi — unſer gemeiner ſchwarzer Pfeffer. Theofraſtos. Er wurde in den Bruſtkrankheiten gebraucht. Dioſcorides.

S. 371.

Z. 4. Panaces — Unſtreitig die Paſtinaca opopanax.

Z. 23. das krampfichte Spannen. — Es iſt der Tetanos gemeinet. *)

S. 372.

Z. 7. die dickſten Muſkeln und Bänder den Rückgrad —

S. 373.

*) τέτανοι ὀσφύος.

S. 373.

Z. 5. Bärenwurzel — Athamanta Meum, auch nach dem Cornarius. Andere Ausleger ſetzen das Wort μόδον ohne es weiter zu beſtimmen: und nur Celius Aurelianus nimmt es für die gemeine Gichtrübe, welches um des Zuſammenhangs willen mir am wahrſcheinlichſten iſt: denn es wird hier ein Purgirmittel verordnet.

S. 376.

Z. 3. Die geiſtigen Getränke, welche —

Z. 23. Grindwurzel, — Rumex acutus. Dieſe wilde Pflanze wurde bey den Alten gebauet. Dioſkorides, Plinius.

— ſpaniſche Pappeln, — Die Griechen ſpeißten zwo Gattungen: nämlich die kleine durch den Anbau verbeſſerte Malva rotundifolia und die auch angeſäete Pappelroſen. Alcea roſea.

Z. 24. Beiskohl. — Beta vulgaris alba.

S. 377.

Z. 6. der Knoblauch — Allium ſativum.

Z. 25. Kichern — Cicer arietinum. —

S. 378.

Z. 1. Die Linſen, — Ervum Lens.

Z. 3. Die Lupinen. — Der jährige Lupinus albus: eine bittere Speiſe.

S. 381.

Z. 12. von Sommerweitzenmehl *) — von unſerm Triticum æſtivum.

Z. 16.

*) πύρος σιλάνιος.

Z. 16. Miſpeln, — die Früchte des Mespilus germanica.

— Myrtenbeeren, — Myrtus communis Boetica.

Z. 17. Speyerlingen, — Die Früchte des Sorbus domeſtica.

— Datteln, — Die Früchte vom Phoenix dactylifera.

Z. 18. von wilden Weinreben. — Im ſüdlichen Europa wächſt der vitis vinifera wild, und dieſe Staude iſt auch hier gemeiner.

Z. 25. egyptiſche Bohnen — Dies ſollte, die Beſchreibung des Theofraſtos verglichen mit unſern Botaniſten Arum Colocaſia ſeyn: allein ich zweifle ſehr daran.

S. 382.

Z. 1. Hirſen, — Panicum miliaceum.

— Kraftmehl — eigentlich: feine Grütze aus dem Triticum zea.

S. 384.

Z. 25. fünf und einem halben Lothe — Da der griechiſche Gran mit dem unſrigen gleich ſchwer war, und die Drachme 72 Gran, der κύαθος aber zehn attiſche oder zwölf heutige Drachmen betrug: ſo müßten es eigentlich neun Loth ſeyn.

S. 385.

Z. 8. Milch vom Feigenbaume, — Der weiſſe, beißende, herbe Saft vom Ficus carica.

Z. 11. rothen Atramentſtein — Vitriolum lapide mineraliſatum Wallerii.

Z. 18.

Z. 18. Seſamoides — Ich glaube, daß hier und unten unter den weiſſen Seſamkörnern wirklich das Seſamon orientale, deſſen man ſich noch itzt, ſo wie die Alten in Egypten und den Morgenländern Oel daraus zu preſſen bedienete, ungeachtet die Beſchreibungen des Theofraſtos und Dioſkorides gar nicht darzu paſſen, gemeinet ſey. Denn die meiſten mit ihm verwandten Geſchlechter ſind giftig, und erregen Brechen.

Z. 18. anderthalb Quenten — attiſches Gewicht, nach dem unſerigen $1\frac{4}{5}$ Quenten.

S. 386.

Z. 26. Doſten — Origanum vulgare, das wirkſamſte nach dem Galenos.

S. 387.

Z. 7. Meerzwiebeln — Scilla maritima, die rothe und weiſſe Spielart.

Z. 18. Drey ein halb Loth — Λέκισκιον war eine kleine Schaale, die ſieben Löffel, jeden zu zwo Drachmen enthielte, folglich nach unſerm Gewichte $16\frac{4}{5}$ Quenten.

Z. 19. weiſſen Mohnſaamen, — Papaver ſomniferum ſemine albo.

S. 388.

Z. 2. Fitzbohnen — Vicia faba.

— drey Unzen, — Dies waren drey κύαθοι oder dreyßig attiſche Drachmen und mithin neun Loth.

Z. 2. Färberröthe — Genau Rubia tinctorum ſativa. Dioſkorides.

Z. 7. weiſſes Nichts, *) — Der ſchwärzlich graue Theil des gallmeyiſchen Ofenbruchs. Dioſkorides.

Z. 18. Ebenholz — Das in den Morgenländern unter dieſem Nahmen bekannte Holz.

— gebranntes — Kupfer — Seine Zubereitung beſchreibt Dioſkorides. B. 5. K. 47.

Z. 19. anderthalb Quenten, — macht $1\frac{4}{5}$ Quenten nach unſerm Gewichte.

— eine halbe Quente, **) — eigentlich $\frac{3}{5}$ Quenten oder 36. Gran. Der ὄβολος wog 12. Gran.

Z. 20. Safran — Crocus orientalis ſativus.

Z. 21. — Unze — Die κότυλε ἀττική zu 9 Unzen wäre nach unſerm Gewichte $10\frac{7}{8}$ Unzen 9. Gran.

S. 398.

Z. 3. Zweydrittel — wären 48 Gran.

Z. 15. Mekonium — Dies iſt beym Dioſkorides die Euphorbia paralias, die er auch μήκων nennt. Bey der Euphorbia Peplus führt er das nach dem Galenos und Plinius gleichgeltende Wort μηκώνιον nicht an; obgleich der Verfaſſer dieſes Buch dieſer Gattung auch erwähnt. Mithin ſind πέπλιον, πέπλος und μηκώνιον oder μήκων drey Gattungen eines Geſchlechts: wenn alſo die kleine attiſche Taſſe $16\frac{4}{5}$ Quenten enthält: ſo iſt die Gabe für einmal fürchterlich.

Z. 15.

*) Σποδός.

**) τριώβολος.

Z. 15. **Kupferhammerſchlag**, — Der Roſt einer Art Schiffsnägel. Dioſkorides 5. B. K. 49.

Z. 23. **Wolfsmilchſaft**, — Euphorbia Characias. Theofraſtos. Dioſkorides beſchreibt ſo gar das Eintropfen in Feigen.

Z. 26. **den Waſſerſüchtigen — zu trinken.** Dieſen Satz hat Galenos; Foes aber nicht.

S. 390.

Z. 2. **Schierling** — Conium maculatum. Dioſkorides bemerkt ſchon richtig, daß es nicht überall von gleichen Kräften und am wirkſamſten in Kreta, Athen und Stingo ſey.

1. B. S. 391.

Das Buch von der Luft, den Waſſern und den Gegenden.

Man kann dieſes Buch, das bey den Alten unter verſchiednen Aufſchriften vorkommt, um ſo mehr, als ächt anſehen: da es Erotianos und Galenos dem Hippokrates beylegen. Ueberhaupt ſpricht der Verfaſſer über die darinnen abgehandelten Gegenſtände bey aller Kürze mit einer Ordnung und Deutlichkeit, die faſt in keinem andern ſeiner Aufſätze in dem Grade gefunden wird. Es wäre inzwiſchen unbillig, ihn nach unſern Begriffen in ſeinen Behauptungen hart zu beurtheilen: da doch am Ende die Theorien der Neuern nach zweytauſend Jahren nicht mehr ſehr gültig ſcheinen werden. Genug, daß dies Buch an ſich voll von fürtreflichen, erfahrungsmäßigen Bemerkungen ſteckt. Manche Beſchreibungen ſind maleriſch und geſchmückter, als in den übrigen hippokratiſchen Schriften, die Ausdrücke ſelbſt oft ausgeſucht, zuweilen aber dunkel oder zweydeutig. Uebrigens iſt es in der altattiſchen und joniſchen Mundart abgefaßt.

Zuerſt erinnert der Verfaſſer die Aerzte die Jahreszeiten zu beobachten S. 393 — und bemerkt den Einfluß der Südwinde S. 396 — und eines regnichten Sommers auf die Geſundheit S. 397 — auf dieſe Art geht er die Nordwinde, S. 398 — die

Mor=

Morgenwinde S. 401 — und die Weſtwinde durch S. 402. — Hierauf handelt er von den Waſſern überhaupt S. 403 — dann beſonders von den Sumpfwaſſern S. 404 — den Bergquellen und den guten Waſſerarten. S. 406 — Er gedenkt des Regen- Schnee- und Eiswaſſers S. 409 — und der gemiſchten Waſſer S. 412 — wobey er die Erzeugung des Blaſenſteines erklärt. S. 413 — Nun kommt er auf die Jahreszeiten und die Folgen eines naſſen Frühlings S. 415 — die Vorbothen eines geſunden Herbſtes, den regnichten Winter und den trocknen Frühling S. 417 — den regnichten Sommer S. 418 — den dürren Sommer und naſſen Herbſt, und den trocknen Sommer und Herbſt S. 419 — und den trocknen Winter und naſſen Frühling S. 420. — Zum Theile nach dieſen Grundſätzen giebt er den Unterſchied zwiſchen Aſien und Europa und ihren Bewohnern an S. 421 — und ſchildert ſo das nördliche ihm bekannte Aſien bis ans azowſche Meer. S. 423 — Unter den verſchiednen Völkern beſchreibt er die Nation der Spitzköpfe, und die Kolchier. S. 426 — die Ungleichheit der Aſiaten und der Europäer S. 427 — dann geht er zu den leztern und den Skúthen über. Die erſten darunter ſind ihm die Sauromaten S. 430 — und auſſer den übrigen die Nomaden S. 431 — nebſt einer traurigen Schilderung ihres Landes. S. 432 — und ihrer Unfruchtbarkeit S. 433 — beſonders ein dieſem Volke vorzügliches Unvermögen S. 436 — Es folgen die Unterſchiede der Europäer unter einander S. 439.

439 — und ihre Urſachen S. 441 — nach den Jahreszeiten, den Waſſern und den Gegenden S. 442. —

S. 394.

Z. 9. Schichtwaſſer, *) — Die zunächſt an der Oberfläche der Erde ſtehen.

Z. 10. zum — untaugliches **) — wegen der vielen erdichten Theilchen.

S. 396.

Z. 11. zwiſchen — Sonne — mithin die aus Süden.

Z. 18. * Diejenigen — ausbrechen. S. 418. Z. 20. Dies ganze 22 Seiten lange Stück fehlt in mehrern und den Aſulaniſchen Abdrücken.

Z. 21. ſolche Veränderungen überhaupt weniger, —

S. 397.

Z. 22. Fallſucht — ſchicklicher noch könnte man das Textwort ***) durch ein übernatürliches Uebel geben.

S. 398.

Z. 22. zwiſchen — Sonne — folglich die Nordwinde.

S. 400.

Z. 7. nicht ſchleimicht ****) — richtiger nicht ſehr entzündet. — Galenos.

S. 401.

Z. 8. die — liegen, — den Morgenwinden ausgeſezt.

Z. 17.

*) ὕδατα μετέωρα.
**) ἀτέραμνα
***) ἱερὴ νοῦσος.
****) ὀυ φλεγματώδεα.

Z. 17. Abſtand — Schritten *) — Eigentlich nur 594 rheiniſche Fuße und einige Linien drüber.

Z. 19. erſtere Lage — zwiſchen beyden in der Mitte.

S. 402.

Z. 4. Nordwärts — nämlich gegen Nordoſten.

Z. 10. Krankheiten, die inzwiſchen den Uebeln, —

S. 406.

Z. 5. die Bergquellen als untaugliche Waſſer folgen:

Z. 6. oder auch die —

Z. 7. oder die da, ſtehen, wo — um die übrigen in der Ordnung hererzählten ſchlechten Waſſer.

Z. 24. Sommer⸗Sonnen⸗Aufgang — in Nordoſten.

S. 407.

Z. 11. Sommer⸗Auf — der Sonne, — nordwärts.

Z. 14. Sommer⸗ — der Sonne — in Oſten.

S. 408.

Z. 17. die ſalzigten Dinge die Oeffnung —

S. 415.

Z. 3. Bey — Weiſe. Andere Ausgaben leſen anderſt.

S. 417.

Z. 9. ſtille, — Läſe man anderſt: **) ſo hieß es naß —

*) Στάδιον.

**) ἰυδῶς.

S. 418.

Z. 20. ausbrechen. * Hier endiget ſich das in andern Ausgaben fehlende Stück.

S. 423.

Z. 20. rechts — Sonne — von Kos aus nord-oſtwärts.

Z. 21. bis — Pfuhl, — Das itzige Meer von Azow. Der Verfaſſer ſezt alſo die Gränzen Aſiens hin an die Morgenſeite des Azowiſchen Meeres und den untern Theil des Don Fluſſes. Auf dieſe Art gehört zwar der Kuban noch zu Aſien: Taurien aber, oder das alte Cherſoneſos zu Europa. Die Rede iſt hier vorzüglich von denen Völkern, die damals den heutigen Kuban, Mingrelien und Georgien bewohnten.

S. 424.

Z. 9. Die Jahreszeiten und Witterungen wenig—

S. 425.

Z. 3. zuerſt erzählen, was es —

— Spitzköpfen — Ein Volk am Faſſo im heutigen Mingrelien.

S. 426.

Z. 9. Colchis — Heutzutage Mingrelien, das am Faſſo und dem ſchwarzen Meere liegt, und nach den Nachrichten der neueſten Reiſenden noch unverändert iſt.

S. 429.

Z. 13. Diejenigen Griechen — die ausgewandert waren, und ſich hier niedergelaſſen hatten.

Z. 13. Aſien — die Provinzen von Kleinaſien zwiſchen dem 34. und 43. Grade der Breite.

S. 430.

Z. 3. in Europa — Und alſo ſeinem Angeben nach dem Don Fluße gegen nordweſten.

Z. 4. Mäotiſchen Pfuhl — Was ſonſt Palus mæotica hieß, iſt itzo das azowſche Meer.

Z. 6. Sauromater — Sie bewohnten alſo das itzo von den kleinen nogayer Tatarn beſezte Land und die öſtliche Küſte der Krimm oder des Cherſoneſos Taurica. Dies hier erwähnte Volk iſt nicht mehr übrig, weil dieſe Provinzen ſehr oft von andern Nationen überzogen und eingenommen worden ſind: obſchon das Rauhe in dem Karakter dieſer Einwohner noch itzt unverkennbar ſeyn ſoll.

Z. 26. der übrigen Scythen: — Dies waren die Völker, die zwiſchen dem Don und Dneper, oder dem Boruſthenes und Tanais der Alten bis an die rifäiſchen oder die werchoturiſchen Gebirge wohnten. Heutzutage finden ſich in dieſem unter ruſſiſcher Oberherrſchaft ſtehenden Reiche, das man auch die kleine Tatarey nennt, auſſer den übrigen Tatarn vorzüglich die zaporogiſchen und doniſchen Koſaken.

S. 431.

Z. 10. Nomaden: — Die noch itzo in den Steppen zwiſchen dem Don und Dneper nördlich von der krimmiſchen Halbinſel herumziehende Tatarn haben in Anſehung ihrer Lebensart und Sitten, die größte Gleichheit mit den Skúthen, die damals

dieſe

dieſe Länder überhaupt inne hatten und mit den wahren Nomaden, die weſtwärts gegen den Dneper hin wohnen. Verglichen mit Mannſteins und Gmelins Nachrichten.

S. 432.

Z. 12. riphäiſchen Gebirgen. Es ſcheint Hippokrates macht dieſe Gebirge zu den Gränzen des feſten und bekannten Landes, das er auch gewiß ſelbſt bereiſt hat.

Z. 13. die — hat, — folglich in den Wintermonaten: beſſer hieß es wohl, die ſinkende Sonne —

S. 433.

Z. 5. halten ſie im Wachsthume zurück, —

S. 434.

Z. 17. Fontanelle tragen: — Die griechiſchen Wundärzte pflegten die Fontanelle zu brennen, und hieraus erkläre ich die Textworte. *)

S. 435.

Z. 1. ſchnüret: — und als Kinder wickelt.

S. 436.

Z. 14. Untüchtige, ich brauche dies Wort um das Textwort von den Verſchnittenen **) zu unterſcheiden.

Z. 17. Unmänner. ***) Das Textwort iſt nach der Aehnlichkeit des Wortes Unmenſch gemacht.

Z. 18. die Gottheit. Es ſcheint mir am natürlichſten das Textwort ****) ohne eine andere Erklärung ſo zu geben.

Z. 22.

*) Σκυθέων γὰρ τοὺς πολλοὺς — κεκαυμένους — καὶ τὴν ἰσφῦν. **) Ἐυνουχίαι.

) Ανανδριέεις. *) προστιθέασι Θεῷ. —

Z. 22. von Gott. — In dieſer Stelle erklärt Hippokrates ſein θεῖον faßlich genug.

S. 437.

Z. 4. Flüſſe in die Gelenke — Unter andern Erklärungen ſcheint mir dieſe durch Erotianos und Galenos Anſehn beſtärkte, die beſte.

S. 438.

Z. 26. die Strafen der Sünden — um des unterlaſſenen Opferns willen.

S. 439.

Z. 14. Scherpe *) — Das Texwort ſoll ein Kleidungsſtück bezeichnen, das die Schaamtheile zuſammen hält. Hierzu ſchien mir Scherpe oder Schurz beſſer gewählt, als Beinkleider.

Z. 22. Das — Volk — Hierunter begreift der Verfaſſer alle, die ihm weſtwärts jenſeit des Meeres wohnten, und mithin die itzige europäiſche Türkey, die damals aus verſchiednen Freyſtaaten beſtand.

S. 441.

Z. 19. bewirken die republikaniſchen Geſetze —

S. 442.

Z. 2. Diejenigen — Grade. So waren die Einwohner von Makedonien.

Z. 3. an Waſſern arme — Daß es ἄνυδρον und nicht ἔνυδρον heiſſen müſſe, ergiebt ſich aus 1. B. S. 443. Z. 2.

Z. 10. Die hergegen — gebildet. Wie die Einwohner von Attika.

Zweyter

*) Ἀνάξυρις.

Zweyter Band. S. 1.

Hippokrates zweytes Buch von den Landſeuchen.

Das zweyte Buch von den Landſeuchen hat ſo wenig für ſich und dargegen ſelbſt des Galenos Zeugniß wider ſich, daß ich es um deswillen auch unter die unächten Schriften des Hippokrates geſezt habe. Insgemein hält man es für einen Aufſatz ſeines Sohnes des Theſſalos. Ordnung darf man darinnen nicht ſuchen. Die Schreibart iſt ſich nie gleich, und bald hiſtoriſch, bald in Sprüchen; auſſerdemaber joniſch.

Der Eingang des erſten Abſchnitts iſt die Geſchichte einer Seuche zu Kranon S. 3 — dann erwähnt der Verfaſſer der Krankheiten nach den Jahreszeiten S. 4 — und hängt zerſtreuete ſemiotiſche Sätze über die Kriſis S. 6 — die Krankheiten von der Mitleidenheit S. 7 — des Bauchs und die Verwerfungen an. S. 8 — Der zweyte Abſchnitt enthält unvollſtändige Krankengeſchichten über die Geſchwüre, die Ruhr S. 12 — und die Schilderung einer herrſchenden Bräune. S. 19 — Im dritten Abſchnitte folgt die Beſchreibung eines im Sommer zu Perinthos herrſchenden hitzigen Fiebers S. 22 — dann kommen ſemiotiſche und therapevtiſche Sätze S. 24 — und Krankengeſchichten abwechſelnd mit ſemiotiſchen Sprüchen S. 26 — Im vierten Abſchnitte findet man eine ſehr verworrene Beſchreibung der Hohl- und ungepaarten Ader und einiger

einiger Schlagadern und Nerven S. 36 — mit ei=
nigen angehängten therapevtiſchen Sätzen. S. 39 —
Der fünfte Abſchnitt fängt mit Sprüchen aus
der Phyſiognomik an, und endiget ſich wieder mit
ſemiotiſchen und therapevtiſchen Sentenzen S. 41 —
und eben ſo iſt auch der ſechſte Abſchnitt eingerichtet.
S. 46 —

S. 3.

Z. 1. **Kranon** — Eine Stadt in Romanien, die
itzo Ceres oder Serrae heißt, am Fluße Strymon
liegt, und wegen ihrer Sümpfe und heißen Quellen
bekannt iſt.

Z. 5. **Die — brennen.** Die Stelle aus der von
Hahn wider Werlhof das hohe Alter der Blattern
bewies.

S. 6.

Z. 3. ſie die Leiden *) ſchnell —

S. 7.

Z. 16. **in den Lenden ſind** —

S. 23.

Z. 18. **In den — Vorſcheine.** Ein dem Frieſel
ähnlicher Ausſchlag.

S. 24.

Z. 25. **Die Frauenzimmer — bleich.** Dies wa=
ren die Uebel, die den Frauenzimmern in Perinthos
bey dieſer Seuche zuſtießen.

S. 28.

Z. 6. ſie die Blähungen ſich auch —

S. 33.

*) οἱ πόνοι.

S. 33.

Z. 25. die neun Monate der Griechen —

S. 35.

Z. 16. geſund. Nach dieſem Worte fehlt aus Verſehen in der Ueberſetzung: Noch bösartiger ſind die plötzlich verſchwindenden Geſchwülſte.

S. 36.

Z. 3. Die Leberader. — So heißt in dieſer übel eingeſchalteten Beſchreibung der Gefäße die Hohlader.

Z. 15. Eine, die ſich — unſichtbar. Die ungepaarte Ader iſt hier ziemlich kenntlich gemacht.

S. 38.

Z. 14. Es gehen — verſchwinden. Mir deucht, die Rede iſt hier von dem zurücklaufenden, dem achten Paare und dem Interkoſtal Nerven.

S. 39.

Z. 10. Ainos, — eine Stadt im thrakiſchen Cherſoneſos an der Küſte, heutzutage Eno.

Z. 13. Kichern — richtiger: Erven.

S. 44.

Z. 22. Bleyweiß — die Zubereitung lehrt Dioſkorides im 5 B. Kap. 53.

S. 45.

Z. 3. Kalk — Dioſkorides im 5. B. Kap. 80.

S. 47.

Z. 17. warmes Weitzenmehl — *)

Z. 18. geben. Lieber: gebrauchen.

S. 48.

*) ἄλιτον.

S. 48.

Z. 11. egyptiſchen Salpeter, — Ein mineraliſches Laugenſalz, das in Egypten am Nil, in der Schweitz und zu Debretzen in Ober-Ungarn aus der Erde auswittert.

S. 49.

Z. 24. Wenn in demſelben im Krebsſchaden —

S. 50.

Z. 4. Kupfer — einäſchern, — Dies lehrt Dioſkorides in 5. B. K. 43.

Z. 6. Schwamm, — Der gemeine Waſchſchwamm. Dioſkorides.

Z. 24. ſchwarze Galläpfel. — Dies ſollen die kleinen, ungleichen, ſchweren, harten Galläpfel ſeyn. Dioſkorides.

S. 51.

Z. 2. Taſſen *) — beſſer Schaalen. Die attiſche berechnet, wären es 72. Unzen.

Z. 4. Zwiebelbrey. **) Dem Texte nach eigentlich, einen Brey aus Zwiebeln, Knoblauch und Oel gekocht. Nur erinnere man ſich, daß dieſe Zwiebelarten um ſo viel ſüßer und weniger ſcharf ſind, je weiter man in die wärmern Provinzen Europens kommt.

Z. 8. Koriander — Coriandrum ſativum.

Z. 21. Malzmehl — von Weitzen —

S. 52.

Z. 3. Narciſſenzwiebeln. Die Zwiebeln vom Narciſſus poëticus. Dioſkorides 4. B. 142. Kap.

S. 53.

---

*) κότυλε. **) μυττωτόν.

S. 53.

Hippokrates viertes Buch von den Landſeuchen.

Obſchon Erotianos und andere Alte dieſes Buch für ächt annehmen: ſo verwirft es doch Galenos: weil es ganz ohne Ordnung abgefaßt, mit einer Menge unbeſtimmter oder gar unrichtiger Sätze durchwebt, und aus verſtümmelten Krankengeſchichten zuſammen geflickt iſt. Aus einem gleichen Grunde rechne ich es auch mit den neuern Aerzten unter die nicht vom Hippokrates ſelbſt abgefaßten Bücher. Die Schreibart iſt übrigens der im andern Buche ziemlich gleich, und enthält auch wie jenes manchen aus den ächten Büchern hergeholten Spruch.

Es erzählt aber der Verfaſſer, welches Theſſalos ſeyn ſoll, in demſelben, die ein ganzes Jahr und von einem Frühlinge bis zum andern beobachteten zum Theile herrſchenden Krankheiten. Zuerſt gedenkt er der Seuchen des Frühlings und Sommers erläutert durch Beyſpiele S. 55. — Dann kommt der Zeitraum von der Winter-Sonnenwende, bis zur nächſten Tag- und Nachtgleiche mit ſeinen herrſchenden Uebeln, beſonders den Flüßen nach dem Halſe. S. 57 — Hierauf führt er einzelne Beyſpiele von Krankheiten im Wintermonate S. 59 — und ſchon vorher S. 64 — an, bis hin zur Winter-Sonnenwende. Hiernächſt folgen die zerſtreuete Krankengeſchichten des Winters S. 70 —

Den

Den Schluß machen endlich Sprüche aus der Semiotik und Therapie mit eingeſtreueten Bruchſtücken von Krankengeſchichten. S. 88 —

S. 58.

Z. 13. Nicht — Schnee. Ueberhaupt alſo bis ungefähr zum 20. Jenner.

S. 60.

Z. 7. ſie durch die Schweiße befreyet.

S. 61.

Z. 1. geſägt: — richtiger: trepanirt.

S. 65.

Z. 24. Der fünfte Zahn — der vierte Backzahn nach hinten zu gezählt.

S. 66.

Z. 3. Um den dritten Zahn — den andern Backzahn.

Z. 10. der erſtere kleine, — folglich der Schneidezahn, zunächſt dem Augenzahne.

Z. 19. Nach — Maymonats — Wörtlich nach den Plejaden. Dieſer etwa zweydeutige Ausdruck iſt in dem folgenden beſtimmt. *)

S. 67.

Z. 17. In — ſtärkſten. Die Schlagadern ſind hier durch ein beſonderes Wort nicht unterſchieden. **)

S. 68.

Z. 2. Die — wie Hülſen, — Ein möglicher Beweiß für das hohe Alter der Blattern.

*) μετὰ πληϊάδων δύσιας. **) φλεβῶν σφυγμόι.

S. 69.

Z. 14. **von einem Töpfer-Pferde** — Warum ſollte man das Textwort *) nicht ſo geben können?

Z. 20. **Tenedos** — Itzo Tine, eine Inſel im Archipel, am Eingange in den Kanal.

S. 70.

Z. 8. **Megarenſer** — Die Stadt, wo dieſer Menſch her war, iſt itzo ein elender Ort, am Golfo di Engia, Nahmens Megra.

S. 72.

Z. 1. **Die weiſſen groſſen Blattern waren — wohlthätig.** Es ſcheint natürlicher dieſen Satz mit dem vorhergehenden zuverbinden, und dann erſt S. 71. Z. 25. **Eine Magd — Erſtarren** — drauf folgen zu laſſen.

S. 75.

Z. 18. **Die Frauenzimmer, die das** —

S. 84.

Z. 24. **Korinthos.** — Eine ehedem fürtrefliche Stadt in Morea auf der korinthiſchen Landenge, die itzo faſt öde iſt, und bey den Türken Gereme heißt.

S. 85.

Z. 17. **Mehl** — richtiger noch: Gerſtengrütze. —

S. 88.

Z. 8. **Abänderung**, — eine Kriſis.

Z. 21. **Waidbrühe**, — Die von der Iſatis tinctoria, wie man beym Dioſkorides ſieht.

S. 90.

*) ἀπὸ τοῦ κεραμέου ἵππου.

S. 90.

Z. 12. athenienſiſches Pflaſter — Ein Heilpflaſter, wie das Emplaſtrum Attalum beym Celſus. 5. B. 19 K.

S. 92.

Z. 6. unter — dritte. Folglich der zweyte Backzahn.

Z. 22. der Küniker — Hallers Beweiß, daß dies Buch nicht vom Hippokrates ſey: weil jene Sekte erſt nach ihm entſtand.

S. 93.

Z. 17. der alte Mann gleichſam geſund.

S. 94.

Z. 3. buntſchäckichter — wie die Eydexen Häute.

S. 96.

Z. 5. bey einer Entzündung der Hoden huſtet man.

S. 97.

Hippokrates fünftes Buch von den Landſeuchen.

Wenn man dieſes Buch mit dem erſten und dritten Buche von den Landſeuchen zuſammen hält: ſo wird man bey der vernachläſſigten Ordnung, den öftern Wiederholungen an Statt der erforderlichen Anführung mehrerer aufklärenden Umſtände und dem veränderten Ausdrucke und Vortrage bald veranlaßt, es unter die unächten hippokratiſchen Schriften zu ſetzen; zumal da es Galenos einem jüngern Hippokrates, ſeinem Enkel, beylegt. Inzwiſchen faßt es doch wirklich viel Gutes und Lehrreiches in ſich, ſo daß auch Celſus und Plutarchos den älteren Hippokrates zu ſeinem Verfaſſer machen Ueberhaupt genommen iſt es eine Sammlung einzelner an verſchiedenen Orten beſonders in Theſſalien beobachteter Krankengeſchichten, ohne daß ſie eben eine beſondere Beziehung auf einander haben, mit daraus gefolgerten pathologiſchen und ſemiotiſchen Sätzen. Die vollſtändigſten Geſchichten gehen bis zur funfzigſten S. 126. die folgenden aber ſind ganz unvollkommen und zerſtümmelt, und ſcheinen dem Galenos, aus dem ſiebenten Buche von den Landſeuchen entlehnt.

Die Bemerkungen ſelbſt ſind in Helis S. 99 — in Oiniadai. S. 100 — in Athen S. 103 — in Lariſſa und Fairai S. 104 — zu Omilos S. 117 — in Salamin S. 120 — in Pitùos, und die übrigen wahr-

wahrſcheinlich in Thaſus gemacht S. 124 — Der Verfaſſer erwähnt auch eines ſchweißbringenden Wetterſtandes in den Hundstagen S. 134 — und hängt Bemerkungen über den Tetanos an S. 135. — Hierauf folgen wieder zerſtreuete Beobachtungen S. 136 — dann eine Witterungsgeſchichte S. 141 — und zum Schluſſe verſchiedene Fälle aus der Wundarzeney S. 141 —

S. 99.

Z. 1. **Helis** — Wo ehedem am koroniſchen Meerbuſen dieſe Hauptſtadt lag, da iſt itzo Belvedere.

Z. 16. **Grützſuppe** — Das Textwort *) bedeutet die feinſte Gerſtenmalzgrütze.

S. 100.

Z. 3. **Oiniadai**, — Dies lag in Aetolien am korinthiſchen Meerbuſen, da wo itzo Aleppo iſt.

S. 101.

Z. 5. **und — Tag.** Richtiger: allein doch — Tag.

Z. 26. **in der — Hüftknochen.** Das Textwort **) bezeichnet das Gelenk der Pfanne mit dem Dickbeine.

S. 102.

Z. 24. **auch noch eines andern** — Vielleicht richtiger: es auch keines andern.

S. 103.

Z. 8. **Athen** — Da es unbeſtätigt iſt, daß dieſe Beobachtungen vom Hippokrates ſelbſt herrühren: ſo iſt es auch umſonſt hieraus zu beweiſen, daß er jemals in Athen, dem itzigen Athiniah geweſen.

*) ἄλφιτον. **) κοχώνη.

Z. 15. Melos, — oder Mila, eine Inſel im Archipel, die noch izt, wegen ihrer warmen Bäder berühmt iſt. Tournefort. Monro. On mineral Waters Vol. II. S. 412.

S. 104.

Z. 4. Nieswurzel — Die weiſſe Nieswurzel: überhaupt iſt die weiſſe gemeinet, ſo oft ἐλλέβορος allein ſteht.

Z. 13. geröſtem Malz mehle —

S. 105.

Z. 16. Phairai — Ehedem eine berühmte, itzt nicht mehr verhandene Stadt in Theſſalien Lariſſa gegen Mittag.

S. 107.

Z. 25. die Wangen — hart. Vom Tetanos.

S. 110.

Z. 17. Eſelsgurkenſafte. Die gewöhnliche Zubereitung dieſes Mittels hat ſchon Dioſkorides im 4. B. 136. K.

S. 111.

Z. 6. fünf und vierzig Unzen. Fünf Schaalen *) 2. B. S. 51. Z. 2.

S. 112.

Z. 9. wurde ausgeſpült. Deutlicher: würde ausgeſpült worden ſeyn.

S. 113.

Z. 10. durch ſie die Ausleerungen ab —

Z. 15. ringsherum um die Wunde, war —

S. 115.

Z. 8. Kuchen — Maza 1. B. S. 321. Z. 26.

S. 116.

*) ε̄ κοτύλαι

S. 116.

Z. 2. **Blutbrechen.** — Die Textworte *) ſind hier nicht vom Blutbrechen; ſondern dem Bluthuſten zu verſtehen.

Z. 10. **Lauch** — Allium porrum, das gemeine Gemüſe.

Z. 19. **Malienſer,** — aus dem Vorgebirge Malio in Theſſalien.

S. 117.

Z. 25. **Autonomos zu Omilos,** — Dieſe Geſchichte machte dem Verfaſſer ſo viel Ehre, daß ſie Celſus und Plutarchos rühmlichſt erwähnen.

S. 120.

Z. 14. **Salamin** — Dieſe Inſel heißt itzo Coluri: ſie liegt nahe am feſten Lande im Golfo di Engia und war ſonſt wichtiger, als itzt.

Z. 23. **Euboia** — Eine beträchtliche Inſel im Archipel, dicht am feſten Lande: ſie heißt itzo Negroponte.

S. 121.

Z. 2. **Eſelsgurkenwurzel.** Hier iſt der Cucumis aſininus ausdrücklich genennt.

S. 123.

Z. 10. **Krüge** **) — im Texte.

S. 124.

Z. 6. **Pitüos** — Eine vom Plinius erwähnte anſehnliche Stadt auch in Theſſalien.

*) ἐμέειν und τοῦ ἅιματος ἔμετος.

**) ἀμφορέες.

Z. 25. **keine Blut = noch Schlagader** *) — Dieſe in dem beſſern Theile des Buchs befindliche Abtheilung der Gefäße in Blut = und Schlagadern macht ſeine Aechtheit mit verdächtig.

S. 126.

Z. 20. **drey Loth** — **)

S. 127.

Z. 3. **Des Kleomenes Sohn** — Mit dieſer Geſchichte nimmt die vom Galenos völlig verworfene Hälfte ihren Anfang.

S. 129.

Z. 24. **Ainia,** — War eine anſehnliche Stadt in Theſſalien nahe bey Salonichi gegen ſüdoſten.

S. 131.

Z. 5. **Bauchſprecherin** — Eine Perſon, die bey geſchloſſenem Munde und unbewegten Stimmorganen verſtändliche Töne aus dem Unterleibe angiebt.

S. 132.

Z. 15. **Bibergeil** — Von dieſem Mittel weiß man auch itzt faſt nicht mehr, als was Dioſkorides im 2. B. im 22. K. davon ſagt.

Z. 24. **Bockshornmehl** — aus den Saamen der Trigonella fœnum græcum.

S. 133.

Z. 4. **Alaun** — Ich zweifle nicht, wenn ich des Dioſkorides Nachrichten im 5. B. 72. K. nachleſe,

daß

*) φλέβα τε καὶ ἀρτήριαν οὐδεμίαν.

**) πλεῖον κυάθου.

daß hier *) der wahre Alaun gemeint, und den Alten als ein vulkaniſches Produkt bekannt geweſen ſey.

S. 141.

Z. 17. Datos — aus der Katapelte — Datos, das nachher Philippi genennt wurde, und izt Filibah heißt, lag in Thrakien an den Gränzen von Makedonien und war eine volkreiche und berühmte, von den Thaſiern erbauete Stadt. Die Katapelte aber war eine Wurfmaſchine eine Menge Pfeile, Spieſe und dergleichen auf einmal unter die Feinde zu werfen.

S. 144.

Z. 22. Olünthos — Eine Stadt in Makedonien, am toronäiſchen Meerbuſen, da wo izo Aiomana am Golfo d'Aiomama liegt.

*) στυπτηρίη.

S. 145.

Hippokrates ſechſtes Buch von den Landſeuchen.

Galenos, deſſen Urtheil hier mehr gilt, als das vom Erotianos, hält dies Buch zwar für ſehr alt, allein er glaubt deswegen nicht, daß es Hippokrates ſelbſt aufgeſezt habe, und daß es von ſeinem Sohne, dem Theſſalos aus ſeines Vaters Papieren zuſammen getragen ſey. Es hat einige Gleichheit mit dem zweyten Buche von den Landſeuchen, und rührt wohl gar von eben dem Verfaſſer her; wenigſtens iſt der Ausdruck in demſelben gleich ängſtlich, ſehr oft dunkel und voll von eignen Worten und Redensarten in der joniſchen Mundart. Ordnung iſt in dieſem Buche ſelten anzutreffen, und das ganze eine Sammlung von Sentenzen mit zuweilen eingewebten Schilderungen einzelner Seuchen und Krankheiten. Ein groſſer Theil der Sprüche findet ſich in den Aforiſmen und den übrigen ächten ſemiotiſchen Büchern, viele ſind auch wörtlich aus dem andern Buche wiederhohlet: dem ungeachtet enthält es noch überdies viel leſenswerthes, wahres und anwendbares aus der Semiotik, Diät und Therapie.

Der erſte Abſchnitt beſteht aus bloſen Lehrſprüchen über die Kinderkrankheiten, den Huſten und die Fieber. S. 147 — Im zweyten Abſchnitte kommen wieder nur Sentenzen aus der Therapie über

das

das Ausleeren und Ableiten S. 152 — das Athemholen S. 153 — die Verſetzungen und Rückfälle S. 154 — die Kriſen S. 156 — Bemerkungen über die Milzverſtopfungen S. 158 — und das männliche Geſchlecht vor. S. 159 — Der dritte Abſchnitt enthält Sprüche über das Ab- und Zunehmen S. 160 — einige hitzige Fiebergeſchichten S. 161 — die Wirkungen der Kälte und Stellungen S. 162 — die Grundſäulen der Medicin, und das Naſenbluten S. 163 — das Abnehmen S. 164 — und die güldne Ader. S. 165 — Der vierte Abſchnitt handelt von den Verwerfungen und Geſchwülſten S. 167 — der Krankheit des Agaſis Tochter S. 168 — und der zum Beſten des Kranken erforderlichen Diät S. 169 — Zu Anfange des fünften Abſchnitts finden ſich fürtreffliche Sprüche aus der Therapie S. 172 — eine von einem guten Arzte nie zuvermuthende Betrügerey S. 173 — Zeichen aus der Zunge und dem Urine S. 174 — und zerſtreuete Lehren. S. 175 — Der ſechſte Abſchnitt begreift Ermahnungen zur Mäſigkeit und allerhand andere Regeln, der Beobachtung eines hitzigen Fiebers, vom Gehen S. 177 — und vermiſchten Sprüchen aus der Semiotik, Therapie und Diät. S. 178 — Der ſiebente Abſchnitt ſchildert anfänglich einen herrſchenden Huſten mit ſeinen Folgen S. 181 — dann kommen Regeln aus der Therapie S. 185 — und die Zeichen der Lungenſüchtigen. S. 187 — Der achte Abſchnitt faßt wieder ſemiotiſche und andere Sprüche über die Schwangern S. 189 — über die Lebensordnung S. 190 — und die

die Therapie in ſich S. 191 — Dann folgen noch bemerkte Seuchen S. 194 — wieder einige diäteti- ſche Regeln S. 195 — und zulezt einige Kranken- geſchichten, beſonders von Frauenzimmern mit Bär- ten. S. 196 —

S. 158.

Z. 1. Helden-Tempel — vermuthlich in Thaſus.

S. 164.

Z. 13. etwas gelbliches und etwas röthliches — dieſes von der Glätte, jenes von den Runzeln.

S. 166.

Z. 11. Zuſammenhang — eine gemeinſchaftliche Verbindung.

S. 172.

Z. 18. und was dergleichen mehr ſind ſich nicht gleich.

Z. 19. Der Geiſt — die vom Nervenſafte unter- haltenen innern Kräfte.

S. 175.

Z. 15. der viel arbeitet, *) — vielleicht rich- tiger: der Schmerzen fühlt.

S. 176.

Z. 9. Man pflege — Man trage Sorge dafür —

Z. 22. glüender Wein, — abgeſottener Wein.

S. 178.

Z. 19. unter ſich — in der Tiefe.

S. 179.

Z. 21. hinein — in den Zahn.

S. 181.

*) πονησῃ.

S. 181.

Z. 10. Rückfall. Der Lungenentzündung und der übrigen Krankheiten. Die Seuche ſelbſt ſcheint in Perinthos beobachtet zu ſeyn.

S. 184.

Z. 22. durchbrechenden — Bräune. Die verſchworen und aufbrachen.

S. 185.

Z. 8. Schlagader — Der auch hier angegebne Unterſchied zwiſchen Schlag- und Blutader macht dies Buch jünger, als Hippokrates iſt.

S. 186.

Z. 11. vielfältig geht es, — vielfältig bringt es ſo viel Unheil, wie das Schneiden an den Knien.

Z. 21. iſt, man beobachte die, welche —

Z. 23. Anſehn, — die Kranken ihrer äuſſern Geſtalt nach —

S. 189.

Z. 9. Seps — Ein leicht brandicht werdendes Geſchwür.

S. 190.

Z. 13. Man — Sätze. Galenos meint, daß unter dem kleinen Handbuche, die vom Theſſalos zuſammengetragnen Bücher von den Landſeuchen zu verſtehen wären.

S. 199.

Hippokrates ſiebentes Buch von den Landſeuchen.

Die Beſchreibungen der Krankheiten in dieſem und dem fünften Buche von den Landſeuchen haben einige Aehnlichkeit mit denen, die im erſten und dritten Buche vorkommen. Inzwiſchen gehen ſie doch, beſonders die in dieſem Buche durch die ſehr vernachläſſigte Ordnung und die unnöthige, und umſtändliche Berührung vieler Kleinigkeiten: dann auch die Schreib- und Redensarten, obſchon alles joniſch griechiſch iſt, weſentlich von ihnen ab. Galenos hält daher mit Recht dieſes Buch für eines der untergeſchobnen. Allein ich zweifle, daß es mit dem fünften einerley Verfaſſer habe. Im Gegentheile iſt mir es durch die in beyden Büchern, und zuweilen verſchiedentlich erzählten Beobachtungen mehr als wahrſcheinlich, daß ſie von zween Aerzten zugleich gemacht, und niedergeſchrieben worden ſind. Es iſt auch das fünfte zuverläſſig von einem koiſchen, das ſiebente weitſchweiſige Buch aber von einem knidiſchen Arzte abgefaßt. Bey alledem enthält es wirklich überaus viel Gutes und manche lehrreiche, leſenswürdige Bemerkung.

Zuerſt erwähnet der unbekannte Verfaſſer einer Fieberſeuche mit Schweiſſen durch etliche Beyſpiele erläutert S. 201 — alsdann ſind zwo Geſchichten

von

von der Ruhr und einem heſtigen Fieber eingeſchaltet S. 205 — Hierauf folgen zerſtreute Fieberbeobachtungen und die von einem ſchlimmen Ohrengeſchwüre. S. 212 — dann Beyſpiele der Lungenentzündung, der Bräune und der Schwindſucht S. 221 — der Waſſerſucht S. 224 — Nun kommen wieder hitzige Fiebergeſchichten aus dem Sommer S. 225 — und Winter S. 227 — desgleichen Beyſpiele von dem Seitenſtiche und der Bräune S. 230 — ſie betreffen auch allerhand äuſſerliche Verletzungen und den Opiſthotonos. S. 236 — Die folgende Reihe der Bemerkungen enthält hitzige Fieber ohne und mit einer Entzündung, auch der Lunge, desgleichen Lungenſuchten, Ohrengeſchwülſte und Keichen S. 237 — Nächſt dieſem giebt der Verfaſſer einige durch Beyſpiele beſtätigte Sprüche über das Kopfweh und den Huſten S. 251 — nebſt ein paar therapevtiſchen Sprüchen über das Brechen und Purgiren S. 254 — dann ſtehen wieder vermiſchte Krankengeſchichten mit eingeſtreueten Regeln aus der Therapie S. 255 — Beobachtungen von Fiebern und der Verwirrung der Sinnen S. 262 eine eigene Seuche der Tuchſcheerer S. 264 — allerhand Arten Tiefſinn S. 270 — halbdreytägige Fieber S. 275 — Frauenzimmer Krankheiten S. 276 — und ein Beyſpiel des Schadens vom Genuße der Schwämme S. 278 — Alsdann wird einer Seuche mit Fiebern und Ohrengeſchwülſten und der ſie begleitenden Witterung gedacht S. 279 — und mit vermiſchten, an verſchiedenen Orten, als zu Abdera, Pela und ſo weiter

gemachten Beobachtungen innerlicher und äuſſerlicher Krankheiten, als Kopfweh, Zahnweh, Fieber und dergleichen beſchloſſen. S. 280 —

S. 201.

Z. 19. eilften — für zwölften.

S. 203.

Z. 18. ſo, daß er drauf wieder —

S. 205.

Z. 7. Nach — Herbſtmonats — um den achten oder neunten deſſelben.

S. 207.

Z. 20. drey Nöſel — Eigentlich neun attiſche Schaalen.

Z. 24. anderthalb Nöſel — Vier attiſche Schaalen.

Z. 25. ein halb Nöſel. Zween κυάθους. Um hier recht ſicher zugehen, muß man den Potter, Eiſenſchmidt und andere nachſchlagen.

S. 208.

Z. 4. Steinfiſche, — kleine Fiſche aus einem ſteinichten Bache.

S. 209.

Z. 13. Bingelkraute — Mercurialis annua. Die Alten ſpeißten dieſe gegen Süden immer gemeinere Pflanze auch als ein die Oeffnung beförderndes Gemüſe.

S. 213.

Z. 5. Mohrenkümmel — Iſt das aus dem obern Egypten hergebrachte Cuminum cyminum.

S. 216.

Z. 9. neun Pfund — χοεύς.

S. 218.

S. 218.

Z. 7. auch war — Mithin dünn und ſchwarz 1. B. S. 145. Z. 21.

S. 221.

Z. 6. Den lezten Tag. Sie ſtarb alſo.

Z. 22. er hatte — der Auswurf nämlich.

S. 227.

Z. 24. Schlagadern — Auch hier ſind ſie, wie im 5. B. S. 124. Z. 25. von den Venen unterſchieden.

S. 228.

Z. 17. in den Vormittags-Stunden, — Im Texte heißt es: nachdem der Markt ganz voll war. *) Dieſe Zeit fiel in die Stunden von neun bis zwölf Uhr frühe.

S. 233.

Z. 8. noch Vormittage — Im Texte: ehe der Markt aus war **) —

S. 245.

Z. 12. Frauenhaare — Dies iſt das Aſplenium Trichomanes, das auch in der Levante wächſt.

S. 256.

Z. 21. Kürbisbrühe. Mir ſcheint hier ehr der Kürbis, als die Eſelsgurke unter dem Textworte***) gemeint zu ſeyn.

S. 262.

Z. 16. Süros, — Itzo Syra, eine fruchtbare Inſel im Archipel mit einer öden Stadt gleiches Nahmens.

*) περὶ πλήθουσαν ἀγορήν.

) πρὶν ἀγορὴν λυθῆναι. *) σικύη.

Z. 24. Thapſos — Nach dem Dioſkorides wäre dies die Thapſia Aſclepium, von der man den Saft und die Wurzel brauchte.

S. 264.

Z. 1. Tuchſcheerern — Was heutzutage dieſes Handwerk verrichtet, das thaten ehedem, die durch das Textwort *) bezeichnete Arbeiter.

Z. 17. Krabben — Das Textwort **) durch Heuſchrecken zu überſetzen, ſcheint mir, da ſie in Griechenlande nicht geſpeißt wurden, weniger natürlich, um ſo mehr da κάραβος in der Bedeutung des Krabben vorkommt.

Z. 20. Sauerampfer, — Dem Textworte nach richtiger, wie oben 1. B. S. 376. Grindwurzel.

S. 265.

Z. 19. Nachtgeſchirre — Die genaue Beſchreibung ſo vieler Arten Urin nach ihren Schattirungen zeigt auch, daß die Griechen Geſchirre beſaßen, die mit unſerm Glaſe gleich durchſichtig waren.

S. 266.

Z. 6. der Stirnadern — Im Texte ſteht wieder der Blutadern, ***) ſo wie unten S. 268. Z. 17. ****)

S. 272.

Z. 1. die weiſſe Nieswurzel führte —

S. 276.

Z. 10. Doriſkos — Dies war eine Stadt in dem itzigen Romelien, die am Ausfluße des Hebros, oder Mariza lag, und nun Pyme heißt. Daß aber dieſe Frau, wie

*) ὁι κναφέες. **) καράβων. ***) τῶν φλεβῶν.
****) ἁι ἐν κροτάφοισι φλέβες.

wie Haller angiebt, neun Jahre ſchwanger geblieben, davon ſagt der Text nichts.

S. 278.

Z. 19. Bolbosſaft, — Ich vermuthe, daß hier die Rede vom Bunium Bulbocaſtanum iſt.

S. 283.

Z. 23. Kardia — Itzo Caridia, ein geringer Ort an dem Golfo de Caridia, in den der Fluß Melos fällt, weſtlich im thrakiſchen Cherſoneſos in Romelien.

S. 284.

Z. 21. anderthalb Nöſel — κότυλαι τρεῖς.

S. 285.

Z. 16. Pela — Heutzutage Jenitza, eine öde Stadt am Ausfluße des Axios in Makedonien, in der Gegend von Salonichi gegen ſüdweſt, wo Alexander gebohren und Euripides begraben wurde.

S. 286.

Z. 2. Wolfsmilchſafte — μηκώνιον I. B. S. 390.

S. 291.

Hippokrates erſtes Buch der Vorherſagungen.

Zuvörderſt ſind gegen die Aechtheit dieſes erſten Buchs der Vorherſagungen das Zeugnis, des ſonſt leicht nachgebenden Erotianos und Galenos. Der leztere macht bald den Theſſalos, bald den Drako zum Verfaſſer, daß es daher auch ſehr ungewiß bleibt, von wem es eigentlich herrührt. Beynahe möchte ich glauben, daß es ſchon vor des groſſen Hippokrates Zeiten verhanden geweſen ſey. Wenigſtens ſind die darinnen vorkommenden Lehrſätze noch von keiner Reife, und die gebrauchten Worte und Redensarten zwar auch joniſch, aber dabey alt, ungewöhnlich und höchſt geziert. Daher ſcheint das, was Hippokrates in ſeinen ſemiotiſchen Büchern vorbringt, zum Theil hieraus entlehnt, und vervollkommnet zu ſeyn. Weil aber dieſes Buch ganz unfehlbar gewiß einen andern Verfaſſer, als das zweyte hat: ſo habe ich es auch von jenem getrennt, und hieher gebracht.

Dieſe gröſtentheils, nur allzu oft zu allgemein oder zweifelhaft geſagten, und ein andermal zu ſehr gewagten ſemiotiſchen Sätze verbreiten ſich zuvörderſt über die Zeichen und Vormahnungen der Hirnwuth S. 293 — die Zeichen der Raſerey in den hitzigen Fiebern S. 295 — und zwar aus der Stimme, der

der Oeffnung, dem Urine, dem Froſte S. 296 — den verlezten Sinnen, dem Schmerzen, dem Schweiſſe, dem Erbrechen, den Krämpfen, dem Zittern und der Schlummerſucht S. 304 — Hierauf folgen noch ſemiotiſche Sprüche über die Krämpfe und Verwirrungen S. 309 — über das Naſenbluten S. 310 — und über die Ohrengeſchwülſte und Ohrenbeulen S. 314 — Alle dieſe Lehrſprüche ſollen übrigens, wie ich hoffe, ziemlich leicht zu verſtehen ſeyn. Sie ſind daher auch, von mir, ſo wie ich ſie überſezt habe, durchgängig ohne weitere Erklärungen gelaſſen worden. Weitläuftige Anmerkungen über dieſes Buch hat Galenos gegeben.

S. 317.

Hippokrates koiſche Vorherſehungen.

Die groſſe Aehnlichkeit, welche die koiſchen Vorherſehungen mit dem erſten Buche der Vorherſagungen haben, zeigen, daß ſie entweder von einem und demſelben Verfaſſer herrühren; oder doch wenigſtens unter einerley Veranlaſſung und Umſtänden aufgeſezt worden ſind. Man findet daher in dieſer Schrift eine Menge unbeſtimmte, nur halb wahre, nicht genug erhärtete, oft mit etwas andern Worten wiederholte Sätze, die überdies dunkel und mit veralteten und gezierten Worten in einer äuſſerſt vernachläſſigten oder ängſtlich geſuchten Zuſammenfügung der Ausdrücke und Redensarten vorgetragen worden. Es weichen alſo dieſe Sprüche von den Aforismen, die doch von einerley Inhalte ſind, augenſcheinlich ab. Dies leitet mich auf die Vermuthung, daß die koiſchen Vorherſehungen, ſo wie das erſte Buch der Vorherſagungen, unter den koiſchen Aerzten lange vor dem groſſen Hippokrates verhanden geweſen, und eben die Schriften ſind, die in dem Tempel des Aſklipios zu Kos verwahrt gelegen haben, und von ihm in ſeinen ächten Werken verbeſſert worden ſind. Dieſe Sprüche der Zeichenlehre bleiben inzwiſchen ihrer anklebenden Mängel ungeachtet eines der merkwürdigſten und lehrreichſten Bücher in den hippokratiſchen Schriften. Erotianos führt ſie gar nicht, und Galenos obenhin,

hin als ein unächtes Werk an. Es findet ſich auch unter den neuern Aerzten keiner, als Duretus, der ſie für aufrichtig erklärte. Den Sinn habe ich bey der alle Augenblicke eintretenden Dunkelheit des Styls möglichſt zuerreichen geſucht: erläuternde Anmerkungen aber konnte ich hier ſo wenig, als über das erſte Buch der Vorherſagungen, ohne zwecklos weitläuftig zu werden, geben: doch habe ich bey dieſem einige nöthige beygefügt.

Es erzählt aber der Verfaſſer zuerſt die aus dem Froſte herzuholenden guten und böſen Zeichen S. 319 — Hierauf folgen die allgemein böſen Zeichen in den Fiebern S. 322 — und zwar beſonders aus dem Schwitzen, den Schmerzen, der Schlafſucht, den Verwirrungen des Verſtandes und den Entſcheidungen S. 328 — ferner die Anzeigen in der Hirnwuth S. 329 — aus den Ohrenbeulen S. 332 — der Schlafſucht S. 336 — den Verwerfungen S. 337 — Nach dieſem handelt er von den Kriſen und Rückfällen, S. 338 — den Zuckungen S. 339 — und giebt Bemerkungen und Lehrſprüche vom Kopfweh S. 340 — Die nächſtfolgenden Sätze betreffen wieder die Schlafſucht, S. 343 — den Mangel des Gehörs S. 345 — die Beulen ums Ohr S. 347 — das Ausſehn der Augen und das Geſicht S. 349 — Hinterher giebt der Verfaſſer wieder Lehrſprüche aus dem Anſehn der Zunge S. 352 — dem Zähnknirſchen und den Fehlern der Zähne und des Zahnfleiſches S. 353 — der Stimme S. 354 — dem Athemholen und den Mängeln des innern und äuſſern

Halſes. S. 356 — den Weichen S. 359 — dem Lendenweh S. 365 — dem verſchiedenen Bluten S. 367 — den Zuckungen und Krämpfen; beſonders in Anſehung des Tetanos S. 370 — Nach dieſem lieſt man die Zeichen in der Bräune S. 373 — im Seitenſtiche S. 375 — in der Lungenentzündung und bey dem Auswurfe. S. 377 — Es wird weiter von den Bruſtgeſchwüren und ihren Folgen S. 382 — dem Blutſpucken S. 387 — den Lungenſüchtigen S. 389 — den Lebergeſchwüren S. 390 — der Waſſer- und Windſucht S. 391 — der Ruhr S. 392 — den Fehlern der Harnblaſe S. 394 — der Lähmung, dem Schlagfluße und der Raſerey S. 395 — gehandelt. Alsdann kommen die Zeichen der Krankheiten des Unterleibes S. 397 — die Zeichen aus der Lage und dem äuſſern Anſehn des Kranken S. 398 — ferner Lehrſprüche über die zerbrochenen Knochen und Wunden S. 400 — Hierauf werden die Krankheiten nach dem Alter S. 403 — die Krankheiten der Frauenzimmer und Schwangern S. 404 — und die Zeichen aus dem Erbrechen S. 410 — den Durchfällen S. 411 — dem Schweiſſe S. 412 — dem Urine S. 413 — und dem Stuhlgange S. 420 — bis zu Ende angegeben.

S. 228.

Z. 24. hirnwüthiges — *) Die Zeichen der wahren Hirnwuth, ſo wie ſie zu Anfange des Buchs περὶ πάθων beſchrieben iſt.

S. 229.

*) παροξυσμοὶ φρενιτικόι.

S. 229.

Z. 12. krampfhaft, — *) in ſo fern ſie Zeichen und Vorbothen von Krämpfen und Zuckungen ſind.

S. 230.

Z. 5. ſchwermüthig Verwirrten **) — die von der ſchwarzen Galle ſchwermüthig und endlich raſend werden.

S. 231.

Z. 7. Eine trockne Härte — ***) des Körpers überhaupt, und der Haut beym Anfühlen insbeſondere.

S. 333.

Z. 1. Die — auffahren. Ein Spruch, der das hohe Alter der Frieſel-Ausſchläge mit beweißt.

S. 339.

Z. 23. Die, — Dieſe und ähnliche Sprüche müſſen mit vieler Vorſicht angewendet werden.

S. 341.

Z. 8. Ein Treiben nach dem Kopfe ****) — Eigentlich: Beſchwerden, die den Kopf erſchüttern, und durch das Schlagen der Adern an den Schläfen kenntlich werden.

S. 342.

Z. 13. allein — Blaſe. Die Kriſis erfolgt nicht weiter durch den Urin.

S. 352.

Z. 17. Eine ſehr ſchwarze Zunge zeigt an —

S. 353.

*) σπασμώδεες. **) μελαγχολικῶς ἐξιστάμενοι.
***) σκληρυσμός. **) τὰ σείοντα κεφαλήν.

S. 353.

Z. 16. Zeigt — an? Allerdings.

S. 357.

Z. 11. das heftige — der Halsadern. *) — Da die Venen am Halſe nicht ſchlagen können: ſo iſt mithin der Unterſchied zwiſchen ihnen, und den Pulsadern vernachläſſigt.

S. 358.

Z. 23. eines blutigen Urins — Es ſcheint hier nicht ein blutrother; ſondern wirklich blutiger das Lendenweh erleichternder Harn gemeint zu ſeyn.

S. 365.

Z. 3. Die — Lendenſchmerzen, — buchſtäblich: die Kreuz und Lendenſchmerzen.

Z. 20. Das — Athem. Wie in der Bräune 2. B. S. 19.

S. 366.

Z. 16. dem Heiligenbeine, — Ich möchte das Textwort **) lieber ſo, als im dünnen Darme geben: weil der Weichen mit gedacht iſt.

Z. 19. nach Art eines Krampfs. — Schnell wie die Krämpfe auszubrechen pflegen.

S. 372.

Z. 17. Gelähmte Kinnbacken — zum Dienſte untaugliche.

Z. 18. Rückenkrampfe — im Opiſthotonos.

*) φλεϐῶν σφαγιτίδων παλμὸς ἰσχυρός.

**) τὸ λεπτόν.

S. 375.

Z. 8. beſtimmt, — nicht kenntlich macht, und anzeigt, wie in der geſchwulſtfreyen Bräune.

S. 382.

Z. 10. vom Schlage getroffen. Die an der Lungenentzündung Verſtorbenen, werden überall ſchwarzblau.

S. 391.

Z. 24. In der Windſucht — wörtlich: In der trocknen Waſſerſucht, das aber hieher nicht wohl paßt.

S. 420.

Z. 13. kothartiger. Der dem ganz faulen Miſte gleicht.

S. 429.

Hippokrates Buch von den Säften.

Nach dem Angeben des Erotianos und Galenos mußte ich dieſe Abhandlung unter die unbezweifelt ächten Bücher des Hippokrates ſetzen. Da inzwiſchen der leztere in ſeiner Behauptung nicht ganz gewiß zu ſeyn ſcheint, und daher auch verſchiedene ältere und gleichzeitige Aerzte anführt, denen ſie in dieſer Rückſicht verdächtig vorgekommen iſt: ſo habe ich ſie lieber hieher gebracht; zumal, da ich den Mercurialis und andere neuere Schriftſteller darinnen zu Vorgängern habe. Es iſt nun zwar dieſes kleine Buch voll von ſehr guten und richtigen, anwendbaren Sätzen aus der Zeichenlehre und allgemeinen Heilkunde, die aber auch gröſtentheils in den übrigen ächten Schriften: beſonders in den Lehrſprüchen und dem Buche von der Vorherſehung gefunden werden. Um deswillen ſcheint es mir mehr ein Auszug aus jenen zu ſeyn, um dem Gedächtniße damit aufzuhelfen. Was es überdies noch vorzüglich verdächtig machen muß, iſt die übertriebne, ängſtlich geſuchte Kürze, die gezierte und den ächten Schriften nachgekünſtelte Schreibart, und die beynahe völlige Vernachläſſigung aller Ordnung: wobey man ſich überdies nicht vorſtellen kann, wie Hippokrates ſelbſt dieſelbige Sache an ſo vielen Orten wiederholet haben ſollte. Inzwiſchen iſt es in der joniſchen Mundart aufgeſezt. Wer es verfaßt habe, iſt

iſt um ſo viel ungewiſſer, da es bald vom Theſſalos, bald vom Polübos, oder noch einem andern herrühren ſoll.

Es trägt aber zuerſt Vorſchriften vor, die Säfte nach Anleitung der Kochungen auszuleeren. S. 431 — Hierbey will der Verfaſſer, daß man Rückſicht auf die verſchiednen Ausſonderungen S. 432 — und die beobachtete Wirkung und hervorzubringende Einflüße der ſechs nicht natürlichen Dinge S. 433 — nehmen ſoll. Er giebt drauf Vorſchriften über die Anwendung der Ausleerungsmittel S. 437 — und erinnert die kritiſchen Tage S. 438 — die Verwerfungen S. 439 — die Leidenſchafften S. 440 — und die Einflüſſe von auſſen zu beobachten. S. 441 — Er ermahnet auch weiter auf die Krankheiten nach der Lage der Oerter S. 442 — den Jahreszeiten S. 443 — den Winden und Regen S. 445 — aufmerkſam zu ſeyn, und zeigt, daß man die Witterung aus den Seuchen verkündigen könne: S. 447 — Endlich gedenkt er noch des Nutzens und Schadens der güldenen Ader S. 449 — und anderer Verwerfungen. S. 450 —

S. 431.

Z. 6. **Die Kochungen aber gehen.** — Die Kochungen treiben die Säfte nach auſſen oder innen.

Z. 8. **Hierbey.** — Bey dieſen inſtehenden Kochungen und Ableitungen. —

Z. 9. **Vorſicht,** — Nach dem Galenos und Foes ſoll hier in den alten Handſchriften noch mehr vorher gegangen ſeyn.

Z. 17.

Z. 17. **Reinigung, Erſchöpfung** — Dieſe Worte ſind aus des Foes Noten eingeſchoben.

S. 432.

Z. 12. **oder Thier,** — Das Textwort *) läßt ſich gar wohl von Thier, als etwa den Würmern verſtehen: inzwiſchen kann es doch auch, wie anderwärts die Bösartigkeit der Krankheit bedeuten.

Z. 19. **Herumwälzen, — Schaudern** — Dieſe Worte ſind aus dem Galenos eingerückt.

S. 434.

Z. 6. **Vorfallen,** — wie ganz entkräftete Kranke.

S. 405.

Z. 25. **gleichen,** — immer die nämlichen ſind —

S. 437.

Z. 12. **Man — werden,** — Dieſer Spruch iſt aus dem Galenos eingerückt.

S. 439.

Z. 2. **jedoch nicht nahe an** — Man muß hier anderſt, und zwar nicht **) leſen, das der gemeine Text nicht hat.

Z. 20. **wie in Perinthos.** Die Seuche im 6. Buche von den Landſeuchen 7. Abſchn. 2. B. S. 187.

S. 441.

Z. 20. **Königskümmel** — Wie auch anderwärts S. 213. Z. 5. Cuminum cyminum aus dem obern Egypten.

S. 443.

Z. 1. **von dem Stande — her.** Ließt man mit dem Foes anderſt ***) ſo heißt es: **von dem Wetterſtande überhaupt oder den Jahreszeiten her.**

S. 444.

*) ἢ θηρίον. **) τῆς κρίσιος anſtatt οὕτω κρίσυος.
***) τῆς καταστάσιος τοῖ ὅλου.

S. 444.

Z. 6. **Frühling** — *) Es iſt hier beſſer ſo, als Luft **) zu leſen.

S. 446.

Z. 25. **und Krankheiten, andere aber** — Ich bin hier der gemeinſten, ganz verſtändlichen Leſeart gefolgt, und ohne mich an den Galenos, der die Textworte ***) anderſt abtheilt, zu binden.

S. 448.

Z. 25. **keiner ſelbſt** — kein Menſch ſelbſt —

S. 449.

Z. 10. **bösartige Flechten** — Ließt man den Text nach dem Galenos: ſo muß es heiſen: **noch andere Uebel bekommen** ****) wie im 6. B. von den Landſeuchen 2. B. S. 165. Z. 24.

Z. 12. **von dieſen zahlreichen Uebeln** — Man ließt noch richtiger wie oben S. 165. Z. 25. **viele ſind von dieſen Uebeln** — *****)

Z. 14. **Auch jede andere Verwerfung** — Foes giebt hier einen andern Sinn nach Anleitung 2. B. S. 166. Z. 3. an: nämlich. **Auch jede andere unzeitig geheilte Verwerfung gefährlich** —

Z. 23. **und Nutzen.** — Wörtlich: ******) **und helfen** —

S. 451.

*) ἔαρ. **) ἀήρ. ***) καὶ τὰς ἄλλας καταστάσιας, τῶν νούσων ἄλλαι —

) οὐδὲ ἄλλοισιν. *) σοιχνοὶ τοῖσι τοιούτοισιν. *****) ῥύονται.

S. 451.

Hippokrates Buch von den Entſcheidungen.

So viel das vorhergehende Buch auch vor ſich hatte, um den ächten hippokratiſchen Schriften einverleibt zu werden: eben ſo viel hat dieſes wider ſich. Erotianos und Galenos führen es nicht mit in der Zahl dieſer Bücher auf, und man merkt wohl, daß es damals für unbedeutend und nachgemacht gehalten worden iſt, ob es ſchon bekannt geweſen ſeyn mag. Ueberhaupt aber iſt dieſe Schrift aus den ächten ſemiotiſchen Büchern zuſammengetragen, und enthält gleichſam in einem Auszuge die darinn befindlichen Sprüche faſt wörtlich. Allein ſie ſind alle ſo unordentlich an einander gereihet, daß es faſt unmöglich iſt, ſie unter gewiſſe beſtimmte Titel zu bringen. Dabey ſcheint überdies die Schrift ſelbſt an den meiſten Stellen verſtümmelt. Der Styl iſt joniſch, und zuweilen findet ſich doch, auch ein zweydeutiger oder dunkler Ausdruck.

Zuerſt werden in derſelben einige Zeichen der Geneſung aus dem Schweiſſe, dem Stuhlgange und Urine angegeben S. 453 — dann folgt die Beſtimmung der Entſcheidungstage in den hitzigen Fiebern mit ihren guten und böſen Zeichen S. 454 — und die Kriſen ſelbſt S. 456 — nach dieſem ließt man wieder

wieder von den guten und böſen Zeichen in den hitzigen Fiebern S. 457 — und zwar beſonders aus dem Urine S. 458 — der Oeffnung S. 460 — und dem Schweiſſe S. 461 — Hierauf wird der Rückfälle mit ihren Vorbothen S. 463 — und mehrerer Arten der Verwerfungen unter einem guten und üblen Ausgange S. 465 — gedacht.

S. 453.

Z. 19. entſchieden iſt, — geendiget iſt, —

S. 454.

Z. 10. ohne — Schmerzen *) — Nach der gemeinen Leſeart: Foes aber will lieber: leicht athmend. **)

S. 456.

Z. 5. ein ſtarker Durchfall, — Nach den vaticaniſchen Handſchriften.

S. 459.

Z. 10. zwar nicht klar iſt; — Foes läßt nicht aus.

S. 462.

Z. 1. ohne Urſache***) — nicht, unmäßig —

*) ἀπονώτεροι.

**) εὐπνούστεροι.

***) ἀκρίτως nicht ἀκρήτως.

Z. 4. Abgang — durch die Leibesöffnung —

Z. 15. wenn — ſchlagen, — die Schlafpulsadern, die hier mit dem Nahmen der Venen benennt ſind. *)

S. 464.

Z. 16. Zuweilen **) — lieber als: Wenn

S. 465.

Z. 4. viertägigen Fieber, — Das Textwort ***) läßt ſich auch auf: das am vierten Tage ausbrechende Naſenbluten ziehen.

Z. 7. hirnwüthigen: — Andere ſetzen am Nierenweh leidenden ****).

Z. 17. Einen — Schmerzen — Der gemeinen Leſeart *****) nach müßte es heißen: oder ein heftiger Schmerz — hilft hier.

S. 466.

Z. 17. und — Schmerzen — Foes lieſt hier anderſt, ſo, daß es heißt. ******) oder um die Schenkel — vertreibt —

S. 467.

*) ἔαν αἱ φλέβες σφύζωσι.

**) ὅτε δὲ nicht ὅταν δέ.

***) τεταρταίοισι. —

****) νεφριτικῶν.

*****) ἥ ὀδύνη ἰσχυρή.

******) ἥ περὶ τὰ σκέλεα ὀδύναι.

S. 467.

Z. 1. **einſtellt.** Man ſieht auch aus der Foeſiſchen Ausgabe, daß in den vaticaniſchen Handſchriften nach dieſem Worte noch eingeſchoben iſt: **Den der einen heftigen Durchbruch hat, befreyet ein von ſelbſt darzukommendes Erbrechen.**

S. 468.

Z. 10. **Es erregt — langwierig.** Die ganze Sentenz ſcheint dem Foes dunkel und verſtümmelt.

S. 469.

Hippokrates Buch von den Entſcheidungstagen.

Dieſe Schrift iſt mit der vorigen von gleichem Werthe, aus den übrigen hippokratiſchen Büchern; beſonders dem dritten Buche von den Krankheiten zuſammen geflickt, und augenſcheinlich noch obendrein verſtümmelt. Es enthält dieſes kleine Buch theils Lehrſprüche, theils einige Krankheitsbeſchreibungen, unter denen die von der Lungenentzündung recht gut iſt. Die Schreibart iſt joniſch, und meiſtens ziemlich verſtändlich. Uebrigens hat ſie Erotianos nicht angeführt, und Galenos übergeht ſie ebenfalls ſtillſchweigend: ungeachtet einiges in ſeinen Werken, daraus entlehnt zu ſeyn, ſcheinen könnte. Aus dieſen vereinigten Gründen alſo habe ich ſie mit den alten und neuern Aerzten unter die untergeſchobnen Bücher geſezt.

Der Verfaſſer geht zuvörderſt die Zeichen der inſtehenden Entſcheidungen durch S. 471 — hierauf beſchreibt er das aus der Galle erzeugte hitzige Fieber S. 473 — und giebt drey Arten Tetanos an S. 475 — er gedenkt ferner der Entſtehung des Hüftwehs S. 476 — und der Gelbſucht S. 477 — und ſchließt mit einer ſehr artigen Beſchreibung von der Lungenentzündung. S. 478 —

S. 471.

S. 471.

Z. 6. einen jeden Stand — Ich leſe hier mit dem Cornarius. *)

S. 472.

Z. 6. nicht begünſtiget: — Das fehlende nicht **) in dem gemeinen Texte hat Foes aus den aldiniſchen Handſchriften darzu gethan.

— denn meiſtens hält bey einer ungünſtigen Jahreszeit die Natur —

Z. 21. denn nur wenig — Nach der gemeinen Leſeart hies es widerſinnig: wenn es nicht wenig beträgt —

Z. 23. wenn es noch dicker ***) — Richtiger nach dem Foes, als nach der gemeinen Leſeart.

Z. 24. Dieſes — ſteigt. Hier iſt der gemeine Text verlaſſen, nach welchem es heißt: überdies muß im Anfange das Weiſſe in den Augen ſchwarz werden, wenn die Krankheit ſteigt.

S. 477.

*) ἑκάστην an ſtatt ἑκάστῃ.

**) μὴ ξυμμαχήσῃ.

***) ἦν δὲ ἔτι παχύτερον.

S. 477.

Z. 17. und Schleime — Dies iſt aus einer Note des Foes zugeſezt.

Z. 21. Man — behandeln. Dieſen Satz laſſen Foes und Cornarius, als eingeſchoben, weg.

S. 480.

Z. 7. ferner vierzig, den — anſtatt: ferner vierzig = dann ſechzigtägige —

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hippocrates, v460-v370

Hippokrates Werke

Bd.: Zweyter Band

Altenburg 1784

A.gr.b. 1814-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236365-7
VD18 80243320